ALLGEMEINE

SPORT-ZEITUNG.

WOCHENSCHRIFT FÜR ALLE SPORTZWEIGE.

PRANUMERATIONSPREISE
mit portofreier Zusendung:
FÜR ÖSTERREICH-UNGARN . . . . 40 KRONEN
„ DEUTSCHLAND . . . . 36 MARK
„ DAS ÜBRIGE AUSLAND . . . . 48 KRONEN

EINZELNE NUMMERN: 60 HELLER.

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT
VON
VICTOR SILBERER.

ERSCHEINT JEDEN SONNTAG.

REDAKTION UND ADMINISTRATION:
WIEN
I. „ST. ANNAHOF".

MANUSKRIPTE WERDEN NICHT ZURÜCKGESTELLT.

UNFRANKIERTE SENDUNGEN WERDEN NICHT ANGENOMMEN.

No. 114. WIEN, SAMSTAG DEN 24. DEZEMBER 1904. XXV. JAHRGANG.

INHALT DER HEUTIGEN NUMMER.

Die heutige Nummer umfasst 32 Seiten.



ALLGEMEINE
SPORT-ZEITUNG.
WOCHENSCHRIFT FÜR ALLE SPORTZWEIGE.

HERAUSGEBER UND REDAKTEUR: VICTOR SILBERER.

UNFRANKIERTE SENDUNGEN WERDEN NICHT ANGENOMMEN. MANUSKRIPTE WERDEN NICHT ZURÜCKGESTELLT.

ADRESSE FÜR TELEGRAMME: »SPORTSILBERER WIEN«.

WIENER TELEPHON: NR. 393.

SCHECK-KONTO NR. 814.594. BEIM K. K. POSTSPARKASSENAMT CLEARING-VERKEHR.

Alle Einsender werden gebeten, ihren vollen Namen und ihre genaue Adresse anzugeben und bei Beiträgen für die Zeitung das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben.

WIEN, SAMSTAG DEN 24. DEZEMBER 1904.

ZUM 15. DEZEMBER.

Mit den Nennungsergebnissen vom 15. Dezember 1903 war man nicht besonders zufrieden. Es hatte sich bei der Abgabe der Unterschriften für die klassischen Rennen von 1904 und 1905 ein starker Rückgang gegen das Resultat vom 15. Dezember 1902 gezeigt, der sich bei elf osterreichischen Rennen auf 174, bei zehn ungarischen Rennen auf 112 Unterschriften belaufen hatte, also ein Gesamtausfall von 286 Nennungen. Mit einem gewissen Bangen sah man daher den Einschreibungen vom 15. Dezember 1904 entgegen und war angenehm überrascht, an Stelle des befürchteten neuerlichen Rückganges einen kleinen Fortschritt konstatieren zu konnen. Dieser fallt umsomehr in die Wagschale, als diesmal infolge der Ausschreibung von vier neuen Rennen, den drei Wiener Herbst-Stutenpreisen und den Sweepstakes in Alag, an die Rennstallbesitzer erhohte Anforderungen gestellt worden waren. Zieht man nur die oben erwahnten 21 Zuchtrennen in Betracht, so ergibt sich eine Steigerung von 2230 auf 2260 Unterschriften. Die Schwankungen in den Nennungen für die hervorragendsten Zuchtrennen in Österreich-Ungarn von 1897 bis 1907 werden durch folgende Tabelle veranschaulicht:

	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907
Österr. Derby	178	138	184	195	200	176	185	174	152	161	—
Österr. Stutenpreis	120	105	125	118	118	121	123	123	99	98	—
Trial-Stakes	152	107	143	133	128	111	144	136	130	124	—
Metropole-Preis	81	96	92	96	95	103	92	82	80	—	—
Esterházy-Mem.	94	119	193	164	172	183	175	184	143	175	—
Herbst-Stutenpreis	—	—	—	—	—	—	—	—	27	77	129
Austria-Preis	234	194	205	220	234	255	229	207	181	189	—
Pr. v. Helenental	66	67	74	72	75	79	76	68	67	—	—
Pr. v. Egerlande	—	—	—	80	80	77	67	57	49	—	—
Pr. v. Marchfeld	—	—	—	—	—	—	42	33	28	—	—
Versuchsr. (Wien)	—	—	—	—	—	—	45	35	33	—	—
[illegible]	—	—	—	—	—	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Nemzeti	104	107	111	114	120	118	138	124	122	110	—
Ungar. Stutenpreis	113	109	118	102	108	126	118	111	112	101	—
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
Karolyi-Memorial	60	71	72	74	88	78	83	82	72	—	—
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Biennial-Zuchtr	—	180	173	143	189	216	213	220	182	176	101
Kön Elisabeth-Preis	27	51	100	114	121	104	120	111	111	110	—
St. Leger	178	155	174	191	190	199	203	174	172	165	—
St Ladislaus-Preis	192	143	177	185	201	211	193	190	151	179	—
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—

Was nun zuerst die Rennen anlangt, für welche bloß die derzeit einjahrigen Pferde zu nennen waren, so sei zuerst der Zweijährigenrennen von 1905 gedacht. Das erste derselben ist das Graf Julius Károlyi-Memorial, für welches gewohnlich jene Pferde eingeschrieben werden, die allem Anscheine nach leicht fertig zu machen sind. Natürlich werden da stets mehr Stuten wie Hengste genannt, und auch diesmal stehen 45 Vertretern des schwachen Geschlechtes nur 27 Hengste gegenüber. Schon etwas wichtiger als diese Konkurrenz, die schon wiederholt von mäßigen Pferden gewonnen wurde, ist der Metropole-Preis, der heuer mit nur 80 Unterschriften auffallend schwach bedacht wurde. Für den Preis vom Egerlande, der heuer eine so schwache Bestreitung erfuhr, die aber nicht hinderte, daß er einen sensationellen Ausgang nahm, interessierten sich nur jene Herren, die fast alljahrlich die Karlsbader Rennen zu beschicken pflegen. Aber auch die nicht in besonderem Maße, denn von den 49 Unterschriften entfallen zehn auf auslandische Stalle, sieben auf deutsche und drei auf einen russischen Stall. Das ist der des Herrn Michael von Lazareff, der die drei für den Preis vom Egerlande genannten Pferde auch für den Preis vom Helenental in Kottingbrunn eingeschrieben hat und neben ihnen noch eine *Galtee More*-Tochter. Für dieses große Rennen wurden ziemlich viele Pferde gemeldet, welche in den bereits erwahnten Zweijahrigenrennen kein Engagement haben, deren Teilnahme am Preis vom Helenental also bereits heute ins Auge gefaßt erscheint. Zu diesen Pferden gehoren [illegible] Halbbruder *Botha*, ihr Sohn *Lamartine*, *Arulós* Halbbruder *Philantrop*, *King Robs* Halbbruder *Roham*, *Martalóc*, der Halbbruder des diesjährigen Siegers *Menydorgös*, *Dauphin*, ein Sohn der *Debutante*, *Elpenors* Halbbruder *Elzevir*, *Bruce Lowes* Halbbruder *Theodosius* und *Ezermesters* Halbschwester *Ezra*.

Die Jahrlinge sind auch für die großen Dreijährigenprüfungen von 1906 zu nennen, deren erste die Trial-Stakes sind. Trotz Alager Preis und Königs-Preis hat diese Zuchtprüfung an Anziehungskraft nicht verloren, wenngleich es nicht immer gerade die ersten Derbypferde waren, die in den letzten Jahren daran teilgenommen haben. Heuer allerdings war in *Keringo* wieder ein reelles Derbypferd siegreich und im geschlagenen Felde befand sich der nachmalige Derbysieger *Con amore*. So mag sich denn auch unter den 124 Pferden, welche für die Trial Stakes 1906 genannt wurden, mehr wie ein reelles Derbypferd befinden. Den Trial-Stakes folgt ziemlich rasch das Nemzeti, welches zu den wenigen Rennen gehort, welche nur ungarischen Pferden offen sind. Da der Schwerpunkt der österreichisch-ungarischen Vollblutzucht aber in Ungarn liegt, so ist es begreiflich, daß das Nemzeti kaum viel weniger Unterschriften bekommt als irgend ein anderes Rennen seiner Bedeutung. Das Österreichische Derby ist an anderer Stelle besprochen, die Nennungslisten für die zwei Stutenpreise sind fast gleichlautend. 94 Stuten konnen an beiden Rennen teilnehmen, wahrend weitere vier nur im osterreichischen und weitere zehn nur im ungarischen Stutenpreise laufen konnen. Im St. Leger mit seinen 165 Unterschriften stoßt man fast nur auf Pferde, die bereits für frühere Zwei- oder Dreijahrigenrennen eingeschrieben worden waren. Begreiflicherweise, denn für das St. Leger wird ja kaum ein Pferd aufgespart und ist es nicht gut genug zur Beteiligung an einer vorhergehenden großen Zuchtprüfung, dann hat es auch im St. Leger nichts zu tun. Eine Neuerscheinung ist denn auch, von vier deutsch gezogenen Pferden abgesehen, nur Herrn Béla von Liptays *Or-dur*-Sohn *Sehonnay*.

Ein Novum sind unter den Rennen von 1906 die Sweepstakes, welche im Juni in Alag zu laufen sind. Sie seien separat besprochen, weil hiefür zweifellos eine ganz auserlesene Elitegesellschaft genannt wurde. Wurden doch gewiß nur die allerbesten Jahrlinge der siebzehn Herren genannt, welche sich für dieses Rennen interessierten. Unter den neunzehn angemeldeten Pferden befinden sich *Beregvölgys* rechter Bruder *Furcsa Legeny*, *Couleurs* Halbbruder *Hogyne*, *Sorrentos* Halbbruder *Orsini*, *Mind mes* Halbbruder *Martyr*, *Suhancz*, ein Sohn der *Sandwich*, *Columbias* Halbbruder *Monte Saldo*, *Tubéreuses* Halbbruder *Marque le roi*, *Zarinas* Halbbruder *Zorilla*, *Vigs* rechte Schwester *Vierkleur* und *Betsy Bouncer*, die Halbschwester von *Medicus*. Man darf neugierig sein, welche von diesen oder den anderen der für die Sweepstakes genannten Jahrlingsgrößen unserer hervorragendsten Stalle sich wirklich zu Rennbahngroßen entwickeln werden. Zu wünschen ware nur, daß keiner der Rennstallbesitzer sich veranlaßt fühlt, bereits am 15. Marz 1905 kleines Reugeld zu erklaren. Es ist bemerkenswert, daß von den hervorragenden Sportsmen Baron Gustav Springer, Baron Sigmund Uechtritz, Graf Louis Trauttmansdorff, Baron M. Herzog, Herr Viktor von Mautner, Herr Louis Egyedi und Herr Ludwig von Krausz keine Nennung für die Sweepstakes abgegeben haben. Sollte das Jahrlingsmaterial aller dieser Herren zu wünschen übrig lassen?

Zu den Rennen, fur welche nur Fohlen zu nennen waren, gehoren der Züchter-Preis, das Esterházy-Memorial und der St. Ladislaus Preis 1906. Hier haben nur die Züchter zu reden und sie haben sich namentlich bei den zwei letztangeführten Rennen ordentlich ins Zeug gelegt. Da ist vor allem Herr Aristides Baltazzi, der je 31 Pferde einschrieb, darunter Produkte seiner allerbesten Stuten. Da kann man schon heute voraussagen, daß die nachstjahrige Napagedler Auktion wieder glanzend verlaufen und Riesenpreise bringen werde. Die *Matchbox*-Söhne der *Debutante*, der *Scarcity*, der *Theorie*, der *Turquoise*, die *Matchbox*-Töchter der *Grisette*, der *Haiderose*, der *Margit*, die *Tokio*-Sprossen der *Lady Agnes*, der *Glauca*, der *Patrizierin*, die *Vesuvian*-Kinder der *Fernande*, der *Novize*, der *Wagtail*, die *Bona Vista*-Kinder der *See me*, sie alle werden große Anbote erzielen. Sonst kann man aus den Nennungen für das Esterházy-Memorial und den

St. Ladislaus-Preis noch ersehen, daß das Gestüt Kisber, Baron Andor Harkányi, Herr Nikolaus von Luczenbacher und Herr Béla von Fáy über eine versprechende diesjährige Aufzucht verfügen. Besondere Erwähnung verdient, daß Graf Josef Gizycki je sechs Pferde nannte, unter ihnen vier *Espoir*-Kinder.

Nun zu den Rennen, an welchen Vertreter verschiedener Jahrgänge teilnehmen konnen. Da ist zunächst der Preis vom Marchfeld in Wien, auf dessen Nennungsliste man von bereits bekannten Pferden *Con amore*, *Ormód*, *Tepp*, *Uncas*, *Bon amie*, *Negomglen*. *Trocadéro*, *Ratibor*, *Rag-tail*, *Junak* und *Rubin* findet. Im Versuchsrennen in Wien stehen den Dreijährigen *Agnes-Forrás*, *Vino tinto*, *Tokaj II.*, *Satyr*, *Xama*, *Bona Dea*, *Likpyia*, *Orbene*, *Vadkan* und *Grignano* 23, im Versuchsrennen in Kottingbrunn den Dreijährigen *King Rob*, *Xama*, *Trocadéro*, *Rubin*, *Gyere be rózsám*, *Ratibor*, *Arató*, *Mádi*, *Tokaj II.*, *Prater*, *Bonair*, *Likypia*, *Madelaine* und *Grignano* 27 Zweijährige gegenüber. Im Austria-Preis 1906 überwiegen natürlich die jungen, das heißt die heuer geborenen Pferde, ziemlich zahlreich ist auch der Jahrgang von 1903 vertreten, von älteren Pferden dagegen wurden bloß *Michelangelo*, *Ma*, *Rag-tail*, *Rubin*, *Menydorgos*, *King Rob*, *Patience*, *Arató*, *Uncas*, *Xama*, *Horkay*, *Likypia*, *Grignano*, die Russen *Galiley* und *Galtee Boy* und der Graditzer *Ganges* genannt. Im Königin Elisabeth-Preis, der bekanntlich Dreijährigen und Vierjährigen offen ist, erscheint der ältere Jahrgang wohl numerisch schwächer, aber qualitativ durch *Patience*, *King Rob*, *Michelangelo*, *Megint*, *Rubin*, *Buddhist*, *Kevély*, *Menydörgös*, *Trocadéro* und *Horkay* keineswegs schlecht vertreten. Im Karpathen-Preis für Zwei- und Dreijährige sind die älteren Pferde stark in der Minderheit, 30 Dreijährige gegen 67 Zweijährige.

Neue Zuchtprüfungen sind die drei Herbst-Stutenrennen, welche der Jockei-Klub für Österreich für die drei kommenden Jahre ausgeschrieben hat. Die Beteiligung am nächstjährigen Herbst-Stutenrennen ist begreiflicherweise eine schwache, denn die Nennung von *Patience* war gewiß, und wer kann dieser famosen Stute etwas Gleichwertiges entgegenstellen? Immerhin wurden außer *Patience* noch 26 Stuten genannt, darunter *Zarina*, *Mariska*, *Kikelet*, *Rhodope*, *Sada Jacco*, *Rubin*, *Rieuse*, *Rózsa bimbó*, *Xama*, *Forrás*, *Bonair*, *Bitva* und *Partenza*. Unter den 77 für das Herbst-Stutenrennen 1906 genannten Pferden seien von den im Entscheidungsjahre Vierjährigen *Patience*, *Rubin*, *Rieuse*, *Forrás*, *Bonair* und *Partenza* genannt, die Dreijährigen sind natürlich stark in der Mehrheit. Für das Herbst-Stutenrennen 1907 endlich waren nur dunkle Pferde einzuschreiben, die Vertreter der Jahrgänge von 1903 und von 1904. Herr Aristides Baltazzi gab nicht weniger wie 19 Unterschriften ab und sonst beteiligten sich noch Graf Tassilo Festetics, Baron Hermann Königswarter, Baron Andor Harkányi, Baron Gustav Springer, Herr Rudolf Ritter Wiener von Welten und Herr Anton Dreher stärker an den Nennungen für diese wertvolle Prüfung, die mit 129 Unterschriften schloß.

Schließlich noch ein paar Worte über das Biennial-Zuchtrennen, für welches nur die Züchter Nennungen abzugeben haben, denn für diese Konkurrenz sind ja die gedeckten Stuten zu melden. Am fleißigsten waren Herr Nikolaus von Luczenbacher mit sechzehn, das Gestüt Kisbér mit fünfzehn, Graf Tassilo Festetics mit vierzehn, Baron Gustav Springer mit zwölf, Herr Ernst von Blaskovits mit elf und Prinz Max Egon Taxis mit zehn Einschreibungen. Aus diesen erfährt man, daß von hervorragenden Stuten *Red Hot*, *Furcsa*, *Hilda*, *Sellö*, *Sandwich*, *Quota*, *Vig*, *Julie*, *Pompadour*, *Ezredév*, *Hebe*, *Kis-Iblya*, *Mágnes*, *Dundi* und *Metella* von *Bona Vista*, *Mutiny*, *Dornröschen* und *Hamprock* von *Adieu*, *Felho*, *Blondine* und *Elspeth* von *Matchbox*, *Nézz ream* von *Duncan*, *Budagyöngye*, *Hösno*, *Busserl*, *Bonnie Aggie*, *Hableány* und *Galoca* von *Mindig*, *Csókos asszony* und *Peterhead* von *Gaga*, *Tick-Tack* von *Capo Gallo*, *Lady Anglesey* von *Coureur*, *Hungaria* von *Dunure*, *Perle d'or* von *Orwell*, *Komámasszony* von *Pardon*, *Petroleuse* von *Morgan*, *Ornate* und *Tartan Banner* von *The Rush*, *Ballada* von *The Lombard*, *Rose of Kildare* von *Ganache* und *Gaillarde* von *Marin* oder *Mindegy* tragend sind.

ZUM DERBY 1906.

Unter den Zuchtprüfungen von Österreich-Ungarn, für welche am 15. Dezember Nennungsschluß war, ist die weitaus bedeutendste das Österreichische Derby oder, wie die Klubleitung noch immer mit einer merkwürdigen Beharrlichkeit sagt, der Preis des Jockei-Klub. Warum an dieser Bezeichnung so streng festgehalten wird, ist unerfindlich. Aus Sprachreinigungsgründen gewiß nicht, denn da müßte der Jockei-Klub — übrigens auch ein Fremdwort — vor allem aus seinen Propositionen das Wort Handicap ausmerzen. Das wertvollste Rennen Österreichs ist ja dem englischen Derby nachgebildet; warum behält man dieses populäre Wort nicht bei, warum gibt man dem Rennen einen Namen, welcher der großen Menge fast unbekannt ist? Die an die ständigen Besucher der Freudenauer oder Budapester Rennen gerichtete Frage: »Wer wird wohl heuer den Preis des Jockei-Klub gewinnen?« würde in den meisten Fällen auf die Gegenfrage stoßen: »Was ist denn das für ein Rennen?« In Frankreich sind beide Namen der großen Konkurrenz in Chantilly, Prix du Jockei-Klub und Derby Français gebräuchlich, bei uns aber kennt man eigentlich nur ein Derby und nicht einen Preis des Jockei-Klub.

Das Österreichische Derby wurde im Jahre 1868 gegründet und brachte seinem ersten Sieger *Wissehrad* die bescheidene Summe von 7600 fl. als Siegespreis. Bereits drei Jahre später bekam die Gewinnerin *In View* schon 8737 fl., 1872 betrug der Wert des Derbys für *Drum Major* 11.112 fl. und dem Sieger von 1876, dem deutschen *Good Hope*, fiel der für die damaligen Rennverhältnisse ganz ansehnliche Betrag von 17.100 fl. zu. Das Programm des Derbytages vom Jahre 1877 wies, um hier eine kleine, aber interessante Reminiszenz festzuhalten, folgende mögliche Teilnehmer am Österreichischen Derby auf: k. k. Hofgestüt Kladrub nennt Fürst Trauttmansdorffs *Hilda*, k. preuß. Hauptgestüt Graditz' *Afrikaner*, Graf Nikolaus Esterházys *Rudi*, Gräfin Renards *Don Juan d'Austria* und *Triton*, Baron Gustav Springers *Hamburg*, Graf R. Nádasdy nennt Graf Zdenko Kinskys *Vsecko jedno*, *Criterium*, *Great Eastern* und *Prince Gregoire*, Herrn Béla von Gyürkys *Romeo*, Herrn Aristides Baltazzis *Tallós*, Graf Paul Festetics' *Ersi* und *Bimbó*, Seiner Durchlaucht Fürst Liechtensteins *Erbprinz* und *Peon*, Herrn Ernst von Blaskovits' *Kincsem*, Baron A. Bethmanns *Henriette* und *Pfeil*, Graf Hugo Henckels *Camillo*, *Edwin*, *Premier*, *Blücher* und *Visey*, Baron A. Bethmanns *Carlburg*, Graf Béla Lonyays *Ganga* und *Czigany-legény*, Captain Blues *Der Landgraf* und *Chère Amie*, Baron Eduard Oppenheims *Schnellläufer*, *Mädchen* und *Regimentstochter*. Den Sieg errang *Kincsem* gegen *Tallós* und *Pfeil* und damit gewann sie 16.950 fl. Im Jahre 1884 wurde der Siegeswert dann auf 20.000 fl., im Jahre 1889 auf 30.000 fl. und im Jahre 1892 endlich auf 50.000 fl. erhöht. Mit der Verbesserung des Preises und mit der Ausdehnung der Vollblutzucht stiegen natürlich stetig die Unterschriften für das Derby. Im Jahre 1868 waren hiefür nur 32 Pferde genannt worden, in den Jahren 1871 bis 1883 schwankten die Nennungszahlen zwischen 60 und 98 und für das Derby 1884 wurde zum ersten Male eine dreistellige Ziffer an Meldungen erreicht, nämlich 110. Dann erfolgte ein fast stetiges Steigen, bis endlich für das Derby 1896 die Rekordzahl von 202 Einschreibungen erreicht wurde. Hierauf trat wieder ein Sinken ein, doch hat das Derby seit 1899 nie weniger wie 150 Unterschriften bekommen.

Die 161 Nennungen für das Österreichische Derby 1906 nun wurden von insgesamt 55 Herren abgegeben, von denen acht in Deutschland und einer in Rußland ansässig ist. Die acht deutschen Rennstallbesitzer nannten fünfzehn Pferde. Zu ihnen gehören Freiherr Eduard von Oppenheim, der unser Derby bereits zweimal gewonnen hat, das königlich preußische Hauptgestüt Graditz, das seit der mißglückten Expedition mit *Peter* keinen Versuch mehr unternommen hat, das Österreichische Derby zu gewinnen, Herr Weinberg, den *Slabys* Niederlage im Austria-Preis nicht davon abhält, neuerlich die Hand nach österreichischen Preisen auszustrecken, Herr B. Mautner von Markhof, der sich in Bayern einen größeren Rennstall angelegt und den *Fair Head*-Sohn *Anfang* und den

Galifard-Sprossen *Verliebt* genannt hat, sowie endlich Fürst Hohenlohe-Oehringen, der zuletzt erwähnt sei, weil er halb und halb den heimischen Rennstallbesitzern zuzuzählen ist, nachdem er stets etliche Pferde bei Herbert Reeves in Oberweiden in Training hat. Der russische Rennmann ist Herr Michael von Lazareff, der die Wahl zwischen dem *Ganache*-Sohne *Graf Menelay* und dem *Galtee More*-Sohne *Grand Pont* hat.

Unter den österreichisch ungarischen Herren stehen in bezug auf die Zahl der abgegebenen Unterschriften Graf Emerich Degenfeld, Baron Gustav Springer und Herr Anton Dreher mit je neun Einschreibungen obenan. Graf Emerich Degenfeld war heuer der fleißigste Jahrlingskäufer und jedenfalls sind es die versprechendsten unter den jungen Pferden, welche er der Nennung für das Derby würdig erachtete. Es sind lauter Hengste, unter ihnen *Fertös* Bruder *Don Fulano*, *Riadó*, der Halbbruder von *Takaros*, der *Matchbox*-Sohn *Mannlicher* und *Orions* Halbbruder *Ortegal*. Was die Abstammung anbelangt, so sind die neun Pferde des Baron Gustav Springer den Jährlingen des Grafen Degenfeld vorzuziehen, denn man hat es hier mit *Elpenors* Halbbruder *Elzevir*, mit den *Matchbox*-Söhnen *Driveller* und *Walperl* und noch mit Pferden zu tun, die von vornehmsten englischen Hengsten gezogen sind, wie mit den *Florizel II.*-Sprossen *Floimor* und *Floramour*, dem *Ladas*-Sohn *Lagardère*, dem *Tarporley*-Sohn *Tartarin* und dem *Whittier*-Sohne *Wittiza*. Auch an der Herkunft der Dreherschen Pferde gibt es wenig zu kritteln. *Busserls* Halbbruder *Botha*, *Zarinas* Halbbruder *Zorilla*, *Busserls* Sohn *Lamartine*, *Ebenzweiers* Halbbruder *Emir*, *Techtl-Mechtls* Halbschwester *Tavirat* und *Ratibors* Halbbruder *Rodaun*, das sind Pferde, in denen mehr als Durchschnittsrennfähigkeit stecken sollte. Vielleicht gelingt es Herrn Anton Dreher, endlich einmal mit einem selbstgezogenen Pferde das Derby zu gewinnen.

Herr Louis Egyedi, der heuer eine bessere Saison gehabt hat als je zuvor, sicherte acht Hengsten die Laufberechtigung im Derby. *Qua bon?* hat er selbst gezogen, denn dieser *Abonnent*-Sprosse ist ein Sohn der *Quota*, die ihm den Österreichischen Stutenpreis gewonnen hat. die anderen Pferde wurden auf Jahrlingsauktionen gekauft. Unter ihnen befinden sich auch *Gavallérs* Halbbruder *Bon Gré* und zwei Söhne des *Mindig*, dessen erster Jahrgang so vielversprechend war. Graf Tassilo Festetics meldete nur sechs Pferde, aber durchwegs hochgezogene Vollblüter. Hochgezogen darf man doch gewiß *Hortobagys* Halbbruder *Hogyne*, *Espoirs* Halbschwester *Espérance*, *Van Dyks* Halbschwester *Lawine*, *Idylle*, eine Tochter der *Isonomy*-Stute *Isabelle*, *Bravo*, den Halbbruder von *Agnes*, und *Sans atout*, den Enkel der famosen *Dornroschen*, nennen. Mit je fünf Nennungen stellten sich fünf Herren ein. Da ist zuerst Baron Hermann Königswarter, der es darauf abgesehen hat, gerade mit einem *Pardon*-Sprossen das Derby zu gewinnen, denn er nannte gleich vier Nachkommen seines Derbysiegers von 1899. Herr Nikolaus von Szemere, der schon so oft vergeblich nach Derbyehren gestrebt hat, meldete natürlich den Sensationsjährling von heuer, den mit 36.000 K bezahlten *Tóth G.*, der bekanntlich ein rechter Bruder von *Taral* ist, *Vigs* rechte Schwester *Vierkleur* und drei andere Pferde. Herr Andor von Péchy nannte unter anderen *Monte Saldo*, den Halbbruder von *Columbia*, den *Tokio*-Sohn *Repete* und einen *Chislehurst*-Sprossen, dem er wohl in Erinnerung an die schönen Leistungen seines in Časlau geborenen *Macdonald* den Namen dieser bekannten böhmischen Stadt gab. Die zwei Besten des Mautnerschen Quintetts dürften wohl die *Matchbox*-Söhne *Dauphin* und *Marius* sein, wahrend unter den Schosbergerschen Pferden vielleicht *Lotharios* Halbbruder *Bajmester* seinen Stallgenossen den Rang ablaufen wird.

Von Herren, welche das Österreichische Derby bereits gewonnen haben, können den Erfolg wiederholen: Graf Elemér Batthyany mit *Marcheuses* Halbbruder *Martyr*, *Rag-tails* Halbbruder *Ratártó* oder *Gosse*, dem Erstlingsprodukte der *Gourgandine*, Graf Louis Trauttmansdorff mit *Bruce Lowes* Halbbruder *Theodosius*, mit *Con amores* Halbschwester *Espiègle*, mit *Bar-le-Duc* oder *Ignorant*, zwei Pferden aus der Wiener von Weltenschen Zucht, Herr Ernst von Blaskovits mit *Beregvölgys* rechtem Bruder *Furcsa Legény*, Baron Andor Harkányi mit dem *Xaintrailles*-Sohne *Ariosto* und Baron Sigmund Uechtritz mit *Bogdanys* Halbbruder *Sixtus*, *Bon amies* rechtem Bruder *[illegible] merite*, *Bedachts* rechtem Bruder *Khedive* oder *Sardous* Halbbruder *Zsandar*. Sonst fallen unter den für das Österreichische Derby 1906 genannten Pferden noch durch Verwandtschaft mit bekannten Rennpferden oder durch versprechende Abstammung auf: Herrn Elemér von Blaskovits' *Goal* v. Ganache—Felhö, Herrn Artur Egyedis *Martalóc*, ein Halbbruder von *Menydorgos*, Captain Georges *Rauchenwarth*, der als von Dunure—Rose of Kildare gezogen wohl ein guter Steher sein dürfte, Herrn Nikolaus Györgyeis *Philantrop* und *Roham*, die Halbbruder von *Aruló* und von *King Rob*, Baron Johann Harkányis *Erigone*, eine rechte Schwester von *Enzio*, Graf Artur Henckels *Dick Turpin*, ein Halbbruder von *Patriot*, Baron M. Herzogs *Csoda*, ein Halbbruder von *Marathon*, Mr. Alan Johnstones *Gallant* und *Oriole*, die Halbbruder von *Visegrád* und von *Iro*, Herrn Elemér von Lossonczys *Vizi*, eine Halbschwester von *Vivó*, Herrn Julius von Lossonczys *Kara Mustafa*, ein Halbbruder von *Carte blanche*, *Galantuomo*, ein Halbbruder von *Gazette*, und *Santuzza*, eine Tochter von *Ciceros* Vater *Cyllene*, Herrn Theodor Meichls *Liebeslied*, eine rechte Schwester von *Nunquam dormio*, Herrn Gedeon von Rohonczys *Ösero* und *Esra*, der Halbbruder von *Futótüz* und die Halbschwester von *Ezermester*, Graf Anton Sigrays *Marque le roi*, der Halbbruder von *Tubéreuse*, Prinz Max Egon Taxis' *Bombardon*, der Halbbruder von *Baltavar*, und *Rainy Day*, der rechte Bruder von *Never in doubt*, und endlich Graf Dionys Wenckheims *Orsini*, der Halbbruder von *Sorrento*.

BRUCE LOWESCHE FAMILIEN.

Es sind mehr wie zehn Jahre verflossen, seit Bruce Lowe, der zweifellos einer der hervorragendsten Hippologen im Mutterlande des Sports war, mit seinem grandiosen Werke »Das Züchten von Rennpferden nach dem Zahlensystem« vor die Öffentlichkeit getreten ist. Seit damals hat das Bruce Lowesche System sich in allen Herren Landern zahlreiche Freunde erworben, von denen manche vielleicht in blinder Verfolgung der Bruce Loweschen Theorien zu weit gehen mogen. Für die Irrtümer dieser Herren, welche manchmal den Gegnern von Bruce Lowe Stoff zu Angriffen geben, kann man natürlich den seither verstorbenen englischen Pferdekenner nicht verantwortlich machen, denn er selbst hat ja gewarnt vor Einseitigkeit und die Zuchter darauf aufmerksam gemacht, daß sie keineswegs auf Zahlen allein, sondern auch auf Körperbau, Temperament, Erblichkeitsfehler etc. Rücksicht nehmen müssen. Und wenn ein mit Bedachtnahme auf alle Nebenumstande im Bruce Loweschen Sinne hochgezogenes Pferd dann von einem Trainer etwa ruiniert wird, kann ja der gute alte Bruce Lowe wirklich nichts dafür. Die Zahlen allein tun es also nicht, die Vorzüge des Bruce Loweschen Systems werden aber von allen einsichtigen, verstandigen Züchtern anerkannt, und welche Bedeutung ihm allgemein zugesprochen wird, geht aus dem Umstande hervor, daß Hermann Goos dasselbe bereits vor sieben Jahren für eine neue Ausgabe seines so überaus wertvollen Tabellenwerkes »Die Stammütter des englischen Vollblutpferdes« zur Grundlage genommen hat, daß das Gestütsbuch für Österreich-Ungarn schon lange angibt, welchen Bruce Loweschen Familien die einzelnen Mutterstuten des Landes angehören, daß auch nun in Deutschland diesem Beispiele Folge geleistet werden wird und daß Karl Wackerow auch seine mustergültigen »Tables of Pedigrees of Thorough-bred Horses« auf Bruce Lowescher Grundlage aufgebaut hat.

Bruce Lowe ordnete bekanntlich das englische Vollblut nach den Leistungen auf der Rennbahn nach Familien, die er auf ihre Urwurzel zurückführte und ihrem absoluten und relativen Wertverhaltnis nach in übersichtlicher Weise klassifizierte. An der Tatsache, daß die heutigen Vollblutpferde aller Lander in mannlicher Linie nur von drei Hengsten: *Darley Arabian*, *Byerly Turk* und *Godolphin Barb* abstammen, war nicht zu rütteln, nach dieser Richtung hatte Bruce Lowe keine Arbeit. Aber ihm galt es hauptsachlich, die weiblichen Linien bis zu ihren Urwurzeln zu verfolgen, und da haben denn seine Forschungen auf 43 solcher durch ihre Nachkommen bewahrter Urstammutter geführt. Er mußte nun konstatieren, in welchem Maße sich die Nachkommen dieser 43 Urstuten bewahrt haben, und stellte eine Statistik auf, deren Grundlage die Siege in den drei großten klassischen Rennen Englands bildeten, im Derby, in den Oaks und im St. Leger. Begreiflicherweise gab er nun jener Familie, welche die meisten Sieger dieser Zuchtprüfungen aufwies, die Nummer 1, der Familie mit der zweitgrößten Zahl von Gewinnern die Nummer 2 u. s. w. Da ergab sich, daß die weitaus meisten aller hervorragenden Beschaler den Familien 3, 8, 11, 12 und 14 entstammten, die Bruce Lowe dann Sire-Familien nannte, wahrend er den Familien 1, 2, 4 und 5, welchen die meisten ausgezeichneten Rennpferde angehören, als Rennfamilien bezeichnete.

Bruce Lowe hat seine Statistik vor zehn Jahren aufgestellt und seit damals nun hat sich das Bild nur wenig verschoben. Noch immer steht mit den meisten Siegern des Derbys, der Oaks und des St. Legers die Familie 1 bis 5 obenan, dagegen hat die Familie 7 dank den klassischen Siegen von *Persimmon*, *Flying Fox*, *Diamond Jubilee* und *Wildfowler* die Familie 6, welche gar keinen Zuwachs bekommen hat, überflugelt, auf die Familie 6 folgen die Familien 8 und 9 und dann kommen die Familien 12, 13, 10, 14 etc. Das sind nur unbedeutende Veranderungen, welche den Wert des Bruce Loweschen Systems jedenfalls nicht verkleinern können.

Im nachstehenden geben wir eine Tabelle, welche alle Gewinner der 2000 Guineen, der 1000 Guineen, des englischen Derbys, der englischen Oaks und des englischen St. Legers seit der Gründung dieser Rennen bis heuer umfaßt. Wir haben es hier mit insgesamt 568 Siegern zu tun, die sich auf die einzelnen Bruce Loweschen Familien wie folgt verteilen:

Familie Nr.	Sieger in					Gesamtzahl der Sieger
	2000 Guineen	1000 Guineen	Derby	Oaks	St. Leger	
1	18	16	15	18	12	79
3	10	14	16	14	13	67
2	10	9	9	17	19	64
4	8	11	8	11	12	50
5	3	3	10	10	[illegible]	33
7	5	3	12	2	[illegible]	[illegible]
6	3	1	11	5	2	22
8	3	3	3	3	8	20
9	3	3	5	3	6	20
12	6	4	1	6	2	19
13	3	3	5	3	2	16
10	3	—	5	4	3	15
14	2	1	3	3	4	13
16	3	2	2	3	2	12
11	3	1	[illegible]	1	3	11
18	2	1	3	3	1	10
15	—	—	3	1	5	9
20	—	2	—	3	3	8
22	1		2	2	—	8
23	1	1	1	4	1	8
26	3	1	1	2	1	8
17	2	—	[illegible]	2	3	7
19	3	—	1	—	3	[illegible]
[illegible]	—	3	2	1	—	6
27	1	3	1	—	1	6
21	—	1	—	3	1	5
29	—	—	—	1	2	3
31	1	1	—	—	1	3
[illegible]	—	—	1	1	—	2
30	—	—	2	—	—	2
34	—	—	—	—	2	2
24	—	—	—	—	1	1
32	—	—	—	1	—	1
[illegible]	—	—	1	—	—	[illegible]
45	—	1	—	—	—	1
Summe	97	91	126	127	127	568

AUS DEN GESTÜTEN.

In die Anfänge des Rennsports in Österreich-Ungarn reicht der Name Henckel zurück. Graf Hugo Henckel war eine lange, lange Reihe von Jahren hindurch einer der vornehmsten Rennstallbesitzer und Züchter dieses Landes, seine Farben wurden hier und in Deutschland in vielen Rennen zu zahllosen Siegen getragen und namentlich in Österreich-Ungarn gab es bis 1895 kein großes Rennen, in denen nicht die blau-weiß gestreifte Jacke dieses ausgezeichneten Sportsman siegreich war. Als dann Graf Hugo Henckel, dessen Andenken in der Sportwelt durch das Graf Hugo Henckel-Memorial für lange Zeiten aufrecht erhalten werden soll, Ende 1890 starb, da wirkten seine Witwe Gräfin Laura Henckel und sein Sohn Graf Artur Henckel im Sinne des Verstorbenen weiter. Die Gräfin gab aber bald Rennstall und Gestüt auf und Graf Artur Henckel übernahm das gesamte Material. In den Neunzigerjahren waren seine Erfolge als Züchter ziemlich schmal. Der Deckhengst *Aaron* war schon zu alt geworden, *Gloucestershire* und *Orcan* waren Beschäler minderer Qualität und auch unter den Stuten befanden sich manche alte Pferde, von denen nicht viel mehr zu hoffen war. In den letzten Jahren traten größere Veränderungen ein. *Aaron* ging 1899 ein, *Gloucestershire* wurde im selben Jahre ausgemustert, später wurde auch *Orcan* an einen anderen Züchter abgegeben, und an Stelle dieser Hengste traten *Cs gány-legény*, zweifellos einer der besten Söhne *Aarons*, und der hochgezogene Engländer *Milford* v. Saraband—Colleen Bawn II., den Graf Artur Henckel im Jahre 1901 erworben hatte. Auch die Stutenherde erfuhr eine Auffrischung; von den alten Stuten sind nur wenige mehr vorhanden und der Stock der Oroszvárer Mutterstuten wurde noch durch den Ankauf zweier englischer Stuten vermehrt, die im Gestüte Gutes leisten sollten. Derzeit stehen in Oroszvár — das Wolfsberger Filialgestüt wurde aufgelassen — folgende Stuten: *Matutina*, br. St., geb. 1883 v. Y. Buccaneer—Joyeuse (Mutter von *Mariska*, *Mirevalò*, *Menyecske*, *Mozart*); *Mariska*, F.-St., geb. 1889 v. Aaron—Matutina (*Merész*, *Milleflower*, *Malice*, *Médiateur*); *Selma*, F.-St, geb. 1889 v. Aaron—Satanella (*Senator*); *Childhood*, F.-St., geb. 1894 v. Harpenden—Skipping Rope; *Christine*, F.-St., geb. 1895 v. Aaron—Chrysanthemum (*Capellmeister*); *Silverhampton*, F.-St., geb. 1895 v. Royal Hampton—Silver Ring; *Milleflower*, br St, geb. 1895 v. Gloucestershire—Mariska; *Malice*, br. St., geb. 1897 v. Gloucestershire—Mariska; *Cocusnuss*, F.-St., geb. 1898 v. Aaron—Ceres; *Sultana*, br. St., geb. 1899 v. Pumpernickel—Sirene; *Elsa*, dbr. St., geb. 1899 v. Flunkermichel Excentric; *Heidelbeere*, br. St., geb. 1900 v. Gloucestershire Harmonie; *Regalia*, br. St., geb. 1900 v. Matchbox—Ironie, und *Melrose*, F.-St., geb. 1900 v. Orcan—Mariska.

Das Abfohlergebnis war heuer ein ziemlich günstiges. Es stehen vier Hengste und vier Stuten in Oroszvár, wobei zu den ersteren die Produkte der beiden erwähnten englischen Stuten gehören, die Söhne so hervorragender Hengste wie *Florizel II.* und *Martagon* sind. Auf die Leistungen dieser beiden Hengste darf man wohl gespannt sein. Der Sohn der *Malice* und die Tochter der *Mariska* stammen von *Dunure*, die übrigen Fohlen sind *Milford*-Sprossen. *Childhood* und *Silverhampton* haben auch in der nächsten Deckperiode Nachkommen von englischen Hengsten zu erwarten. *Christine*, *Cocusnuss*, *Elsa*, *Mariska* und *Selma* sind tragend von *Milford*, *Heidelbeere*, *Milleflower*, *Regalia* und *Sultana* und wahrscheinlich auch *Matutina* und *Malice* sind güst, *Melrose* wurde heuer nicht gedeckt. In der kommenden Deckperiode gehen zwei Stuten zu *Tokio*, *Malice* wird mit *Bona Vista* gepaart werden, die übrigen Stuten werden *Milford* zugeführt werden, wie nachstehende Tabelle zeigt:

Name der Stuten	Fohlen von 1904	1904 gedeckt von	1905 bestimmt für
Matutina	H. Monthalon v. Milford	Milford	Milford
Mariska	St. Monopole v. Dunure	Milford	Milford
Selma	H. Sorcerer v. Milford	Milford	Milford
Childhood	H. Come in time v. Florizel II.	King's Courier	Milford
Christine	—	Milford	Milford
Silverhampton . .	St. Sporting Girl v. Martagon	Count Schomberg	Milford
Milleflower	—	Milford	Tokio
Malice	H. Midshipman v. Dunure	Milford	Bona Vista
Cocusnuss	—	Milford	Milford
Sultana	—	Milford	Tokio
Elsa	—	Milford	Milford
Heidelbeere . . .	St. Hat ihn schon v. Milford	Milford	Milford
Regalia	—	Milford	Milford
Melrose	St. Malmaison v. Milford	—	Milford

Auf ein ansehnliches Alter kann auch die Festeticssche Zucht zurückblicken, wie schon der Umstand beweist, daß in den letzten Jahren wiederholt Träger der goldenen Jacke gelaufen sind, deren Eltern und Großeltern bereits in Fenék geboren wurden. Die Stellung zu kennzeichnen, welche dieses Gestüt auf dem Gebiete unserer Vollblutzucht einnimmt, ist wohl überflüssig. Jedermann weiß doch, daß Fenék der Geburtsort einer Reihe von ganz ausgezeichneten Pferden war, deren Namen die Siegerlisten unserer bedeutendsten Zuchtprüfungen zieren. Daß Graf Tassilo Festetics so bedeutende Erfolge als Züchter und in weiterer Folge als Rennmann erringt, ist begreiflich. Er gehört nicht zu jenen Züchtern, die einmal einen Grund zu einem Gestüt gelegt haben und dann immer wieder nur die selbstgezogenen Stuten weiter zur Zucht benützen Er sorgt stets für Blutauffrischung und spart beim Ankauf keineswegs, wie er namentlich heuer wieder bewiesen hat, als er bei der Budapester Herbstauktion sich nicht scheute, für die beiden vielversprechenden englischen Mutterstuten *Royal Mazurka* und *Yester Year* die beträchtliche Summe von 30.000 K. auszulegen. Auch ist er nicht ein blinder Anhänger seiner eigenen Deckhengste, er schickt, unbekümmert um die Kosten, seine Stuten zu fremden Vaterpferden, wenn diese sich ausgezeichnet haben und wenn Paarungen mit diesen zweckdienlicher erscheinen als mit den Fenéker Beschälern. Die dermalige Stutenherde in Fenék ist nicht groß, aber sie umfaßt ein überaus vornehmes Material. Da findet man entweder nur ältere Stuten, welche sich bereits wiederholt hervorgetan haben, oder junge Stuten, deren vornehme Abstammung mit absoluter Sicherheit erwarten läßt, daß sie ihren älteren Gestütsgenossinnen nacheifern werden. Die Festeticsschen Mutterstuten sind: *Hilda*, br. St., geb. 1883 v. Skylark—Heiress (Mutter von *Highlander*, *Douglas*, *Turquoise*, *Hebe*, *Hamlet*, *Hamis*, *Harczos*, *Heldin*), *Lady Anglesey*, dbr. St., geb. 1883 v. Beaudesert—Lady Valentine (*Lieber Kerl*, *Van Dyck*, *Alpár*, *Angely*, *Baratore*, *Lotterie*, *Lancer*); *Bel Esperanza*, dbr. St., geb. 1884 v. Beauclerc—Preface (*Espoir*, *Parbleu*); *Hungaria*, br. St., geb. 1885 v. Craig Millar oder Gunnersbury—Curieuse (*Sopron*, *Hortobágy*, *Honlédny*, *Couleur*); *Bonnie Aggie*, br. St., geb. 1887 v. Doncaster—Black Agnes (*Jolly Agnes*, *Ginger*, *Berceuse*, *Franc-tireur*, *Agnes*, *Benvenuto*); *Desdemona*, F.-St., geb. 1887 v. Doncaster—La Gondola (*Doge*, *Diva*, *Othello*); *Isabelle*, br. St., geb. 1887 v. Isonomy—Isabel; *St. Kilda*, br. St., geb. 1888 v. Clairvaux oder Macheath—Emma Melbourne (*Guerrier*, *Duty*, *Katicza*, *Szende*); *Dornröschen*, F.-St., geb. 1890 v. Fenék—Dirndl (*Simoun*, *Dolomit*); *Perle d'or*, br St., geb. 1891 v. Fenék—Echo (*Rêve d'or*); *Ste. Nitouche*, br. St., geb. 1895 v. Galopin—St. Kilda (*Donald*); *Yester Year*, br. St., geb. 1895 v. Melanion—Yesterling; *Royal Mazurka*, br. St., geb. 1898 v. Royal Hampton—Mazurka; *Bonne Aventure*, F.-St., geb. 1899 v. Bona Vista—Echo; *Honeymoon*, br. St, geb. 1900 v. Gaga—Hungaria.

Der Fohlenstand in Fenék umfaßt heuer acht Köpfe, und zwar drei Hengste und fünf Stuten. Wie in Oroszvár haben auch hier die beiden neueingerangierten englischen Stuten Fohlen bei Fuß, *Yester Year* eine *Galeazzo*-Tochter und *Royal Mazurka* eine *Common*-Tochter. Wir haben schon oft gesehen, daß so gut gezogene englische Fohlen mit österreichisch-ungarischer Heimatsberechtigung ganz versagt haben. Hoffentlich wird dies bei den beiden eingebenannten Stuten nicht der Fall sein. Die drei Hengste sind Halbbrüder von *Hebe*, von *Espoir* und von *Guerrier*. Wenn sie diesen Pferden nachgeraten, dann stehen der goldenen Jacke große Zeiten bevor Was die Deckeinteilung für 1905 anbelangt, so werden *Lady Anglesey*, *Dornröschen* und *Ste. Nitouche* nicht gedeckt werden, weil sie zu spät abfohlen dürften, nur drei Stuten gehen zu dem Fenéker *Coureur*, die übrigen Stuten statten fremden Hengsten Besuche ab und da hat Graf Tassilo Festetics gerade die Besten für gut genug befunden, wie ein Blick auf nachstehende Tabelle zeigt.

Name der Stuten	Fohlen von 1904	1904 gedeckt von	1905 bestimmt für
Hilda	br. H. v. Gaga	Bona Vista	Gaga
Lady Anglesey .	br. St. v. Gaga	Coureur	—
Bel Esperanza .	br. H. v. Vesuvian oder Orelio	—	Coureur
Hungaria	—	Dunure	Coureur
Bonnie Aggie . .	—	Mindig	Mindig
Desdemona . . .	br. St. v. Coureur	—	Mindig
Isabelle	—	Mindig	Beregvölgy
St. Kilda	br. H. v. Duncan	Coureur	Coureur
Dornröschen . .	—	Adieu	—
Perle d'or . . .	—	Orwell	Dunure
Ste. Nitouche . .	—	Orwell	—
Yester Year . .	br. St. v. Galeazzo	St. Serf	Gaga
Royal Mazurka .	F. St. v. Common	Martagon	Bona Vista
Bonne Aventure .	br. St. v. Fenék	Coureur	Gaga
Honeymoon . . .	—	Royal Lancer	Beregvölgy

Deckanzeige.

Balsarroch (I)

brauner Hengst, geboren 1898 in England v. *Retreat* oder **Martagon** (16) a. d. *Hazy* (1), v. *Springfield* (12) a. d. *Helioscene*, v. *Hampton* (10) a. d. *Sunshine*, v. *Thormanby* (4).

Sieger im **Cesarewitch** (1901) und in anderen Rennen in England.

Decktaxe 400 Kronen.

Gefällige Anmeldungen sind an die

Gräflich Berchtoldsche Gutsverwaltung in Árpádhalom,

Bahn- und Poststation Orosháza, Ungarn,

zu richten.

PHONOGRAPH.

FRÖHLICHE WEIHNACHTEN wünschen wir allen Lesern unseres Blattes!

VOM »TURFBUCH 1905« von Victor Silberer erscheint Ende nächster Woche der I. Band.

DIE NÄCHSTE NUMMER der »Allgemeinen Sport-Zeitung« gelangt bereits am Samstag den 31. Dezember zur Ausgabe.

5000 RUBEL muß Herr von Lazareff für einen Sprung von *Flying Fox* zahlen, den er erst nach langen Unterhandlungen bekommen konnte.

IN HANNOVER wird auf der Großen Bult eine neue Rennbahn angelegt werden mit einer Flachbahn für längere Rennen, mit einer Zweijährigenbahn und mit einer Hindernisbahn.

DAS TARNOWSKI-MEMORIAL, das bekannte Krakauer Rennen, schloß heuer mit 15 Unterschriften. Genannt wurden u. a. *Bogár*, *Marcsa*, *Katus*, *Lady Russel*, *Parthenia* und *Grognard*.

MORGEN, Sonntag, nachmittags: Interessantes Fußballwettspiel auf dem Sportplatz »Hohe Warte« in Wien; übermorgen nachmittags desgleichen auf dem Athletiksportklubplatze im k. k. Prater. Näheres siehe »Fußball«.

NACH NIZZA soll nun doch trotz der mehrfach abgegebenen Nennungen kein Pferd aus Deutschland gehen. Die deutschen Pferde hätten ohnehin kaum mit großen Chancen den Kampf mit den Franzosen aufgenommen.

MIT CON AMORE soll, wie verschiedene Blätter zu berichten wissen, eine Expedition zum Großen Hürdenrennen von Auteuil im nächsten Jahre geplant sein. Es braucht wohl nicht versichert zu werden, daß diese Nachricht nicht auf Wahrheit beruht.

VIEL UNGLÜCK haben, wie der »D. Sp.« ausführt, die deutschen Züchter mit den zehn Stuten, welche seinerzeit um hohe Summen vom Norddeutschen Zuchtverein und von Privatzüchtern bei der Mapleschen Auktion gekauft worden waren. Fünf dieser Stuten blieben nämlich güst und von den Fohlen, welche die drei anderen Stuten brachten, sind drei eingegangen.

MR. HAGGIN hat die Absicht, sein kalifornisches Gestüt Rancho del Paso aufzulösen, weil durch den Transport von Kalifornien nach New-York zu den großen Frühlingsversteigerungen die jungen Pferde zu sehr hergenommen werden. Der berühmte amerikanische Züchter will sein gesamtes Zuchtmaterial in Elmendorf in Kentucky unterbringen. Dort würde sich dann also später das größte Gestüt der Welt befinden

IN HURST PARK wird am Samstag ein interessanter Zweikampf über Hürden ausgefochten werden. Es werden nämlich in einem Hürdenrennen über zwei Meilen die zwei derzeit besten Hürdenpferde Englands gegeneinander antreten, nämlich *Mark Time* 11 St. 7 Pf. unter A. Birch und *Kavakoul* 11 St. unter G. Williamson. Der Einsatz beträgt 500 Pfund Sterling und dem Sieger fällt außerdem ein Ehrenpreis im Werte von 200 Pfund Sterling zu.

MIT JOHN REEVES beschäftigt sich ein kürzlich im »Sportsman« enthaltener Artikel. Er bringt nichts Neues. Erwähnenswert ist höchstens, daß in dem ersten Rennen, welches John Reeves überhaupt gewann, auf dem zweiten Pferde J. Adams saß, der Vater von R. Adams, der heute der Schwiegersohn von John Reeves ist. Dieser Tag von John Reeves' erstem Siege, den er in Ascot erfocht, liegt weit, weit hinter uns. Es war im Jahre 1858. John Reeves war damals zwölf Jahre alt.

1189 PFERDE sind in der vergangenen Rennsaison auf öffentlichen Rennbahnen in Österreich-Ungarn gelaufen. Von diesen Pferden waren 319 zweijährig, 314 dreijährig, 216 vierjährig, 109 fünfjährig, 76 sechsjährig und 155 älter. Die 1056 Rennen, welche im Jahre 1904 an 173 Renntagen in Österreich-Ungarn zur Entscheidung kamen, wurden von 519 Pferden gewonnen, von denen 144 zweijährig, 173 dreijährig, 103 vierjährig, 43 fünfjährig, 22 sechsjährig und 31 älter waren.

HARTFIELD, der in dem Grand Annual Hurdle Race in Sandown Park als Erster eingekommen, von den dortigen Stewards aber wegen Anreitens und Kreuzens zu gunsten von *Blithesome* disqualifiziert worden war, ist nun wieder in seine Siegerrechte eingesetzt worden. Das National Hunt Committee hat nämlich der Berufung von *Hartfields* Besitzer, Mr. A. Stedall, gegen den Spruch der Stewards von Sandown Park Folge gegeben und deren Entscheidung wieder umgeworfen. Ein seltener Fall!

144 PFERDE wurden von österreichisch-ungarischen Rennstallbesitzern für das Österreichische Derby 1906 engagiert. Davon sind vier zweifelhaft gezogen, die anderen stammen von 55 Vaterpferden ab. Die meisten Produkte hat auf der Derbyliste *Matchbox*, nämlich fünfzehn, dann kommen *Dunure* mit elf, *Tokio* mit neun, *Bona Vista* und *Pardon* mit je acht, *Mindig* mit fünf, *Gaga*, *Galaor* und *Timothy* mit je vier, *Abonnent*, *Adieu*, *Falb*, *Flunkermichel*, *Ganache*, *Orelio* und *Primas II.* mit je drei Nachkommen etc.

5,343.200 FRANKEN betrugen die teils wissenschaftlichen, teils wohltätigen Zwecken zufließenden zwei Prozent des diesjährigen Gesamtumsatzes an allen Totalisateurkassen Frankreichs. Diese zwei Prozent entsprechen der Riesensumme von zirka 250 Millionen Franken, welche im abgelaufenen Rennjahre auf französischen Rennplätzen umgesetzt wurde. Von der erstgenannten Summe wurden 3,547.400 Franken dem Ackerbauministerium zur Verfügung gestellt, 1,796.000 Franken werden zu wissenschaftlichen Untersuchungen, der Rest zu kostenloser Verabreichung von Medikamenten an Arme verwendet werden

IN PETTEND sind heuer achtzehn Fohlen gefallen, von denen die meisten wohl wieder im kommenden Jahre zur Auktion gestellt werden dürften. Es befinden sich darunter Brüder von *Destillateur* und *Orion* und die von *Orwell* stammende Halbschwester von *Sorrento*. In Gomba wurden heuer eine rechte Schwester von *Malupri*, eine rechte Schwester von *Salute*, ein Halbbruder von *Lubin*, ein Halbbruder von *Lochignlu* und sieben andere Fohlen geboren, von denen allerdings eines, die Tochter der *Gri-*

Gri, wieder eingegangen ist. Wir werden auf die beiden Gestüte noch zurückkommen.

DAS NATIONAL HUNT COMMITTEE für die Hindernisrennen in England beschäftigte sich am Montag mit der Frage der Errichtung fester Hürden. Die Beratungen führten aber nicht zu einer endgiltigen Entschließung, vielmehr kam man dahin überein, Gutachten von den Clerks der verschiedenen Hindernisbahnen Englands einzuholen und Studien in Frankreich zu machen. Es hat den Anschein, als ob es bei dem bisherigen System bleiben und es nicht zur Anwendung von festen Hürden kommen würde. Ferner wurde beschlossen, die National Hunt-Steeple-chase, welche bald da, bald dort zur Entscheidung gelangt, im nächsten Jahre in Cheltenham laufen zu lassen.

TOD SLOAN hat bekanntlich im Vorjahre in erster Instanz einen Schadenersatzprozeß gewonnen, den er gegen die Société d'Encouragement angestrengt hatte, weil diese ihn von ihren Renn- und Trainierbahnen ausgewiesen hatte. Die genannte Renngesellschaft legte Berufung gegen dieses Urteil ein, der Appellationshof verwarf aber kürzlich die Berufung und hielt das Urteil des ersten Gerichtes aufrecht. Dasselbe hatte zwar Tod Sloan nicht die begehrte Schadenersatzsumme von 125.000 Franken zuerkannt, aber die Beklagten, nämlich die Stewards der Société d'Encouragement und M. Madelaine, den verantwortlichen Redakteur des mit unserem Wochen-Rennkalender identischen »Bulletin«, zur Tragung sämtlicher Kosten mit der Begründung verurteilt, daß ihnen das formelle Recht zur Ausweisung Sloans gefehlt hatte.

IN PAU wurde am Donnerstag der Vorwoche das alljährliche Dezember-Meeting unter eigenartigen Umständen eröffnet. Bei strömendem Regen wurden die vier Rennen des Programmes gelaufen, von denen drei an krasse Außenseiter fielen, und zwar der Prix de Jurançon an *Débrubat* (430 · 10 Franken), der Prix de Billère an *Samara* (246 : 10) und der Prix de Bizanos an *L'Alcyon* (473 : 10). In der erstgenannten Konkurrenz brach der heiße Favorit, den M. R. Silhol ritt, aus, aber das Ausbrechen erweckte bei den Stewards einen Verdacht, sie riefen M. Silhol vor und erteilten ihm eine strenge Verwarnung. Wenn man nun erfährt, daß der Sieger *Débrubat* bei deutschen, namentlich bei Berliner Bureaus mit auffallend hohen Summen gewettet wurde, muß man wohl zu der Ansicht kommen, daß da wieder, wie bereits vor zwei Jahren in Pau, ein großer Wettcoup erfolgreich durchgeführt wurde.

MALER OTTOKAR WALTER, welcher kürzlich im Alter von 52 Jahren plötzlich aus dem Leben schied, war an der Akademie in Wien ursprünglich für das Fach der Historienmalerei ausgebildet worden. Bald nach Absolvierung derselben wandte er sich jedoch der Pferdeportraitierkunst zu, einem Gebiete, auf welchem er ganz Hervorragendes leistete. Durch rastlose Arbeit und eifriges Studium gelang es ihm bald, sich in kurzer Zeit einen Namen zu machen. Insbesondere seine Geschicklichkeit in der naturgetreuen Wiedergabe der von ihm gemalten Tierstücke verbreitete seinen Ruf weit über die Grenzen seiner Vaterstadt. Einen wohlwollenden Gönner fand er an dem Fürsten Franz Auersperg, welcher frühzeitig das aufstrebende Talent erkannte. Seither hat Walter im Auftrage des Fürsten eine große Zahl von Pferdeporträts sowohl aus dem Slatinaner Renn- als auch aus dem Jagdstalle gemalt. Nicht minder zahlreich waren die ehrenvollen Aufträge Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Otto, dessen Schloß Persenbeug eine stattliche Reihe von Bildern aus der Hand Walters aufweist. Auch Ihre k. u. k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Karl Ludwig und Ludwig Viktor, ferner fast die gesammte Aristokratie zählten zu seinen Kunden. Viele seiner Bilder befinden sich im Besitze des Herrn Anton Dreher, welch letzterer ihm in Wien ein eigenes Atelier bauen ließ. Sein letztes unvollendetes Bild, an welchem er noch an seinem Todestage arbeitete, ist ein für Herrn Anton Dreher als Weihnachtsgeschenk bestimmt gewesenes Reiterbild des Sohnes des genannten Großindustriellen. Unvollendet blieb auch ein in großen Dimensionen gehaltenes Bildnis weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth zu Pferde. Dieses bloß aus der Erinnerung gemalte Bildnis war Walters Lieblingswerk und beschäftigte ihn in der letzten Zeit vollauf. Möge ihm, der überall als rechtlicher und bescheidener Charakter gekannt und beliebt war, die Erde leicht sein!

EIN TURFSKANDAL-BLATT erscheint seit kurzem in England; wenigstens darf man das neue Organ unbedenklich so bezeichnen, nachdem es offenbar lediglich zu dem Zwecke geschaffen worden ist und sich auch ausschließlich damit beschäftigt, Skandal zu machen, und zwar indem es Personen an den Pranger stellt, welche in hervorragenden Stellungen mit dem Turf in Verbindung stehen. Der Schöpfer dieser eigenartigen Zeitung, die sich »The Winning Post« betitelt, ist kein anderer als Mr. R. S. Sivier, der einstige Besitzer der Wunderstute *Sceptre* und gewesene Turfmatador Englands, welcher aber leider auf eine stark abschüssige Bahn geraten zu sein scheint und auch bekanntlich sogar durch den englischen Jockei-Klub von allen Rennbahnen Englands ausgewiesen worden ist. Die große Kanone, mit welcher das erwähnte Blatt armiert ist, und die es allwöchentlich auf einen Gegner abfeuert, ist eine spezielle Rubrik, welche den vielsagenden Titel »Celebrities in Glass-houses« (Berühmtheiten in Glashäusern!) führt. In den uns vorliegenden zwei Nummern sind Lord Marcus Beresford und Mr. J. B. Joel als Zielscheiben gewählt, wobei der letztgenannte Sportsman mit einem wahren Hagel [illegible] Stinkbomben überschüttet wird. Mr. Sivier weist an der Hand von Dokumenten, namentlich von amtlichen Geburts- und Sterberegistern, nach, daß Mr. J. B. Joel gar nicht das Recht habe, diesen Namen zu führen, daß er eigentlich Barett heiße und in dem berüchtigten Whitechapel-Viertel in London geboren worden sei, in dem noch heute einige seiner nächsten Blutsverwandten, jüdisch-polnische Schnorrer, wohnen sollen. Weiters erzählt Mr. R. S. Sivier, daß Mr. Joel vor einigen Jahren nach Südafrika ausgewandert, dort auf dunkle Weise zu großen Reichtümern gelangt und nach längerem Aufenthalte in Spanien nun plötzlich nach England zurückgekehrt sei, um als großer Sportsman mit den vornehmsten Kreisen Englands Fühlung zu nehmen. Aber auch als Rennstallbesitzer sei Mr. Joel keineswegs tadellos gewesen, wie Mr. Sivier durch Mitteilungen über zahlreiche Schiebungen, unlautere Wettcoups etc. nachzuweisen versucht. Schließlich richtet Mr. Sivier an alle jene Herren, deren Pferde in den von den Joelschen Pferden gewonnenen Rennen Zweite gewesen waren, die Aufforderung, Protest gegen diese einzulegen, denn Mr. Joel sei nicht als fingierter Name eingetragen gewesen, unter falschem Namen aber dürfe niemand in England Pferde laufen lassen.

A. HUBER, k. und k. Hofphotograph, Wien, I. Stephansplatz 2, und IV. Margaretenstraße 36, Spezialist für sportliche Aufnahmen.

»LE DELICE« und »Le Griffon« sind jene beiden gleich vorzüglichen Zigarettenpapiere und Zigarettenhülsen, welche von den wirklich kundigen Rauchern am liebsten gewählt werden.

KWIZDAS VIEHNÄHRPULVER fördert bei Pferden, dem Rindvieh und den übrigen Haustieren die Verdauung, den Stoffwechsel und die Freßlust am besten. Bei Kühen wird die Milchsekretion vermehrt und die Qualität der Milch verbessert. Von vielen Trainers wird das Korneuburger Viehnährpulver mit besonderer Vorliebe bei den Pferden mit Erfolg in Verwendung genommen, da dieses Präparat die meisten Eigenschaften des viel kostspieligeren Karlsbader Salzes besitzt. Täglich einige Eßlöffel in den angefeuchteten Hafer den Pferden und ins Futter den Kühen soll man auch vollkommen gesunden Tieren verabreichen, um selbe widerstandsfähiger zu machen, so daß sie nicht so leicht von Katarrhen und Störungen in der Verdauung befallen werden.

VOM »TURFBUCH 1905« von Victor Silberer, das auch heuer wieder wie in den letzten sieben Jahren in zwei Teilen zur Ausgabe gelangt, erscheint der erste Band Ende nächster Woche. Er ist ein absolut unentbehrliches Nachschlage- und Hilfsbuch für jeden Besucher der nächstjährigen inländischen Rennen. Der Band I enthält die sämtlichen Resultate aller im Jahre 1904 in Österreich-Ungarn gelaufenen Rennen, die genauen und vollkommen verläßlichen statistischen Tabellen über die Erfolge der Pferde, Rennstallbesitzer, Vaterpferde, Herrenreiter und Jockeis sowie die Siegerlisten aller bedeutenden Rennen des Inlandes und der größten Prüfungen in Deutschland, England und Frankreich, die Resultate jener deutschen und englischen Rennen, an welchen österreichisch-ungarische Pferde teilgenommen, ein Wett-Einmal-Eins, eine sehr lehrreiche Rekordtabelle über turfistische Ereignisse im Inlande und eine Tabelle der Zeiten aller Flachrennen in Wien, Budapest und Kottingbrunn. Das hübsch ausgestattete Buch weist also einen ebenso umfangreichen wie interessanten Inhalt auf. Preis 16 K für beide Bände des »Turfbuch 1905«, das in keiner Bibliothek eines Sportfreundes fehlen sollte. Der Band I allein wird nicht abgegeben.

It was at the close of the wedding breakfast. One of the guests arose and, glass in hand, said:

»I drink to the health of the bridegroom. May he see many days like this.«

The intention was good, but the bride looked up as if something had displeased her.

*

»For ten years,« said the new boarder, »my habits were as regular as clockwork. I rose on the stroke of six, half an hour later was at breakfast, at seven I was at work, dined at one, had supper at six, and was in bed at nine-thirty. Ate only plain food, and hadn't a day's illness all the time.«

»Dear me!« said a hearer, in sympathetic tones. »And what were you in for?«

*

[illegible]

1. Voyageur: »Fumez-vous, monsieur?«

2. Voyageur: »Oui, mais beaucoup moins qu'autrefois, hélas!«

1. Voyageur: »Il ne faut pas vous en plaindre, cela vaut mieux pour vous.«

2. Voyageur: »Quelle erreur!«

1. Voyageur: »Quoi! Prétendriez-vous par hasard que vous vous trouviez bien de fumer?«

2. Voyageur: »Très bien!«

1. Voyageur: »Vous êtes le premier à affirmer une pareille chose. Qu'est-ce que vous fumiez? . . .«

2. Voyageur: »Des jambons, monsieur, je suis char-[illegible]

RENNEN.

TERMINE.

1904.

FRANKREICH.

ENGLAND.

Leopardstown . . . . 26. Dezember
Kempton Park . . . . 26., 27. Dezember
Wolverhampton . . . . 26., 27. Dezember
Keele Park . . . . 29. Dezember
Hurst Park . . . . 30., 31. Dezember

OSTERREICH-UNGARN.

NENNUNGEN.

Krakau 1905.

(Krakauer Rennverein.)

Erster Tag. Sonntag den 18. Juni.

TARNOWSKI-MEMORIAL. 5000 K. 1200 *m*. 15 U.
Eug. Boross' 4j. F.-St. *Bogár*, 3j. F.-H. *Virgonc*z und 3j. dbr. St. *Lady Russel*.
Lt. Leop. v. Friedenliebs 4j. F.-W. *Reve d'or* und 3j. F.-H. *Prince de Galles*.
Bar. M. Herzogs 4j. br. St. *Marcsa* und 3j. F.-St. *Katus*.
Vikt. v. Mautners 3j. F.-W. *Amorph*.
Theod. Meichls 3j. dbr. H. *Sagloba*.
Paul Mraviks 3j. br. H. *Rizi-Bizi* und 3j. F.-St. *Gyongytyúk*.
Lad. Schindlers 4j. br. St. *Parthenia* und 3j. F.-H. *Droll*.
W. Schlesinger & Comps. 3j. br. W. *Spring*.
Ludw. v. Schosbergers 3j. dbr. H. *Grognard*.

REUGELD-ERKLÄRUNGEN.

Budapest, Frühjahrs-Meeting 1905.

KÖNIGS-PREIS. 125.000 K. 1800 *m*.

Es sind stehengeblieben: *Michelangelo* 3j., *Ma* 4j., *Megint* 3j., *Rag-tail* 3j., *Nessa* 3j., *Hársas* 3j., *Rubin* 3j., *Keringo* 4j., *Zarina* 4j., *Buddhist* 3j., *Hirmondó II.* 4j., *Menydorgos* 3j., *King Rob* 3j., *Jenkins* 5j., *Patience* 3j., *Blocksberg* 4j., *Siess* 3j., *Nádáy* 3j., *Egerlander* 3j., *Visegrad* 3j., *Uncas* 4j., *Kukuruz* 3j., *Buborék* 3j., *Drótostót* 3j., *Taral* 4j., *Trocadéro* 3j., *Ezerjó* 3j., *Giddi Girl* 3j., *Likypia* 3j., *Bon marche* 4j., *Jugurtha* 3j., *Horkay* 3j., *Népszó* 3j., *Grignano* 3j.

Budapest, Sommer-Meeting 1905.

ST. STEPHANS-PREIS. 83.000 K. 1800 *m*.

Es sind stehengeblieben: *Michelangelo* 3j., *Ma* 4j., *Rag-tail* 3j., *Nessa* 3j., *Róna* 3j., *Gyere be rózsám* 3j., *Bogár* 4j., *Vaduz* 4j., *Buddhist* 3j., *Ratibor* 3j., *Benvenuto* 3j., *Patience* 3j., *Blocksberg* 4j., *Sada Jacco* 4j., *Santoy* 4j., *Siess* 3j., *Nádáy* 3j., *Komm Carlinchen* 4j., *Egerlander* 3j., *Camperdown* 4j., *Viribus unitis* 4j., *Bonair* 3j., *Sagloba* 3j., *Macdonald* 6j., *Taral* 4j., *Trocadéro* 3j., *Giddy Girl* 3j., *Likypia* 3j., *Ganelon* 3j., *St. Pancras* 3j., *Suvánka* 3j., *Népszó* 3j., *Con amore* 4j., *Prior* 4j., *Grignano* 3j.

Wien, September-Meeting 1905.

ESTERHAZY-MEMORIAL. 62.000 K. 2j. 1200 *m*.

Es sind stehengeblieben: *Grasiola*, *Gosse*, *Rátartó*, *Goal*, *Ruthless*, *Furcsa Legény*, *Candahar*, *Isobar*, *Limekiln*, *Ortegal*, *Emir*, *Niagara*, *Wavellit*, *Radieux*, *Távirat*, *Martalóc*, *Bon Gré*, *Méltó*, *Mustafa*, *Tatár*, *Orgia*, *L'Orme du Mail*, *Neiddrache*, *Bravo*, *Hogyne*, *Idylle*, *Mac G.*, *Máskor II.*, *Cousin*, *Rauchenwarth*, *Ariosto*, *Dick Turpin*, *Converston*, *Mistletoe*, *Csoda*, *Handy*, *Lilinokalany-H.*, *Gallant*, *Oriole*, *Pagat*, *Suhancz*, *Babette*, *Vesta*, *Home sweet home*, *Ripők*, *Solt*, *Kara Mustafa*, *Becsal*, *Blair*, *Dauphin*, *Marius*, *Sulla*, *Tilly*, *Liebeslied*, *Menelaus*, *Taréj*, *Jatagány*, *Monte Saldo*, *Ósero*, *Alice*, *Ezra*, *Pistol*, *Robot*, *Marque le roi*, *Ladra-H.*, *Astaroth*, *Elzevir*, *Walperl*, *Wittusa*, *Tóth G.*, *Vierkleur*, *Bombardon*, *Rainy Day*, *Bar-le-Duc*, *Theodosius*, *Espiègle*, *Gane midlich*, *Beau merite*, *Sixtus*, *Morpeth*, *Orsini*, *Zápolya*, [illegible]

Wien, Oktober-Meeting 1905.

AUSTRIA-PREIS. 100.000 K. 1300 *m*.

Es sind stehengeblieben: *Rag-tail* 3j., *Gosse* 2j., *Goal* 2j., *Ruthless* 2j., *Furcsa Legény* 2j., *Hársas* 3j., *Rubin* 3j., *Isobar* 2j., *Limekiln* 2j., *Ortegal* 2j., *Buddhist* 3j., *Botha* 2j., *Emir* 2j., *Wavellit* 2j., *Menydorgos* 3j., *Méltó* 2j., *Orgia* 2j., *Arató* 3j., *Patience* 3j., *Mac G.* 2j., *Máskor II.* 2j., *Cousin* 2j., *Rauchenwarth* 2j., *Rebecca* (v. Master Kildare) - H. 2j., *Beatrice-H.* 2j., *Medici* 3j., *Dick Turpin* 2j., *Mistletoe* 2j., *Csoda* 2j., *Handy* 2j., *Lilinokalani-H.* 2j., *Lord Lucifer* 3j., *Gallant* 2j., *Oriole* 3j., *Pagat* 2j., *Rother Stadl* 2j., *Suhancz* 2j., *Vesta* 2j., *Ripők* 2j., *Solt* 2j., *Kara Mustafa* 2j., *Forminga* 3j., *Anfang* 2j., *Verliebt* 2j., *Blair* 2j., *Marius* 2j., *Sulla* 2j., *Liebeslied* 2j., *Menelaus* 2j., *Taréj* 2j., *Erzherzog* 2j., *Norrik* 2j., *Toreador* 2j., *Galanta* 2j., *Remember Trenton* 2j., *Taral* 4j., *Jatagány* 2j., *Ezerjó* 3j., *Ezra* 2j., *Pistol* 2j., *Giddy Girl* 3j., *Likypia* 3j., *Marque le roi* 2j., *Domino* 2j., *Ladra-H.* 2j., *Astaroth* 2j., *Bon marché* 4j., *Walperl* 2j., *Horkay* 3j., *Oku* 2j., *Tóth G.* 2j., *Vierkleur* 2j., *Népszó* 3j., *Bombardon* 2j., *Rainy Day* 2j., *Con amore* 4j., *Theodosius* 2j., *Tivoli* 2j., *Espiègle* 2j., *Beau merite* 2j., *Barrabas* 2j., *Parmenio* 2j., *Morpeth* 2j., *Orsini* 2j., *Santuzza* 2j.

PFERDE IN TRAINING.

Trainer: Fred Vivian in Alag. Futtermeister: Harry Wright. Reisefuttermeister: Fred Vivian jun. Reitburschen: Stephan Maass, Franz Bogovits, Fritz Ballabene, Fred Vivian jun.

Gf. Leopold Berchtholds:

Saucy Boy, 2j.*) br. H. v. Primás II.—Miss Jeannie.
Roi Negre, 2j. br. H. v. Durczas—Negretti.

Gf. Alois Esterhazys:

Orgia, 2j. br. St. v. Orelio—Goelette.

Gedeon v. Fay-Halász':

Midinette, 3j. F.-St. v. King Monmouth—Ekes.
Br. St., 2j., v. Dunure—Ekes.

Paul Mraviks:

Buborék, 3j. br. H. v. Balvany—Bon Appetit.
Calabrias, 3j. br. H. v. Fair Head—Contra.
Drótostót, 3j. br. H. v. Dunure—Dereen
Toast, 3j. F.-H. v. Adieu—Tovabb.

Josef Petanovits':

Székely, 4j. br. H. v. Matchbox—Szerény.
Montona, 4j. F.-St. v. King Monmouth—Mondschein.
Sáfár, 3j. dbr. W. v. Bogdany—Sarika.

Gf. Anton Sigrays:

Little Fiend, 3j. Sch.-H. v. Cid—Lady Ormonde.
Cakewalk II., 3j br. St. v. Botond—Cancan.
Likypia, 3j. F.-St. v. Tokio—Scarcity.
Giddy Girl, 3j. dbr. St. v. Matchbox—Grisette.
Amie, 3j. F.-St. v. Abonnent—Ambrosia.
Dulcsas, 3j. F.-St. v. Achilles II.—Deaf & Dumb.
Marque le Roi, 2j. F.-H. v. Matchbox—Turquoise.
Luli, 2j. F.-H. v. Orelio—Golden Lock.
Daniela, 2j. F.-St. v. Galaor—Anodyne.
Epatante, 2j. F.-St. v. Timothy—Electra.
Satanella, 2j. br. St. v. Galifard—Tresor.
Titina, 2j. F.-St. v. Galaor—Hippokrene, v. Doncaster.

Bar. Gustav Springers:

Folletto, 3j. br. H. v. Florizel II.—Footfall
Merrymake, 3j. br. St. v. The Lombard—Merry Bell.
Fénelon, 2j. br. H. v. Orelio—Féerie.
Pavillon, 2j. br. H. v. Tokio—Pavane.
Timidity, 2j. br. St. v. Timothy—Queen of the May.
Timeless, 2j. br. St. v. Timothy—Jeunesse.
Pokolba, 2j. br. St. v. Culloden—Polyva.
Galmiche, 2j. br. St. v. Galifard—The Summit

Fred Vivians:

Kiboko, 3j. F.-W. v. Vesuvian—Reprise

Trainer: W. Richards in Totis.
Mr. Siltons:

Norma, 3j.*) F.-St. v. Vesuvian—Nono.
Tonika, 3j. br. St. v. Tokio—Marie-Brizard.
Medori, 2j. schwbr. St. v. Matchbox—Marie Brizard.
Contre-Coeur, 2j. br. St. v. Tokio—Cascanet.

NOTIZEN.

TRAINER BALL feierte am Freitag in London seine Vermählung.

REUGELD erklärten Graf Tassilo Festetics für *Szende* und Prinz Max Egon Taxis für *The Vision* in allen Engagements in Österreich-Ungarn.

EIN ADIEU-PRODUKT, der alte *David Harum*, gewann am Samstag in Lingfield die Stewards Handicap-Steeple-chase gegen *Napper Tandy*, *Snowden*, *Cushendun* [illegible]

NÄCHSTEN DIENSTAG schließen die Nennungen für den Großen Ambrosius-Preis in Mailand 1906, auch haben am selben Tage die Reugelderklärungen für den nächstjährigen Ambrosius-Preis zu erfolgen.

*) [illegible]

MR. SILTON, dessen Farben nur sehr selten in der Öffentlichkeit gesehen werden, wird vielleicht im kommenden Jahre etliche Rennen gewinnen. Trainer Richards arbeitet für ihn vier Stuten, von denen drei Mr. Silton selbst gezogen hat, während er die vierte, die *Tokio*-Tochter *Contre-Coeur*, heuer in Napagedl kaufte.

IM ESTERHAZY-MEMORIAL 1905 wurden nach der letzten Reugelderklärung 83, im Austria-Preis 1905 wurden 85 Pferde belassen. Von bereits bekannten Vollblütern konnen am letztgenannten Rennen *Con amore*, *Bon marché*, *Patience*, *Menydorgos*, *Horkay*, *Hársas*, *Rubin*, *Rag-tail*, *Taral*, *Buddhist*, *Arató*, *Népszó* und *Likypia* teilnehmen.

VERSCHIEDENE BESITZWECHSEL gingen in der letzten Zeit vor sich. Herr Viktor von Mautner verkaufte den 1901 geborenen *br. H.* v. Gold—Corbeille und *Anode* an Graf Josef Stubenberg und importierte aus Deutschland vier *Talpra-Magyar*-Jährlinge. *The Vision* wurde von Prinz M. E. Taxis an Herrn Anton Rudolf abgegeben. Graf Franz Esterházys *Ada* fand in Graf Ernst Wurmbrand einen neuen Besitzer, und Herrn Nikolaus Ritter von Gorzyckis *Lena* wanderte nach Bayern.

DIE DEUTSCHEN PFERDE sind in den Nizzaer Handicaps zwar nicht über Gebühr angefaßt worden, aber man kann weder *Slanderer* (67½ *kg*), *Meridian* (65½ *kg*) und *Filigran* (60 *kg*) im Grand Prix de la Ville de Nice, noch *Slanderer* (68 *kg*), *Saville* (61½ *kg*) und *Filigran* (60 *kg*) im Prix de Monte Carlo besondere Siegeschancen zuerkennen. Das Höchstgewicht von 76 *kg* hat im ersteren Rennen *Violon II.* zu tragen, im Prix de Monte Carlo steht mit 78 *kg* der Engländer *Mark Time* an der Spitze.

IM KÖNIGS-PREIS 1905 sind nach der letzten Reugelderklärung 34 Pferde stehengeblieben, der im Entscheidungsjahre fünfjährige *Jenkins*, die Vierjährigen *Ma*, *Keringo*, *Blocksberg*, *Bon marche*, *Uncas*, *Taral*, *Zarina* und *Hirmondó II.* und 25 Dreijährige, darunter *Patience*, *King Rob*, *Trocadéro*, *Menydorgos*, *Horkay*, *Michelangelo*, *Megint*, *Buddhist*, *Népszó* und *Rubin*. Es steht somit ein sehr interessantes Rennen in Aussicht. Im St. Stephans-Preis sind noch 35 Pferde laufberechtigt, darunter *Ma*, *Blocksberg*, *Macdonald*, *Taral*, *Con amore*, *Viribus unitis*, *Sada Jacco*, *Santoy*, *Bogár*, *Patience*, *Michelangelo*, *Trocodéro*, *Népszó*, *Rag-tail*, *Siess*, *Buddhist* und *Nessa*.

TRAINER VIVIAN hat dermalen in Alag 33 Pferde unter seiner Obhut. Die meisten, nämlich zwölf gehören dem Grafen Anton Sigray, acht sind Eigentum des Baron Gustav Springer, die übrigen dreizehn Vollblüter befinden sich im Besitze von fünf Herren. Unter den älteren Pferden sind nur *Likypia*, *Dulcsas* und *Amie* bessere Galoppierer. Will Vivian im kommenden Jahre eine glücklichere Saison haben, als er heuer gehabt hat, dann mußten die Vertreter des Jahrganges von 1903, deren er sechzehn arbeitet, über den Durchschnitt emporragen. Einige von ihnen versprechen übrigens Gutes, so der *Matchbox*-Sohn *Marque le Roi*, der *Orelio*-Sohn *Fénelon* und die *Timothy*-Tochter [illegible]

AN DER SPITZE der heuer auf deutschen Hindernisbahnen erfolgreich gewesenen Pferde steht ein *Master Kildare*-Produkt, der fünfjährige *Ostende Express* mit 32.220 *M*. Wie sehr sich unsere Pferde in Deutschland nützlich zu machen verstehen, geht aus der Tatsache hervor, daß eine ziemlich große Schar von in Österreich-Ungarn gezogenen und wegen geringer Verwendbarkeit verkauften Pferden dort mehr als ihren Hafer zu verdienen vermochten. Diese Pferde sind: *Angely* (9780 *M*), *Orchidée* (6930 *M*), *Pavolin* (6790 *M*), *Formosa* (6510 *M*), *Teresi* (6460 *M*), *Honfi* (5530 *M*), *Quitt* (5220 *M*), *Esztelen* (5080 *M*), *Strika* (4140 *M*), *Francsia* (3630 *M*), *Augustus Imperator* (3590 *M*), *Condottiere* (3410 *M*), *Sehogy* (3375 *M*), *Bagi* (3365 *M*), *Country Boy* (3105 *M*), *Cicero* (2930 *M*), *Baltavár* (2890 *M*), *Kunimund* (2530 *M*), *Saville* (2000 *M*), *Veinard* (1890 *M*), *Morel* (1780 *M*), *Prognose* (1700 *M*), *Feretti* (1690 *M*), *Dodó* (1540 *M*), *Akarat* (1510 *M*), *Funiculi-funicula* (1440 *M*), *Zobnaticza* (1440 *M*), *Kezdo* (1380 *M*), *Timakova* (1195 *M*), *Remete F.* (1085 *M*), *Sprudel* (1075 *M*), *Allerweil fidel* (1065 *M*) etc

REITEN.

KAMPAGNE-REITER-GESELLSCHAFT IN WIEN.

Die Kampagne-Reiter-Gesellschaft in Wien hielt am 15. Dezember ihre diesjährige XXXII. ordentliche Jahresgeneralversammlung unter dem Vorsitze des Präsidenten FML. Josef Benkö de Kezdi-Sarfalva ab. Schriftführer war der Sekretär Major a. D. Friedrich Kaiser, anwesend waren 74 Gesellschaftsmitglieder.

Der Präsident begrüßte die erschienenen Herren, konstatierte die Beschlußfähigkeit der Versammlung und ergriff zu einer kurzen Rede das Wort, in welcher er zuerst Gelegenheit nahm, den die Gesellschaft so ehrenden Besuch der Preisreitkonkurrenz durch Seine Majestät den Kaiser zu erwähnen, für welche Auszeichnung die Erschienenen durch Erheben von den Sitzen dankten. Hierauf gedachte er der freudigen Familienereignisse im Hause des Protektors der Gesellschaft, Seiner k. u. k. Hoheit Herrn Erzherzog Franz Ferdinand, im Hause Seiner k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Salvator und im Hause Seiner k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Josef August, wobei er bemerkte, daß er nicht verabsäumt hatte, Ihren k. u. k. Hoheiten die ergebensten Glückwünsche der Kampagne-Reiter-Gesellschaft zu Füßen zu legen. Weiters brachte er zur Kenntnis der Generalversammlung, daß er auch Seiner k. u. k. Hoheit Herrn Erzherzog Otto anläßlich seiner Ernennung zum General-Kavallerieinspektor die ehrfurchtvollsten Glückwünsche der Gesellschaft dargebracht hatte. Schließlich berichtete er, daß das k. k. Ackerbauministerium der diesjährigen Preisreitkonkurrenz ein zu Reitzwecken geeignetes Gestütspferd als Ehrenpreis gespendet hat, und daß Seine Majestät Allergnädigst geruht habe, zu gestatten, daß dieses Pferd der Intention des k. k. Ackerbauministeriums entsprechend als Additionalpreis dem ersten Preise im Preisreiten, Kategorie *a*, das ist dem Ehrenpreise Seiner Majestät des Kaisers, angeschlossen werde.

Nun wurde zur Behandlung der Tagesordnung übergegangen und zuerst der Rechenschaftsbericht vom Major Kaiser zur Verlesung gebracht. Derselbe lautet:

»Laut Komiteebeschluß vom 5. März d. J. wurden heuer die Ehrenpreise und die denselben angeschlossenen Gesellschaftsgeldbeigaben in dem Ausmaße von 26 Ehrenpreisen, 1 Gesellschaftsgeldpreis von 200 K und 16.100 K an Gesellschaftsgeldbeigaben zu den Ehrenpreisen, festgesetzt. Der vom hohen k. k. Ackerbauministerium neu gespendete Ehrenpreis, ein für Reitzwecke geeignetes Gestütspferd, wurde dem Wunsche des Ministeriums gemäß als Additionalpreis, und zwar mit der Bestimmung für den Reiter, dem ersten Preise im Preisreiten Kategorie *a*, das ist dem Ehrenpreise Seiner Majestät des Kaisers und Königs, angeschlossen. Es konnten daher in diesem Jahre den Konkurrenten 26 Ehrenpreise, der Additionalpreis des k. k. Ackerbauministeriums, ein Gesellschaftsgeldpreis von 200 K, 100 Stück Dukaten in Gold und 16.100 K an Gesellschaftsgeldbeigaben zu den Ehrenpreisen zur Verfügung gestellt werden.

Die ziffernmäßigen Detailausweise über die Geldgebarung während des ganzen Verwaltungsjahres sind aus dem Hauptrechnungsausweise und dem vom Revisionskomitee genau geprüften Auszuge aus dem Kassajournal zu ersehen, welche der Generalversammlung zur Einsicht vorliegen. Der Kassarest, welcher als ein Dispositionsfonds der Gesellschaft zu betrachten ist, weist mit Ende dieses Jahres K 36.343·22 aus, das ist um K 2096·47 mehr als der Rechnungsabschluß vom Jahre 1903. Dieses Gebarungsergebnis kann in Ansehung der bestehenden Verhältnisse und der von Jahr zu Jahr sich steigernden Auslagen als sehr befriedigend bezeichnet werden. Die Kontrolle der Geldbestände und der Geschäftsbücher erfolgte auch in diesem Jahre wiederholt und unangesagt durch das ständige Revisionskomitee und es wurde sowohl die Kassagebarung als auch die Geschäftsführung als vollkommen entsprechend und zufriedenstellend befunden.

Die Gesellschaftsgelder sind mit Ausnahme eines kleinen Geldbetrages, der zur Bestreitung der laufenden Auslagen dient und in der eisernen Sekretariatskasse deponiert ist, bei dem Bank- und Wechslergeschäfte der niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft in Wien gegen Depositenscheine mit $2^{1}/_{2}$prozentiger Verzinsung angelegt.

Die Jahresmitgliederbeiträge sind bis auf geringfügige Beträge eingelaufen, und die kleinen Rückstände dürften noch hereingebracht werden. In der Voraussetzung, daß die Spenden und Ehrenpreise von unseren höchsten und hohen Gönnern auch im nächsten Jahre mit gleicher Wohlgeneigtheit und in der gleichen Anzahl bewilligt werden sollten, und nach der bisher richtig gestellten Standesbewegung der P. T. Mitglieder der Gesellschaft werden in das Budget für das Jahr 1905 eingestellt und zwar: An Spenden: 26 Ehrenpreise, 1 Additionalpreis, 1 Gesellschaftsgeldpreis, 100 Stück Dukaten und 2300 K; — an Jahresbeiträgen von 187 Einzelnmitgliedern 4655 K und an Jahresbeiträgen von 130 korporativ beigetretenen Offizierskorps und Zöglingen von Militärbildungsanstalten 9711 K, wonach die Gesamtsumme der Spenden und der Jahresmitgliederbeiträge aus 26 Ehrenpreisen, 1 Additionalpreis, 1 Gesellschaftsgeldpreis, 100 Stück Dukaten und 16 666 K bestehen würde.

Mit Bezug auf die vorgekommenen Veränderungen im Grundbuchsstande ist anzuführen, daß im Laufe dieses Jahres vier Einzelmitglieder der Gesellschaft beigetreten sind. Dagegen mußten 24 Mitglieder in Abgang gebracht werden. Von den letzteren sind 7 Einzelmitglieder gestorben, 15 Einzelmitglieder haben ihren Austritt statutenmäßig angemeldet, ein Einzelmitglied ist in den korporativen Mitgliederstand übergetreten und ein Einzelmitglied hat seine Beitragsleistung ohne Absage eingestellt.

Die sieben Einzelmitglieder, welche der Gesellschaft durch den Tod entrissen wurden, waren die Herren: Durchlaucht Major a. D. Ferdinand Fürst Kinsky von Wchinitz und Tettau, G. d. K. Ludwig Prinz Windischgrätz, G. d. K. Anton Freiherr von Bechtolsheim, FML. Isidor Freiherr von Ripp, Leopold Freiherr von Haupt-Stummer, Friedrich Freiherr von Leitenberger und Oblt. a. D. Alfred Freiherr von Springer. Außer diesen sieben Einzelmitgliedern ist noch ein Mitglied aus dem korporativen Mitgliederstande, welches die Funktion eines Komiteemitgliedes, und die eines Mitgliedes des ständigen Revisionskomitees bekleidete, Hauptm. Hyppolit Rudzinski von Rudno des 2. Korps-Artillerieregiments, gestorben.

Die Produktion war auch heuer wieder in Allergnädigster Weise durch den Allerhöchsten Besuch Seiner Majestät des Kaisers und Königs ausgezeichnet, wie auch von Seite des Allerhöchsten Hofes, des hohen Adels, eines sehr distinguierten Publikums, der hohen Generalität, dann von Stabs- und Oberoffizieren aller Chargengrade und Waffengattungen außerordentlich zahlreich besucht.

Bei der heuer stattgefundenen Preisreitkonkurrenz gelangten von den aufgestellten 26 Ehrenpreisen 24 Ehrenpreise, der Additionalpreis des k. k. Ackerbauministeriums, der Gesellschaftsgeldpreis von 200 K, 100 Stück Dukaten in Gold und 16.100 K an Gesellschaftsgeldbeigaben zu den Ehrenpreisen an die Konkurrenten zur Verteilung. Für das Preisreiten Kategorie *a* wurden außer den acht Ehrenpreisen noch fünf belobende Anerkennungen, für das Preisreiten Kategorie *b* außer den zwei Ehrenpreisen eine belobende Anerkennung und für das Preisspringen außer den acht Ehrenpreisen noch vier belobende Anerkennungen zugesprochen. Die für die kombinierten Leistungen bestimmt gewesenen zwei Ehrenpreise, und zwar der Ehrenpreis des Herrn General-Kavallerie-Inspektors G. d. K. Graf Alois Paar und der Gesellschafts-Ehrenpreis gelangten zufolge Richterspruches heuer nicht zur Ausgabe.

Das im Jahre 1903 zum ersten Male durchgeführte Springen der Hindernisse zwischen zwei, auf je drei Meter von einander aufgestellten Flaggenstangen wurde zufolge des Komiteebeschlusses vom 5. März d. J. heuer wieder aufgelassen und das Springen über die Hindernisse analog wie in den früheren Jahren durchgeführt. Der Boden der Anreitbahnen zu den Hindernissen, welcher teils ungleichmäßig und hart ist, mußte auch heuer wieder durch Sandaufschüttungen und Planieren entsprechender und gleichmäßiger hergestellt werden, wodurch der Gesellschaft, da dieser Vorgang auch fernerhin beobachtet werden muß, eine alljährlich wiederkehrende Auslage erwächst. Heuer bezifferte sich die Auslage auf 162 K. Der Boden der Reitbahnen für das Preisreiten und das Jeu de barre wurde zeitgerecht und in entsprechender Weise gedüngt, besamt, bespritzt und gemäht, um selben im guten Zustande zu erhalten. Auch der Raum für das Publikum vor der Tribüne wurde einer sorgfältigen Beschotterung und Planierung unterzogen, welche Arbeiten durch die bereitwillige und gefällige Vermittlung des k. k. Prater-Inspektorates bewerkstelligt wurden.

Da von höchster und hoher Stelle sowie auch von Seite des Publikums mehrfach über den Raummangel bei dem großen Buffet Klage geführt wurde, so mußte, um diesem Übelstande abzuhelfen, heuer der Boden, der das großen Buffets podiumartig in die dort bestehende Mulde hinausgebaut, respektive auf eine Breite von $12^{1}/_{2}$ *m* und auf eine Länge von 40 *m* vergrößert werden. Die einmalige Auslage für das Material und den Aufbau des Podiums beziffert sich auf 1850 K, konnte jedoch nicht umgangen werden, da bei dem jedes Jahr zahlreicher erscheinenden Publikum mit dem alten Buffetraum das Auslangen nicht mehr gefunden werden konnte.

Da der Platz für die Springschule des Jockei-Klub in der Freudenau, welcher seit Jahren den Konkurrenten unserer Gesellschaft zur Benützung und Vorübung für das Preisspringen unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde, nun mit Stallungen verbaut wurde, daher nicht mehr zur Verfügung stand, so hat sich das Präsidium der Kampagne-Reiter-Gesellschaft mit dem höflichen Ersuchen an das Kommando des k. u. k. Militär-Reitlehrer-Institutes gewendet, zu gestatten, daß der dem Institute in der Krieau im Prater zur Verfügung stehende Springplatz auch zur Vorübung im Preisspringen für die Konkurrenten unserer Gesellschaft benutzt werden dürfe. Das löbliche Kommando des k. u. k. Militär-Reitlehrer-Institutes hat in entgegenkommendster Weise die Bewilligung hiezu erteilt, und es mußten daher in der Krieau nun die ganz gleichen Hindernisse wie die am Produktionsplatze bestehenden errichtet werden. Die Herrichtung dieser Hindernisse war heuer mit einer Auslage von 486 K verbunden.

Laut Komiteebeschluß vom 5. März d. J. wurde auch für die zweite Art der Preisbewerbung, das »Preisspringen«, eine Vorbesichtigung der Konkurrenzpferde durch das Richterkollegium eingeführt.«

Nachdem dieser Rechenschaftsbericht zur Kenntnis genommen war, berichtete Oberleutnant Ferdinand Rokyta im Namen des ständigen Revisionskomitees, daß bei den vorgenommenen unangesagten Revisionen stets die genaueste Führung der Kassa und Geschäftsbücher konstatiert werden konnte, und beantragte die Erteilung des Absolutoriums für das Komitee und den Rechnungsleger, welche einstimmig erfolgte. Dann teilte der Präsident mit, daß Seine Exzellenz General-Kavallerieinspektor Alois Graf Paar bei seiner Ernennung zum Kapitän der k. u. k. Trabantenleibgarde und der Leibgarde-Infanteriekompagnie die Funktion als Komiteemitglied und die eines Richters im Preisgerichte für das Preisreiten und das Jeu de barre zurückgelegt hat, und stellte den Antrag, Seine Exzellenz für die langjährige, aufopferungsvollste und erfolgreichste Tätigkeit als Funktionär und die werktätigste Unterstützung als Gönner der Gesellschaft auf Grund des § 18 der Statuten zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

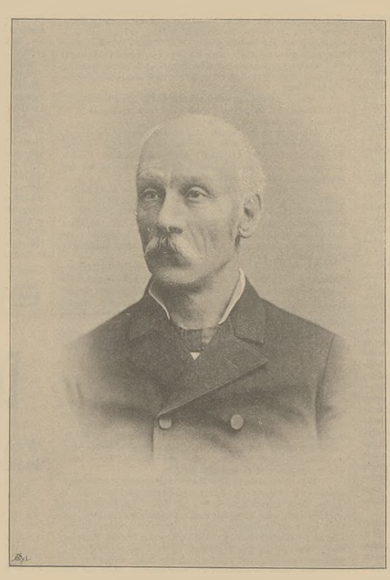
Der Präsident berichtete dann weiters, daß er Seiner k. u. k. Hoheit Herrn Erzherzog Otto im Namen der Kampagne-Reiter-Gesellschaft die ehrfurchtsvollste und untertänigste Bitte unterbreitet habe, die Gesellschaft durch gnädige Annahme einer Funktion als Komiteemitglied und als Richter für das Preisgericht im Preisreiten und das Jeu de barre auszeichnen zu wollen. Seine kaiserliche Hoheit übernahm die beiden Funktionen.

Nunmehr wurde zu den Wahlen übergegangen. Zuerst wurde Seine Durchlaucht G. d. K. und Obersthofmeister Rudolf Fürst Liechtenstein einstimmig zum Vizepräsidenten gewählt und dann wurden wiedergewählt für die Jahre 1905, 1906 und 1907 zu Komiteemitgliedern Oberstleutnant Maximilian Haller, Graf Dominik Hardegg, FML. Gustav Jonak von Freyenwald, Lt. i. d. Res. Graf Rudolf Ferdinand Kinsky von Wchinitz und Tettau und FZM. Alfred Ritter von Kropatschek; zu Mitgliedern des

Preisgerichtes für das Preisreiten und das Jeu de barre die Herren: G. d. K. a. D. Erich Ritter von Engel und GM. Graf Hugo Kalnoky de Köröspatak und für das Preisspringen: FML. K. Freih. Dlauhowesky von Langendorf und neugewählt zu Komiteemitgliedern die Herren. FML. Rudolf Ritter von Brudermann, Obst. Josef Blaschka, Obstl. Friedrich Bar. Boxberg, Maj. Karl Bar. Bronn, Maj. Anton Leiter, Maj. Wilhelm Radosta und Hauptm. Maximilian Zabel; zum Mitgliede des Preisgerichtes für das Preisspringen FML Rudolf Ritter von Brudermann, sowie zu Mitgliedern des ständigen Revisionskomitees Maj. des Korps-Art.-Regts. Nr. 2 Wilhelm Radosta und Hauptm. Maximilian Zabel. Hierauf gab der Präsident den Vorsitz an G. d. K. Graf Uxküll ab, der folgende Worte an die Versammlung richtete: »Der Herr Präsident hat in der Komiteesitzung vom 30. November d. J. die Absicht ausgesprochen, von seiner Stelle als Präsident der Gesellschaft zurückzutreten und eine Wiederwahl nicht mehr annehmen zu wollen. Das Komitee war jedoch einstimmig der Ansicht, daß kein triftiger Grund vorhanden ist, der den Herrn Präsidenten, welcher die Geschäfte der Gesellschaft bisher in der erfolgreichsten und ersprießlichsten Weise geleitet hat, zwingen würde, die Präsidentenstelle niederzulegen, und so erlaube ich mir daher den Herrn Präsidenten zur Wiederwahl auf das wärmste zu befürworten, und ihn gleichzeitig zu ersuchen, die Wiederwahl im Interesse der Gesellschaft anzunehmen. Wer daher von den Herren für die Wiederwahl des Herrn Präsidenten stimmt, bitte ich die Hände zu erheben.«

Einstimmig wurde FML. Josef von Benkeö zum Präsidenten der Gesellschaft wiedergewählt. Er dankte für die ehrende Wahl, indem er sagte:

»Leicht wird es mir nicht, diese anzunehmen, denn wie ich in den letzten Jahren selbst erfahren habe, ist die Tätigkeit des Präsidenten der Gesellschaft nicht nur keine leichte, ja sie nimmt oft die volle Selbstverleugnung in Anspruch. Wenn ich selbe dennoch annehme, veranlaßt mich hiezu die tiefgefühlte Dankbarkeit für das mir als Präsidenten der Gesellschaft in den verflossenen drei Jahren von Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit unserem durchlauchtigsten hohen Protektor Herrn Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este zu teil gewordene gnädigste Wohlwollen und die Zwangslage, in der ich mich befinde, aber auch das sichere Bewußtsein, daß mir das Komitee durch seine werktätige Unterstützung die übernommene Aufgabe wie bisher erleichtern wird; für diese sage ich dem Komitee meinen innigsten Dank. Ich kann die Herren versichern, daß ich bei der Liebe, die ich stets für die Reiterei und das edle Pferd gehabt habe, mich auch weiters bei der Führung der Geschäfte der Gesellschaft ausschließlich durch das Interesse für die Hebung der Reiterei leiten lassen werde, hiebei aber dürfen, dem Zweck der Gesellschaft »Aneiferung zum guten Kampagnereiten« entsprechend, die jungen Reiter der Gesellschaft nicht durch zu hoch gestellte Anforderungen abgeschreckt werden. Wenn ich es auch für meine Pflicht halte, im Vereine mit dem Komitee das Interesse eines jeden einzelnen Mitgliedes oder einer Mitgliedergruppe zu berücksichtigen und zu fördern, so dürfen diese sich anderseits der Einsicht nicht verschließen, daß die Gesellschaft nur dann gedeihen kann, wenn die kleinen Interessen den großen Interessen des Ganzen untergeordnet werden und der Grundsatz »Gleiches Recht für alle« stets eingehalten wird. Indem ich mir die Unterstützung der zur Förderung der Reiterei berufenen maßgebenden Faktoren des Komitees und der ganzen Gesellschaft erbitte, will ich das Präsidium der Gesellschaft annehmen.« Hierauf schloß er die Versammlung.



JAMES FILLIS.

JAMES FILLIS.

Der vielgenannte vormalige Schulreiter des Zirkus, den man auch in Wien zu sehen Gelegenheit gehabt, nun seit mehreren Jahren Leiter der Zentral-Kavallerieschule zu St. Petersburg, James Fillis, hat in diesen Tagen sein 70. Lebensjahr vollendet. Wenn auch nach dem fernen Osten verschlagen, steht Fillis' Bild doch noch lebendig vor dem geistigen Auge aller Freunde der edlen Reitsache, die den schmächtigen alten Herrn vor Jahren im Sattel seiner populären Vollblutschulpferde *Germinal* und *Markir* geschaut.

Gebürtiger Engländer und naturalisierter Franzose, bewies Fillis in seinem Wesen und seiner Reitweise eine glückliche Verschmelzung des reiterlichen Typus beider Nationen: britischer Einfachheit, die stets nur das praktische Ziel vor Augen hat, und gallischer Feinheit, die auf gelehrter Grundlage aufgebaut ist. Sein Dressur- und Reitsystem wieder stellt eine nicht minder glückliche Vereinigung der Lehren der alten Meister mit neuartiger, auf brillanten Effekt hinarbeitender Schulreitkunst dar, die Fillis in geschickter Art der Zirkusmanège, der früheren Stätte seines Wirkens, angepaßt hatte. Seit einem Menschenalter im Sattel tätig — wir erfahren aus seinem kürzlich veröffentlichten Dressur-Tagebuche, daß er wohl an 150.000mal zu Pferd gestiegen — hat er doch Muße gefunden, zwei umfangreiche, in elegantestem Französisch geschriebene Werke über die Reitkunst abzufassen.

In deutschen Landen war Fillis bis zum Beginn der Neunzigerjahre nur jenen wenigen bekannt, die ihn in Paris hatten reiten sehen, woselbst er 25 Jahre zugebracht hatte. Sein Debüt in der deutschen Reichshauptstadt anno 1891 gestaltete sich zu einem Ereignis der sportkavalleristischen Welt. Der deutsche Schulreiter war bis dahin eine typische Figur. Schematisch war die Arbeit, die sich in eingefahrenen Geleisen bewegte und in der Hauptsache in effekthascherischem Werfen und Stechen der Beine, im Niederknien und Herumrutschen im Sande bestand, schematisch war das ganze Auftreten: die »tadellos«-steife Haltung, die »unsichtbare« Hilfengebung, der »angegossene« Schenkel, der »unbewegliche« Sitz. In dieses künstliche Gebäude überlieferter Vorstellung schoß nun Fillis eine gründliche Bresche. Da trabte ein bejahrter, unansehnlicher Reiter in ungeahnt legerer Haltung herein, der weder einen tadellos sitzenden Frack, noch triumphatorische Posen zur Schau stellte. Fillis belehrte sein Publikum, daß die Leistung und Haltung des Pferdes in erster, die Form des Reitens erst in zweiter Reihe rangiere. Er sei sich wohl bewußt, daß man ihm, nicht mit Unrecht, seine lässige Haltung zum Vorwurf mache — es sei die Haltung der englischen Jagdreiter alten Stiles. Als er hohe Schule zu reiten begonnen, habe er es sich angelegen sein lassen, die »akademische« Haltung anzunehmen, doch gar bald sich überzeugt, daß dies das beste Mittel sei, sich niemals der Bewegung des Pferdes anzupassen und bei jedem Stoß aus dem Sitz zu kommen. Dies habe ihn veranlaßt, die steife Haltung wieder aufzugeben. Bei alledem mag dahingestellt bleiben, ob Fillis, wenn er von Mutter Natur mit einer längeren, schwereren Figur bedacht worden wäre, seinen Sitz und seine Haltung nicht in manchen Punkten modifiziert haben würde. Ebenso sicher ist auch, daß ihm bei der Abrichtung und dem Vorreiten seiner Pferde sein exzeptionell leichtes Körpergewicht von weniger als 60 [illegible] nicht wenig zu statten kommen mußte.

Einen großen Vorzug der Dressur- und Reitmethode Fillis' und der Art, wie er diese in seinen Werken erläutert, bildet ihre Klarheit und Einfachheit. Sie sind das Ergebnis der ihm eigenen logischen Denkart, seines wahrlich nicht alltäglichen Esprits, dem alles Gelehrttun, aller Schwulst, wie er sich zumal in den von Doktrinarismus und Langweile durchsetzten Reitwerken der deutschen Stallmeisterwelt so unangenehm breit macht, gründlich verhaßt sind. So knapp und anschaulich hat wohl noch keiner sein Dressursystem definirt: Das Gleichgewicht des Pferdes in der Vorwärtsbewegung durch Aufrichten des im Genick gebogenen Halses, der Schwung durch Unterschieben der Sprunggelenke unter den Schwerpunkt, die Leichtigkeit durch die Kinnladenbiegung — »voilà toute mon équitation«.

An dem Prinzipe des schwunghaften Vorwärtsreitens festhaltend, welches ohne Frage den Hauptwert seines Systems ausmacht, verwirft Fillis die übertriebene Verlegung des Gleichgewichtes auf die Hanken allein, legt das Hauptgewicht vielmehr auf die Bearbeitung des Halses in den Ganaschen an der Hand. Diese Arbeit, »die direkte Biegung auf gerader Linie«, bezweckt, das Pferd durch Aufrichten des Halses ins Gleichgewicht zu setzen, es durch Losemachen der Kinnladen durchlässig, das Genick »weich« zu machen und den Hals am Widerrist zu befestigen. Hand in Hand damit steht die Wechselwirkung von Trense und Stange nach dem Prinzipe des »Anziehens und Nachgebens«. Die jedem verständigen Reiter geläufigen »sägenden Zügelhilfen«, bestimmt, das Tier abzuhalten, sich im Maule »festzuhalten«, sowie der »vibrierende Schenkel« und die Sporntätigkeit sind schwerlich je von einem Reiter mit gleich feinfühligem Geschick angewendet worden. Aus der Schule Bauchers indirekt hervorgegangen —Fillis' Lehrer Caron (✝ 1893 in Lyon) war ein Schüler François Bauchers — zollt Fillis diesem namhaften Schulreiter, dessen Wirken in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fiel, alle Anerkennung, was ihn aber doch nicht gehindert hat, mit der ihm eigenen Schärfe die wunden Punkte des Baucherschen Systems — die Tiefzäumung und die übertriebene Arbeit auf der Stelle — bloßzulegen.

Den essentiellen Unterschied zwischen französischer und deutscher Reitkunst charakterisiert Fillis dahin, daß jene die Abrichtung des Pferdes im Wege des Maules, diese hingegen im Wege des Halses bewirke. Dies sei der Grund, weshalb die deutsche Reitkunst um so viel steifer, harter erscheine. Das im Maule weich gemachte Pferd könne vermittels eines zwischen zwei Fingerspitzen gehaltenen Fadens gelenkt werden, die deutsche Methode bedürfe energischer Zügelwirkung und nur zu häufig solider Arme. Die französische sei die Schule der Feinheit, die deutsche die Schule der Gewalt. Daß Fillis es dessenungeachtet an energischester Einwirkung auf das widersetzliche Tier nicht fehlen läßt, bereit, den Widerstand gegebenenfalls mit allen Mitteln zu brechen, ist unbestreitbar. Aber welch ein Abstand von seiner diesfalls bekundeten unbeugsamen, aber immer verständnisvollsten Energie zur blinden Roheit des ungeduldigen Abrichters! Dies hat Fillis wohl schon damit schlagend bewiesen, daß seine Schulpferde, obschon er sie als Fohlen in Arbeit genommen und wahrhaft ungeheuere Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit gestellt, noch nach Jahren die volle Elastizität, Intaktheit der Sehnen und Gelenke und ein ausgezeichnetes, gefügiges Temperament sich unvermindert bewahrt hatten.

In seinem Tagebuche läßt sich Fillis über das Klassische in der Reitkunst vernehmen. Es ist sicherlich bedeutsam, daß ein Mann, welcher sein System auf die alten Meister aufgebaut, sich nicht gescheut hat, an der klassischen Reitkunst absprechende Kritik zu üben. »Das Alte allein,« so lesen wir, »gilt als klassisch, und man ist übereingekommen, daß das Neue, mag es in Wahrheit auch das Alte übertreffen, nicht klassisch sein könne. Weshalb denn eigentlich? Die als klassisch geltenden natürlichen Gangarten sind nur dann klassisch, wenn das Pferd in akademischer Stellung — versammelt — verharrt. Wir haben den Schulschritt, Schultrab, Schulgalopp, woraus hervorgeht, daß die Stellung allein klassisch ist, nicht die Gangarten . . . . Die alten Stiche zeigen uns das Schulpferd in einem gleichförmigen Zustand von Versammlung nach einer idealen Schablone, nicht aber nach der Momentphotographie, die allein die Wahrheit wiedergibt. Es ist längst erwiesen, daß die alten Maler und Bildhauer in bezug auf die Anatomie und die Bewegung des Pferdes die gröbsten Fehler begangen haben. Wir sehen alle die alten Schulreiter in ein und derselben gezwungen steifen Haltung wiedergegeben mit gerade vorgestreckten Knien. Wollten sie in dieser sich des Sporns bedienen, müßte dieser unfehlbar die Schultern berühren. Da die Sprunggelenke aber gut unter den Schwerpunkt gesetzt sind, konnte dies nur durch die Spornwirkung, die aber tatsächlich hinter den Gurten erfolgt, erzielt werden. Es ist also die Stellung des Reiters oder jene des Pferdes [illegible] . . . . .«

[illegible] Reitkunst könne man nur im Sattel treiben. Werfe man ihm vor, daß auch er das Pferd »an der Hand« arbeite, so verkenne man die Sachlage. Zu Fuß mache er das Pferd lediglich im Hals, in den Ganaschen »geschmeidig«. Einmal im Sattel, steige er nicht wieder ab, gleichviel, welchen Schwierigkeiten er begegne. Er verwirft alle »Kontorsionen« auf der Stelle, welche die Vorwärtsbewegung behindern. Ohne Vorwärtsbewegung kein Schwung, ohne Schwung keine Versammlung, ohne Versammlung kein Reiten! In das Gebiet der Reitkunst zähle nur das, was man dem Pferde vermittels der Hände und Beine im Sattel im Zustande der Versammlung beibringe.

Fillis ist wohl der erste Reitmeister von Rang, der die Pilaren ganz und gar verwirft. La Guérinière äußert sich hierüber: »Die Pilaren haben den Zweck, das Pferd zu gewöhnen, die Peitschenstrafe zu fürchten, es anzutreiben, zur Ausführung des Piaffe, zur Erhebung der Vorhand zu veranlassen. Man bedient sich der Pilaren in den Reitbahnen in der Regel auch, indem man die für die Sprünge bestimmten Pferde in dieselben einstellt.« Keiner der späteren und der zeitgenössischen Reitmeister hat prinzipiell an der Verwendung der Pilaren Anstoß genommen. Fillis muß zugeben, sie sogar in der Schule zu Saumur, die er, beiläufig bemerkt, als die einzige Schule in Europa bezeichnet, woselbst das wahre Schulpferd anzutreffen sei, vorgefunden zu haben. Reitautoritäten wie Heyden-Linden und Tepper-Laski haben sich bekanntlich der Reitsäulen zur Redressur ihrer Reit- und Rennpferde bedient, um »Schenkelgänger« zu »Rückengängern« umzuformen. In einigem Widerspruch mit seiner schroff ablehnenden Haltung erklärt übrigens Fillis selbst, nicht in Abrede stellen zu wollen, daß es Gründe gäbe, sich der Pilaren zur Abrichtung der Springpferde in militärischen Reitschulen zu bedienen, da dieselben dem Reiter in erhöhterem Maße Vertrauen zu verleihen geeignet seien, als dies im Sattel des sich seiner Freiheit bewußten, sich verteidigenden Pferdes möglich sei. Wenn die Pilaren aber verwerflich und schädlich sind, so sind sie es doch gewiß auch in der Militärschule — sollte man logischerweise meinen.

In der Absicht, die Überflüssigkeit der Pilaren darzutun, hat Fillis, wie er in seinem Tagebuch berichtet, einen Karster *Maestoso* nach den Grundsätzen, wie sie ihn bei der Abrichtung aller seiner anderen Pferde leiten, abgerichtet, ihm Passage, Piaffe, Courbetten, Pesaden, Kapriolen ohne Säulen, ohne Peitsche, Schleifzügel u. s. f. beigebracht, um den Beweis zu erbringen, daß auch ein Lippizaner sehr wohl befähigt sei, sich nach Bedarf zu

»strecken« und zu »versammeln«. Schade, daß Fillis seinen *Maestoso* nicht in Wien zu zeigen Gelegenheit gehabt; die nicht sonderlich gelungenen photographischen Reproduktionen des Tagebuches gestatten keinen Vergleich mit den Hengsten der spanischen Schule, an welcher es stets eine Anzahl besonders begabter Pferde gegeben hat und gibt, die nach allgemeiner Anschauung die unterschiedlichen Schulsprünge in korrekter und imposant-ruhiger Art ausführten.

In Saumur allein will Fillis perfekt gerittene Schulpferde — 150 bis 200, teils Vollblüter, teils Anglo-Araber — vorgefunden haben, die ohne jede spezielle Vorbereitung alsogleich auch im Terrain, im Jagdfelde und im Rennen anstandslos zu verwenden seien und nach jeder Richtung befriedigten. Auffallend bleibt es dann immerhin, daß die bei der internationalen Reitkonkurrenz in Turin 1902 mitbeteiligten Vertreter von Saumur — es waren sogar Reitlehrer dieser Schule mit Pferden des Institutes zur Stelle — in der Kategorie des Kampagneschulreitens so **gar nicht zur Geltung kommen konnten** und z. B. gegenüber den **österreichischen Offizieren absolut keine Rolle zu spielen vermochten.**

Im Zirkus hat Fillis deutliche Spuren hinterlassen. Man geht nicht fehl, ihn den Schöpfer der modernen Zirkusschulreitkunst zu nennen. In Fachkreisen war man über die Existenzberechtigung so mancher von Fillis erfundener Gangarten, so des bekannten Dreibeinegalopps, der auch auf der Stelle und rückwärts zur Ausführung gelangte, geteilter Meinung. Tatsache ist, daß Fillis, wohl dem Zirkusmilieu zuliebe, auf das er nun einmal angewiesen war, möglichst Originelles zu schaffen gewissermaßen bemüssigt war. Da er aber sämtliche, von den Rigorosen als »unakademisch« stigmatisierten Gangarten unzweifelhaft in perfektem Gleichgewicht und hoher Versammlung erzielte, so war es doch wahre, echte Reitkunst, von feinstem Reitertakt diktiert. Heute sieht man allüberall im Zirkus die Adepten der Schulreiterei nach dem Rezepte Fillis reiten. Sind es auch vorwiegend nur die hervorstechenden Äußerlichkeiten, welche mit Vorliebe kopiert werden: der von Steifheit sich emanzipierende Sitz, das Weglassen der Reitpeitsche, die hohe und getrennte Zügelführung, so ist doch manch Gutes auch haften geblieben, so vor allem der von Fillis unausgesetzt gepredigte Grundsatz des schwunghaften Vorwärtsreitens.

Die Frage der Anwendbarkeit des Fillisschen Systems für die Zwecke der Soldatenreiterei ist öfters aufgeworfen, aber durchaus nicht immer im bejahenden Sinne beantwortet worden. Nur der gute Reiter, hieß es, der Gefühl besitzt, energisch mit Sporn und Gesäß zu treiben versteht, dürfe so aktiv aufrichten, nicht aber der Durchschnittsreiter, zumal nicht bei minderwertigem, ungünstig gebautem Material. Der Einwand ist aber nicht stichhaltig. Zur Erzielung der »hohen Aufrichtung«, die ja noch keine »hohe Versammlung« ist, bedarf es durchaus nicht hoch im Blut stehenden, fehlerlos gebauten Materials, dahin kann so ziemlich jedes Pferd gebracht werden durch sukzessives, von hinten nach vorn erfolgendes Unterschieben der Sprunggelenke unter den Schwerpunkt. Gerade die Skeptiker mußten es übrigens erleben, daß der Schulreiter Fillis in seinen alten Tagen zur Leitung eines **militärischen** Reitinstitutes berufen ward! Daß die teilweise in Fillisscher Manier reitenden Vertreter Rußlands in Turin nicht zur Geltung gekommen, lag vor allem wohl an dem so ungleichmäßigen, überwiegend direkt ordinären Pferdemateriale, welches von den gleichmäßig typierten Voll- und Halbblütern der Franzosen und Österreicher unvorteilhaft abstach, in zweiter Linie wohl auch an den Reitern. In seinen »Grundsätzen der Reitkunst« sagt Fillis, daß jeder nach seiner Methode Arbeitende Gleiches zu erzielen vermag, wofern er nur Liebe zum Pferde besitzt und von Natur aus hinreichend begabt sei. Dem Anscheine nach erfüllten die Turiner Vertreter des Zarenreiches letztere Forderung nicht in hinreichendem Maß. Begabte Schüler Fillis', an der Spitze der in Berlin lebende Schulreiter Gustav Goebel, die das Wesen seines Abrichtungs- und Reitsystemes richtig erfassen, leisten tatsächlich Hervorragendes.

Eine Koryphäe der österreichisch-ungarischen Reiterwelt, der leider so früh verblichene Oberst von Igalffy, fällte vor genau zehn Jahren in diesem Blatte folgendes Urteil über den Reitmeister: »Fillis ist ein genialer Mensch, der, gestützt auf die Lehren der alten Meister und eine ganz ungewöhnliche Erfahrung, dank seinem außerordentlichen kritischen Urteil und seiner phänomenalen Geschicklichkeit seinen eigenen Weg geht, ohne je gegen die als gut anerkannten Kardinalgrundsätze der alten Schule im geringsten zu verstoßen. Ohne auf seine Kunstproduktionen näher einzugehen, muß ich sagen, daß gerade die Grundlage seiner **rationellen Vorarbeit** und die damit erzielten Resultate von jedem **Kampagnereiter** bewundert werden müssen . . . Ich hatte das interessante Vergnügen, Fillis, abwechselnd auf seinen beiden Schulpferden *Markir* und *Germinal* im Sattel, auf meinem Braunen ins Freie zu begleiten. Beide gingen à merveille über den ungleichen, meist harten Boden. Sie bewiesen ein Losgelassensein und eine Kadenz, die ich ihnen nicht zugemutet hatte. Ihr Jagd- und Renngalopp war äußerst sicher, gleichmäßig und schwungvoll. . . Mit Fillis über Pferde und Reiter zu konversieren, ist das Interessanteste und Lehrreichste, das man sich wünschen kann. Er ist Gelehrter und Praktiker in seinem Fach, kurz — ein Meister der Kunst.«

Dieses Urteil eines Offiziers, der mit Recht als eine equestrische Autorität gegolten, ist gewiß bemerkenswert, weil es nicht allein das korrekt-kampagnemäßige Durchgerittensein der Fillisschen Schulpferde, sondern auch den öfter bestrittenen Wert des Fillisschen Systems für die praktischen Zwecke der Kampagnereiterei überhaupt, also auch des Soldatenreitens, in unzweideutiger Weise erhärtet.

J. H.

LANDES-PFERDEZUCHT.

PFERDEZUCHTPLAN FÜR MÄHREN.

Seinerzeit haben wir unseren Lesern mitgeteilt, daß im Dezember vorigen Jahres über Ersuchen des Pferdezuchtkomitees des Landeskulturrates für Mähren im Ackerbauministerium unter Zuziehung der Mitglieder des Subkomitees des Zentralpferdezuchtbeirates eine eingehende Beratung der Pferdezuchtverhältnisse in Mähren abgehalten wurde zum Zwecke der Klärung der Ansichten über die Momente, welche bei der schon lange in Aussicht genommen gewesenen und bereits dringend notwendig gewordenen Festsetzung eines neuen Zuchtplanes für Mähren in erster Linie zu berücksichtigen wären.

Auf Grund dieser Beratung sind nun seitens des Pferdezuchtkomitees des Landeskulturrates weitere notwendig erschienene Erhebungen gepflogen worden, deren Resultat es ermöglicht hat, die in Rede stehende Frage nunmehr zu einem definitiven Abschlusse zu bringen.

Zum letzteren Zwecke hat das Ackerbauministerium eine neuerliche Besprechung dieser Angelegenheit angeregt, und es wurde sonach am 10. Dezember l. J. eine bezügliche Sitzung im Ackerbauministerium unter Zuziehung des Subkomitees des Zentralpferdezuchtbeirates abgehalten, zu welcher nachstehende Vertreter des Pferdezuchtkomitees des mährischen Landeskulturrates erschienen sind, und zwar:

Alfred von Skene, Albert Graf Herberstein, Josef Luksch, Adolf Heinrich, Theodor Freiherr von Podstatsky, Rudolf Freiherr von Stillfried, Josef Wykoukal und Josef Životsky.

Dieser Besprechung, welche infolge Verhinderung des Ackerbauministers unter Vorsitz des Sektionschefs Freiherrn von Schlosser abgehalten wurde, wurde mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder ein Exposé als Substrat zu grunde gelegt, dessen einzelne Anträge, beziehungsweise Bestimmungen nach eingehender Beratung in nachfolgender, in Kurze wiedergegebener Fassung zum Beschlusse erhoben wurden:

»Bei Festsetzung des Zuchtzieles für die Pferdezucht in Mähren ist in erster Linie das volkswirtschaftliche Moment ins Auge zu fassen.

Mähren wird von einem mehr oder weniger hügeligen, häufig bewaldeten Lande halbkreisförmig gegen Osten, Norden und Westen umsäumt; im Süden und im Innern ist das fruchtbare, mehr flache Ackerland gelegen, wo die intensivste Landwirtschaft betrieben wird.

Der erstere Teil des Landes, in welchem nicht selten größere Lasten befördert werden müssen, braucht ein ausdauerndes, stärkeres, stetig arbeitendes Pferdematerial, während in dem anderen flachen Landesteile oft schnellere Arbeit zu leisten ist, bei Zurücklegung nicht selten bedeutender Entfernungen, wozu ein kräftiges, aber gängigeres Pferd benötigt wird.

Mit Rücksicht hierauf wäre als Zuchtziel in Mähren festzusetzen: *a)* die Produktion eines mittelschweren, kaltblütigen Pferdes des Zug- und Arbeitsschlages und *b)* die Produktion eines möglichst kräftigen, gängigen, warmblütigen Pferdes schwereren und mittelschweren Reit- und Wagenschlages.

Im Kaltblut soll jene Form und Qualität angestrebt werden, für welche die entsprechenden Aufzugs- und sonstigen Vorbedingungen vorhanden sind.

Im Warmblut muß getrachtet werden, die gesunkene, fehlende Masse zu erhöhen bei Beibehaltung der Gängigkeit und ihrer anderen Vorzüge.

Um in der Landespferdezucht eine möglichste Gleichheit der Form und des Blutes zu schaffen, welche nach und nach zur Bildung von Landschlägen führen soll, muß die Einheit der Beschälstationen in bezug auf Kalt- und Warmblut festgesetzt und sukzessive durchgeführt und dann erhalten werden; nur auf diesem Wege kann das vorerwähnte Ziel erreicht werden.

Was die Gattung des Hengstenmateriales anbelangt, welches in Mähren zur Zucht aufgestellt werden soll, so wären hiezu zu verwenden: *a)* zur Zucht des kaltblütigen Pferdes: norische Hengste und mittelschwere Belgier (du troit leger dit Ardennais), *b)* zur Zucht des warmblütigen Pferdes: möglichst starke, kräftige, warmblütige Hengste, und zwar englisches Halbblut, orientalisches Halbblut, anglo-orientalisch und orientalisch-englisch, möglichst aus der Produktion der beiden Staatsgestüte und in Ermanglung letzterer: Ostfrieser, Oldenburger und Anglo-Normanner etc., ferner einzelne englische Vollbluthengste.

Die derzeit in Mähren aufgestellten, in diesen Rahmen nicht passenden Hengste sind sukzessive, insoweit die Dotationsverhältnisse und insoweit die Möglichkeit der tatsächlichen Erhaltung solcher Hengste es gestatten, durch entsprechende Hengste zu ersetzen, daher vor allem auf eine Verbesserung der Qualität der Hengste und erst dann, wenn notwendig, auf eine Vermehrung des Hengstenstandes selbst hingearbeitet werden muß.

Was die entsprechende Aufstellung der Hengste in den einzelnen Landesteilen und Orten anbelangt, so steht dieselbe mit der Einteilung des Landes in die zwei Zuchtgebiete, des kaltblütigen und warmblütigen Schlages, im Zusammenhange.

Zur Durchführung dieser Einteilung sind vor allem diejenigen einheitlichen Beschälstationen festzustellen, welche bisher und auch weiterhin mit Kaltblut, beziehungsweise mit Warmblut zu besetzen und sonach in das kaltblütige, beziehungsweise warmblütige Zuchtgebiet einzureihen sind.

Sodann sind die derzeit gemischten Beschälstationen zu überprüfen und als — in Hinkunft mit einheitlichen Hengsten zu besetzende Stationen — entweder in das kaltblütige oder in das warmblütige Zuchtgebiet einzuteilen.«

Im Sinne dieser vorstehenden, in Kürze aus dem oberwähnten Exposé entnommenen Bestimmungen wurde in der Sitzung sofort auf die Feststellung der bereits einheitlichen Stationen, sowie auf die Einteilung der bisherigen gemischten Stationen in einheitliche Stationen, unter Berücksichtigung der Verhältnisse und Bedürfnisse der Pferdezüchter, eingegangen und auch in dieser Beziehung ein volles Einvernehmen erzielt.

Die Vertreter des Pferdezuchtkomitees des Landeskulturrates haben es sodann übernommen, auf Grund der vorbesprochenen Beschlüsse und nach nochmaliger Beratung dieser Angelegenheit im Schoße ihres Komitees nunmehr den neuen Zuchtplan definitiv festzustellen und dem Ackerbauministerium zur Genehmigung vorzulegen.

Es ist nunmehr alle Hoffnung vorhanden, daß der neue Zuchtplan in seinen Hauptumrissen bereits für die nächste Beschälperiode in Kraft treten wird.

Soweit wir hören, hat das Ackerbauministerium bei dieser Gelegenheit auch die Zusicherung gemacht, nach Maßgabe des Bedarfes und der faktischen Möglichkeit der Akquisition vollkommen entsprechender Vaterpferde, noch für die bevorstehende Beschälperiode bis zu 20 Stück Oldenburger oder Ostfrieser Hengste durch Ankauf im Auslande zu beschaffen und dem Lande Mähren als Landesbeschäler zuzuweisen.

Wir werden nicht ermangeln, seinerzeit über diesen Ankauf und Zuweisung unseren Lesern zu berichten.

NOTIZEN.

ÜBER DIE HENGSTKÖRUNG in Oldenburg wird uns geschrieben: »Daß die Einigkeit und ein gemeinsames Vorgehen vieles zu erreichen vermag, haben die oldenburgischen Hengsthalter und Aufzüchter bewiesen. Seit Jahren sind dieselben bestrebt gewesen, zur Erzielung eines besseren Absatzes ihre wertvollen Hengste auf einem gemeinsamen Platze den auswärtigen Züchtern und Käufern sowie auch den Züchtern des eigenen Zuchtgebietes vorzuführen. Stets aber scheiterte dieses Vorgehen an der Uneinigkeit in den in Betracht kommenden Kreisen. Nunmehr ist hierin eine Wendung zum Besseren eingetreten. In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung haben sich nämlich fast sämtliche Hauptaufzüchter von Hengsten und die überwiegende Mehrheit der Hengsthalter des Zuchtgebiets dahin geeinigt, die nach der Körung zu entsendenden Tiere nur auf dem **Körungsplatze** in der Stadt **Oldenburg** vorzuführen. Dieses Vorgehen hat zur Folge gehabt, daß für diesen Körungsplatz bereits 170 Anmeldungen und zwar 130 dreijährige und 40 ältere Hengste, darunter die hervorragendsten des Landes, erfolgt sind. Erwähnt soll noch werden, daß die Stadt Oldenburg sich als Zentralpunkt für die Körungen in jeder Weise eignet. Es sind, beziehungsweise werden dort vorzügliche Stallungen und Musterbahnen geschaffen. Der Körungsplatz liegt nur etwa 5 Minuten vom Bahnhof entfernt. Für die fremden Besucher sind hinreichend gute Quartiere in den besten Hotels zu angemessenen Preisen vorhanden. Weiter gewünschte Auskunft wird gern vom Verein der Oldenburger Hengsthalter, Sitz: Oldenburg i. Gr., erteilt. Derselbe vermittelt demnächst auch die Zusendung von Katalogen der vorzuführenden Tiere und die Beschaffung von gutem Hotelquartier u. s. w. Im übrigen wird auf die Annonce in heutiger Nummer verwiesen.«

TRABEN.

TERMINE.

1905.

Wien (Eröffnungs-Meeting): 19., 23., 25., 26., 30. März, 2., 4., 6. April
Wien (Frühjahrs-Meeting) . . . . 4., 7., 9., 11., 14., 18., 21. Mai
Wien (Sommer-Meeting) . . . . 11., 12., 15., 18., 22., 25. Juni
Baden (Juli-Meeting) . . . . . 29. Juni, 2., 6., 9., 13., 16., 20. Juli
Baden (August-Meeting) . . . 6., 10., 13., 15., 20., 24., 27. August
Wien (Herbst-Meeting): 21., 24., 28. September, 1., 5., 8., 12. Oktober

ZUM NIZZAER MEETING.

Zur Zeit, da der Fremdenbesuch an der Riviera seinen Höhepunkt erreicht, das ist in den ersten Monaten des Jahres, wird seit einer Reihe von Jahren in Nizza ein mehrtagiges Traber-Meeting abgehalten, welches nicht allein durch einige sehr gut dotierte internationale Konkurrenzen, sondern auch dadurch das Interesse der Traberfreunde um so leichter erregt, als um diese Zeit in allen kontinentalen Landern, mit Ausnahme Rußlands, der Trabersport ruht. Die Gesellschaft, welche dieses Meeting veranstaltet, die Société du Trotting Littoral, ist verhaltnismaßig jungen Alters. Es war anfangs Februar des Jahres 1895, als in Nizza ein Komitee zusammentrat, das den Plan zur Abhaltung eines großen Meetings in Nizza faßte. Dasselbe sollte in seinen Hauptzügen international sein und dadurch einen größeren Kontakt zwischen den Traberzüchtern und Rennstallbesitzern Frankreichs und denen der übrigen europaischen Lander herstellen, als bis dahin bestanden hatte. Das Grundungskomitee setzte sich aus Herren der hochsten und feinsten Gesellschaft zusammen. An der Spitze stand Herzog Georg von Leuchtenberg, der Schwager des damaligen Zaren, ferner zahlten Fürst Sergius Galitzin, Edmond Blanc und Gordon-Bennett zu diesem Komitee. Gleich hier sei bemerkt, daß derzeit Herzog Leuchtenberg Ehrenprasident, Fürst Galitzin Prasident und Baron Gustav Springer und Camille Blanc Vizeprasidenten der Gesellschaft sind.

Mit wahrer Begeisterung trat nun damals insbesondere Gordon-Bennett für die Gründung der Gesellschaft und die Abhaltung eines Meetings ein, er spendete sofort 15.000 Franken zur Dotierung der Rennen und veranlaßte die Verwaltung der Stadt Nizza, einen Betrag von 5000 Franken für die gleichen Zwecke zu widmen.

Da schien die ganze Angelegenheit an einem Umstande scheitern zu wollen. Die »Société du Demi-Sang« verweigerte langere Zeit die Approbierung des vorgelegten Programmes. Sie wollte verhindern, daß die hervorragenden amerikanischen Traber fremder Herren nach Nizza kommen und den Pferden der Einheimischen die proponierten reichen Preise wegnehmen, welche nach der Meinung der genannten Gesellschaft im Lande bleiben sollten. Diese Weigerung erregte schon darum ein großes Aufsehen, weil ja gerade der nahe Verwandte des Beherrschers des mit Frankreich liierten Rußland an der Spitze des Nizzaer Komitees stand. Die Société du Demi-Sang hatte allerdings das unbestreitbare Recht, die Abhaltung der geplanten internationalen Rennen in Nizza dadurch hintanzuhalten, daß sie die Veroffentlichung der betreffenden Propositionen im Bulletin officiel nicht gestattete. Allein, Mr. Gordon-Bennett hatte ja zum größten Teile die Preise zu den internationalen Fahren gegeben, und jeder Spender sollte doch wohl nach eigenem Gutdünken über die Verwertung seiner Spende Verfügungen treffen dürfen. Nach langeren Debatten brach sich im Schoße der Société du Demi-Sang endlich eine bessere Uberzeugung Bahn, die Courtoisie und die Loyalitat gegen den Fremden siegte über kleinliche Bedenken chauvinistisch gesinnter und einseitiger Interpreten des starren Wortlautes des Gesetzes, und das Nizzaer Programm erhielt die nötige Approbation.

Wahrend des zehnjahrigen Bestandes hat die Gesellschaft nun schon ein schönes Stück Geld für Zucht-, Renn- und auch wohltatige Zwecke gespendet, namlich 604.043 Franken. Der Löwenanteil entfiel begreiflicherweise auf die französischen Züchter und Rennstallbesitzer, von welchen die Erstgenannten bisher 23.508 Franken, letztere 333.423 Franken einheimsten. Die auswartigen Rennstallbesitzer teilten sich in 200.095 Franken, und für wohltatige Zwecke endlich wurden 47.017 Franken verausgabt. Die Ausschreibungen für das nachstjahrige Meeting können gewiß auch auf nicht-französische Stalle Anziehungskraft ausüben. An den fünf Tagen des Meetings werden 19 Rennen zur Entscheidung gebracht, die mit insgesamt 49.750 Franken ausgestattet wurden. Den französischen Pferden wurden diesmal nur sechs Konkurrenzen reserviert, in denen 13.300 Franken zu verdienen sind, wahrend dem internationalen Materiale 13 Rennen offen stehen, welche eine Gesamtdotierung von 36.450 Franken aufweisen.

Die bedeutendste der internationalen Konkurrenzen, welche ja allein für die weiteren Kreise von Interesse sind, ist der Grand Prix du Trotting, der auf dem Programme des zweiten Tages, 9. Februar, steht. Derselbe ist mit 10.000 Franken dotiert, wovon 5000 Franken dem ersten, 3000 Franken dem zweiten und 2000 Franken dem dritten Pferde zufallen. Das Rennen ist ein Stichfahren zwei von drei, in welchem Pferde mit Rekords von 1:30 oder besser von 1750 *m*, mit 1:27 oder besser von 1775 *m*, mit 1:24 oder besser von 1800 *m* und mit 1:22 oder besser von 1825 *m* zu starten haben. Die Siegerliste des Grand Prix du Trotting weist einige auch bei uns bekannte Pferde auf, so *Colonel Kuser*, der 1898, *Abnet*, die 1899, und *Bonnatella*, welche 1902 dieses Rennen mit Erfolg bestritten. Ein diesem Rennen entsprechendes Handicap ist der Prix d'Amerique, ebenfalls ein Stichfahren zwei von drei, über 1800 *m*. Die Höchstzulage betragt 125 *m*. Der erste Sieger in dieser Konkurrenz war *Ryswood*. Der Grand Prix de la Ville de Nice gibt den Stehern Gelegenheit zur Auszeichnung, denn er führt über 5025—5425 *m*. Er ist mit 5000 Franken und einem wertvollen Ehrenpreis dotiert. Das dritte große internationale Rennen ist der Grand Prix du Cercle de la Mediterranée im Werte von 4000 Franken. Derselbe ist ein Heatfahren zwei von drei für Zweigespanne über 1800 *m*, doch erhalten Gespanne, von welchen eines der beiden Pferde französischer Abkunft ist, 25 *m*, jene Gespanne aber, welche aus zwei in Frankreich gezogenen Pferden bestehen, 50 *m* erlaubt. Außer diesen sind von internationalen Rennen nur noch der Prix du Prince Galitzin (Stichfahren zwei von drei, 2500 Franken, 1700—1825 *m*), der Prix du Grand Cercle (Stichfahren zwei von drei, 2000 Franken, 1700—1800 *m*) und der Prix des Etrangers, 2000 Franken, zu erwahnen, welch letzterer als Handicap über 2800—3000 *m* ausgeschrieben wurde.

Wie verlautet, soll *Wainscott* zur Anteilnahme an dem Nizzaer Meeting bestimmt sein, vielleicht entschließt sich auch noch der eine oder andere der heimischen Rennstallbesitzer zu einer Expedition nach der französischen Seestadt, in welchem Falle wir den österreichischen Farben den besten Erfolg wünschen.

NOTIZEN.

IN PAU veranstaltet der Trotting-Club Bearnais am 8., 15., 22. Janner, 19. und 26. Februar 1905 Trabrennen auf der neu hergerichteten Rennbahn von Sers.

IN NIZZA werden am 5., 9., 12., 16. und 19. Februar 1905 Trabrennen abgehalten werden. Startberechtigt sind nur jene Pferde, welche 1904 mindestens drei öffentliche Rennen bestritten haben, durch welche Maßregel man allzugroße Uberraschungen, wie sie sonst sich einzustellen pflegten, hintanhalten will.

VON MC KINNEY $2:11^{1}/_{4}$, der heuer in Amerika durch die ausgezeichnete *Sweet Marie* $2:04^{3}/_{4}$ zu hohen Vaterehren gebracht wurde, kamen auf der Old Glory-Auktion 14 Nachkommen zur Versteigerung. Fur diese wurde ein Gesamterlös von 23.010 Dollars erzielt, woraus sich ein Durchschnitt von 1643 Dollars pro Pferd ergibt.

IN MOSKAU brachte in den Rennen vom 6. Dezember nur *Baronet* eine bessere Leistung, indem er in einem Rennen II. Gruppe über eine Werst mit einem $1:29^{7}$-Trab *Pietuschok* und *Poroch* schlug. Das Eröffnungsrennen fur Dreijahrige über $1^{1}/_{2}$ Werst wurde von *Grosnaja Tutscha* in der maßigen Zeit von $1:35^{2}$ gewonnen.

EINE SULKY-AUSSTELLUNG wurde anlaßlich der Old Glory-Auktion im Madison Square Garden veranstaltet. Dieselbe hatte guten Erfolg, denn nicht allein die großen Firmen, wie W. S. Frazier & Co., Faber Sulky Co., Houghton Sulky Co. etc. erhielten zahlreiche Auftrage, sondern auch die kleineren Firmen machten gute Geschafte.

213 NENNUNGEN wurden für das Derby de Rouen 1907 abgegeben. Von den großen französischen Trabrennstallen nannten der Lallouet-Stall 26, Herr Olry 23 und Thibault zwölf Pferde. Von den eingeschriebenen Pferden haben 17 *Senlis*, 16 *Reséda*, 15 *Fuschia*, 15 *Trinqueur*, 13 *Narquois*, je zwölf *Hetmann* und *Sébastopol* und zehn *Triomphant* zum Vater.

ALTA AXWORTHY $2:10^{1}/_{2}$, die ausgezeichnete dreijahrige Amerikanerin, welche, wie wir schon meldeten, von Mr. W. L. Winans angekauft wurde und sich bereits auf dem Wege nach England befindet, soll an der Championship von Europa 1905 teilnehmen. Hoffentlich bewahrheitet sich diese von »T. H. R.« gebrachte Nachricht, in welchem Falle das Interesse an dieser Konkurrenz der internationalen Matadoren ein erhöhtes sein wurde.

IN CUREGHEM-ANDERLECHT wurde am 8., 11. und 13. Dezember das Winter-Meeting fortgesetzt. Am erstgenannten Tage siegte der fünfjahrige Belgier *Uncle Sam* v. Harry S. über 2265 *m* gegen *Voi'on*. Der folgende Renntag brachte dem vierjahrigen Franzosen *Aiglon* v. Presbourg einen Erfolg gegen *Vert Galant* und *Speedon* und am 13. Dezember endlich verzeichnete *Pistache* v. Phaeton einen Erfolg gegen *Clansby* und *Raphael*.

DIE OLD GLORY-AUKTION, über welche wir in unserer letzten Nummer ausführlich berichteten, wurde am 28. und 29. November fortgesetzt und am 30. November geschlossen. Von den Verkaufen der letzten Tage ist nur der von *Locanda* $2:03^{3}/_{4}$ zu erwahnen, welcher um 5300 Dollars in den Besitz Mr. W. L. Snows uberging. *Locanda* ist heuer der erfolgreichste Paßgeherdeckhengst. — Wahrend der neuntägigen Auktion wurden heuer 987 Pferde versteigert, für welche insgesamt 447.775 Dollars bezahlt wurden, woraus pro Pferd ein Durchschnitt von zirka Dollars 453·67 resultiert. Die Zahlen sind weit günstigere, als in den letzten beiden Jahren verzeichnet wurden.

202 DREIJAHRIGE haben heuer in Frankreich Rekords von 1:45 oder besser erzielt, 88 derselben trablen unter 1:40. Diese 202 Traber verteilen sich auf 64 Deckhengste, von welchen 29 zwei oder mehr Nachkommen in die 1:45-Liste stellten. Diese Hengste sind:

Fuschia	25	Portici	3
Narquois	22	Ready	3
Reseda	14	Sentilly	3
Harley	11	Buford	2
Sebastopol	11	Hercule Normand	2
Pompéi	8	Napoléon	2
Presbourg	8	Narcisse	2
Rouges Terres	7	Nizam	2
Hetmann	6	Novice	2
Prince Noir	6	Ouragan	2
Quartier Maitre	6	Remulus	2
Azur	5	Robert le Diable	2
James Watt	5	Salomon	2
Mars	4	Uncle Sam	2
Juvigny	3		

ÜBER DEN RASSWIET-PROZESS veröffentlicht das »Pf. i. R.« noch folgende Details. »Einige Sensation erregte die Aussage Herrn Kalinowskis über Herrn Baikow, in dessen Handen sich ein Telegramm befand, welches Herrn Schischkin kompromittierte Herr Baikow habe ihm dieses Telegramm fur 500 Rubel angeboten Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er das früher nicht gesagt habe, antwortete er: dem Untersuchungsrichter wird doch nicht alles gesagt. Die Trainer Keyton und Starr sagten aus, sie seien fest davon überzeugt, daß *Rasswiet* ein Amerikaner ist. Die Zeugen der Angeklagten bestanden wie früher darauf, daß *Rasswiet* russischer Abstammung ist. Der Veterinararzt Meisfarch sagte aus, daß er noch im Jahre 1897 *Rasswiet* kuriert habe und dieses Pferd sei dasselbe, welches spater in Petersburg und Moskau lief. I. I. Apuchtin erzahlt in allen Details über die Intrigen, welche im Moskauer Trabrenn-Verein gegen Herrn Schischkin und seinen *Rasswiet* geführt wurden. Die Experten kamen einstimmig zu dem Beschluß, daß man allein dem Aussehen nach nicht mit Bestimmtheit über die Abstammung eines Pferdes urteilen konne, daß man keine typischen Merkmale angeben konne, welche den russischen und amerikanischen Traber unterscheiden, umsomehr, da es bekannt ist, daß der Orlowsche Traber durch Kreuzung verschiedener Rassen entstanden ist. Nachdem der Prokureur, die Vertreter der Interessen des Petersburger und Moskauer Trabrenn-Vereines, die Verteidiger der Angeklagten ihre Reden gehalten hatten, erkannte das Gericht die Unterschiebung als nicht bewiesen und sprach, wie schon gemeldet, die Angeklagten frei. Der Prozeß begann am 9 November und endigte am Samstag den 13. November.«

ZWEI ERSTKLASSIGE DECKHENGSTE werden wahrend der Decksaison 1905 im Gestüte Puszta-Bereny den Züchtern zur Verfugung stehen, namlich die beiden Amerikaner *Lee Simmons* und *Potential*. Beide Hengste entsprechen in jeder Hinsicht den Anforderungen, welche an ein erstklassiges Vaterpferd gestellt werden konnen. *Lee Simmons*, der sowohl vaterlicher- als auch mütterlicherseits das kostbare *Hambletonian* 10-Blut geerbt hat und selbst einen Rekord von $2:15^{1}/_{4}$ besitzt, hat sich als Vaterpferd bereits ganz ausgezeichnet bewahrt. Schon der erste Jahrgang *Lee Simmons* lenkte die Aufmerksamkeit der heimischen Traberwelt auf diesen Hengst, denn seine Tochter *Lola Simmons* trabte als Zweijahrige $1:33^{2}$, die beste Leistung, welche bisher von einer Stute dieses Alters in Österreich-Ungarn erzielt wurde. *Merry Simmons* $1:30^{3}$ und *Flirt* $1:32^{4}$ schlossen sich dieser Stute ebenbürtig an. Geradezu Sensation erregten aber heuer die dreijahrigen *Lee Simmons*-Kinder. Eine *Lora*, die sich zwar aus bekannten Gründen mit einem Rekord von $1:33^{7}$ begnügen mußte, erzielte wiederholt Zeiten unter 1:30, eine *Lila Simmons* brachte spielend den Kilometer in $1:31^{5}$ hinter sich, und schließlich waren es auch die noch sehr verbesserungsfahigen *Ideal* $1:34^{2}$, *Lady Simmons* $1:36^{4}$, *Kurucz* $1:38^{6}$ etc., welche erkennen ließen, daß man in *Lee Simmons* einen Reproduktor ersten Ranges zu suchen hat. Daher ist es denn auch nicht verwunderlich, daß unter den in Ungarn tatigen Vaterpferden *Lee Simmons* heuer den ersten Platz sich eroberte, der ihm wohl auch nicht so bald entrissen werden dürfte. Nicht minder empfehlenswert erscheint *Potential* $2:29^{1}/_{4}$, auch er ist außerst vornehm gezogen und hat seine Fahigkeiten als Vaterpferd bereits bewiesen. In der 2:30-Liste Amerikas

ist er durch 20 seiner Produkte vertreten, unter welchen so ausgezeichnete Pferde wie *Silver Clow* 2:12, *Soano* 2:15, *Americain Boy* 2:16, *Silver Spark* 2:17 etc. sich befinden. Doch auch auf dem Kontinente hatte man schon Gelegenheit, das hohe Können der *Potential*-Sprossen zu bewundern, nicht allein an der schon erwähnten *Soano*, sondern auch *Indemnity* in Österreich sowie *Elinor*, der Sieger im Jugendpreis für Zweijährige in Kopenhagen 1903, stellten *Potential* das beste Zeugnis als Vaterpferd aus. Den Züchtern ist also Gelegenheit geboten, ihre Stuten von tatsächlich vorzüglich bewährten Hengsten decken zu lassen, und da die Decktaxe eine verhältnismäßig geringe ist, dürften die Decklisten derselben wohl bald voll sein. Die näheren Deckbestimmungen können Interessenten nebenstehender Deckanzeige entnehmen.

DER WIENER TRABRENN-VEREIN hielt am verflossenen Donnerstag im Saale des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereines seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Der Besuch derselben war zufriedenstellend. Nachdem der Präsident des Vereines Graf Rudolf Wrbna-Kaunitz die Erschienenen begrüßt hatte, erklärte er die Generalversammlung für eröffnet, konstatierte die Beschlußfähigkeit derselben und erteilte hierauf Regierungsrat Dr. Heinrich Steger das Wort. In warmen, tiefgefühlten Worten gedachte Redner des heuer verstorbenen Vizepräsidenten Herrn Anton Poschacher, hob dessen große Verdienste um den Wiener Trabrenn-Verein hervor und forderte denselben auf, diesem verdienstvollen Förderer des Vereines ein stetes, dankbares Angedenken zu bewahren. Hierauf wurde zur Abwicklung der Tagesordnung geschritten. Zunächst verlas Herr Hermann Holzwarth im Namen des Komitees den gedruckt vorliegenden Rechenschaftsbericht pro 1904. Kassareferent kaiserlicher Rat Wilhelm Pollak ergriff nun zum Referate über den Rechnungsabschluß das Wort, konstatierte, daß das Präliminare für Rennpreise und Rekordprämien, welches mit 600.000 K beziffert war, um 105.894 K überschritten worden sei, an welcher Überschreitung besonders die Rekordprämienzahlungen schuld seien, und er bat schließlich die Versammlung, dieser Überschreitung die Indemnität zu gewähren. Redner hob nun auch einige Ziffern aus dem Rechnungsabschluß hervor. Er betonte, daß heuer um 122.118 K mehr für Rennzwecke verausgabt wurden, daß die Entreeinnahmen erfreulicherweise zwar um 3682 K höher sind, als vor zwölf Monaten konstatiert werden konnte, daß jedoch die Totalisateureinnahmen um 24.969 K geringer seien. Weiters wurde darauf verwiesen, daß die Zuchtanstalt Kagran durch die Einverleibung der Donaugemeinde in die Gemeinde der Stadt Wien erheblich an Wert gestiegen sei und dieselbe im Rechnungsabschlusse mit einem bedeutend geringeren Betrage eingeschätzt sei, als die Anstalt tatsächlich repräsentiert. Nachdem Revisor Herr Heinrich Salvaterra den Bericht der Revisoren erstattet hatte, wurde der Vereinsleitung das Absolutorium erteilt. Zu Punkt 3 der Tagesordnung, Voranschlag pro 1905, beantragte der Obmann des Direktoriums, Herr Franz Edler von Wertheim, 600.000 K für Preise und Prämien und 50.000 K für Zuchtzwecke und dringend notwendige Investitionen zu bewilligen. Auch dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Sodann wurden die Herren kaiserlicher Rat Alexander Stöhr, Gustav Neumann, Franz Pittner und Leopold Wanko zu Skrutatoren gewählt und hierauf zur Wahl der Komiteemitglieder geschritten, die folgendes Resultat ergab. Es wurden 71 Stimmzettel abgegeben, von welchen entfielen auf die Herren Theodor Ritter von Mautner 67, Hugo Mutz 67, Hermann Holzwarth 66, Theodor Harberger 64, Ernst Herzfelder 61 Stimmen. Diese Herren erschienen somit gewählt. Über Vorschlag des Herrn Theodor Ritter von Mautner wurden die Herren Heinrich Salvaterra, Reichsgraf Tassilo Schallenberg und Wilhelm Steiner per acclamationem neuerdings zu Kassarevisoren erwählt. Da keine Anträge von Mitgliedern vorlagen, war die Tagesordnung erledigt und mit Dankesworten an die Erschienenen schloß der Präsident die Versammlung.

DER AUFSCHWUNG, welchen der Automobilsport in Frankreich genommen hat, sowie die Beliebtheit, welcher sich derselbe erfreut, wie aus dem Massenbesuche des kürzlich eröffneten »Salons« zu ersehen ist, erregen die Besorgnis der französischen Traberzüchter, welche in der Automobilindustrie einen gefährlichen Konkurrenten erblicken. Doch nicht alle Pferdefreunde Frankreichs teilen diese Befürchtung und der bekannte Hippologe Louis Baume äußerte sich kürzlich diesbezüglich in folgender Weise: »Die großen Fortschritte, welche die Automobilindustrie macht, können mich nicht außergewöhnlich beunruhigen und meine schon seit langer Zeit feststehende Meinung, daß das Automobil das Pferd nicht verdrängen wird, hat sich im Laufe der letzten Zeit nicht geändert. Ich machte stets die Beobachtung, daß von zehn Parisern, welche Automobile kaufen, neun niemals Pferde und Wagen besessen haben. Es ist ein großer Unterschied, ob man sich einen Stall einrichtet mit Kutschern, Dienern, Pferde- und Wagenmaterial, oder ob man eine Maschine kauft, welche man in jeden gewöhnlichen Schuppen einstellen kann und um die man sich nur zu kümmern braucht, falls man eine Ausfahrt machen will. Das Automobil kann täglich an Terrain gewinnen, doch niemals wird dies auf Kosten des Pferdes geschehen, denn das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Man muß sich vor Augen halten, daß man heute viel mehr Geld ausgibt als früher, und daß es heute mehr reiche Leute oder solche, welche infolge ihrer Einkünfte wohlhabend zu nennen sind, gibt als ehedem. Der Luxus dringt jetzt selbst schon in die Provinz und heutzutage muß das Geld in sehr ökonomischen Händen sich befinden, soll es nicht allmählich zerfließen in jene tausend Quellen, welche die moderne Industrie so verführerisch eröffnet. Die Menschen sind große Kinder, welche das Bedürfnis nach Spielzeug haben. Sie langweilen sich ein wenig seit der Revolution, welche knickerische Sparsamkeit in Mode brachte, und die heutige Generation will sofort das erworbene Geld genießen und nicht warten, bis sie ein Vermögen gesammelt, das ihr gestattet, von einer Rente zu leben. Dadurch wird nun vielleicht das Vermögen Einzelner aufgezehrt werden, aber der Gesamtwohlstand wird durch die Zirkulation des Geldes nur gewinnen, und von diesem sozialökonomischen Standpunkte aus ist das Anwachsen des Luxus gewiß nur wünschenswert. Dies sind die Gründe, welche mich bestimmen, die glänzenden Erzeugnisse der Automobilindustrie ruhigen Blutes zu betrachten, ohne mich deshalb über das künftige Los der Pferdezucht zu beunruhigen. Die Lehre, welche man aus der Sachlage ziehen muß, ist die, daß man auf die Verbesserung der Qualität der Pferde hinarbeiten muß, denn wenn dieselben rein nur einfache Motoren sind, dann werden sie mit den Maschinen einen mühevollen Kampf führen. Das Pferd muß sich durch seine Schönheit, durch den Adel und die Eleganz seines Äußern sowie durch seine Schnelligkeit und seine schönen Gänge auszeichnen. Das Pferd muß jene Leute, welche Geld haben, für sich begeistern, so daß diese ein solches zu besitzen wünschen, kurz, das Pferd muß zum ersten Luxusartikel werden. Seitdem man sich alljährlich im »Salon« fast erdrückt, kann konstatiert werden, daß sich die elegante Welt in um so größerer Anzahl bei den pferdesportlichen Veranstaltungen einfindet. Ärgern wir uns nicht mehr, als wir dies täglich zu tun gewohnt sind, und seien wir überzeugt, daß jede Industrie blühen kann, wenn sie nach gesunden Prinzipien und mit Geist betrieben wird.«

ÜBER DIE ST. PETERSBURGER Winter-Trabrennsaison 1904/05 wird der »Sp.-W.« berichtet: »Die bevorstehende St. Petersburger Winter-Trabrennsaison beginnt am 18. Dezember neuen Stiles und schließt mit dem 22. März 1905. Die Zahl der Preise ist auf 401 festgesetzt, welche an 88 Renntagen in der Totalsumme von 358.988 Rubel zum Austrag kommen. Hievon entfallen:

1. auf Spezialpreise für im Jahre 1901 geborene Pferde . . . . 39.600 Rubel
2. auf Spezialpreise für im Jahre 1900 geborene Pferde . . . . 80.032 »

Für Pferde älterer Jahrgänge:

3. auf Außergruppenpreise:
   a) für Pferde aller Länder . . . . . 29.900 Rubel
   b) für Pferde, in Rußland geboren . . 67.650 »
4. auf Gruppenpreise . . . . 130.602 »
5. auf Förderungspreise . . . . 6.864 »
6. auf Preise für städtische Einspänner . . 4.340 »

Die älteren Pferde sind in elf Gruppen, die 1900 geborenen Pferde sind in sechs Spezialgruppen eingeteilt und haben das Recht, sich auch um die für ältere Pferde ausgesetzten Preise der eben genannten elf Gruppen zu bewerben. Die 1901 geborenen Pferde sind in fünf Spezialgruppen konkurrenzberechtigt. Von der bevorstehenden Saison an ist den Pferden rein ausländischer Rasse, selbst wenn dieselben in Rußland geboren sind, nur noch das Recht eingeräumt, sich an den Handicaps und an zwei Außergruppenpreisen zu beteiligen, und selbst für Herunterdrückung der von solchen Pferden in Rußland aufgestellten Rekords sind keine Prämien mehr in Aussicht genommen. Die Preise sind auf die einzelnen Tage so verteilt, daß zu Beginn der Saison nur immer acht Preise zum Austrag gelangen, während mit zunehmender Tageshelle sich die Zahl der Rennen allmählich steigert und zu Ende der Saison täglich 13 bis 14 Rennen gelaufen werden. Die hervorragendsten Preise sind auf folgende Daten festgesetzt:

1. Jänner: Graf Orlow-Tschesmenski-Memorial. 7500 Rubel. Für 1900 geb. Pferde reiner Orlowscher Rasse. Dist. 1600 *m*.
29. Jänner: Fürst W. Golizyn-Memorial. 5200 Rubel. Dist. 3200 *m*.
5. Februar: Großer Petersburger Preis 12.000 Rubel. Für nicht unter fünf Jahre alte in Rußland geborene Pferde. Dist. 3200 *m*.
9. Februar: Jubiläums Graf Woronzow-Daschkow-Preis 6000 Rubel. Für 1901 geb. Pferde. Dist. 1600 *m*.
19. Februar: Produce Preis 9965 Rubel. Für 1900 geb. Pferde. Dist. 1600 *m*.
22. Februar: Jubiläums K. L. Wachter-Preis 5000 Rubel. Dist. 3200 *m*.
26. Februar: Thronfolger Cäsarewitch-Preis 5000 Rubel. Für nicht unter fünf Jahre alte Pferde. Distanz 4266 *m*.
5. März: Kaiser-Preis 18.200 Rubel. Für nicht unter fünf Jahre alte Pferde reiner russischer Rasse. Dist. 4266 *m*.
12. März: Preis Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra-Feodorowna 6000 Rubel. Für 1900 geb. Pferde, welche bis zum 1. April 1904 an keinem Rennen teilgenommen haben. Dist. 1600 *m*.
18. März: Zukunftspreis 22.700 Rubel. Für 1900 geborene Pferde. Dist. 1600 *m*.«

RUDERN.

TERMINE.

1905.

Wien (Distanzrudern) . . . . 21. Mai
Wien (Große Regatta) . . . . 18. Juni
Wien (Strom-Regatta) . . . . 2. Juli

WIENER REGATTA-VEREIN.

Im offiziellen Bericht über die Resultate der Großen Wiener Regatta 1904 sind zwei Druckfehler enthalten, die sich auch in den Jahresbericht des Vereines eingeschlichen haben und die mit Bezug auf die Interpellation des Herrn Leopold Ottitzky in der Generalversammlung am 13. Dezember a. c. hiemit berichtigt werden.

Im Rennen Nr. IV, Junior-Doppelzweier, ist der »Donauhort«, Wien: Leopold Ottitzky, Otto Kurth, als Zweiter zu placieren und nicht die »Pannonia«, Budapest.

Im Rennen Nr. VIII, Junior-Achter, muß es in der Mannschaft des »Donauhort«, Wien, richtig Robert Ottitzky statt Leopold Ottitzky heißen.

Wiener Regatta-Verein.

ZWEI DAUERRUDERER.

Die sensationelle Dauerfahrt Wien—Rossatz und zurück in 21 Stunden 15 Minuten, die im Juli dieses Jahres von zwei Mitgliedern des Wiener Ruder-Vereines »Donauhort« im Doppelzweier vollführt wurde, steht wohl noch in allgemeiner Erinnerung; ist doch diese Leistung beinahe jener Josef Brauneis' gleichzustellen, der bekanntlich in einem Tage von Wien nach Stein und zurück ruderte. Wenn letzterer auch zu dieser um 10 *km* kürzeren Strecke eine mehr als zwei Stunden längere Fahrzeit benötigte, so muß anderseits berücksichtigt werden, daß er seine Leistung im Einser ganz auf sich allein angewiesen und ohne jedwede Unterstützung sowohl zu Wasser wie auch zu Lande vollbrachte, während die beiden »Donauhortler«, im Doppelzweier fahrend, sich gegenseitig zum Ausharren anspornen konnten und ihre Fahrt auch wohl vorbereitet hatten. Ferner ist es doch selbstverständlich, daß durch eine Fahrt im Doppelzweier niemals ein im Einser geschaffener Rekord tangiert werden kann.

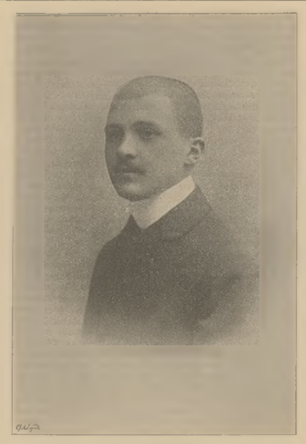
Aber auch von diesem Standpunkte aus ist die Leistung der beiden jungen Doppelskuller, die noch dazu an einem der heißesten Tage des diesjährigen, an und für sich schon tropischen Sommers vollbracht wurde, eine ganz kolossale zu nennen, und speziell in der jüngsten Zeit war wieder gar viel von ihr die Rede, indem die beiden wackeren »Donauhortler« Anton (Moni) Kleemann und Emanuel Nagl, anläßlich der jüngst stattgehabten Hauptversammlung des Wiener Regatta-Vereines vom Präsidenten desselben, Victor Silberer, als Herausgeber der »Allgemeinen Sport-Zeitung« im Namen dieser zwei wertvolle Erinnerungsmedaillen erhielten. Heute führen wir nun die beiden Rekordruderer unseren Lesern im Bilde vor und fügen einige biographische Daten bei.

Am Schlag des Doppelzweiers, der die beiden »Donauhortler« auf ihrer großartigen Fahrt trug, saß Anton (Moni) Kleemann. Derselbe ist am 5. September 1879 in Wien geboren, steht also demnach im 26. Lebensjahre. Zu rudern begann Kleemann 1897 und schon im darauffolgenden Jahre errang er in der Vierermannschaft des Wiener Ruder-Vereines »Union«, in der auch sein Freund und nachmaliger Partner im Doppelzweier Emanuel Nagl saß, den Sieg im Juniorrennen um den Silberer-Preis der großen Wiener Regatta. Nebst mehreren anderen ersten Preisen gewann Kleemann auch im Jahre 1902 die Meisterschaft von Kärnten im Skiff. Er hat bis heute in den verschiedenen Sportzweigen, die er betrieb und teilweise noch betreibt, die stattliche Zahl von über hundert ersten Preisen erzielt. Ein großer Teil derselben kommt auf das Konto Kleemanns als Radrennfahrer, in welcher Eigenschaft er seinerzeit zu unseren besten österreichischen Herrenfahrern zählte. Als solcher gewann er sogar im Jahre 1899 die internationale Armbinde der Wiener Praterbahn, die er nach einem gefährlichen Tandemsturz mit Schneeweiss, dessen Partner er stets war, als Unbesiegter der Rennleitung zurückstellte. Kleemann besitzt eine Größe von 176 *cm* und wiegt untrainiert 72 *kg*; in seinem bürgerlichen Berufe ist er als Teilhaber der optisch-mechanischen Fabrik von Anton Kleemann in Wien tätig. In seinem Klub wird Kleemann, wahrscheinlich wegen seiner angenehm an das Ewigweibliche erinnernden Körperformen, mit dem Kosenamen »Fräulein Berta« beehrt.

Emanuel Nagl, der Bugmann des Doppelzweiers, ist am 11. März 1878 zu Wien geboren, mithin um $1^1/_2$ Jahre älter als sein Partner. Er widmete sich im Jahre 1898 dem Rudersporte und errang noch im selben Jahre den bereits früher erwähnten Sieg in der Vierer-Mannschaft der »Union«. In den darauffolgenden Jahren gelang es ihm, mehrfache Erfolge zu erzielen, von denen die Siege im Junior-Einser der großen Wiener Regatta vom Jahre 1901 gegen Josef Brauneis und beim Distanzrudern 1903 im Vierer um den Silberer-Preis unter der Flagge des Wiener Ruder-Klubs »Lia« besonders hervorzuheben sind.

Die beiden jungen Dauerruderer trainierten beim Wiener Ruder-Verein »Donauhort« stets unter der Aufsicht des Altmeisters Fritz Weiss, mit Ausnahme der kurzen Zeit, wo der Berufsruderlehrer Klaudt in Wien tätig war. Fritz Weiss ist es auch, dem sie vieles von ihrer Rudertechnik danken und dem dadurch ein gewisser Anteil an ihrem großen Erfolge gebührt.

Kleemann und Nagl sind unter allen Sports, die sie bisher betrieben haben, dem Rudersport am meisten zugetan und wollen sich demselben in Zukunft ausschließlich widmen, während sie anderweitige Leibesübungen lediglich zur Erhaltung ihrer Körperkräfte während jener Zeit der Untätigkeit, die die Natur dem Ruderer auferlegt, zu betreiben beabsichtigen.



ANTON KLEEMANN.

NOTIZEN.

VON DEN »NORMANNEN« legte am vergangenen Sonntag ein Doppelzweier in Langenlebarn an und ein Zweiriemer erreichte den Stockerauer Arm.

DIE FRANKFURTER R.-G. »GERMANIA« hielt am 20. d. M. ihre Generalversammlung ab, in welcher der Jahresbericht erstattet und dessen Drucklegung beschlossen wurde. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Boelte wiedergewählt, der die Annahme seiner Wahl jedoch von der Bedingung abhängig machte, daß Herr Peter Frey, gegen den seit Jahren eine starke Opposition in der Gesellschaft herrschte, wiedergewählt werde. Die Wiederwahl des Herrn Frey erfolgte mit drei Stimmen Mehrheit, worauf er erklärte, er nehme die Wahl nur vorläufig an, um der »Germania« ihren seitherigen Vorsitzenden zu erhalten.

DER MAINZER RUDER-VEREIN hielt am 17. d. M. in seinen Vereinsräumen und dem anstoßenden großen Saale des Kötherhofs seine Weihnachtsfeier ab, welche einen äußerst glänzenden Verlauf nahm. In dem mit Tannenzweigen verzierten und mit zwei über 4 *m* hohen, reich geschmückten Christbäumen ausgestatteten Saal hatten sich ca. 140 Mitglieder zum gemeinsamen Souper versammelt, um bei Liedervorträgen, humoristischen Aufführungen, [aktuellen Chorliedern und — last not least — der großen Geschenkeverlosung einen überaus gemütlichen Abend zu verbringen. Besonders die jüngeren Herren des Vereines haben sich durch ihre hochamüsanten Vorführungen große Verdienste erworben und der Darbietungen waren so viele, daß die Beendigung des offiziellen Programmes erst gegen 3 Uhr früh erfolgte. Die Herren Dr. Friedmann, zweiter Vorsitzender des Vereines, und geheimer Kommerzienrat Lauteren, der Vorsitzende des Wettfahrtausschusses, führten in gewohnter, sachkundiger und schneidiger Weise auch den Vorsitz dieses schönen Festes.

EINE STATISTIK der von den Budapester Rudervereinen im heurigen Jahre zu Regatten entsandten Mannschaften und deren Erfolgen veröffentlicht in seiner letzten Nummer der »Magyar Evezos Sport«. Sie besagt unter anderem folgendes:

	[illegible]	[illegible]	[illegible]
»Pannonia«	[illegible]	22	16
»Nemzeti«	[illegible]	9	7
»Duna«	[illegible]	7	1
»Sirály«	[illegible]	9	1
»Neptun«	[illegible]	1	0

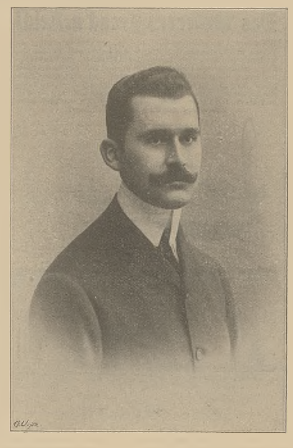
Im Training befanden sich bei den einzelnen Klubs:

»Pannonia«	28 Mitglieder,	davon gesiegt 28
»Nemezeti«	13 »	» » 9
»Duna«	15 »	» » 5
»Sirály«	11 »	» » 5
»Neptun«	1 »	» » 0

An der Spitze der erfolgreichen Rennruderer steht Miltiades Mannó mit 8 Siegen, gefolgt von Gillemot, Raics, Szlávy mit je 6 Siegen, Herczegh, Levitzky, Wampetich mit je 5 Siegen etc. etc. Insgesamt konnten 47 Startende wenigstens einen Sieg auf ihr Konto bringen.

DER WIENER R.-V. »DONAUHORT« hielt in der vergangenen Woche seine Hauptversammlung ab. Vor Eingehen in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Mitgliede Otto Seligmann einen warmen Nachruf und rühmte dessen werktätige Liebe zum Vereine. Der Jahresbericht und der Kassaausweis wurden glatt erledigt und hierauf den drei fünfundzwanzig Jahre dem Klub angehörenden Mitgliedern Gubik, Moller und Fritsche die Jubiläums-Klubnadeln unter Hervorhebung ihrer besonderen Verdienste überreicht, die Kilometerpreise den Herren Nagl und Kleemann zuerkannt und gelegentlich der Beratung des Voranschlages pro 1905 die Anschaffung eines Schulvierers beschlossen. Bevor die Ausschußwahlen vorgenommen wurden, gab der Vorsitzende eine Erklärung im Sinne der von uns kürzlich gebrachten Notiz ab. Da aber von verschiedenen Seiten betont wurde, daß man auf seinen Rücktritt nicht genügend vorbereitet sei, willigte er ein, noch einige Monate die Funktion fortzusetzen. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Präses: Viktor Leibenfrost; Vizepräses: Dr. von Obermayer; Kassier: Niklas, Fahrwart: Gubik; Oberbootsmann: Buck; Bootswart: Adensamer; Hauswart: L. Ottitzky; Schriftführer: Schwabe; Beirat: Zeiner.

EINE KRISE scheint sich im Schoße eines der ältesten und bedeutendsten Wiener Ruder-Vereine, des »Donauhort«, zu vollziehen. Schon im Frühjahre entstanden, was nicht verborgen bleiben konnte, anläßlich des Trainings zur Großen Wiener Regatta Differenzen unter den Rennruderern einerseits und zwischen diesen und dem Ausschuß des Vereins anderseits, die so weit führten, daß die Seniormannschaft schließlich gänzlich in die Brüche ging und der Verein demzufolge zu keinem der klassischen Senior-Rennen Nennungen abgeben konnte. Dann hörte man, daß sich der langjährige Obmann Viktor Leibenfrost und der seit 15 Jahren im Interesse des Vereines als Kassier wirkende Rudolf Niklas ernstlich mit Rücktrittsgedanken trügen, eine doppelte Gefahr, die in der inzwischen stattgefundenen Generalversammlung des Vereines glücklicherweise abgewendet wurde, indem beide Herren eine Wiederwahl — der Obmann allerdings nur ad interim — annahmen. Zu diesen Vorboten ist aber soeben eine unbestreitbare Tatsache hinzugetreten, die zu sagen scheint: es kriselt. Kleemann und Nagl, die in dem für den »Donauhort« so unglücklichen Rennjahr 1904 durch ihre hervorragende Leistung Wien—Rossatz und zurück im Doppelzweier dem Vereine im Tourenrudern die reichsten Lorbeeren des Jahres eintrugen, sind, wie sie uns schwarz auf weiß mitteilen, aus dem Klub ausgetreten. Die Gründe, welche die beiden Herren dazu bewogen haben, sind uns gänzlich unbekannt, allein der Umstand, daß gerade zwei so ausgezeichnete junge Ruderer, die sowohl im Renn- als auch im Tourenrudern einem Vereine alle Ehre zu machen im stande sind, diesen, der vollwertigen Ersatz wohl schwerlich weder besitzen noch finden dürfte, verlassen, gibt zu denken, und noch mehr die Tatsache, daß man dieselben so leicht ziehen ließ. Wie gesagt, wir kennen die Gründe nicht, die den Entschluß der beiden Dissidenten herbeiführten, und es ist auch möglich, daß die entstandenen Differenzen letzteren zur Last geschrieben werden müssen, zumal die beiden Herren die große Ausdauer, die sie im Tourenrudern einerseits gezeigt, anderseits im Ausharren bei ein und demselben Verein bisher nicht bekundet haben. Emanuel Nagl zum Beispiel ist, da er bei seiner Begeisterung für den Rudersport wahrscheinlich nicht lange »Wilder« bleiben dürfte, im Begriffe, dem fünften Wiener Rudervereine beizutreten, und auch sein Partner Kleemann wechselt zum dritten Male die Flagge. Der häufige Vereinswechsel ist bei einem Teile der Wiener Ruderschaft leider beinahe schon typisch geworden. Ohne nun der bedingungslosen Subordination des Mitgliedes oder einem blinden Klubpatriotismus das Wort reden zu wollen, muß doch anerkannt werden, daß es eine sehr schöne, für den Verein und das Mitglied gleich ehrenvolle Erscheinung ist, wenn Einer an seinem Klub unentwegt festhält, zehn, fünfzehn, zwanzig, fünfundzwanzig Jahre lang und dann meistens bis ans Lebensende. Diese Tatsache beweist stets, daß der Be-



EMANUEL NAGL.

treffende an seinem Verein mit ganzem Herzen gehangen ist und über alle Kleinlichkeiten turmhoch erhaben war. Hoffentlich wird sich der Nachwuchs unserer jungen Rudererschaft mehr und mehr jene Veteranen der Rudersache zum Vorbild nehmen, die ihr Lebenlang nur einem einzigen Rudervereine angehört haben und diesem bis an das Ende ihrer Tage treugeblieben sind, denn diese Herren sind es, in welchen man nicht nur die festesten Säulen ihrer Vereinigung im engeren Sinne, sondern auch die treuesten und bewährtesten Freunde des Sports überhaupt erblicken muß.

SCHWIMMEN.

DIE LEIPZIGER SCHWIMMANSTALT hat in diesem Jahre, dem 39. ihres Bestehens, vom 15. Mai bis zum 17. September in 126 Tagen im Männerbade 139.216, im Frauenbade 57.573 besuchende Personen zu verzeichnen gehabt. Durchschnittlich badeten in beiden Bädern täglich 1562 Personen. Im Juli badeten 70 712 und am 16. Juli 5696 Personen. Die Einnahmen betrugen *M* 25.339·50.

RUBERL hat sich am 13. Dezember d. J. auf dem Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd »Kaiser Wilhelm II.« nach Europa eingeschifft. Er wird für einige Zeit in Berlin Aufenthalt nehmen und erst im Herbste 1905 nach New-York zurückkehren. Ruberl wird sich infolge der bekannten Vorgänge bei den Schwimmen in St. Louis von Berliner Wettschwimmern und Wettschwimmen fernhalten, er gedenkt jedoch, falls er Zeit zum Training finden kann, mehrere Abstecher nach Wien und nach England zu machen. Die Wiener Schwimmer werden ihn gewiß mit Freude begrüßen.

LEOPOLD MAYER hat am 21. d. M. die Klubmeisterschaft des Wiener Athletiksport-Klub gewonnen. In dem über 340 *m* führenden Schwimmen fand er einen nicht zu unterschätzenden Gegner in Otto Sheff, der ganz außerordentliche Fortschritte gemacht hat, so daß es nicht wenige gab, die ihm sogar zutrauten, Mayer zu schlagen. In der Tat zeigte das Schwimmen, daß dieser Ausgang möglich gewesen wäre, wenn nicht Mayer, dem es durch eine für ihn günstige Versetzung ermöglicht wurde, sein Training vor etwa 14 Tagen wieder aufzunehmen, in dieser kurzen Zeit schon eine Form erreicht hätte, die von seiner besten nicht mehr weit entfernt ist. Dies beweist die vorzügliche Zeit von 5 : $21^4/_5$, in welcher er die Strecke zurücklegte. Sheff schwamm die Distanz nicht zu Ende, hielt sich aber über sechs Längen (204 *m*) in dem scharfen Tempo mit Mayer auf gleicher Höhe, ja führte sogar zeitweilig; dann gewann Mayer langsam einen Vorsprung, den einzubringen Sheff nicht mehr die Kraft in sich fühlte. Nach etwa 250 *m* gab er, mehr aus Mutlosigkeit als aus Erschöpfung, den Kampf auf und Mayer beendete allein das Schwimmen. Mayers Leistung verdient alle Anerkennung, nicht minder aber die Sheffs, der sich in wenigen Monaten in die beste zweite Klasse vorgeschoben hat und noch immer Fortschritte macht, die erwarten lassen, daß er im neuen Jahre auch in den erstklassigen Kämpfen schon eine gute Rolle spielen wird.

»DAS SCHWIMMEN muß ein Hauptstück der Erziehung werden,« sagt bereits vor mehr als hundert Jahren GutsMuths in seinem kleinen Lehrbuche der Schwimmkunst und weist die Notwendigkeit dieser »Brauchkunst«, der er auch einen hohen gymnastischen Wert beimißt, neben vielem anderem damit nach, daß er ausruft: »Wieviel tausend Europäer stürzen jährlich ins Wasser und verlieren ihr Leben im Kampfe mit diesem fürchterlichen Elemente?« Wie in so vielen Fragen der Jugenderziehung war auch mit dieser eingangs erwähnten Forderung Guts Muths seiner Zeit um ein Jahrhundert voraus. Erst hundert Jahre später kam man zur Einsicht, daß die Schule die Verpflichtung hat, die Errichtung geeigneter Schwimmanstalten und die Teilnahme der Schüler am Schwimmunterricht zu fordern und nötigenfalls die Aufsicht bei demselben zu übernehmen, auch bei günstigen örtlichen Verhältnissen den Schwimmunterricht dem gymnastischen Unterrichte der Schule einzufügen und für normal entwickelte, hinlänglich gekräftigte Schüler obligatorisch zu machen. Wenn nun auch dieser Beschluß noch längst nicht die ihm zu wünschende Erfüllung gefunden hat, so ist doch mit Freuden festzustellen, daß es schon immer einzelne Schulanstalten oder auch einzelne Lehrer gab, welche, die hohe Bedeutung des Schwimmens erkennend, dasselbe in pflegliche Obhut nahmen. Auch gibt es heute schon zahlreiche Gemeinden, die nicht geringe Mittel zur Verfügung stellen, um der Jugend unentgeltlich die Erlernung des Schwimmens zu ermöglichen. Allerdings zum Gemeingut der Jugend, insbesondere der die Volksschule besuchenden Jugend, ist das Schwimmen noch nicht geworden. Und doch sind es gerade die Kinder der Volksschule, denen in der heutigen, nach Wohlfahrtseinrichtungen drängenden und mit Rücksicht auf die schwierigen Erwerbsverhältnisse auch deren bedürftigen Zeit die Wohltaten eines regelmäßigen Badens und vor allen Dingen des Schwimmens nicht länger vorenthalten bleiben sollten. Wohl mag es nicht immer und überall leicht sein, der Masse der Volksschüler und -schülerinnen ausreichende Gelegenheit zum Baden und besonders zur Erlernung des Schwimmens zu geben. Von einem in Deutschland sehr bekannten Turnlehrer geht nun der sehr beachtenswerte Vorschlag aus, den Schwimmunterricht, und zwar in Anlehnung an den Turnunterricht, als Schulgegenstand einzuführen. Er führt seine Anregung in folgender Weise weiter aus: »Die aus Arm- und Beintätigkeiten bestehenden Schwimmbewegungen sind erfahrungsgemäß sehr wohl dem Freiübungsgetriebe einzufügen und auch, soweit die Beinübungen in Frage kommen, in Verbindung mit Hangübungen, besonders im Querhang an den wagrechten Leitern, zu betreiben. Zur Erzielung eines nennenswerten Erfolges ist es jedoch unbedingt nötig, daß, genau wie beim Turnen, auch dem Trockenschwimmunterrichte die unentbehrlichen Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Es sind das solche Hilfsmittel, die es ermöglichen, die Arm- und Beinbewegungen so in Verbindung miteinander zu üben, wie es das Schwimmen im Wasser erfordert. Am besten und für den Gebrauch zum schulgemäßen Trockenschwimmunterrichte am geeignetsten sind diese Hilfsmittel, wenn sie recht einfach konstruiert sind, infolge ihres niedrigen Preises die Anschaffung einer größeren Anzahl zulassen, im Gebrauch die freieste, ungehinderte Bewegung von Armen und Beinen bei richtiger Schwimmlage gestatten, dabei eine augenscheinliche Kräftigung der Brust-, Rücken- und Bauchmuskulatur, dieses ungeheuer wichtigen Faktors des Schwimmens, herbeiführen. Wenn außerdem diese zunächst für den Gebrauch in der Turnhalle berechneten Hilfsmittel dazu geeignet sind, für die ersten Übungen im Wasser, z. B. in Verbindung mit der Angel oder, was noch besser ist, mit einer Laufrolleneinrichtung in gleicher Weise benutzt werden zu können, so erhöht sich deren Zweckmäßigkeit um ein Bedeutendes. Mannigfach sind im Laufe der letzten Jahre die Versuche zur Beschaffung solcher Hilfsmittel, die die Einübung der Schwimmbewegungen im Massenunterrichte unterstützen. Auf die Vorzüge oder auch Mängel der bisher bekannt gewordenen Trockenschwimmvorrichtungen näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Zur Förderung der zur Tagesfrage werdenden Einführung des Schwimmunterrichtes in die Schule und davon abhängigen Beschaffung der unentbehrlichen Hilfsmittel sei jedoch darauf hingewiesen, daß der nachstehend geschilderte Apparat das Ergebnis eingehender Versuche zur Herstellung eines ebenso einfachen wie praktischen und billigen Hilfsmittels zum Schulgebrauche beim Klassenschwimmunterrichte ist. Dieser Apparat ist aus weichem und haltbarem Gurt gefertigt und stellt eine Hängevorrichtung dar, die ebensowohl an den Schaukelringen, den hochgestellten Barren und Reckstangen, wie ganz besonders an den wagrechten Leitern anzubringen ist. Das Ingebrauchnehmen sowie das Einnehmen der Schwimmlage geschehen gleich rasch, indem der Schüler den mit zwei Schultergurten versehenen und dadurch jegliches Rutschen verhindernden Brustgurt selbst anlegt, sich dann vorbeugt und nun von einem oder zwei Hilfegebenden die Beingurte mit einem Griffe angelegt bekommt. Die Konstruktion der Beingurte dürfte ganz besonders als zweckmäßig zu bezeichnen sein, denn dadurch, daß dieselben den beiden Oberschenkeln getrennt zur Unterstützung dienen, gewähren sie ein völlig ungehindertes Anhocken und weites Seitgrätschen der Beine, dabei den bei früheren Apparaten so lästig empfundenen Druck auf den Unterleib vollständig vermeidend.«

EISLAUFEN.

TERMINE.

1905.

Wien (Eissport-Klub)	6. Jänner
Bonn (Europameisterschaft im Kunstlaufen)	8. Jänner
Groningen (Weltmeisterschaft im Schnellaufen)	14., 15. Jänner
Innsbruck (Österr. Meisterschaft im Kunstlaufen)	15. Jänner
Helsingfors (Wanderpreis-Schnellaufen)	18., 19. Jänner
Wien (Eislauf-Verein)	22. Jänner
Berlin (Schlittschuh-Klub)	22. Jänner
Davos	28., 29. Jänner
[illegible]	[illegible]
Stockholm (Weltmeisterschaft im Kunstlaufen)	4., 6. Februar
[illegible]	[illegible]

AUSSCHREIBUNGEN.

Stockholm 1905.

Internationale Eiswettlaufen anläßlich der »Nordischen Spiele«.

4., 5. und 6. Februar.

I. WELTMEISTERSCHAFT im Kunstlaufen für 1905. Offen für alle Herrenläufer. Eins. 10 K. Vorjähriger Sieger: Ulrich Salchow, St. A. S.-K. I. Preis: Die goldene Meisterschaftsmedaille nebst dem Titel Weltmeister im Kunstlaufen für 1905 und ein Ehrenpreis. II. Preis: Eine silberne Medaille und ein Ehrenpreis. III. Preis: Eventuell.

A. Pflichtübungen aus dem Verzeichnis der Wettlaufordnung der I. E.-V.: 21*a* und *b*, 23*a* und *b*, 25*a* und *b*, 34*a* und *b*, 37*a* und *b*, 39*a* und *b*, 40*a* und *b*. Höchste erreichbare Punktzahl 312.

B. Kürlaufen bis zur Dauer von 5 Minuten. Vervielfältigungszahl 13. Höchste erreichbare Punktzahl 156. Gesamtpunktzahl 468.

II. INTERNAT. KUNSTLAUFEN um den Ehrenpreis der »Nordischen Spiele«. Kunstlaufen, offen für Herrenläufer der I. E.-V., welche weder für die Weltmeisterschaft genannt oder in vorhergehenden Europa- oder Weltmeisterschaftskonkurrenzen Preise gewonnen haben. Kein Eins. Drei Ehrenpreise und Medaillen.

A. Pflichtübungen: 9*a* und *b*, 12, 18*a* und *b*, 22*a* und *b*, 34*a* und *b*. Höchste erreichbare Punktzahl 114.

B. Kürlaufen bis zur Dauer von 5 Minuten. Vervielfältigungszahl 5. Höchste erreichbare Punktzahl 60; Gesamtpunktzahl 174.

III. INTERNAT. PAARLAUFEN für Dame und Herr. Kein Eins. Offen für Mitglieder der I. E.-V. Zwei Paar Ehrenpreise. Kürlaufen bis zur Dauer von 5 Minuten.

IV. INTERNAT. DAMENKUNSTLAUFEN. Kein Eins. Offen für Damen der I. E.-V. Drei Ehrenpreise bei entsprechender Beteiligung.

A. Pflichtübungen: 10, 14 und 15, 26*a* und *b*. Höchste erreichbare Punktzahl 54.

B. Kürlaufen bis zur Dauer von 3 Minuten Vervielfältigungszahl 2. Höchste erreichbare Punktzahl 24. Gesamtpunktzahl 78.

SCHNELLAUFEN um die Europameisterschaft für 1905. Offen für alle Herrenläufer Europas. Eins. 10 K. Distanzen 500, 1500, 5000 und 10.000 *m*. I. Preis für jede Distanz St. A. S. K. große silberne Medaille, II. Preis große silberne Medaille, III. Preis große bronzene Medaille. Der Gewinner der Europameisterschaft, laut den Bestimmungen der Wettlaufordnung der I. E.-V., erhält die goldene Meisterschaftsmedaille sowie den Titel »Meister von Europa im Schnellaufen für 1905« nebst einem Ehrenpreise. Wenn die Meisterschaft nicht zur Verteilung kommt, erhalten die drei Bewerber, die auf allen vier Distanzen zusammen die drei niedrigsten Platzziffern erreicht haben, je einen Ehrenpreis. Kommt die Meisterschaft zur Verteilung, erhalten, für alle vier Distanzen zusammen, die nach den Platzziffern als Nr. 2 und Nr. 3 Placierten je einen Ehrenpreis. Wenn auf einer Distanz die Weltrekordzeit erreicht wird, erhält der betreffende Läufer die große goldene Medaille der St. A. S. K. Vorjähriger Sieger: Rudolf Gundersen, Christiania.

NOTIZEN.

IN LYON fand am letzten Sonntag im dortigen Eispalast das Eishockeywettspiel des Sporting Club de Lyon gegen die Schweizer Mannschaft von Avants-Mont- [illegible] mit drei Treffern gegen nur einen auf Seite der Schweizer, die im Vorjahre in den Weltmeisterschaftskämpfen den zweiten Platz eingenommen hatten. Diesmal spielten dieselben zwar mit besserer Kombination als ihre Gegner, waren aber bei weitem nicht so schnell wie diese.

AUS PRAG wird uns geschrieben: »Der hiesige Akademisch-technische Radfahr-Verein wird voraussichtlich am 6. Jänner n. J. in Wien mit dem Training-Eisklub ein Wettspiel austragen und eröffnet damit die heurige Eishockeysaison. Am 15. Jänner soll dann die »Slavia« nach Wien kommen, um das seit drei Jahren ausstehende Vergeltungsspiel mit ebendemselben Wiener Klub auszutragen. Die Mannschaft des letzteren soll durch den Beitritt mehrerer hervorragender Fußballspieler verstärkt worden sein.«

IN STOCKHOLM, wo in diesem Winter bekanntlich die »Nordischen Spiele« in ganz besonders großem Stile zur Wiederholung gelangen, kommen anläßlich derselben auch zwei Meisterschaften im Eislaufen zur Entscheidung. Die eine ist die Weltmeisterschaft im Kunstlaufen, die im Vorjahre in Berlin ausgetragen und von dem Schweden Salchow gegen den Münchener Burger gewonnen wurde. Die zweite ist die Europameisterschaft im Schnellaufen, um die in der vergangenen Saison in Davos gekämpft wurde, wobei sie von dem Norweger Gundersen, der über alle vier Strecken siegte, vor dem Holländer

de Koning gewonnen ward. Die Ausschreibung der Stockholmer Konkurrenzen befindet sich an der gewohnten Stelle dieses Blattes.

IM WIENER TRAINING-EISKLUB wurden bei der jüngst stattgefundenen Generalversammlung nachstehende Herren in die Vereinsleitung gewählt: Hans Ritter von Haslmayr als Obmann, Alexander von Szabó als Obmannstellvertreter, Hermann F. Bichlbauer als I. Schriftführer, Richard Bochlinger als II. Schriftführer, Georg Stabel als Kassier, Anton Steiner als Eigentumsverwalter und Hans Pfeiffer als Obmann des Sportausschusses. Ferner wurden in den Sportausschuß die Herren Anton G. Beranek und Josef Weiss berufen. Als Kasserevisoren wurden die Herren Anton G. Beranek und Karl Euler und in das Schiedsgericht die Herren Anton G. Beranek, Hermann F. Bichlbauer, Eduard Engelmann, Karl Euler, Hans R. von Haslmayr, Adolf Homme, Karl Konrath, Franz Mühlbeck, Ernst Schwanzara, Alexander von Szabó gewählt.

DER BERLINER SCHLITTSCHUH-KLUB veranstaltet Sonntag den 22. Jänner 1905 auf der Westeisbahn (künstliche Eisbahn), Station Zoologischer Garten der Stadtbahn, nachstehende Konkurrenzen, deren Zeiteinteilung die folgende ist: Vormittag: I. 9 Uhr: Verbandsschnellaufen für Junioren, Strecke 1000 *m*; II. 9½ Uhr: Internationales Schnellaufen für Junioren, Strecke 500 *m*; III. 10 Uhr: Internationales Schnellaufen für Senioren, Strecke 1500 *m*; IV. 10½ Uhr: Internationales Damen-Kunstlaufen. Nachmittag: V. 2 Uhr: Verbands-Juniorkunstlaufen; VI. 2½ Uhr: Verbands-Seniorkunstlaufen; VII. 3 Uhr: Internationales Seniorkunstlaufen; VIII. 3½ Uhr: Internationales Paarlaufen. Diese internationalen Laufen finden nach den Bestimmungen der W.-O. der I. E.-V., die deutschen Verbandslaufen nach den Bestimmungen der W.-O des Deutschen Eislauf-Verbandes statt. Meldeschluß für Bewerber und Richter: Donnerstag den 19. Jänner 1905, abends 8 Uhr. Die Meldungen müssen enthalten: *a*) Bezeichnung des Laufens; *b*) Namen des meldenden Verbandes oder Vereines; *c*) Namen und Alter der Teilnehmer; *d*) Bestätigung als Herrenläufer vom meldenden Verband oder Verein. Meldungen sind schriftlich oder telegraphisch unter Beifügung des Einsatzes an Herrn Franz Zilly, Berlin S., Fichtestraße 19, zu richten.

AUS BUDAPEST wird uns geschrieben: »Die jüngst stattgefundene Ausschußsitzung des Budapesti Korcsolyázó Egylet hat die Arrangierung eines Eiskostümfestes für den 15. Jänner n. J. beschlossen. Mit dem Oberarrangement wurde Dr. Eugen Markus betraut und gleichzeitig wird aus den Mitgliedern ein großes Arrangierungskomitee konstituiert. Seit Jahren ist es eine Lieblingsidee des hiesigen Publikums, ein großangelegtes Kostümfest, d. i. ein außerlich glanzendes und prachtvolles, in betreff der Beteiligung massenhaft besuchtes Winterfest zu stande zu bringen, leider scheiterte dies aber immer an den ungünstigen Witterungsverhaltnissen. Hoffentlich wird im nachsten Jahre der Ausführung des Projektes nichts im Wege stehen. Der Eislaufverein will keine Mühe und Spesen scheuen, um das Fest zu einem wahren, »Tausend und eine Nacht« gleichenden, feenhaften Schaustück zu gestalten. Die Direktion des Budapesti Korcsolyázó Egylet hat ferner beschlossen, sein ausgezeichnetes Mitglied Miltiades Mannó sein Training, nachdem es der ungünstigen Witterungsverhaltnisse halber hier nicht möglich ist, in Norwegen absolvieren zu lassen, und Mannó wird sich daher in den nachsten Tagen nach dem genannten Lande begeben, um sich dann gelegentlich der hiesigen Konkurrenzen wohlvorbereitet dem Starter stellen zu können.«

DIE TEMPERATURPROPHEZEIUNGEN für die diesjahrige Eissaison widersprechen einander gar sehr. Während ursprünglich von fast allen kompetenten Seiten ein außerst strenger Winter — speziell nach der tropischen Hitze des heurigen Sommers — vorausgesagt wurde, stellen sich jetzt zwei sehr angesehene Fachleute, der Direktor des danischen meteorologischen Instituts in Kopenhagen, Dr. Adam Paulsen und der Grönlandforscher Marineleutnant C. Amdrup, mit der gegenteiligen Prophezeiung ein. Da ihnen das bisherige Wetter leider nur allzusehr Recht gibt, so seien ihre in den »Münchener Neuesten Nachrichten« enthaltenen Ausführungen hier wiedergegeben. Es heißt dort: »Nördlich von 70 Grad nördlicher Breite ist der Eisgürtel etwas schmaler als gewöhnlich gewesen. Es war jedoch nicht möglich, durch den Eisgürtel zu dringen, und sowohl Segelschiffe als auch ein einzelnes Dampfschiff, die die Küste zu erreichen versuchten, sind nicht durch den Gürtel gekommen. Das Dampfschiff machte den letzten Versuch Ende August. Außerhalb Angmagsalik und in der Danemarkstraße waren die Eisverhaltnisse günstiger als gewöhnlich. Während des Sommers nahm der Eisgürtel an Machtigkeit so viel ab, daß Angmagsalik schon anfangs August ohne Schwierigkeit zugänglich war. Diesen Verhaltnissen entspricht genau der Witterungsverlauf des vergangenen Sommers in Europa nach unserer bekannten Theorie. Dem ungewöhnlich starken Zurückweichen der Treibeisgrenze im Süden von Grönland entsprach ein Vorrücken des subtropischen Sommerwetters nach Norden über die Alpen bis weit nach Mitteleuropa hinein. Die Geschlossenheit der Eisgrenze an der Nordküste Grönlands setzte der Trockenheit in Mitteleuropa eine scharfe Grenze und bewirkte sogar im nördlicheren Europa ihr Umschlagen ins Gegenteil. Auch die stellenweise kraftigen Vorwinter sind noch auf Konto dieser Verhaltnisse zu setzen. Naturgemaß rückt aber im Winter die geschlossene Treibeisgrenze mit dem Grönlandstrom nach Süden und die dadurch bedingte Ausdehnung des grönlandischen Luftdruckmaximums wird die Bahnen der nordatlantischen Minima nach Europa lenken. Wir werden also diesen Winter vorwiegend westliche Winde erhalten, und diese Ozeanwinde werden besonders warm sein, weil, wie mehrfach gemeldet, weite Versetzungen des warmen Golfstromes nach Norden stattfanden. Im Nordosten Europas dürfte der kommende Winter normal kalt auftreten, da bei Spitzbergen und Nowaja Semlja bekanntlich viel Eis angetroffen wurde.«

DER TROPPAUER EISLAUF-VEREIN veröffentlicht soeben seinen Jahresbericht über die Saison 1903/04. In demselben wird dem im Spatherbste dahingeschiedenen Obmann Professor Ferdinand Richter ein in warmen, anerkennenden Worten gehaltener Nachruf gespendet. Vierzehn Jahre stand derselbe an der Spitze des Vereines, dessen Ausschuß er auch schon früher mehrere Jahre angehört hatte, und widmete einen großen Teil seiner Arbeitskraft dem ihm ans Herz gewachsenen Verein, ohne jemals, in guten wie in schwierigen Zeiten, in seinem Eifer und seiner Treue nachzulassen oder seine Person in den Vordergrund zu drangen. Allgemein beliebt und ohne Feind verstand er es sehr gut, die Angelegenheiten des Vereines in gewinnender Weise, ohne Scharfe, aber mit Festigkeit nach außen zu vertreten. Jeder Erfolg freute ihn vom Herzen, aber kein Mißerfolg konnte ihn so leicht entmutigen. Er hatte die Genugtuung, daß der Verein unter seiner Leitung einen großen Aufschwung nahm und sich würdig an die bedeutendsten Eissportvereinigungen anreihte. Unter dem Eindruck dieses Trauerfalles trat die Genugtuung über die endlich zu stande gekommene Einigung mit der Stadtgemeinde in den Hintergrund, die einen wichtigen Erfolg bedeutet, der den Verein von schweren Sorgen befreit. Derselbe hatte namlich seit der Erbauung des neuen Hauses und der Vergrößerung des Eisplatzes, das ist seit fünf Jahren, geradezu um sein Bestehen zu ringen, weil es ihm nicht möglich war, von der Stadtgemeinde, die einen Paragraphen des Pachtvertrages ohne entsprechende Rücksicht auf die bedrangte Lage des Vereines gegen den Verein anwandte, die Bewilligung höherer Fahrgebühren zu erlangen, obwohl der Verein ziffernmaßig nachwies, daß er mit den bestehenden unmöglich das Auslangen finde. Der Verein darf nun hoffen, seine Finanzen, die in den letzten Jahren sehr gelitten haben, wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Freilich bildet die Rechnung für das Jahr 1902/03 noch ein trübes Blatt, denn sie schließt mit einem Fehlbetrag von K 6534·89. Auch der Verlauf des Winters begünstigte den Eissport keineswegs, denn er war kurz (1. Jänner bis 11. Februar) und brachte nur 42 Lauftage (28 unter dem Durchschnitt). Dementsprechend sank die Mitglieder- und Teilnehmerliste um 388 Personen auf 518, und die Einnahmen aus diesem Posten verminderten sich von K 9891·05 auf K 5563·28. Geringer, wiewohl auch fühlbar, war der Ausfall in den anderen Einnahmeposten gegenüber dem Vorjahr, das allerdings mit seinen 90 Schleiftagen ein außergewöhnlich günstiges gewesen war. Zu der Verbandsmeisterschaft im Kunstlauf in Braunschweig sollte Emil Schindler genannt werden; dieser konnte aber aus Mangel an Übung nicht in Form kommen, so daß dieser Plan mit Bedauern aufgegeben werden mußte. Die dadurch freiwerdenden Mittel gestatteten dem Vereine eine regere Beteiligung an den großen Eiswettlaufen, welche der Berliner Schlittschuh-Klub anläßlich der ihm übertragenen Weltmeisterschaft im Kunstlaufen für 1904 am 23. und 24. Jänner veranstaltete. Der Verein nannte zum Juniorlaufen Hugo Richter, zum internationalen Jubilaumslaufen Erich Bartel. Richter lief die Pflichtübungen gut und hatte einen der ausgesetzten drei Preise errungen, wenn er nicht im Kürlaufen merklich abgefallen wäre; Bartel traf auf sehr scharfe Konkurrenz, und zwar auf Gegner, denen der Ruf früherer Siege vorherging und zu statten kam. Trotzdem war der Unterschied der von ihm erzielten Punktzahl gegenüber den Siegern außerst gering, im Kürlaufen war er sogar Zweiter. Bei dieser Gelegenheit setzte man sich mit maßgebenden Persönlichkeiten der Internationalen Eislauf-Vereinigung ins Einvernehmen, damit dem Troppauer Eislauf-Verein die Abhaltung der Weltmeisterschaft im Kunstlauf für 1905 zugewiesen werde, und man gewann den Eindruck, daß die Bewerbung des Vereines Aussicht auf Erfolg habe, zumal der Vorstand des Deutschen Eislauf-Verbandes, durch den sie dann in aller Form an die Internationale Eislauf-Vereinigung geleitet wurde, sie befürwortete. Die Wünsche fanden schließlich doch keine Berücksichtigung, indem die Weltmeisterschaft dem Stockholmer »Allmanna Skridskoklubb« in Stockholm zugewiesen wurde, wofür wohl hauptsachlich der Umstand maßgebend war, daß daselbst in diesem Winter auch die »Nordischen Spiele« stattfinden, in deren Rahmen jene Veranstaltung gut paßt. Freude erlebte der Verein an seiner Schöpfung »Eislaufbezirk Sudetenlander«, dessen Vorort Troppau ist. Dieser Bezirk, dem zurzeit sieben Vereine angehören, zeigte im ersten Jahre seines Bestehens eine rege Tatigkeit und einen schönen Zusammenhalt. Das Trachten-Eisfest fand am 3. Februar statt, war aber durch Tauwetter sehr beeintrachtigt. Das Jugendlaufen konnte der Ungunst der Witterung nur mühsam abgerungen werden, da der Frühling außergewöhnlich zeitlich eintrat, doch kam es schließlich, wenn auch zwei Tage nach Schluß der Eislaufzeit und auf mangelhaftem Eise, noch zu stande. Gelaufen wurde wie immer in drei Altersstufen, die Beteiligung der Madchen war gering, die der Knaben und Jünglinge sehr gut. Die gebotenen Leistungen waren nur bei wenigen Teilnehmern schwach, meistens gut oder sehr gut. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: »Wir hegen die Zuversicht, daß es der Hauptversammlung gelingen wird, unserem unvergeßlichen Obmann Ferdinand Richter einen würdigen Nachfolger zu geben, unter dessen Leitung der Verein einer neuen Blüte entgegengehen soll.«

SCHNEESCHUHLAUFEN.

ZUR HERAUSFORDERUNG ZDARSKY.

Das »Novsk Idraetsblad« hat die Herausforderung Zdarskys kontra Norweger der »Allgemeinen Sport-Zeitung« entnommen und dieselbe in einer Weise besprochen, die geeignet ist, eine irrige Vorstellung der Absichten, welche der Herausforderung zu grunde liegen, hervorzurufen und es scheinen die herausgeforderten skandinavischen Skifahrer tatsächlich keinen richtigen Begriff davon zu haben, um was es sich hiebei eigentlich handelt. Wir haben in der Besprechung dieser Herausforderung (»Allgemeine Sport-Zeitung« Nr. 108 vom 13. November 1904) das Ziel, welches dabei verfolgt wird, ausführlich erklart, und hatte das »Novsk Idraetsblad« diese unsere Erklarung objektiv und ohne Entstellung wiedergegeben, so ware es wohl ausgeschlossen, daß die skandinavischen Skifahrer sich in der falschen Meinung befinden, als wollte Zdarsky seine persönliche Überlegenheit ihnen gegenüber beweisen oder als hatte Zdarsky nur eine geringe Meinung von ihrer Leistungsfahigkeit.

Wer die Entwicklung des Skisports in den letzten zehn Jahren verfolgt hat, weiß, daß sich aus dem ursprünglichen harmlosen Herumrutschen auf sanften Hangen eine so vollendete Fahrtechnik entwickelt hat, daß es jetzt möglich ist, das schwierigste Hochgebirgsterrain mit voller Sicherheit zu meistern, und das wird in Österreich vornehmlich als Zdarskys Verdienst angesehen, dessen Fahrtechnik und Skibindung dies ermöglichen. Viele tausend Skifahrer in Österreich, Deutschland, der Schweiz, England und Schottland haben das anerkannt und sind überzeugte Anhanger Zdarskys geworden, darum ist es ganz unbegreiflich, daß man im Mutterlande dieses herrlichen Sports bis heute so geringes Verstandnis für die Leistungen unserer alpinen Skifahrer hat.

Die Herausforderung sowie das vom Alpen-Skiverein veranstaltete alpine Prüfungsfahren sollen nun die lange gesuchte Gelegenheit bieten, die verschiedenen Systeme und Fahrarten zu vergleichen und in kameradschaftlicher Weise zur wechselseitigen Verstandigung und Aufklarung dienen.

Die Herausforderung wurde durch ein großes Komitee, dem viele angesehene Sportsleute angehören, geprüft und für sportlich durchführbar erklart. Der von Herrn Rickmers gestiftete Preis von 3000 K wurde durch das Komiteemitglied Herrn S. Hoyer-Ellefsen in Christiana bei der Bank deponiert und derselbe ist bevollmachtigt, diesen Betrag dem eventuellen Sieger auszufolgen. Die Herausforderung ist daher in jeder Beziehung als sportlich ernst und einwandfrei aufzufassen.

Umsomehr muß es befremden, daß keine direkte Nennung erfolgt ist, sondern Gegenpropositionen gemacht wurden, die das strikte Gegenteil der von Zdarsky aufgestellten Bedingungen sind.

Es muß sich jeder, der die Herausforderung Zdarskys beurteilen will, vor allem darüber klar werden, daß es sich um etwas ganz Neues handelt, um eine Konkurrenz, welche von der bisher geltenden norwegischen Auffassung abweicht und abweichen muß, weil es sich um eine alpine Wettfahrt handelt, die unter ganz anderen Bedingungen zur Austragung gelangen muß als ein gewöhnliches norwegisches Wettlaufen, das sich immer nur im Hügelland abspielt.

Wenn man berücksichtigt, daß ein Höhenunterschied von 1200—1400 *m* zu überwinden ist und der Start in einer Seehohe von mehr als 2000 *m* erfolgen soll, so muß jedermann einsehen, daß ein Wettlauf bergauf ausgeschlossen ist. Da es sich hauptsachlich darum handelt, zu prüfen, welche Fahrtechnik für schwieriges Hochgebirgsterrain besser geeignet ist, so kann nur allein jene Strecke entscheidend sein, welche dieser Voraussetzung entspricht, denn im sanftgeneigten, hindernisarmen Terrain oder auf gebahnten Wegen könnte einzig und allein nur die Überlegenheit im Training erprobt werden und darum handelt es sich in diesem Falle nicht. Für den Sieg kann nur die Talfahrt auf der von Zdarsky bestimmten Wettstrecke entscheidend sein.

Wir geben unbedingt zu, daß die skandinavischen Skifahrer sich nur schwer mit den Ideen des alpinen Skilaufs befreunden können, denn sie vermeiden das schwierige Hochgebirgsterrain. Neigungen von 40 Graden halten sie für ungeeignet und für Skifahrer unüberwindlich, da sie nicht gerade hinunter schießen können und ihre Fahrtechnik eine andere Fahrart nicht kennt.

Allerdings behaupten die norwegischen Skifahrer und ihre Anhänger, daß sie alles können und schwieriges, steiles Terrain ebenso sicher beherrschen wie unsere alpinen Läufer, aber den Beweis dafür sind die Norweger bisher schuldig geblieben.

Die Herausforderung Zdarskys soll die so lange gesuchte Gelegenheit bieten, diese Ungewißheit zu beseitigen und Klarheit zu schaffen. Aus diesem Grunde haben beide Parteien das größte Interesse an dem Zustandekommen des Wettkampfes. Insbesondere aber wird das alpine Prüfungsfahren, an welchem sich die besten einheimischen Skifahrer beteiligen werden, ein vollkommen klares Bild geben von der hohen und eigenartigen Entwicklung des Skilaufs bei uns.

Es wird alle alpinen Skifahrer herzlich freuen, wenn die nordischen Sportfreunde dem schönen Sportfeste durch ihre Beteiligung erhöhtes Interesse verleihen. Sie können des wärmsten und kameradschaftlichsten Empfanges versichert sein. Wir alle haben ja nur ein gemeinsames Ziel und das ist, den edlen Skisport zu vervollkommnen und ihm zu jenem Ansehen und zu jener Verbreitung zu verhelfen, die er verdient! *J. M.*

NOTIZEN.

RICKMER RICKMERS hat den Zähringer Löwenorden des Großherzogtums Baden für Verdienste um den Sport erhalten.

EINE WINTERSPORTSTATION in 2500 *m* Höhe ist auf dem Muattas-Muragl im Engadin geplant. Es soll eine Drahtseilbahn zu dem auch für den Winterbetrieb einzurichtenden Hotel hinaufgeführt werden. Bis zum Piz Vadret ist dann prachtvolles Skiterrain.

IN ST. ANTON am Arlberg hält der Skiklub »Arlberg« am 8. Jänner n. J., wie bereits kurz gemeldet, ein Ski-Meeting mit nachstehenden Konkurrenzen ab: Fernlauf (ungefähr 20 *km* auf markierter Strecke), Herrenschnellfahren, Damenschnellfahren, Sprunglauf, Jugendwettlauf, Schaulaufen. Am 9. Jänner wird ein gemeinsamer Ausflug auf Skiern und Schlitten veranstaltet. Anmeldungen für das Rennen sind bis 7. Jänner 1905 an den Skiklub »Arlberg« in St. Anton zu richten.

DER SCHNEESCHUH-KLUB »Windsbraut« in Schreiberhau veröffentlicht soeben die Ausschreibung des von ihm am 21. und 22. Jänner 1905 zu veranstaltenden zweiten Schneeschuhwettlaufs des »Schneeschuhläufer-Verbandes Riesengebirge«. Das Programm enthält am ersten Tage den Hauptwettlauf (Strecke 11.250 *m*, offen für alle), am zweiten Tage den Verbandswettlauf (Strecke 5100 *m*, offen nur für Verbandsläufer), einen Militärwettlauf (Strecke 5100 *m*, Beteiligung nur lokal), Schülerwettlauf (1300 *m*, lokal), Jugendwettlauf (2300 *m*, lokal) und Hauptsprunglauf (Sprungwallhöhe $1^1/_2$ *m*, offen für alle). Die Anmeldungen sind bis 15. Jänner 1905 einschließlich an Herrn Heinrich Adolph, Neue Schlesische Baude, Post Schreiberhau i. Rsg., zu richten.

SKIKURSE werden dem »Wintersport« zufolge noch in diesem Jahre in Engelberg und in St. Moriz (Schweiz) abgehalten werden. In ersterem Orte fungieren die Herren Dr. Herzog aus Zürich und die Norweger Leif Berg und Thorleif Björnstad aus Christiania als Kursleiter. Es werden Abteilungen für Anfänger und Vorgerücktere gemacht; das Kursgeld beträgt inklusive Verpflegung und Logis 6 Franken pro Tag. Nach Schluß des Kurses ist eine Tour auf den Titlis in Aussicht genommen. In dem Wintersportzentrum des Engadins geht der Lehrkurs an den Tagen vom 27. bis 30. Dezember unter Leitung der Norweger Th. Heyerdahl und Smith vor sich. Die Höchstzahl der Teilnehmer beträgt 40, der Beitrag ist auf 10 Franken festgesetzt; für Verpflegung sind [illegible] Franken pro Tag zu bezahlen.

EIN UNPARTEIISCHES KOMITEE zum Wettkampf Zdarsky kontra Norweger wäre bereits geschaffen, dem, wie wir hören, bereits nachstehende Herren beigetreten sind: Eugen Beer, Wien; Ferd. Bürgle, Schneebergdorf; Dr. Ernst Eitner, Wien; W. Frey, Puchberg, Louis Friedmann, Wien; Friedrich Baron Hess-Diller, Baden bei Wien; Emilius Hacker, Wien; S. Hoyer-Ellefsen, Christiania; R. Haurand, Frankfurt a. M.; Dr. O. Herschmann, Wien; Dr. A. Heckmann, Weidlingau bei Wien; k. u. k. Major Baron Hohenbühel, Wiener-Neustadt; Alfred Hofbauer, Wien; Dr. R. Kastner, Wien; k. u. k. Oberleutnant F. Klettinger, Wiener-Neustadt; Professor Joh. Keller, Wien; k. u. k. Hauptmann von Lerch, Wien; Dr. Rud. Graf von Meran, Judenburg; Dr. Gust. Mikusch, Wien; Josef Müller, Wien; Fritz Panzer, Wien; Franz Probst, Wien, Franz Reisch, Kitzbühel; E. C. Richardson, London; Otto Reutti, Wien; W. Rickmer-Rickmers, Meitnau bei Radolfzell; Felix Schmal, Wien; C. M. Schwerdtner, Wien; Otm. Schrig, Innsbruck; M. von Statzer, Wien; E. Tremel, Hütteldorf bei Wien; k. u. k. Hauptmann Rud. Wahl, Wien; k. u. k. Oberleutnant K. Wenzel, Wiener-Neustadt; M. Werdnik, Wien; E. Zierhut, Wien; k. u. k. Oberleutnant F. Zobel, Wiener-Neustadt. Dasselbe Komitee hat auch die Kontrolle bei dem vom Alpen-Ski-Verein veranstalteten alpinen Prüfungsfahren übernommen. Um die entsprechenden Vorbereitungen in ausreichendem Maße besorgen zu können, werden alle jene Skifahrer, welche sich aktuell beteiligen wollen, ersucht, sich bis 30. Dezember anzumelden. Zuschriften sind zu richten an Herrn C. M. Schwerdtner, Wien, VI. Mariahilferstraße 47.

ZUM WETTKAMPF ZDARSKY kontra Norweger wird uns mitgeteilt, daß vom »Foreningen til Skidraettens Fremme« in Christiania ein Brief eingelaufen sei, aus welchem zu entnehmen ist, daß sich hervorragende Norwegische Skifahrer an der Konkurrenz beteiligen wollen, jedoch über die Wettkampfbedingungen irriger Ansicht sind. In Vertretung des unparteiischen Komitees ist Herr K. M. Schwerdtner aus Wien nach Christiania gereist, um persönlich alle nötigen Aufklärungen zu geben und die besten norwegischen Skifahrer zu veranlassen, sich am Start einzufinden. Aus den gleichen Gründen hat das Komitee beschlossen, den Anmeldetermin bis zum 1. Jänner 1905, 6 Uhr abends, zu verlängern. Um den herausgeforderten skandinavischen Läufern Gelegenheit zu geben, am Start zu erscheinen, hat es ferner beschlossen, jedem von einem Skiklub angemeldeten Starter die Reisekosten II. Klasse tour und retour zu ersetzen, und sich verpflichtet, die skandinavischen Sportfreunde in Wien und Puchberg als willkommene Gäste aufzunehmen. Selbstverständlich ist das Komitee bereit, auch jedem zurzeit am Kontinent weilenden Skifahrer norwegischer oder schwedischer Nationalität die Reisekosten von und zu seinem Aufenthaltsort zu ersetzen. Sollte wider jede Erwartung sich kein skandinavischer Skifahrer zum Start melden, so ersucht das Komitee die norwegischen Skiklubs, einen gemeinsamen Vertreter auf die Kosten des Komitees zu delegieren, damit derselbe dem vom Alpen-Skivereine veranstalteten alpinen Prüfungsfahren als Zeuge beiwohne und in der nordischen Heimat wahrheitsgetreu berichte, welche Entwicklung der Skilauf in Österreich erfahren habe.

SCHLITTELN.

STEIERMARK kommt mit jedem Jahre dem Ziele seiner heimischen Wintersportsleute näher, ein Mittelpunkt für den Betrieb des Wintersportes in den Alpenländern zu werden. Waren es im verflossenen Winter die nordischen Spiele, welche den Namen Mürzzuschlag weit über Österreichs Grenzen bekannt machten, so soll heuer Vordernberg mit dem Prabichl in die Reihe der Sportplätze gelangen. Der Prabichl mit seinen nach Vordernberg und Eisenerz abfallenden Hängen von 4—6 *km* Länge zählt zu den schönsten Rodelstrecken der Alpenländer und von ihm herab soll am 22. Jänner 1905 das erste Rennen des jungen »Verbandes steirischer Rodler« stattfinden. Es wird bei diesem Sportfeste die Meisterschaft der Alpenländer auf dem Einsitzer zur Austragung kommen und außerdem zum erstenmal in unseren Gebieten ein Wettfahren der amerikanischen Mannschaftsschlitten abgehalten. Die Bahnverbindung mit Wien ist günstig, da man Samstag um 1 Uhr 15 Minuten von dort abfährt und abends in Vordernberg, wo sehr gute Unterkunft besteht, übernachtet. Am nächsten Morgen trägt dann der »Freund« den Rodler bis auf die Höhe des Prabichl, von wo man mühelos in fünf Minuten zum Startplatz gelangt. Nähere Auskünfte gibt bis zum 5. Jänner, an welchem Tage die Rennprogramme versandt werden, der erste Sportwart des Verbandes, Dr. Egon König, Graz, Kaiserfeldgasse 3.

RADFAHREN.

DIE WELTMEISTERSCHAFTEN des nächsten Jahres wurden bekanntlich der Ligue Velocipedique Belge zur Veranstaltung übertragen, die dieselben in Antwerpen austragen läßt. Dort hat sich das betreffende Komitee bereits konstituiert und die Tage 16. (Sonntag), 21. und 23. Juli (Sonntag) als Renntermine festgesetzt; außerdem strebt es das Protektorat des Königs der Belgier für die Veranstaltung an.

FRANK KRAMER und Major Taylor, die beiden besten amerikanischen Kurzstreckenfahrer, haben bekanntlich einen Zweikampf vereinbart, dessen genaue Bestimmungen inzwischen kontraktlich festgelegt wurden. Sie enthalten unter anderem folgende Punkte: Der Wettstreit findet in zwei Läufen, der eine über einen Kilometer, der zweite über die englische Meile, statt; sollte ein Entscheidungslauf notwendig sein, so führt derselbe über 1200 *m*; der Einsatz beträgt jederseits 500 Dollars; der Kampf wird auf jener europäischen Bahn ausgetragen, die den höchsten Preis für den Gewinner aussetzt, wobei Paris vorgezogen wird. Als Tag wird der 1. Juni 1905 bestimmt, mit Aufschub auf den darauffolgenden Tag im Falle schlechten Wetters.

BOBBIE WALTHOUR, der bekanntlich anläßlich des kürzlich beendeten New-Yorker Sechstagerennens einen förmlichen Streik der Rennfahrer inszeniert hatte, wurde als Rädelsführer der Kontraktbrecher von der National Cyclists Association auf ein Jahr disqualifiziert, d. i. bis 8. Dezember 1905 von allen Rennen ausgeschlossen. Seinen Freund Moran ereilte das gleiche Schicksal. Falls diese Disqualifikationen nicht nachträglich noch gemildert werden sollten, was in Amerika bereits öfters der Fall war, so gelten sie selbstredend auch für Europa, das auf ein Jahr verzichten muß, den Weltmeister Walthour auf seinen Bahnen starten zu sehen. Übrigens lehnt sich Walthour, unterstützt von seinen Freunden, gegen das Urteil ganz gehörig auf und droht, mit denselben eine zweite »Konkurrenz«-Radsportbehörde gründen zu wollen. Das wäre jedenfalls für ihn sehr bequem.

DER ÖSTERR. TOURING-KLUB hat in einer seiner letzten Verbandsratsitzungen hinsichtlich des auf der Tagesordnung stehenden Gegenstandes: »Verbreitung des Ö. T.-Kl.-Gedankens in weiteren Kreisen« nachstehende Beschlüsse gefaßt. 1. Kreierung einer besonderen Kategorie von Mitgliedern mit geringem Beitrage, der lediglich dem Straßenbaufonds zugewiesen wird. Diese Mitgliederkategorie soll jedoch nur gewisser Rechte der ordentlichen Mitglieder teilhaftig werden. Die Geringfügigkeit des Beitrages soll es jedem Radfahrer ermöglichen, eine Abgabe für das allgemeine Radfahrerwohl zu leisten, ferner solchen Radfahrern, die aus Tendenzrücksichten sich vom »Ö. T.-Kl.« ferngehalten, es ermöglichen, ihr Scherflein der Allgemeinheit (dem Straßenbaufonds) zuzuwenden. 2. Einsetzung eines Propagandakomitees, das in stetem Kontakt mit der Radfahrerschaft zu stehen hat. Eine Anregung des Herrn Ludwig Back, eine öffentliche Subskription für den Straßenbaufonds zu inaugurieren, wurde mit Rücksicht darauf, daß der Antragsteller zur Kenntnis brachte, daß eine einflußreiche Korporation gewillt sei, sich mit einem namhaften Betrag an die Spitze zu stellen, befürwortend zur Kenntnis genommen.

IN PARIS fand im dortigen Wintervelodrom am 15. Dezember das angekündigte Meeting zu gunsten der Hinterbliebenen des verunglückten Rekordfahrers Brécy statt. Es ergab einen Überschuß von 4000 Franken. Als Hauptpunkt stand auf dem Programm ein Kampf zwischen Franzosen und Ausländern, vertreten durch je zwei Mann, in zwei Läufen. Beide Stechen ergaben den gleichen Einlauf, nämlich: Poulain, Piard, Jenkins, Grogna. Die Franzosen Poulain und Piard hatten somit mit sechs Punkten gegen 14 auf Seite ihrer Gegner überlegen gesiegt. Ein Zweikampf zwischen Jacquelin und dem Tandem Malthieu—Massart endete mit der Niederlage des französischen Altmeisters. Ferner gab es ein 15 Kilometer-Rennen, das Simar mit vier Runden Vorsprung in 12 : 04 gegen den ganz außer Form befindlichen Contenet und gegen Bouhours gewann. Die übrigen Darbietungen, wie ein Zweikampf des bekannten Berufsläufers Dumenil gegen einen Radfahrer, ein Verfolgungsrennen zwischen zwei Motorzweiradfahrern und der Rekordversuch des »Ganz Kleinen« Lepoutre, der erst vier Jahre alt sein soll, hatten mit Sport wahrlich wenig zu tun. Speziell die letztgenannte Nummer war nichts wie eine Farce, denn der kleine Fahrer war in den Armen seiner Mutter eingeschlafen und mußte erst geweckt werden, worauf er eine Rennbahnrunde ($333^1/_3$ *m*) in 3 : $07^4/_5$ zurücklegte. Dann nahm er aber sofort wieder seinen Platz am Busen seiner Mutter ein und schlief sogleich wieder ein. Der Jüngling scheint sich demnach besser zur Schaffung von Schlafrekords zu eignen. Am Sonntag Nachmittag ging das allwöchentliche, ständige Meeting vor sich, dessen Hauptanziehungspunkt diesmal das Zusammentreffen der beiden Dauerfahrer Tommy Hall und Bruni bildete. Dieselben starteten in zwei Läufen, über 10 und über 30 *km*, die beide der kleine Engländer Hall regelrecht und einwandfrei gewann,

worauf der Zweikampf zu seinen Gunsten entschieden war. Das internationale Rennen fiel an Bader vor Jenkins und Mathieu Grogna, der langst nicht mehr der alte zu sein scheint, konnte nur den sechsten Preis im Betrage von — 30 Franken davontragen. Interessanter als alle diese Konkurrenzen gestaltete sich der Zweikampf um die Armbinde der Motorzweiradfahrer, in dem Cissac nach heißem Ringen mit stets wechselnden Chancen um eine halbe Radlange gegen Champoiseau unterlag, welch letzterer somit gegenwartig Inhaber der Armbinde ist.

BLUTARMEN MENSCHEN empfiehlt das Organ das Ö. T.-Kl. eindringlich das Radfahren zur Besserung ihres leidenden Zustandes. Ein englischer Arzt hat namlich Forschungen über die Bedeutung und den Nutzen des Radfahrens für blutarme Menschen — nicht nur blutarme Frauen, denn in unserer Zeit gibt es fast ebenso viele blutarme Manner als Frauen — angestellt und aus den von ihm herausgefundenen Resultaten ergibt sich, daß von hundert Blutarmen bei methodisch, d. h. vorsichtig betriebenem Radfahren, 50 Prozent, also die Halfte, innerhalb zweier Monate an Körpergewicht bis zu 20 Pfund zugenommen hatten Ihre blassen Lippen hatten sich gerotet, der Appetit, der früher völlig fehlte, war normal geworden, Mudigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen und die allgemeine Apathie waren vollig verschwunden. Eine Untersuchung des Blutes zeigte, daß die roten Blutkörperchen in normalem Verhaltnis zu den weißen standen, wahrend vor Beginn der Kur die weißen in unzulassiger Weise überwogen. Weitere 25 Prozent hatten sich erheblich gebessert. 11 Prozent hatten über sechs Wochen keine Besserung gespürt, doch stellte sie sich dann langsam ein. Es waren dies durchgehends sehr bleichsüchtige, willensschwache und verwöhnte junge Madchen, die sich nicht zum regelmaßigen Radeln aufschwingen konnten, sondern die jede Ausrede benutzten, um sich der tragen Schlaffheit hinzugeben. Bei den übrigen 14 Prozent wurde sehr wenig Besserung gefunden, sie hatten nach vierzehn Tagen, als sie keine Veranderung bemerkten, das Radfahren aufgegeben. Der englische Arzt sagt: »Es gibt nichts Besseres fur Blutarme als Radeln. Beim Radeln laßt sich die Starke der Bewegung ganz nach Belieben regulieren, man kann sofort aufhören und sofort wieder beginnen, der Korper wird ganz gleichmaßig durchgearbeitet, der Blutumlauf beschleunigt, das trage Herz zum Arbeiten angeregt, die schlaffen Muskeln gestarkt, der Verdauungsprozeß geregelt, der Appetit gereizt. Dadurch wird das Allgemeinbefinden in einer Weise gehoben, wie dies durch kein anderes Mittel, am wenigsten durch irgend welche Praparate, zu erreichen ist. Zu beachten ist nur das folgende: Der Blutarme muß zunachst in sehr mäßigem Tempo und nur kurze Zeit radeln. Ermüdung ist nicht zu vermeiden, doch darf sie nicht in Erschöpfung ausarten. Bergauf radeln ist in den ersten vierzehn Tagen ganz zu vermeiden, spater vorsichtig zu betreiben. Längere Touren sind in der ersten Zeit ganz verboten. Etwas Herzklopfen schadet nichts, das Herz muß allmahlich an mehr Arbeit gewohnt werden. Doch darf natürlich nicht bis zum starken Pochen geradelt werden. Nach jedem noch so kurzen Fahren darf man sich nicht sofort hinlegen, sondern muß sich maßige Bewegung machen. Es ist besser, zehnmal des Tages je fünf Minuten zu radeln, als einmal 15 oder 50. Nach und nach verlangert man diese Zeiten, wahrend man zugleich die Zahl verkurzt. Uberanstrengung ist streng zu vermeiden, die natürliche Faulheit energisch zu überwinden. Als Getrank wahrend dieser Zeit ist dünne, durchschlagene Hafersuppe mit etwas Zitronensaft sehr empfehlenswert, auch Mandelmilch und schwacher Tee. Die Kost sei nahrhaft, doch nicht überwiegend Fleischnahrung. Spinat, junges Gemüse, Kalbfleisch, Fisch, Geflügel, leichtes Bier, Süßspeisen und Früchte, besonders Erdbeeren, Weintrauben, Apfel. Zwei laue Bader von 15 Minuten Dauer sind wochentlich zu nehmen. Moglichst früh gehe man zu Bett, moglichst früh stehe man auf, nach Tisch ruhe man eine Stunde lang, jedoch ausgekleidet und lang ausgestreckt. Die Kur ist angenehm, nicht anstrengend und vor allen Dingen wirksam.«



AUTOMOBILISMUS.

DER PARISER SALON wurde am 15. Dezember vom König und der Königin von Portugal besucht und eingehend besichtigt.

IN GRAZ hat sich eine Sektion der Motocyclisten-Vereinigung der Osterreichischen Automobil-Klubs gegründet, die mit dem Steiermarkischen Automobil-Klub zusammenzuwirken gewillt ist.

ERZHERZOG FRANZ FERDINAND hat das Protektorat über die nachstjahrige Wiener Automobilausstellung übernommen, die vom 16. bis 29. Marz in den Salen der Gartenbaugesellschaft stattfindet.

IN AMERIKA liefen nachstehende Nennungen für das nachstjahrige Gordon-Bennett-Rennen, dessen Nennungsschluß dort bereits war, ein, und zwar: Pope Toledo I (Webb) und II (Lyttle), je sechszylindrig und 90 H. P.; ferner ein Lokomobile X. . . . von 90 H. P.

IN FLAMMEN ging kürzlich ein Motorboot bei Tournay in Belgien auf. Das betreffende Fahrzeug, »Speranza« benannt, gehort einem Pariser, der mit demselben eine Reise unternommen hatte, aber in der betreffenden Unglücksnacht sich mit seiner Gattin auf dem Lande aufhielt An Bord befanden sich nur der Sekretar des Besitzers und der Maschinist; an Betriebsstoff enthielt das Boot damals an dreihundert Liter Naphtha. Nach einer ersten, schwachen Explosion folgte eine zweite, weit starkere, bei der die beiden Manner schwere Brandwunden erlitten haben und nur dadurch vom Tode gerettet wurden, daß sie, ins Meer geschleudert, von Matrosen mit großer Bravour aufgefischt wurden. Das Fahrzeug selbst, das auf 50.000 Franken versichert war, wurde durch die Flammen total vernichtet.

DER PREIS HERKOMER wird gleichzeitig mit dem Preise Bleichroder für Mitte August des nachsten Jahres vom Bayerischen Automobil-Klub in Gemeinschaft mit dem Deutschen Automobil-Klub ausgeschrieben. Das Programm der Veranstaltung besagt folgendes: Erster Tag: Ausstellung der teilnehmenden Wagen; Eleganzkonkurrenz; zweiter Tag: Bergrennen auf den Kesselberg zwischen Kochel- und Walchensee (Bleichroder-Preis); dritter Tag: Schnelligkeitsprüfung (Bleichroder-Preis); vierter Tag: Zuverlassigkeitsfahrt Munchen—Augsburg—Ulm—Urach—Tübingen — Freudenstadt — Appenweier — Baden - Baden (Herkomer-Preis, 381·6 *km*); fünfter Tag: Baden-Baden—Pforzheim — Stuttgart — Aalen — Crailsheim — Rothenburg a. d. Tauber—Ansbach—Nürnberg (329·8 *km*); sechster Tag: Nürnberg—Regensburg—Landshut—Munchen (236·9 *km*).

DIE WELTREKORDS im Motorzweiradfahren, die erst kürzlich von Anzani in Paris aufgestellt wurden, sind schon wieder verbessert worden. Giuppone legte namlich am 17. Dezember gleichfalls auf der Pariser Prinzenparkbahn auf einer Peugeot-Rennmaschine in der Stunde eine um mehr als 2 *km* großere Distanz zurück und fuhr auch durchwegs bessere Zwischenzeiten. Die bisher bestandenen und die neuen Resords sind:

	Früher Anzani	Jetzt Giuppone
10 *km*	6 : 40 $^4/_5$	6 : 10 $^3/_5$
20 »	13 : 24 $^4/_5$	12 : 19 $^3/_5$
30 »	20 : 12	18 : 47 $^2/_5$
40 »	26 : 56 $^3/_5$	25 : 45 $^1/_5$
50 »	33 : 45 $^4/_5$	32 : 39 $^4/_5$
60 »	40 : 34 $^4/_5$	39 : 27 $^4/_5$
70 »	47 : 28	46 : 12
80 »	54 : 31 $^4/_5$	52 : 56 $^3/_5$
90 »	[illegible]	59 : 44 $^4/_5$
100 »	[illegible]	[illegible]
Eine Stunde	[illegible]	[illegible]

DER »KALENDERKONGRESS«, der heuer zum zweitenmal zur Beratung der Renntermine nach Paris einberufen wurde, war von fast allen französischen Automobilklubs, auch dem von Algerien und dem Motocycle Club de France, beschickt. Er soll bekanntlich verhindern, daß Veranstaltungen automobilistischer Natur miteinander kollidieren. Einstweilen wurden folgende Termine festgesetzt: Janner: nichts. Februar: 5.—19. Meeting zu Nizza; 12. Alger u. a. Marz: nichts. April: 1.—16. Monaco; 18. Coupe Meyan und Motorbootrennen in Nizza; 20 Coupe Bourton in Cannes; 30. Ausscheidungsrennen des internationalen Preises des Motocycle Club de France. Mai: 1.—15. Mittelmeerpreis; 14. Internationales Rennen des Motocycle Club de France; Ende Mai: Ausscheidungsrennen um den Gordon-Bennett-Preis. Juni: 1.—15. Automobil Club de Rhône etc.; 20.—30. Gordon-Bennett-Rennen; 22.—30. Kieler Woche. Juli: 2. und 3. Kilometer und Meile; 8.—9. Bergrennen auf den Mont Ventoux; 11.—16. Mont Cenis; 15. Motorbootrennen Calais—London; 15 —25. Erste Ostender Woche. Ende Juli: Ardennenrundfahrt, Herkomer-Preis. August: 1.—7. Motorbootrennen Rouen—Trouville; 6.—13: Motorbootrennen Paris zum Meer; Ende August: Zuverlassigkeitsfahrt nach Equipen in den Ardennen. September: 11. Harmsworth-Preis für Motorboote; 1.—15. Motorbootrennen in Luzern und Evian, Ende September: Florio-Preis. Oktober: Bergrennen von Chateau-Thierry und Gaillon.

ÜBER DIE PRAKTISCHE VERWENDUNG des Automobils im Postdienst enthielt unser in der letzten Nummer erschienene Artikel »Das Automobil als Verkehrsmittel« einige bemerkenswerte Mitteilungen, bei denen es sich allerdings nur um die Verwendung im Stadtverkehre, und zwar in Paris, handelte. Nun teilt aber die »Bosnische Post« mit, daß im Okkupationsgebiete praktische Versuche zur Einfuhrung der Postbeforderung mittels Motorfahrzeugen auch über weitere Strecken unmittelbar bevorstehen, ja vielleicht schon begonnen haben. Es heißt in dem genannten Blatte. »Von dem Bestreben geleitet, alle Fortschritte und Neuerungen auf dem wissenschaftlichen und technischen Gebiete nach Möglichkeit auch für militarische Zwecke auszunutzen und zu verwerten, hat sich das Reichskriegsministerium schon seit langerer Zeit mit der Frage einer eventuellen Verwendung von Automobilen für die Postbeforderung im Okkupationsgebiete befaßt. Volle Klarheit in diese Sache konnen selbstverstandlich nur praktische Versuche bringen. Das Reichskriegsministerium hat daher zu Versuchszwecken ein Automobil eigener Type bestellt, das bereits fertiggestellt ist und auch schon der Kollaudierung unterzogen wurde. Dasselbe dürfte derart nach Sarajevo abgesendet werden, daß mit den Versuchen Mitte Dezember begonnen werden kann. Die Versuche, fur welche sechs bis acht Monate in Aussicht genommen sind, werden sich auf samtliche Postrouten des Okkupationsgebietes erstrecken und es wird insbesondere Wert darauf gelegt, zur Winterszeit bei schlechtem Zustande der Straßen die nötigen Erfahrungen zu gewinnen.«

IN PARIS fanden am letzten Sonntag die Motorbootrennen um die Preise des »Salons« statt. Die Pariser Zeitungen nennen das Rennen einen »Erfolg des Motorbootes im Herzen von Paris« — die Rennstrecke war namlich die Seine in ihrem Laufe mitten durch die Hauptstadt — und taxieren die Zuschauermenge auf eine halbe Million Menschen. Die Rennstrecke war 25 *km* lang und wurde von den Kreuzern einmal, von den Rennbooten zweimal durchfahren. In der Hauptkategorie der letzteren, von 8—12 *m* Lange, trugen die beiden Hotchkiss-Boote einen großen Erfolg davon, indem sie auf den ersten und zweiten Platz kamen. Im ersten Boote saß Henri Fournier, der Sieger der Automobildistanzfahrt Paris—Berlin. Die Resultate des Rennens, das ohne Unfall verlief, waren folgende:

A. R[illegible]

Preis des »Matin«; 6·50—8 *m*.

Titan II (Delahaye), ... (1 : 58 : 35 $^1/_5$) 1

Preis des »Figaro«; 8—12 *m*.

Hotchkiss (Hotchkiss) . . . . . . (43 : 24 $^1/_5$, 1 : 23 : 33) 1
Suzon-Hotchkiss (Hotchkiss) . . . (49 : 01 $^2/_5$, 1 : 42 : 17) 2
Trèfle-à-Quatre (Richard-Brasier) (41 : 13 $^4/_5$, 1 : 44 · 11 $^2/_5$) 3
N'a-pas-Pied (Napier) . . . . . . (52 : 44, 1 : 48 : 13 $^3/_5$) 4

B. Kreuzer.

Preis des »Gaulois«; unter 6·50 *m*.

Titan IV (Delahaye, Petroleum) . . . . . (1 : 15 : 18 $^3/_5$) 1

Preis der »Presse«; 6·50—8 *m*.

Titan III (Delahaye) . . . . (1 : 13 : 08 $^3/_5$) 1
Noémie (Hérala) . . . . (1 : 16 : 56 $^1/_5$) 2
Delga (G Filtz) . . . . (1 : 59 : 14 $^2/_5$) 3

Preis der »Yachting Gazette«; 8—12 *m*

Dietrich III (de Dietrich) . . . . (1 : 01 . 18 $^4/_5$) 1

Preis des »Echo de Paris«; 12—18 *m*.

La Nochette (G. Filtz) . . . . (1 : 50 : 09 $^2/_5$) 1

Außerdem startete noch eine große Anzahl von Kreuzern, die außerhalb der Kategorieneinteilung konkurrierten.

»DER ÖSTERR.-AMERIK. GUMMIFABRIK-Aktiengesellschaft Wien, XIII., ging folgendes Schreiben zu: »Es bereitet uns ein außerordentliches Vergnugen, Ihnen hiedurch mitteilen zu konnen, daß wir auf dem Hinterrade eines unserer Geschafts-Motorzweirader, welche wir von jeher mit Continental-Motorzweiradpneumatiks versehen, einen extrastarken Motorzweiradpneumatik in Verwendung haben, auf welchem wir nachweisbar über 7000 *km* zurücklegten, und zwar zumeist in den Bezirken Korneuburg, Mistelbach, Horn, Ober-Hollabrunn, Krems und Tulln. Jeder Radfahrer, welcher die Straßenmisere dieser Bezirke kennt, wird zugeben müssen, daß obige Leistung nur mit einem erstklassigen, unübertrefflichen Fabrikate moglich ist. Wir haben auf allen unseren Geschaftsmotorradern immer nur Continental-Pneumatiks montiert und werden daher ganz besonders, mit Rücksicht auf diesen vorstehend angeführten hervorragenden Beweis der Dauerhaftigkeit Ihrer Reifen, auch in der Zukunft nur Ihr Fabrikat fur alle unsere Geschaftsrader verwenden und daselbe auch jedermann warmstens empfehlen. Hochachtend A. Moll & Corzeri.«



ATHLETIK.

DIE ANFÄNGE ENGLISCHER AMATEUR-ATHLETIK.

Wer den heutigen hohen Stand der Amateurathletik in England kennt, wird es kaum glauben, daß noch vor 40 Jahren etwas ähnliches wie ein »amateurathletisches Meeting« in London gänzlich unbekannt war. Tatsächlich fand erst im Jahre 1864 in der britischen Hauptstadt die erste Veranstaltung, die dieses Namens würdig war, statt. Bis dahin war es sogar für einen Gentleman unwürdig gehalten worden, sich in irgend welcher Art an öffentlichen athletischen Darbietungen zu beteiligen, da dieselben ausschließlich den Berufsathleten reserviert waren. Erst vom Jahre 1864 an war es also einem »Gentleman« im englischen Sinne möglich, seine Kräfte im öffentlichen athletischen Wettkampfe zu erproben.

Zu dieser Wendung der Dinge haben die Universitäten wesentlich beigetragen. Cambridge hatte bereits sieben Jahre vorher mit der Ausübung des athletischen Sports begonnen, drei Jahre später folgte Oxford dem guten Beispiele, und den Londonern blieb schließlich nichts anders übrig als das, was an den beiden tonangebenden Universitäten quasi für gesellschaftsfähig erklärt wurde, in gleicher Weise anzuerkennen.

Das besagte erste amateurathletische Meeting in der Themsestadt wurde im Monate April auf einem sehr primitiven Sandplatz in Walham Green abgehalten; nichtsdestoweniger pilgerten mehr als 5000 Menschen, darunter viele angesehene Persönlichkeiten, hinaus, um das noch nicht dagewesene Schauspiel zu betrachten. Der Held des Tages war ein Mr. Guy Pym, der später auch als Kricketspieler für Bedford und als ausgezeichneter Golfer von sich reden machte und der heute Präsident einer großen Versicherungsgesellschaft ist. Im nächsten Jahre ereignete es sich zu Cambridge, daß der gegenwärtige oberste Lord der Justiz seine ersten athletischen Lorbeeren erntete, und Lord Jersey bewies damals, daß ein Graf manchmal sehr gut laufen kann.

Das darauffolgende Jahr 1866 brachte einige bedeutende Ereignisse auf athletischem Gebiete mit sich, die denn auch nicht verfehlten, den Sport in London fest einzuwurzeln. Der berühmte Amateur Athletic Club, der seither soviel Segensreiches vollführt hat, wurde damals gegründet und auf dem Beaufort House Ground fanden am 23. März die ersten Meisterschaftswettkämpfe statt. An denselben nahmen 61 Konkurrenten teil, von denen unter anderen 33 den öffentlichen Universitäten und Schulen, sieben der Armee und fünf dem städtischen Dienste angehörten. Die einzige, wirklich bedeutende Leistung wurde im Hochsprung erzielt, indem Little und Roupel, die gleich hoch sprangen, den Rekord auf 5 Fuß 9 Zoll hinaufschraubten.

Nach diesen ersten Meisterschaftskämpfen hatte sich die Amateurathletik den ihr zukommenden Platz unter den übrigen in England betriebenen Sports errungen. Kurz vorher noch übel angesehen, war sie rasch in Mode gekommen und es hatte in jenen Jahren gar nichts Ungewöhnliches an sich, einen Herzog, einen Marquis oder Grafen sich auf der Grasbahn im öffentlichen Wettstreit betätigen zu sehen. Lord Queensberry und der Herzog von Hamilton zum Beispiel gewannen damals so manchen Preis, und auch den gegenwärtigen Grafen von Minto und Viscount Downe sah man oft und oft in den Reihen der Wettläufer.

Im Jahre 1867 waren die Universitätswettkämpfe zum erstenmal in London, und zwar noch immer auf dem Beaufort House Ground zu sehen und als Beweis dafür, wie angesehen damals die Amateurathleten bereits waren, mag erwähnt sein, daß in den Spalten des berühmten englischen Fachblattes »The Field« jeder Mitkämpfer mit »Esquire« titulirt wurde. In eben demselben Jahre geschah es auch, daß der nachmals so berühmte Läufer W. G. Grace sich die ersten Lorbeeren holte und der Oxonian W. M. Chinnery mit 4 Minuten $38^1/_2$ Sekunden einen neuen Rekord im Laufen über die englische Meile aufstellte. Im nächsten Jahre war bei dem gleichen Wettkampfe ein allgemeines Fallen der Rekords zu verzeichnen. Gibbs lief die Meile in 4 Minuten $28^4/_5$ Sekunden und außerdem wurden die Zeiten über die Viertelmeile und über drei Meilen sowie die Höchstleistung im Hammerwerfen bedeutend verbessert.

Auch das darauffolgende Jahr 1869 brachte ein für die Entwicklung der englischen Amateurathletik hochwichtiges Ereignis, wenn auch nicht rekordbrecherischer Art, nämlich die Eröffnung der Lillie Bridge Grounds in London, auf denen sodann die Universitäts- sowie Meisterschaftswettkämpfe veranstaltet wurden. Die hauptstädtischen Athleten besaßen nun endlich ein würdiges Heim und einen prachtvollen Platz zur vollen Entwicklung ihrer Kräfte. Acht Jahre später kam noch der Stamford Bridge Ground hinzu, welch letzterer in der Folge so manche ausgezeichnete Leistung und den Fall unzähliger Rekords erlebte.

NOTIZEN.

DER ÖSTERR. ATHLETENKLUB-VERBAND teilt uns mit: »Nachdem die für den 15. d. M. einberufene Verbandssitzung nicht beschlußfähig wurde, findet die nächste Sitzung Mittwoch den 4. Jänner 1905 statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Verbandsräte beschlußfähig.«

DER WIENER A.-KL. »AUSTRIA« veranstaltet, wie wir bereits kurz berichtet haben, am 5. Jänner n. J. im Wiener Sophiensaale ein großes Rekordstemmen seiner Mitglieder. Der Herausgeber unseres Blattes ist dem Wunsche der Klubleitung, das Protektorat dieses Athletenfestes zu übernehmen, gerne nachgekommen und hat auch gleichzeitig den Vorsitz des aus sechs der angesehensten Mitglieder der Wiener Athletengemeinde bestehenden Schiedsgerichtes übernommen. Herr Charles Kammerer, welcher gleichfalls dem Schiedsgerichte angehören wird, hat, wie wir hören, zum 5. Jänner 1905 einen Ehrenpreis in Form eines silbernen Bechers für jenen Amateur gespendet, der die beste Leistung im einarmigen Drücken in Grätschstellung erzielt.

DIE WELTMEISTERSCHAFTEN im Gewichtheben und Ringen pro 1905, welche am 8., 9. und 10. April im Moabiter Gesellschaftshaus zu Berlin in drei Klassen (Leicht-, Mittel- und Schwergewicht) unter der Patronanz des Berliner Sport-Klubs 1900 zur Entscheidung gelangen sollen, versprechen nach den bis jetzt angekündigten Namen von Konkurrenten einen recht interessanten und spannenden Verlauf zu nehmen. Besonders Wien soll in diesem Kampfe stark vertreten sein, denn, wie verlautet, dürften Josef Steinbach und Karl Witzelsberger vom Wr. T.-A.-Kl. »Austria« und Josef Grafl oder Johann Staudinger vom Wr. A.-Kl. »Türk« an der Weltmeisterschaft im Gewichtheben der Schwergewichte teilnehmen, während an jener der Leichtgewichte Raimund Thum vom Wr. T.-A.-Kl. »Austria« sich beteiligen dürfte. Für das Weltchampionat im Ringen werden höchstwahrscheinlich Rudolf Arnold (Wr. T.-A.-Kl. »Austria«) im Schwergewicht, Josef Winter (I. Simmeringer A.-Kl.) im Mittelgewicht und Alois Pomp (I. Simmeringer A.-Kl.) im Leichtgewicht genannt werden, um Österreichs Farben zu verteidigen. Nicht ausgeschlossen ist es, daß Wien auch im Mittelgewicht der Weltmeisterschaft im Gewichtheben vertreten sein wird, denn, wie verlautet, beabsichtigt Edmund Danzer vom Hernalser A.-Kl. »Austria« in dieser Kategorie zu konkurrieren.

DIE FUSSBEKLEIDUNG spielt bei Wurfübungen, wie Diskus-, Schleuderball-, Hammer- und Kugelwerfen etc., wo in manchen Fällen ein halber Zentimeter in der Preisentscheidung maßgebend sein kann, eine gar große Rolle; muß doch jeder Bewerber bestrebt sein, alle Momente zu beachten, welche die Wurfweite günstig beeinflussen können. Besonders ein Punkt ist es, welchem häufig noch nicht die richtige Beachtung geschenkt wird, nämlich der Fußbesohlung. Bei oben genannten Übungen können außergewöhnliche Leistungen meistens nur dann erzielt werden, wenn man es geschickt versteht, sich durch rasche, möglichst blitzschnelle Bewegungen, wie z. B. Drehungen des Körpers um die Längsachse, einen bedeutenden Schwung zu geben. Daß man aber zu derartigen Bewegungen eines sehr sicheren Standes bedarf, ist wohl selbstverständlich. Wie oft begegnet man aber bei unseren Meetings Leuten, die solche Übungen in Turnschuhen ausführen und dann wegen der glatten Sohlen auf dem Grasboden ausrutschen oder doch wenigstens aus einem gewissen Angstgefühl vor dem Ausrutschen ihre Kraft nicht ganz entfalten können. Es ist daher jedem Werfer anzuraten, sich enganschließender, genagelter Sportschuhe mit Nagelspitzen von etwa $^3/_4$ *cm* zu bedienen. Auf Grasboden rutscht man damit nicht aus, und wenn bei einem Wettkampf zufällig auf hartem Boden abgeworfen wird, können diese Schuhe, wenn man darauf trainiert ist, auch nur von Vorteil sein.

ÜBER DAS SEILSPRINGEN als gymnastische Übung hat ein bekannter Arzt kürzlich eine Schrift herausgegeben, worin er die Einführung desselben ebenso für Erwachsene wie für Kinder als wirksamste Form der Zimmergymnastik empfiehlt. Der gesundheitliche Wert der Freiübungen zur Kräftigung der Muskeln wird nämlich jetzt mehr und mehr anerkannt und hat dieser nützlichen Art der Gymnastik auch Eingang in das häusliche Leben verschafft. Im allgemeinen sagt man, daß der Nutzen einer körperlichen Übung in geradem Verhältnis steht zu der Zahl der Muskeln, die dabei in Tätigkeit gesetzt werden. Wenn dieser Satz wahr ist — und zum Teil ist er es jedenfalls — so kann es kaum eine bessere Freiübung geben als das Seilspringen, denn es bleiben nur wenige Muskel übrig, die dabei nicht mitwirken. Als wichtigste Vorteile dieser Übung werden folgende Wirkungen genannt: Infolge der großen Zahl von Muskeln, die bei ihr mitwirken, wird der Saftekreislauf kräftig angeregt. Ferner ist es möglich, die durch das Seilspringen bedingte Anstrengung nach Belieben zu regeln und allmählich zu steigern, wenn die Leistungsfähigkeit des Körpers zunimmt. Der bei diesem Spiel fast mit Notwendigkeit eintretende Takt gibt Gelegenheit, nach der Zahl der Seilschläge selbst fast genau den Grad der Anstrengung zu beurteilen; kurz vor dem Zubettegehen mit Maß ausgeübt, wird das Seilspringen als treffliches Schlafmittel wirken. Sogar in einigen Fällen von Lungenkrankheit, wenn die Lungen an einer mangelhaften Ausdehnungsfähigkeit und an ungenügender Luftaufnahme leiden wie bei Leuten, die zu chronischer Luftröhrenentzündung oder zur Lungenschwindsucht neigen, soll das Seilspringen nach dem Urteil des Arztes hervorragende Dienste leisten, desgleichen betrachtet er es als nützlich bei Nervenkrankheiten, wie Hysterie und Veitstanz. Selbst bei einigen Formen von Herzkrankheit wäre es zu empfehlen, obgleich in diesem Falle große Vorsicht dabei beachtet werden mußte. Wenn das Seilspringen außer bei Kindern nicht gerade beliebt ist, so liegt das wohl hauptsächlich daran, daß die Erwachsenen meinen, diese Übung nicht mit ihrer Würde vereinbaren zu können.

BOXEN.

EIN NEUER KANDIDAT für die Schwergewichtsweltmeisterschaft kommt in der Person von Mike Williams, dem gegenwärtigen Meister von Südafrika, der sich zurzeit in Australien aufhält, demnächst nach Amerika. Vor einem Monat besiegte er Bill Doherty, den ehemaligen Champion von Australien, in vier Runden. — Auch Jabez White, der als ein zweiter Jack Dempsey bezeichnet wird, soll nächstens nach Amerika kommen, und da wird es interessant sein, zu beobachten, wie er sich im amerikanischen Stil des Boxens bewährt, denn White ist in der Kampfart geübt, die jetzt in England vorherrschend ist.

IN PARIS fand am 17. Dezember im Edenpalast der angekündigte Wettkampf zwischen einer englischen und einer französischen Mannschaft im Beisein einer fast 5000köpfigen Zuschauermenge statt. Erstere bestand aus sieben vorzüglichen Amateurboxern des »Belsize Boxing Club«, letztere aus sieben der besten Schüler des Pariser Boxlehrers Bayle. Wie erwartet worden war, trugen die Engländer den Sieg davon, und zwar mit fünf gewonnenen Gängen, während die Franzosen nur zwei auf ihr Konto bringen konnten. Die einzelnen Assauts ergaben folgendes Resultat: Horner (Engländer) schlägt William (Franzose); Erlebach (Franzose) schlägt Dickson (Engländer); Hearsay (Engländer) wird nach dem zweiten Gang als Sieger über den Franzosen Vernon erklärt; Sparks (Engländer) wird nach dem dritten Gang als Sieger über den Franzosen Loys erklärt; Graham (Franzose) schlägt Moore (Engländer), den er schon im ersten Gang kampfunfähig macht; Murdock (Engländer) schlägt William (Franzose); Douglas (Engländer) schlägt Sauz (Franzose).

FECHTEN.

DAS TURNIER DER »AKADEMIE DER FECHTKUNST«.

So hat uns denn heiße Kampfesluft wieder einige Tage umweht, uns die Wangen frischer gerötet und die Nerven zu jener berauschenden Spannung erregt, wie sie energisches, aufs hochste gesteigertes Ringen geistiger und körperlicher Kraft hervorzurufen vermag.

Das ist eben das unvergleichlich Schone und Edle an unserem Sport, daß er in seiner höchsten Vollendung eine harmonische Entwicklung physischer wie psychischer Krafte erfordert, und es liegt etwas ganz Eigenartiges in dem beglückenden Bewußtsein, bei einer großen öffentlichen Konkurrenz wenigstens den Beweis relativer Vollkommenheit erbracht zu haben.

Eine bestrickende Zauberin, fuhrt uns die Fechtkunst von des Alltags Mühen hinweg auf die sonnig heiteren Hohen ihres Reiches, wo unsere Brust hoher atmet, unser Herz rascher schlagen, unsere Augen heller leuchten konnen, und immer wieder zieht es den in das Zauberreich zurück, der auch nur einmal von jenen Hohen den Blick in die weite Welt getan. Freilich ist der Weg dahin ein mühseliger, dornenvoller, und so manchem, der ihn kecken Mutes begonnen, schwinden Geduld und Kraft, ehe er auch nur die Halfte seiner Reise zurücklegt.

Wir danken es daher den Mannern, die es verstehen, unsere Muskeln zu stahlen, unsere Nerven anzuspannen, Geist und Herz zu beflügeln und uns so fur die beschwerliche Wanderung vorzubereiten, für die unterwegs drauenden Kämpfe mit Unholden aller Art, mit plumpen Riesen und boshaften Zwergen.

So begrüßen wir denn auch die neue Vereinigung der besten unserer Meister, weil sie einen kraftigen Impuls für unsere entwicklungsfahige und — entwicklungsbedürftige Fechterschaft bedeutet, und es war ein anerkennenswerter Versuch, durch ein großangelegtes Turnier die Existenzberechtigung der »Akademie der Fechtkunst« nachzuweisen.

Inwiefern dieser Versuch gelungen ist, soll den Inhalt unserer kurzen kritischen Betrachtung bilden.

Die Turnierbestimmungen wichen in zwei wesentlichen Punkten von den bisher üblichen ab: in der Einteilung der Fechter in drei getrennt konkurrierende Gruppen und in der Formierung der Jury.

Was die ersterwahnte Neuerung betrifft, so hatte sie offenbar den loblichen Zweck vor Augen, auch der jüngeren Generation Gelegenheit zu erfolgreicher Konkurrenz zu bieten und sie so für das Turnier zu interessieren. In der Gruppe III fochten namlich alle Konkurrenten, die noch an keinem großeren, in den Propositionen speziell bezeichneten Turniere teilgenommen, ferner diejenigen, welche bei einem solchen nicht mehr als eine silberne Medaille in der Waffe zuerkannt erhielten, für welche sie genannt hatten. Die Gruppe II formierte sich aus den mit mindestens acht Punkten klassifizierten Fechtern der III. Gruppe und aus jenen Teilnehmern, die bei einem der genannten Turniere die goldene Medaille in der betreffenden Waffe errungen hatten, wahrend die I. Gruppe lediglich die Sieger jener Turniere sowie den Bestklassifizierten und den Poulesieger der II. Gruppe umfaßte.

In der Gruppe III wurde in Klassifikationsassauts konkurriert, in der II fand eine Kombination zwischen Klassifikation und Eliminationspoule statt, wahrend die Teilnehmer der I. Gruppe in einer italienischen Girone untereinander in Wettbewerb traten.

Diese Neuerung der Gruppeneinteilung und Verschiedenheit der Konkurrenzart in den einzelnen Gruppen war hochst rationell und hat sich vortrefflich bewahrt.

Es ist nicht vorteilhaft, noch nicht entsprechend qualifizierte Fechter in einer Poule vor die Öffentlichkeit zu stellen, weil sie dabei Gefahr laufen, die mühsam errungene akademische Vorbildung zu verlieren, und der Sieg in der Regel auch nicht demjenigen winken wird, der in seiner akademischen Entwicklung am weitesten vorgeschritten ist, sondern dem, der die Form am meisten mißachtet und in schrankenloser Betatigung seiner Energie den unroutinierten Gegner verblufft.

Anders in der II. Gruppe. Hier trafen schon turniergeübte oder besonders qualifizierte Konkurrenten aufeinander, und es erschien zweckmaßig, Fechter, deren hinlangliche theoretische Ausbildung über jeden Zweifel erhaben war, auch auf den praktischen Endzweck dieses Sports: »Toucher sans être touché« eindringlich aufmerksam zu machen.

Der Gruppe I endlich, deren Teilnehmer sich aus der Elite unserer Fechterschaft rekrutierten, konnte man füglich eine abermalige Klassifikation, die doch nur den primus inter pares gezeigt und so manchen unverdient gekrankt hatte, ersparen; es fand daher nur eine Konkurrenz um Treffer statt, freilich in der Form einer Girone (jeder mit jedem), wodurch dem Zufall eine möglichst geringe Rolle bei der Endentscheidung eingeraumt wurde.

Die Einteilung in drei Gruppen war also wohlerwogen und bewahrte sich aufs beste.

Wenn nichtsdestoweniger der gallige Fechtberichterstatter einer Wiener Tageszeitung am 14. Dezember 1904 seinen Schmerzensschrei neuerdings ertönen ließ, es sei auch bei diesem Turnier »die alte erprobte Garde« wieder nicht, wie beabsichtigt, in den Hintergrund, »die Jugend« nicht in den Vordergrund getreten, dann hat er die Turnierbestimmungen entweder nicht gelesen oder deren Absichten nicht richtig erfaßt.

»Die Jugend« konnte und sollte selbstverstandlich nur in dem Maße zur Geltung kommen, als es ihre fechterische Reife zuließ; so mancher jugendliche Name, der bei dem Turnier den ersten Glanz zeigte — wir erwahnen nur die Namen Eugen Mayers und von Szantays — trat sogar dermaßen in den Vordergrund, daß man sich ihre Trager für alle Zukunft wird merken mussen.

Anderseits kann man bei einem großen Turniere, das die fechterische Entwicklungsstufe eines ganzen Landes zeigen soll, die B e s t e n, welche mit der Kollektivbezeichnung »alte Garde« bedacht wurden, nicht von dem Wettbewerb ganzlich ausschließen oder ihnen vielleicht gar zumuten, sich irgendwem zuliebe von der »Jugend« freiwillig in den Hintergrund drangen zu lassen.

Es verdient vielmehr nach unserer Ansicht alle Anerkennung, daß einige der »alten Garde«, ohne ihren wohlerworbenen Ruf ängstlich zu behüten, auch diesmal wieder in die Schranken traten, und es ist nur die Schuld des fechterischen Nachwuchses, der seine Lorbeeren in G r a z und M a r i e n b a d sucht, wenn er bei einem in der sportlichen Zentrale veranstalteten Turniere nicht vollzahlig erschien und sich daher nicht entsprechend breitmachen konnte.

Die zweite Neuerung der Propositionen bezog sich auf die Formierung der Jury.

War schon die Zuteilung der angemeldeten Konkurrenten an drei Gruppen als eine außerst zweckmaßige Bestimmung anzuerkennen, so war die Art, wie man das Jurorenwesen regelte, von geradezu b a h n b r e c h e n d e r B e d e u t u n g.

Die von der »alten Garde« erinnern sich wohl noch mit gelindem Schauer an ganze Serien von Skandalszenen, die sich beim Millenniumsturnier in Budapest, beim Turnier des Deutschen und Österreichischen Fechterbundes in Dresden, beim Weltausstellungsturnier in Paris abspielten. Aber auch unsere heimischen Veranstaltungen wickelten sich stets unter mehr oder minder heftigen Explosionen ab, und der Pulverdampf, der von der Jurorenbank aufstieg, trübte auch das Auge der Fechtenden, so daß sie Recht von Unrecht nimmer zu unterscheiden vermochten. In den unterschiedlichen Klubs wurde bisher vor einem Turnier fast ausschließlich die Frage ventiliert, auf wieviel Stimmen in der Jury »man« rechnen konne, und von der Beantwortung dieser Frage wurde die Beteiligung an den Konkurrenzen abhangig gemacht. Falls ein Klub in der günstigen Lage war, unmittelbar Vertreter in die Jury zu entsenden, so bestand deren Hauptaufgabe darin, die Angehorigen des eigenen Klubs vor den Übergriffen der Juroren anderer Klubs zu schützen, d. h. in zweifelhaften Fallen stets den Mitgliedern des eigenen Klubs rechtzugeben. Die mangelhafte Sachkenntnis einiger Juroren unterstützte sie bei dieser laxen Ausubung ihrer Pflichten ungemein.

Wehe aber auch dem Meister, der sich seiner Schüler nicht mit Entaußerung all seiner sportlichen Überzeugung annahm! Er ware als schandlicher Verrater seines Klubs gebrandmarkt worden, und so zogen sie es denn alle vor, in den saueren Apfel der ihnen aufoktroyierten Pflichtenauffassung zu beißen, ihr Gewissen damit beruhigend, daß die Ungerechtigkeit des einen durch die des anderen aufgewogen, und so vielleicht doch am Schlusse des Turniers ein Popanz, Justitia benamset, zur Reverenzbezeigung vor dem verehrlichen Publikum exponiert werden konnte.

Mit diesen Possen hat die Akademie bei ihrem Turnier g r ü n d l i c h a u f g e r a u m t. Man holte sich die Juroren aus Italien, nur drei Manner, aber mit Namen von unantastbarer Reinheit: die Meister G u a s t i und A r i s t a und einen hervorragenden Dilettanten, der seine Krafte in selbstlosester Weise dem Komitee zur Verfügung stellte: Baron T r e v e s aus Padua.

Was Arista und Guasti für die Fechtkunst Italiens bedeuten, braucht hier nicht gesagt zu werden — durch ihre Mitwirkung als Juroren an dem letzten Turnier haben sie aber auch der Fechtkunst unseres Landes einen Dienst erwiesen, der ihnen niemals vergessen werden wird.

Von ihrer profunden Sachkenntnis getragen, nahm auch die sonst so stürmische Poule einen vornehm ruhigen Verlauf, und keinem Besiegten fiel es ein, auch nur mit einem Blick dagegen zu remonstrieren, wenn Meister Arista mit seiner unnachahmlichen Grandezza ihm bedeutet hatte, die Planche zu verlassen.

Die verwickeltesten Fragen wurden von den Juroren binnen einiger Sekunden klar entschieden, und so blieb es den Fechtern diesmal erspart, außer dem offiziellen Turnier noch einen minder ritterlichen Kampf der Juroren untereinander mitmachen zu mussen.

Der oben erwähnte Berichterstatter halt natürlich diesen »Import italienischer Meister für zumindest überflussig«. Er behauptet, daß wir »über einige wirklich hervorragende Herren verfügen, deren Wissen und Objektivitat über jedem Zweifel steht,« und erklart vorwurfsvoll, daß »dieser Vorgang nach englischen Sportbegriffen einfach undenkbar« ware.*)

Man ersieht daraus, daß dieser Herr noch nicht allzuviel große Fechtturniere miterlebt hat, sonst würde er seinen Lokalpatriotismus wesentlich eindammen. Daß wir Leute — nicht allzuviele — besitzen, deren Wissen u n d Objektivitat von einem u n b e f a n g e n e n Beurteiler nicht angezweifelt wird, mag immerhin richtig sein; aber der Konkurrent bei einem Turnier, und gar bei einem Fechtturnier, ist selbst zu sehr befangen, um nicht aus der Zugehörigkeit eines Jurors zu irgend einer Schule oder zu einem bestimmten Klub skeptische Schlüsse auf dessen Unparteilichkeit zu ziehen.

Finden sich also Manner wie diesmal, die aus reiner Liebe zur Sache, aus purer Begeisterung fur ihre edle Kunst sich der schweren Mühe des Jurorenamtes unterziehen, vor deren technischem Konnen sich jeder beugt, und deren Unabhangigkeit und persönliche Integritat auch nicht den leisesten Verdacht einer Stellungnahme zu gunsten eines Klubs oder irgend einer Schule zulaßt, dann wird ihre Mitwirkung zu einer wahren Errungenschaft für unseren Sport, und ihr Votum reicht über den Rahmen lokaler Bedeutung weit hinaus.

Wen ein Carlo Guasti, ein Salvatore Arista der goldenen Medaille für würdig erachtete, der hat die schwerste Probe seiner Kunst bestanden, und auch die bei uns allzu gering geschatzte silberne Medaille erhalt Wert, wenn sie von einer solchen Hand verliehen wird.

Man konnte uns vielleicht entgegnen, daß fremde Meister, die ganz außerhalb unseres fechterischen Getriebes stehen, gar nicht in der Lage seien, den Einzelnen vollkommen korrekt zu beurteilen, da ein kurzes Klassifikationsassaut hiezu nicht hinreiche, und es nötig sei, auch auf die sonstige fechterische Qualifikation des Konkurrenten, die er a u ß e r h a l b des Turniers zeige, Rücksicht zu nehmen.

[illegible]

Dieser Einwand ist nach zwei Richtungen unstichhaltig. Das scharfgeübte Auge eines Guasti, eines Arista konnte binnen weniger Minuten die fechterische Klasse des zu Beurteilenden erkennen, und wenn die beiden Meister ihr Urteil nicht auf Grund eines einzigen Assauts abgeben wollten, so ließen sie — ohne daß die Propositionen sie dazu verpflichtet hatten — den Konkurrenten noch ein zweites-, ja ein drittesmal antreten, und erst dann erfolgte seine endgiltige Klassifizierung.

Die Praxis aber, bei einem Turnier auf anderweitige Leistungen des Fechters zu reflektieren, ihm, wenn er einen guten fechterischen Namen hat, sozusagen schon beim Betreten der Planche eine bestimmte Mindestzahl von Punkten zuzuerkennen, erscheint uns geradezu w i d e r s i n n i g*) und wirkt lahmend auf alle, die eines sogenannten fechterischen Renommees entbehren. Der richtige Fechter wird und muß auch bei einer offentlichen Konkurrenz [illegible] auf dem Fechtboden mit seinen Gegnern spielend fertig wird, bei einem offiziellen Wettbewerb versagt, dann fehlen seiner fechterischen Disziplin einige der wichtigsten Faktoren: die kaltblütige Ruhe, die ausdauernde Energie, und er wird diesen Mangel mit einem entsprechend herabgesetzten Rang zu bußen haben oder — einem Turnier überhaupt fernbleiben mussen.

Was in dem obigen Zitat über englische Sportbegriffe erzahlt ist, erscheint hier beim Fechtsport gewiß n i c h t a m P l a t z e!**) In England liegt dieser Sport noch in den Windeln, und es ist uns nicht bekannt, daß man dort je ein Fechtturnier veranstaltet hatte. Zu beurteilen, wer beim Schwimmen, Laufen, Reiten, Rudern, beim Fußball oder Kricket gesiegt hat, ist nicht allzu schwer, und es gehört in der Regel ein großes Maß von Unkenntnis oder Unverfrorenheit dazu, bei einer solchen Konkurrenz nicht richtig zu entscheiden.

Anders beim Fechtsport. Dieser bietet durch die Fülle seiner Kombinationen, durch die blitzartige Schnelligkeit, mit der die einzelnen Bewegungsphasen wechseln, der korrekten Beurteilung so enorme Schwierigkeiten, daß nur der recht entscheiden wird, der auf der Hohe technischen Konnens steht. Und die schwere Kontrollierbarkeit der Entscheidung des Jurors offnet auch der Parteilichkeit Tür und Tor, weshalb der einzelne Konkurrent sich auch dem Urteil eines sachkundigen Mannes nur dann mit Überzeugung fügen wird, wenn dieser an dem Endausgang der Konkurrenzen in keiner Weise interessiert ist.

Solche Manner besitzen wir heute nicht, und selbst wenn wir sie besäßen, man wurde ihnen ihre Unbefangenheit nicht glauben. Der Fechtsport ist bei uns noch viel zu jung, und die Einführung der modernen Schule hat zu viel bei uns uber den Haufen geworfen, als daß man ihren heimischen Vertretern die nötige Objektivitat zutrauen würde.

Darum sei es nochmals gesagt: die Art, in der die Akademie der Fechtkunst die heikle Jurorenfrage löste, war geradezu eine T a t, und ihr ist in erster Linie der s p o r t l i c h e E r f o l g des Turniers zuzuschreiben.***)

Was die gebotenen Leistungen anlangt, so waren dieselben in den F l o r e t t konkurrenzen sehr befriedigend und zeigten den Fortschritt, den uns die italienische Schule gebracht, im besten Lichte.

Anders im Sabel. Hier gingen sie über das Mittelmaß nicht hinaus. Doch darf uns dies nicht entmutigen. Wir sind in einem Entwicklungsstadium unseres Sportes, der die vollkommene Führung beider Waffen — wenige Ausnahmsfalle abgerechnet — noch nicht ermoglicht; es wird sich jedoch binnen kurzem zeigen, daß unser fechterischer Nachwuchs, der mit dem Florett so gut umzugehen weiß, sich auch die Führung der schwereren Hiebwaffe aneignen konnte. Für die schulgerechte Führung des Säbels ist eben eine gediegene Ausbildung im Florett die unerlaßliche Vorbedingung.

Wenn wir was am Arrangement des Turniers auszusetzen hatten, so ware es vor allem der Fehler, daß das Komitee sich durch die Wünsche einiger Teilnehmer dazu bestimmen ließ, die Sabelpoule der I. Klasse gleich anschließend an die Florettpoule dieser Klasse absolvieren zu lassen. Dadurch mag das richtige Endergebnis der Sabelpoule etwas beeintrachtigt worden sein; denn drei der Teilnehmer an dieser Konkurrenz, die Herren von Mészaros, Mühlberger und Muller, hatten bereits die anstrengenden Florettassauts desselben Tages hinter sich, wahrend die anderen Konkurrenten mit frischer Kraft in den Kampf zogen.

Und auch das Arrangement der Schlußakademie ließ zu wünschen übrig. Man sah, daß es den Herren der neu gegründeten Akademie noch an der Fühlung mit den maßgebenden Gesellschaftskreisen unserer Residenz mangelt — ein Übelstand, dem wohl bald abgeholfen sein dürfte. Auch hatte es das Publikum gewiß interessiert, am letzten Abend einige Meister und nicht bloß Amateure auf der Planche zu sehen.

Alles in allem aber bot das Turnier eine Fülle von Belehrung und Anregung, wofür wir den Veranstaltern zu dauerndem Dank verpflichtet sind.

Die »Unlustgefühle«, welche einige Herren »im Stillen des Zwiegespraches« dem ofterwahnten Herrn Berichterstatter†) gegenüber außerten, mogen das Komitee nicht hindern, auf seinem Wege rüstig fortzuschreiten. Wir hoffen, recht bald wieder, vielleicht schon im kommenden Jahre, einem ahnlichen Turnier der Akademie beiwohnen zu konnen.

Fur eine wesentliche Anderung der zweckentsprechenden Propositionen ist kein vernünftiger Grund zu finden. Es erschiene daher auch »zumindest überflussig«, den schalkhaften Rat jenes Herrn zu beherzigen: einen »Preis für die besten Turnierpropositionen auszuschreiben, die irgend ein Fachmann zu verfassen im stande ware«.

Auch preisgekronte Turnierregeln waren vor den »Unlustgefühlen« des zitierten Unzufriedenen und jener, die sich »vertrauensvoll an seinen Arm hängen«, nicht sicher.††)

X. Y.

---

*) Sehr richtig! *V. S.*

**) Auch ganz richtig! *V. S.*

***) Sehr richtig! Man lese den Artikel »Ü b e r s p o r t l i c h e S c h i e d s- u n d P r e i s g e r i c h t e«, erschienen in diesem Blatte am 20. Dezember 1903. *V. S.*

†) Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen ... *V. S.*

††) Uns wundert nur, daß der geschätzte Herr Verfasser dieses trefflichen Berichtes von der zitierten »Kritik« überhaupt Notiz genommen hat. *V. S.*

NOTIZEN.

MEISTER GIUSEPPE GALANTE will im Mai in Hamburg ein großes internationales Fechtturnier für Amateure arrangieren. Es werden goldene Medaillen und Ehrenpreise gegeben. Inskription frei für alle Mitglieder der Sportvereine und Offiziere.

DER WIENER ATHLETIKSPORT-KLUB, dessen rapid anwachsende Fechtsektion sich immer mehr Geltung verschafft, kann auf ein sehr befriedigendes Resultat zurückblicken. Bei dem Turnier der »Akademie der Fechtkunst« haben von den Mitgliedern des Wiener Athletiksport-Klubs neun Konkurrenten 17 Preise errungen, und zwar je zwei goldene Medaillen: Leutnant von Mészaros und Leutnant Skaloud; je eine goldene Medaille: Dr. A. Minas, G. Graser, Karl Munich; Ehrenpreise: Leutnant von Mészáros, Dr. A. Minas, G. Graser, K. Munich, Leutnant Skaloud; je eine silberne Medaille: Baron Mitis, K. Munich, Leutnant Protivinsky, H. Silberer; eine bronzene Medaille: W. Stupka. Seit Beginn der Saison sind der Fechtsektion des Wiener Athletiksport-Klubs 22 neue aktive Mitglieder beigetreten.

EIN UNFALL ereignete sich am 3. Dezember bei den Übungen des Fecht-Klubs in Brünn. Bei einem Florettassaut trug Richard Ratz, Assistent der dortigen deutschen technischen Hochschule, statt der zu Übungen mit dieser Waffe unbedingt notwendigen engmaschigen Maske trotz dem Verbot seines Lehrers einen weitmaschigen Stierkopf. Das Florett des Gegners drang durch die weiten Maschen durch und stach den Assistenten Ratz durch die Nase bis ans Auge hinauf, wobei auch das Gehirn irgendwie verletzt worden sein muß. Die erste Hilfe leistete Bezirksarzt Dr. Dworzak dem Verwundeten. Trotz der sorgfältigen Behandlung gelang es aber nicht, den Verunglückten am Leben zu erhalten. Ratz ist am 19. Dezember den Folgen seiner Verletzung erlegen. Von der Behörde ist die Obduktion der Leiche angeordnet worden.

IN HAMBURG fand am 14. Dezember, vom italienischen Fechtmeister Professor G. de Galante veranstaltet, eine Akademie statt, zu welcher sich ein zahlreiches ausgewähltes Publikum zusammenfand. Meister Galante führte in dieser Akademie verschiedene seiner Schüler vor — sehr vorgeschrittene und auch jüngere, in der ersten Lehrzeit stehende Fechter — und man konnte also Galante sowohl als Fechter wie als Lehrer sehen. Der Eindruck der Akademie war ein sehr befriedigender; auch die Laien unter den Zuschauern kamen auf ihre Rechnung, denn es war ein reizendes Bild, die kleinsten Schüler Galantes, zwei Knaben und zwei herzige Mädchen, von dem Meister lektioniert zu sehen. Sportlich hochinteressant waren die Assauts zwischen den Fechtmeistern Galante und Th. Talmann auf Florett und Säbel, am hervorragendsten aber der Gang auf Florett, in dem Galante in dem Präsidenten der Offiziersschule, Berlin, Herrn Hermann Just einen nicht zu verachtenden Gegner fand, der vor den Finten des Italieners stets auf der Hut war und ganz ausgezeichnete Paraden schlug, überhaupt eine tadellose Deckung namentlich gegen die plötzlichen Ausfälle Galantes hatte. Das Publikum kargte auch nicht mit Beifall für die prachtigen Assauts.

IN BRÜNN veranstaltete am 7. Dezember der dort ansässige Meister Cav. Luigi della Santa mit seinen Schülern eine Fechtakademie, an welcher sich auch die Militärfechtlehrer Schoeler und Tvaroucek beteiligten. Zur gerechten Würdigung der gebotenen Leistungen muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß della Santa in Brünn erst wenig über vier Semester tätig ist und daß speziell in der letzten Akademie der überwiegenden Mehrheit nach die jüngsten von den unter della Santas Leitung stehenden Anhängern des Fechtsportes die Planche betraten. Viele davon wiesen einen kaum einjährigen Unterricht auf. Es ist ganz selbstverständlich, daß das, was man unter diesen Umständen zu sehen bekam, zum größten Teil nicht die durchgebildete Arbeit fertiger fechterischer Individualitäten sein konnte. Sind ja doch zur Ausbildung eines Fechters — und sei es auch bloß eines die Mittel der Technik mit Überlegung und zur rechten Gelegenheit gebrauchenden Assauteurs — auch bei glänzender Veranlagung jahrelanges Studium und fechterischer Umgang mit starken Gegnern womöglich verschiedener Schulen notwendig. Was man nun von jungen Fechtern verlangen konnte, nämlich Korrektheit und Selbstbeherrschung, das erfüllten die Teilnehmer der Akademie in vollstem Maße; der für die klassische Kunst der »belles armes« unermüdlich wirkende Meister, der als Fechter an dem schönen Stil stets festhält, hat es auch vermocht, seinen Schülern den Grundsatz, den er immer hochhält, gleichsam einzuimpfen: daß niemals zu gunsten der Wirksamkeit der Aktion die Reinheit der Form vergessen werden soll. Die gediegene Schule zeigte sich in den Assauts; obgleich vielfach temperamentvoll geführt, ließen die Assauts keinen Moment ein unschönes Sichhinreißenlassen oder geschmacklose Improvisationen auf. Zu den schneidigsten Assauts zählten vor allem diejenigen der Herren Oberleutnant Peter, Dr. Hüber, Leutnant v. Moese und Kassner, welche das Publikum minutenlang in Spannung hielten. Cav. della Santa hat sich auch selbst an je einem Florett-, Degen- und Säbelassaut beteiligt und dabei wieder seine bewährte Kunst bewiesen. Namentlich verblüffte er die Zuschauer durch seine mit Exaktheit sitzenden Säbeltraversones. Die Akademie fand verdientermaßen lebhaften Beifall.

RINGEN.

JAPANISCHE RINGER.

Der russisch-japanische Krieg hat das Interesse für die bisher wenig beachteten Japaner so lebhaft erregt, daß es den Lesern unseres Blattes willkommen sein dürfte, einiges über die Geschichte ihrer sportlichen Veranstaltungen und deren heutigen Stand zu erfahren.

Wie bei allen Urvölkern war auch in Japan der Ringkampf stets besonders beliebt, und man muß bis auf das Jahr 24 vor unserer Zeitrechnung, in die Regierungszeit des Kaisers Sui-Nin, zurückgreifen, um auf die älteste der erhalten gebliebenen diesbezüglichen Sagen, welche von Kehaya erzählt, zu stoßen. Kèhaya rang in Gegenwart seines Kaisers mit einem gewissen Sokounè, und in der Hitze des Kampfes wurde ihm das Rückgrat gebrochen; der Sieger wurde außerordentlich gefeiert, zu einem wahren Gott erhoben, und es wurden ihm sogar mehrere Tempel erbaut. Im achten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, unter der Regierung Shomus, wurde der Ringkampf endgültig kodifiziert und bildete seither stets einen Teil der offiziellen Festprogramme. In dieser Zeit entstand auch das ehrenvolle Amt des Schiedsrichters, welches erblich wurde. Einer dieser Schiedsrichter, Yoshida Jetsugu, das Oberhaupt der Familie Oïkaze, deren Nachkommen dieses Amt noch heute bekleiden, erhielt vom Mikado einen Fächer zum Geschenk mit der Inschrift: »Sisi-no-Ozi« (»Dem Fürsten der Löwen«). Obgleich Jahrhunderte über diese Anfänge des Sports hinweggegangen sind, obgleich Japan sich inzwischen mit seltenem Geschick europäische Sitten angeeignet und dadurch wesentlich verändert hat, blüht der Ringkampf nach wie vor, und die alten Gesetze desselben sind bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben. Wenn auch die japanischen Ringkämpfer keinem besonderen Stamme angehören, so ist ihnen dennoch die Ausübung ihres Berufes nicht freigegeben, sondern sie müssen aus der Korporation der Soumos hervorgehen. Zu gewissen Zeiten des Jahres durchreisen dieselben das Land und veranstalten in den verschiedenen Provinzen Festlichkeiten. Auf diesen Reisen suchen sie Kinder von zwölf bis dreizehn Jahren, deren Muskulatur für körperliche Übungen besonders geeignet erscheint, und nehmen sie mit Erlaubnis der Eltern nach Tokio, wo sie methodisch zu Ringkämpfern erzogen werden. Sie erhalten zwar keine Bezahlung, aber Wohnung und Verpflegung und werden unter strengster Disziplin einem scharfen Training unterworfen. Von fünf Uhr früh an beginnen schon die Übungen, welche im Winter auf einem gedielten Boden, im Sommer in einer mit Sand bestreuten Arena abgehalten und in sachgemäßer Weise gesteigert werden, um den Körper zu stählen. Zuerst liefern sich die Schüler einen Wettlauf von drei bis vier Minuten, dann stoßen sie sich gegenseitig mit der Stirne vor die Brust, wodurch sie eine ungewöhnliche Ausdauer erreichen sollen. (Aus dieser merkwürdigen Übung erklären sich auch die abgeplatteten Nasen aller japanischen Ringkämpfer.) Sodann werden ihnen die verschiedenen Methoden, den Gegner zu bezwingen, beigebracht. Ihre Nahrung ist sehr einfach und besteht in stark gekochtem Reis, Schweinefleisch, Käse und anderen Mitteln, um eine große Körperfülle zu erreichen. Tabak und Alkohol sind verboten. Ist die Erziehung beendet, so werden die bisherigen Schüler in die Korporation aufgenommen und erhalten alle Privilegien derselben. Sie tragen das Haar auf dem Hinterhaupte zusammengerafft und kämpfen in der Arena fast nackt, nur mit einem grünen Seidengürtel um die Lenden bekleidet. Ebenso wie in der Türkei werden auch hier die Anstalten zum Kampfe mit großem Prunk getroffen. Nach dem feierlichen Einzuge teilen sich die Ringkämpfer in zwei Parteien und stellen sich an beiden Seiten der Arena auf. Diese ist erhöht und mit Sand bestreut; ein Kreis von drei bis vier Meter Durchmesser ist mit Reisstrohwülsten abgegrenzt.

Wir wollen nunmehr die Schilderung eines derartigen Ringkampfes einem Augenzeugen überlassen: »Die Arena ist durch ein Dach geschützt, welches von vier farbigen Pfeilern getragen wird. An einem derselben hängt ein Sprengwedel, an dem anderen ein Papiersack mit Salz, der dritte ist mit einem Ehrensäbel geschmückt, am Fuße des vierten, außerhalb der Arena, steht ein Wassereimer, in welchem eine Schöpfkelle schwimmt. Die vier Richter stehen am Fuße der Pfeiler. Der Schiedsrichter bleibt in der Arena; den Fächer mit langen Seidentroddeln — das Zeichen seiner Würde — in der Hand, ladet er die Gegner ein, die Erhöhung zu betreten, und verkündet unter dem Beifall der Menge die Titel der beiden Champions. Gegenstand des Kampfes ist, den Gegner entweder aus der Arena hinauszudrängen oder ihn zu zwingen, mit irgend einem Teil des Körpers den Boden zu berühren; hieraus erklärt sich die auffallende Körperfülle der japanischen Ringer, die ihnen bei dieser Kampfart einen großen Vorteil bietet und daher schon im Training angeschult wird. Nachdem die Kämpfer das Publikum durch Emporheben der Arme über den Kopf begrüßt haben, treffen sie die Vorbereitungen für den Ringkampf. Zuerst werden in der Arena einige Reiskörner ausgestreut und Wassertropfen umhergesprengt, um den Gott der Ringkämpfer günstig zu stimmen, ebenso auch etwas Salz, um das Mißgeschick zu beschwören; sodann benetzen sie sich die Schultern, Arme und Schenkel, reiben sich die Hände mit Sand ab und stellen sich dann zusammengekauert, mit vorgestrecktem Oberkörper und Kopf in bedrohlicher Haltung gegenüber. Auf ein gegebenes Zeichen stürzen beide Männer aufeinander los; der Anprall ist fürchterlich und die Haut rötet sich an jenen Stellen, wo sie sich gegenseitig berühren. Nach einigen fruchtlosen Angriffen sind die beiden nackten Kolosse in mächtiger Umarmung innig umschlungen und ringen nun Brust an Brust unter äußerster Anspannung aller Glieder und Muskeln. Keiner wankt. Plötzlich packt der eine seinen Gegner bei den Hüften, hebt ihn empor und wirft ihn mit großer Kraft aus der Arena hinaus. Keuchend und von Schweiß triefend, tritt der Sieger in die Mitte und grüßt durch Emporheben der Arme unter endlosem Beifall der Menge.«

Die japanischen Ringkämpfer beschließen ihre athletische Laufbahn mit ungefähr vierzig Jahren. Diejenigen, die sich besonders auszeichneten, erfreuen sich einer Pension, einige widmen sich dem Handwerk, die meisten aber haben die Lust hiezu verloren und etablieren sich als Teebudenbesitzer, wo sie dann ihre Gäste durch gelegentliche Produktionen unterhalten.

Wenn auch obige Schilderung in einem fremden Weltteile, bei einer uns ganz fernestehenden Nation spielt, so wird man doch einzelne Momente finden, die sich mit unseren Regeln decken. Abweichend von unseren Anschauungen sind das veraltete Zeremoniell und das systematische Bestreben der japanischen Ringkämpfer, sich einen möglichst großen Körperumfang anzumästen, um dem Gegner das Umfassen und Emporheben zu erschweren.

In einer Beziehung scheinen uns aber die Japaner denn doch voraus zu sein. Sie sorgen für diejenigen, welche sich einen Beruf daraus gemacht haben, ihre ganzen Kräfte in die Dienste des Sports zu stellen, ihn zu fördern und gelegentlich von Produktionen das Publikum durch ihre Kraftleistungen zu unterhalten. Ihre Ringkämpfer können sich, frei von materiellen Sorgen, ganz dem Training hingeben und haben, wenn sie besondere Erfolge aufweisen können, Anspruch auf eine Pension, die ihr Alter vor Entbehrungen schützt. Es ist klar, daß eine derartige Vorsorge die Liebe zum Sport fördert, ihn auch in den Augen des Unbeteiligten hebt und nicht als brotlose Kunst erscheinen läßt, die der ehrsame Bürger zwar gelegentlich anstaunt, innerlich aber verächtlich findet.

NOTIZEN.

AUS NEW-YORK wird gemeldet, daß daselbst am 2. Dezember d. J. vor einer zirka 12.000 Köpfe zählenden Menschenmenge zwischen dem dänischen Meisterringer Egeberg und dem amerikanischen Champion Piening ein Ringkampf in drei Gängen stattfand. Das Resultat desselben war folgendes: 1. Gang: Sieger Egeberg in 19 Minuten. — 2. Gang: Sieger Piening in 11 Minuten. — 3. Gang: Sieger Egeberg in 27 Minuten.

IN PARIS wurden die Ringkämpfe um den »Goldenen Gürtel« fortgesetzt und dabei folgende Resultate erzielt: 31. Tag: Pons und Pengal ringen 35 Minuten lang unentschieden; Raoul le Boucher wirft Siegfried mit Kopfgriff in 29 : 14; Trostpreis: Chemiakin wirft Schackmann in 17 : 26. 32. Tag: Madrali und Siegfried ringen 35 Minuten lang unentschieden; Pons wirft Pengal mit Kopfaufreißen am Boden in 42 : 13; Trostpreis: Mehmed Hassanof wirft Steurs. 33. Tag: Raoul le Boucher und Pengal ringen 35 Minuten lang unentschieden; Madrali wirft Siegfried mit Schulterdoppelgriff am Boden in 12 : 22; Trostpreis: Balkmann wirft Limousin in 16 : 32. 34. Tag: Pons wirft Antonitch mit Armgriff am Boden in 6 . 47. Raoul le Boucher wirft Pengal mit Gürtelgriff am Boden und darauffolgendem Eindrücken der Brücke in 5 : 06; Trostpreis: Mustapha Mehmedof wirft Gambier in 25 ; 13; Schackmann wirft Balkmann. 35. Tag: Siegfried wirft Deriaz mit Kopfgriff am Boden in 22 : 45; Antonitch wirft Fengler mit Kopf-

aufreißen in 24 : 40; Trostpreis: Mustapha Mehmedof wirft Limousin in 17 : 13. 36. Tag: Madrali wirft Pengal, welch letzterer von Tag zu Tag nachlaßt, mit Kopfgriff am Boden in 7 : 12; die Entscheidung liegt jetzt nur mehr zwischen den beiden Franzosen Pons und Raoul le Boucher; Trostpreis: Hassanof wirft Gambier in 16 : 48; Mehmedof wirft Chemiakin in 15 : 19. Die bereits absolvierten Kampfe ergeben gegenwartig folgenden Stand der [illegible]

»Goldener Gürtel«:

	[illegible] kampfe	[illegible]	[illegible]	[illegible]
1. Raoul le Boucher	6	6	0	6
2. Paul Pons	6	6	0	6
3. Ahmed Madrali	7	5	2	5
4. Pengal	6	3	3	3
5. Siegfried	6	3	3	3
6. Antonitch	7	2	5	2
7. Deriaz	7	[illegible]	[illegible]	1
8. Fengler	7	0	7	0

Trostpreis

1. Mehmed Hassanof	7	7	0	7
2. Gambier	6	5	1	5
3. Chemiakin	5	4	1	4
4. Mustapha Mehmedof	4	4	0	4
5. Schackmann	8	3	5	[illegible]
6. Steurs	7	2	[illegible]	2
7. Limousin	7	0	7	0
8. Balkmann	7	1	6	1

Nach Schluß des Wettstreites um den »Goldenen Gürtel« und den Trostpreis werden die Pariser noch ganz eigenartige Ringkampfe zu sehen bekommen. Es wurde namlich ein Betrag von 1000 Franken gespendet, um den die in Paris derzeit engagierten Türkenringer in ihrer heimischen Ringart zu kampfen haben. Dieselbe ist noch freier als der catch-as-catchcan-Stil, denn der Oberkörper der Kampfer darf dabei eingeölt sein und die Beine sind mit einer ledernen Hose bekleidet. Der Sieger in diesem Türkenringen erhalt 500 Franken, der Zweite 300 und der Dritte 200 Franken. Madrali dürfte voraussichtlich den ersten Preis gewinnen, doch auch Pengal, Mehmed Hassanof und Mustapha Mehmedof sollen da[illegible] gut sein.

DUELLWESEN.

STIMMEN UBER DAS DUELL.

(Fortsetzung.)

Willy (Henri Gauthier-Villars), dessen beißender Witz bekannt ist, schickt die folgende originelle Antwort: »Mein lieber Kollege! Über ausdrückliches Ansuchen Berengers (dieses . . Senators) hat mich die neunte Kammer mit einer Strafe von 50 Louisdors für ein literarisches Verbrechen belegt. Dies wird Ihnen sagen, daß ich keinerlei Moral habe, von deren Standpunkt aus ich irgend etwas beurteilen konnte.

Vom gesellschaftlichen Standpunkte betrachte ich das Duell als das einfachste Verfahren, um einen sich in die Lange ziehenden Federkrieg zu verhindern, denn es ist selten, daß man auf Flegel stößt, die beleidigen und dann die Genugtuung verweigern, wie dieser alte Waschlappen Laurent Tailhade.

Bezüglich der Empfindungen auf dem Kampfplatze erinnere ich mich sehr genau dessen, was ich — es sind jetzt zwanzig Jahre — fühlte, als ich mich (wegen eines dummen Wortwechsels in den Bouffes Parisiennes) mit dem Karikaturisten Emil Cohl schlug. Ich hatte keine Spur von Furcht, dagegen aber war ich sehr stolz, als ersten Sekundanten und als Arzt zwei vorzügliche Fechter zu haben, meinen Kameraden aus dem Collegium Beauvois-Devaux und den Doktor Deviller. Besonders letzterer, ein standiger Besucher des Fechtsaals Mimiaque, war nur allein mit meiner Sabelführung beschaftigt und schalt mich scharf, weil ich durch mein Verschulden an der Stirne verwundet wurde.

»Das wird Sie lehren, den Kopf immer vorzustrecken,« wiederholte er, wahrend mir das Blut ins Auge floß. Ich sah den Moment kommen, wo ich mich durch meine Zeugen verbinden lassen mußte.

Ich erinnere mich eines anderen Duells, an dessen Folgen ich viel zu leiden hatte. Ferdinand Hérold hatte mir einen Degenstich in den Armmuskel versetzt, den ich fast gar nicht spürte, weshalb ich den Kampf fortsetzen wollte. Doktor Monin war jedoch hiemit nicht einverstanden, und um mich an der Wiederaufnahme des Kampfes zu hindern, preßte er mir, unter dem Vorwande, die Wunde untersuchen zu wollen, den Arm mit der starken Faust zusammen, daß ich einen Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte. Hérold, der beste Mensch von der Welt, dessen Freund geworden zu sein ich mich freue, stürzte ganz bleich mit seinen beiden Zeugen Pierre Luillard und Bernhard Lazare auf mich zu.

Sie sahen mich schon auf einer Tragbahre nach Hause getragen werden, und ich mußte sie beruhigen und ihnen einen starkenden Madeira anbieten, der auch von dem freigebigen Kampfleiter, Georg Vanor, beigestellt wurde.

Bei dieser Gelegenheit verdient auch die Richtigkeit meiner Schatzungen sowie das Zutreffende meiner Ahnungen bemerkt zu werden Jedesmal, wenn ich mir im Augenblicke des »Allez messieurs!« sagte: »Mit dem Gegner da werd' ich schon fertig werden«, habe ich was abgekriegt. Dagegen habe ich bei Gegnern, die viel geubter als ich waren, die mich meiner Uberzeugung nach in die Tasche stecken mußten, fast immer Erfolg gehabt.

Einmal hatte ich auf dem Kampfplatze Angst, hollische Angst! Ich war mit Bonnamour Zeuge eines tapferen Kameraden, Edmund Conte vom »l'Echo de Paris«, welcher absolut die Haut Lintilhacs durchlöchern wollte. Beide Südlander stürzten wild und ihre Degen wie Knüttel haltend auf einander los.

Sein Monocle abwischend, raunte mir Bonnamour zu: »Wir werden gleich kaltes Fleisch im Wagen nach Hause führen.« Ich sehe noch immer diesen großen Lintilhac mit weißen Handschuhen und Lackstiefeln (es scheint, daß dies die Kleidung der Duellanten in der Auvergne ist) den Boden stampfend vor mir, wie er stolz mit seinem Degen, den zu desinfizieren die Arzte sich so viel Mühe gegeben hatten, auf die Erde schlagend, dumpf vor sich hinknurrte: »Also, kommen Sie nur her, ich erwarte Sie.« Es war wie im Ambigu comique. Die beiden Kampfer machten uns Zeugen zittern.

Dies ist das einzigemal gewesen, wo ich wahrend des Duells wirklich Angst hatte. Willy.«

Montjoyeux, ein geschatzter Verfasser vieler Romane und Novellen und ausgesprochener Verteidiger der Duellfreiheit, schreibt:

»Mein Herr und lieber Kollege! Meine Ansicht ist sehr einfach. Man soll sich schlagen, sobald man Lust dazu hat. Im gegenwärtigen Staate der offentlichen und privaten Moral — wie man weiß, sehr veranderliche Dinge — ware es lächerlich, das Blutvergießen des Krieges zwischen zwei Nationen aus Gründen, die im allgemeinen der großen Masse der Soldaten ziemlich gleichgultig sind, zuzulassen und das Duell zwischen zwei Partnern zu verdammen, von denen mindestens der eine Grunde hat, dem andern zu Leibe zu gehen. Die Art und Schwere der Beleidigung machen hier wenig aus. Ich kann mich mehr verletzt fühlen durch ein Wort, eine Andeutung, einen Blick, als durch eine schwere Beleidigung oder selbst durch eine Tätlichkeit. Man wird vielleicht bei internationalen Konflikten zum Schiedsspruch gelangen, ich wunsche es; aber die Idee allein, in Angelegenheit der persönlichen Ehre seine Zuflucht dahin zu nehmen, erscheint mir schon als eine Beleidigung.

Anekdoten? Es wimmelt davon; aber diejenigen, welche ich als Beteiligter oder Zeuge herauslesen kann, hatten den Nachteil, mich zu sehr in den Vordergrund zu stellen, was ich nicht gerne tue. Ich glaube, die Kompetenz der Protokolle genügt für die Geschichte unserer Zweikampfe.

Hangt die Entscheidung in Ehrenangelegenheiten vom Gerichte ab, so ware dies die Sache aller Lumpenkerle.

Montjoyeux.«

Obzwar in Fechtkreisen gar nicht bekannt, hat Georg Montorgueil als Schriftsteller und Journalist doch einen Namen, der sein Urteil, welches zwischen fur und wider schwankt, sehr interessant macht. Er schreibt:

»Mein lieber Kollege!

Ich habe keine persönlichen Empfindungen Ich sollte mich oft schlagen; die Vorsehung, welche meine Unbeholfenheit kennt, hat mich, indem sie es nicht zuließ, gewiß vor ernsten Unfallen bewahrt. Ich ware im stande gewesen, meine Zeugen zu töten.

Meine Meinung uber das Duell? Ich habe deren viele; das Verdrießlichste ist, daß sie widersprechend sind und von den Umstanden beeinflußt wurden. Das Duell ist weder ein Beweis, noch eine Widerlegung, aber vielleicht eine Schlußfolgerung. Man kann von bestimmten Meinungen ebenso wie von gewissen Fahigkeiten sprechen.

Sie kennen die Geschichte von jenem Herrn, welcher, auf einer Bank sitzend, über die Roheit und Unrechtmaßigkeit des Duells sprach. Ein auf der anderen Seite sitzender Herr, welcher bis dahin stumm geblieben war, schleuderte ihm die Worte ins Gesicht: »Ihre Redensarten sind die eines Feiglings.« Der Lasterer erhob sich und unter dem Eindrucke der schweren Beleidigung rief er, ohne zu bedenken, daß er hiedurch seine ganze Friedenstheorie auf den Kopf stelle: »Mein Herr, Sie werden mir dafür Genugtuung geben!«

Ich habe noch niemandem Zeugen geschickt; jene, welche ich erhielt, haben mich befriedigt verlassen. Meine Hande sind rein von Wunden und von vergossenem Blute, aber der Teufel hol' es, wenn ich weiß, was ich über das Duell denke, besonders wenn ich es uberlege.

Georges Montorgueil.«

Der kaustische Journalist Paul Dollfus gibt folgende Meinung ab: »Mein lieber Kollege! Um die Wahrheit zu sagen, ich bin nicht sehr sicher, eine bestimmte Meinung über das Duell zu haben. Wenn man mir Zeugen schickte, so habe ich mich geschlagen; schickt man mir wieder welche, so werde ich mich wahrscheinlich abermals schlagen. Dies ist aber keine Ansicht, sondern nur die Annahme eines Brauches durch einen Menschen, der fühlt, nicht zum Reformator geschaffen zu sein.

Um Ihre Frage genau zu beantworten, glaube ich, daß das Duell mit der Moral nichts zu tun hat. Die Moral ist an keine Bedingung gebunden, beim Duell ist das Gegenteil der Fall. In Frankreich schlagt man sich in gewissen gesellschaftlichen Kreisen, fur gewisse Beleidigungen. In anderen Landern oder in anderen Gesellschaftskreisen oder für andere Beleidigungen wird man sich vielleicht nicht schlagen. Man verdient keinen Lorbeer, wenn man sich geschlagen hat. Ich glaube nicht, daß man entehrt dasteht, wenn man es nicht getan hat. Ausgenommen die Welt, in welcher die Zweikampfe mit dem Messer ausgetragen werden, glaube ich, daß man selten die Gefühle der beiden Gegner durch die romantische Phrase wird ausdrücken können: Ich muß Blut sehen; einer von uns ist zu viel auf der Welt.

Man duelliert sich, um auf elegante, saubere und tapfere Art einen Streit zu beenden, welcher sich sonst fortziehen würde und uns verpflichten konnte, sich bei jedem Zusammentreffen wie Lasttrager zu balgen. Ein Arm in der Binde tragt sich schöner als ein blutunterlaufenes Auge.

Außerdem gleicht das Duell die Chancen aus. Wahrend im Faustkampfe der Zwerg gegen den Riesen absolut nichts ausrichten kann, bewirken im Duelle die Tapferkeit und der Zufall zwischen Leuten, die sehr verschiedene Übung haben, zwischen vorzüglichen Fechtern und Stümpern eine viel weniger anstößige Ungleichheit.

Zweite Frage. Welche Ratschlage ich einem Freunde am Tage vor dem Duelle geben würde? Wahrscheinlich keine. Oder vielmehr doch! Ich würde ihm sagen: »Mache dein Testament und verscheuche jeden finsteren Gedanken.« Mache dein Testament, weil das harmloseste Duell mit einer Katastrophe enden kann; verscheuche die finsteren Gedanken, weil das ernsteste Duell mit einer bloßen Schramme enden kann. Dies bewirkt auch den vielen Tratsch über das Duell. Ist der Zweikampf gut ausgegangen, wird man verspottet; endet er mit einer Katastrophe, so findet man es anstößig. Es muß daher das Duell eine zahe Lebensfahigkeit besitzen, um in diesem Dilemma fortbestehen zu können.

3. Meine Empfindungen auf dem Kampfplatze? Lassen wir die mehr oder weniger heftigen Schauer, die Furcht, Angst zu haben, und alle diese klassischen Empfindungen beiseite. Ich habe gefunden, daß all die umstandlichen und genauen Formalitaten, die das Duell begleiten, nicht einer gewissen Großartigkeit entbehren und ihm den Charakter des Wilden und Rohen nehmen Das sind zwei zivilisierte Menschen, die mit methodischen und gemessenen Bewegungen Hiebe führen und parieren, welche harmlos ausfallen aber auch tödlich sein können.

Man weiß, was man tut, und tut es mit kaltem Blute. Es ist dies eine ganz schone Beherrschung der Nerven. Ich sehe davon ab, daß die Seele eines aufgeregten Menschen sich hiebei in heftiger Bewegung befinden kann. Da ich immer nur in journalistischen Angelegenheiten auf dem Kampfplatze gewesen war, dafür, daß ich ohne jeden Haß und beinahe ohne Absicht irgendwen beleidigt hatte, hatte ich einen doppelten Wunsch: zu allen diesen Störungen nicht noch eine schwere Verwundung zu erhalten und nicht mit dem Bedauern nach Hause zu kommen, hievon eine Beunruhigung zu haben.

Ich bringe Ihnen hier eine Erinnerung, die vielleicht interessant erscheinen dürfte. Ich schlug mich eines Tages mit dem Prinzen Arsen Karageorgevitsch. Ursache ein Artikel, ein Scherz, den der Prinz aufgreifen zu müssen glaubte, um den serbischen Studenten ein Vergnügen zu bereiten. Dieses Duell hatte das Aussehen eines Religionskongresses. Mein Gegner war ein Orthodoxer, seine Zeugen Katholiken, ich ein Lutheraner und einer meiner Zeugen Kalvinist, der andere ein Jude Alles verlief gut Nach einer leichten Verwundung und einem leichten Verbande zogen sich unsere Zeugen zuruck, um das Protokoll auszufertigen. Unterdessen plauschten wir beide in der freundschaftlichsten Weise. Unter anderem erzahlte mir der Prinz, daß seine Familie eigentlich keine Serben seien, sondern Franzosen, welche von einem gewissen Georges Lenoir, Sergeant der Okkupationsarmee der osterreichischen Provinzen, abstammen. Dieser hatte hier seinen Abschied genommen und blieb nach dem Abmarsche der franzosischen Truppen im Lande. Da er

nichts anderes zu tun hatte, unterhielt er sich damit, den Bewohnern die unsterblichen Grundsätze der französischen Revolution einzutragen; er gab damit den Serben die ersten Revolutionsideen und wurde dafür Karageorge genannt, ihre Art, den Namen Georges [illegible]

Dieser Sergeant war ebenso wie Bernadotte ein Pyrenäer und man kann daraus schließen, daß das hauptsächlichste Resultat der Revolution war, zwei kleine Bewohner unserer Berge auf europäische Throne gebracht zu haben. Paul Dollfus.«

(Fortsetzung folgt.)

TURNEN.

UBER DAS STURMSPRINGEN schreibt die »Deutsche T.-Ztg.«: »Da diese Übungsart in letzter Zeit vielfach im Turnplan von Gauen und Kreisen erscheint, aber in der Anwendung fast überall abweicht, so ist eine öffentliche Aussprache hierüber wohl geboten. Bei allen Sprüngen folgen wir einem gewissen Grundsatze zur Abmessung einer Leistung, folglich muß dies auch bei dem Sturmspringen geschehen. Beim Hochsprung wollen wir feststellen, wie hoch der Turner seinen Körper senkrecht erheben kann, beim Weitsprung in die Weite und beim Hochweitsprung beides verbunden. Beim Sturmlaufsprung wollen wir sehen, was der Turner noch springen kann, nachdem er eine schräge Ebene hinaufgelaufen ist. Das ist der Kern der Sache, und von diesem Standpunkte aus ist die Frage zu behandeln. In der Bestimmung darüber heißt es: Das Brett ist 2·50 *m* lang, vorn 1 *m* hoch und liegt vom Lotpunkte der Schnur 50 *cm* entfernt. Der Absprung geschieht mit einem Fuße und möglichst in der Mitte des Brettes. »Ja, wozu dient denn die vordere Hälfte des Brettes, wenn der Absprung in der Mitte stattfinden soll?« wird sich da unwillkürlich jeder fragen. Der Turner, der, den Bestimmungen gemäß, in der Mitte des Brettes abspringt, benutzt also in Wirklichkeit ein Brett, welches 1·25 *m* lang und 50 *cm* hoch ist, da der vordere Teil des Brettes ja nicht in Betracht kommt. Es ist dies also weiter nichts als ein Hochsprung von einem andern als dem gewöhnlichen Brette, denn die Bedingungen des Sturmsprunges, das Laufen über eine schräge Ebene, fehlen gänzlich. Beim letzten Kreisfeste bestimmte man die Länge des Brettes auf 1·80 *m*, und in der Sitzung des Kampfgerichts wurde den Turnern freigegeben, so viele Schritte, als sie wollten, auf dem Brett zu machen. Versuche, die mit einem für den Sprung in die Höhe und Weite brauchbaren Sturmlaufbrett angestellt wurden, ergaben, daß ein Brett 3 *m* Länge und an der vorderen Kante 1·20 *m* Höhe haben soll. Die Länge ermöglicht einen kräftigen Lauf auf dem Brette selbst, und die Neigung des Brettes ist ihm nicht hinderlich. Als Hintergedanken bei den Versuchen mit einem 3 *m* langen Brette kam noch der Umstand in Betracht, daß nicht jeder Verein, falls ein solcher Sprung im Gau oder Kreis verlangt wird, sich sofort ein neues Brett dafür anschafft. Da die Gerüstdiele, wie sie Maurer und Anstreicher benutzen, gewöhnlich 3 *m* Länge haben, so wird es also den Turnern leicht werden, diese sich leihweise zu beschaffen. Auf eine Reckstange gelegt, ist ein Sturmbrett fertig. Man kann auch mit anderen Maßen ein Brett herstellen, aber man sollte bei solchen Bestimmungen stets Normallängen festhalten, weil alsdann die Geräte am leichtesten zu beschaffen sind. Betont sei jedoch nochmals, daß einem Sturmsprunge ein Lauf über eine schiefe Ebene, also ein Sturmlauf vorausgehen muß, andernfalls er der Benennung nicht entspricht.«

AUS BUDAPEST wird uns berichtet: »Das Hauptinteresse der Sportkreise wendete sich vergangene Woche vorwiegend auf die am Schlusse des Jahres gebräuchlichen Fest-Turnveranstaltungen. Mit Genugtuung kann konstatiert werden, daß die leitenden Sportkreise mit liebevollster Hingabe auf die Entwicklung der Leibesübungen bedacht sind und durch nachahmenswerte Ambition und Ausdauer das Turnen, diese gesunde und feste ursprüngliche Basis aller athletischen Sports, nach Tunlichkeit fördern. Wie jedes Jahr so tat sich in dieser Beziehung auch heuer der Nemzeti Tornaegylet rühmlichst hervor. Wohl ist es wahr, daß dieser Verein einzig und allein das reine Turnwesen zum Ziele hat. Doch ändert dies nichts an der Tatsache, daß der Verein durch die sachverständige und in jeder Beziehung kompetente Leitung heute die vornehmste Stelle in diesem Spezialzweige des Sports einnimmt. Vollstes Lob gebührt dem Turnwart Johann Maurer, welcher das Arrangement des Turnfestes fast ganz allein übernommen hatte. An demselben nahmen 70 Turner, 30 Zöglinge und 40 Damen, teil, die die Übungen mit der größten Präzision mitmachten und die in großer Zahl erschienenen Zuseher zu wiederholten Beifallskundgebungen veranlaßten. Unter den Zusehern befanden sich viele Notabilitäten unseres öffentlichen Lebens, unter anderen der frühere Präsident des Vereines, der jetzige Kultusminister Dr. Albert von Berzeviczy, welcher trotz seiner vielseitigen Beschäftigung die Interessen des Vereines noch immer in jeder Hinsicht zu fördern bestrebt ist. — Nicht minder glänzend ist das Schauturnen des Budapest-Budai Tornaegylet unter Leitung des Turnwartes Michael Bély ausgefallen. 68 Turner und 25 Fechter boten dem erschienenen Publikum, in dessen Reihen in Vertretung des Ministers der Staatssekretär Michael Zsilenszky zu sehen war, schöne Produktionen. In dem geräumigen Turnsaal des Nemzeti Tornaegylet hat auch der Magyar Testgyakorlók Köre mit 65 Mitgliedern ein Festturnen veranstaltet. Die komplizierten Freiübungen mit Eisenstangen und ihre präzise Durchführung boten einen schönen Anblick und sie wurden von dem über 500köpfigen Publikum lebhaft beklatscht. Eduard von Bockelberg, der die Übungen mit großer Umsicht und Ambition leitete, hat damit eine lobenswerte Arbeit geleistet. — Schließlich muß noch das schöne Schauturnen des agilen Budapesti Torna-Klub erwähnt werden. Mit 40 Mann, durchwegs schönen und kraftvollen Gestalten, trat derselbe vor die Zuseher. Es war nur schade, daß sich dieselben in ihrem Turnsaale, der für die Veranstaltung großer Turnfeste zu klein ist, nicht recht bewegen, somit die schon zusammengestellten Übungen nicht voll zum Ausdrucke bringen konnten. — Hier die Siegerliste der bei den obigen Schauturnen veranstalteten Konkurrenzen: Nemzeti Tornaegylet Weithochsprung und Reck: 1. Bela Daner, 2. Eugen Martos. Budapest-Budai Tornaegylet: Hochsprung und Pferd: 1. Paul Haraszthy, 2. Vince Reichmann. Magyar Testgyakorlók Köre: Barren und Strickklettern: 1. Hermann Schreiber, 2. Ludwig Gellert. Budapesti Torna-Klub: Barren und Strickklettern: 1. Wilhelm Szucs, 2. Alfred Weimann.«

JUGENDSPIELE.

EINE »VIERTELJAHRSSCHRIFT für körperliche Erziehung« soll demnächst in Wien erscheinen. Eine hierüber versandte Ankündigung lautet: »Der Verein zur Pflege des Jugendspieles in Wien, dem es nach mehr als zehnjährigem erbitterten Ringen gelungen ist, unserer Großstadtjugend einige leere Plätze zum Spielen im Freien zu erkämpfen, der den Kindern die Spiele lehrt und mit seinen bescheidenen Geldeinkünften die Spielleiter besoldet, der durch seine zeitweiligen Veröffentlichungen in ganz bemerkbarer Weise unsere öffentliche Meinung für Schülerausflüge, Schulbäder und Schulgesundheitspflege zu begeistern wußte, gibt vom Jahre 1905 ab ein österreichisches Zentralorgan zur Verbreitung seiner Ideen heraus. Es sollen darin alle modernen Ansichten, welche die physische Ausbildung unserer Jugend im Gegensatze zur rein geistigen betreffen, erörtert werden. Einen Überblick über den Rahmen dieser Schrift mögen folgende Schlagwörter geben: Jugendspiel, leichte Athletik, Turnen im Freien, Baden, Schwimmen, Eislaufen, Fechten, Rudern, Schülerausflüge, Schülerreisen, Hygiene des Schulhauses, des Elternhauses und des Unterrichtes, Schularztfrage, Landerziehungsheime, Tageserholungsstätten, Waldschulen, Handfertigkeitsunterricht, Koedukationssystem, Jugendabstinenz. Jedes Heft soll außerdem eine Kritik aller behördlichen Anordnungen, die unser Gebiet betreffen, sowie die Berichte verwandter Vereine enthalten. Die Schriftleitung haben die Herren Professor Dr. phil. Leo Burgerstein und Bürgerschullehrer Dr. phil. Viktor Pimmer übernommen. Es ergeht hiemit an alle, denen die körperliche Wiedergeburt unserer Jugend, die Erwerbung von Kraft, Anmut und Lebensfreude als ein erstrebenswertes Ziel erzieherischer Maßnahmen erscheint, der Aufruf, sich zur Beteiligung und Mitarbeiterschaft melden zu wollen. Die Adresse des neuen Unternehmens ist: Wien, I. Braunerstraße 9.«

FUSSBALL.

WEIHNACHTSWETTSPIELE.

Im österreichischen Fußballsport scheint heuer die Winterruhe ganz auszubleiben. Seit Beendigung der großen Herbstkämpfe fanden diverse kleinere Treffen statt und an den beiden Weihnachtsfeiertagen kommen wieder zwei große Wettspiele daran. Die Fußballmannschaft des Athletik-Klub »Sparta« aus Prag kommt nämlich nach Wien, um am 25. Dezember auf dem Sportplatze »Hohe Warte« gegen die »Vienna« und am 26. Dezember gegen den Wiener Athletiksport-Klub auf dessen Sportplatze im Prater zu spielen.

Die Mannschaft der »Sparta«, die bekanntlich im Herbste ihr Debüt in Wien feierte, mußte sich damals von der »Vienna« mit 5 : 0 schlagen lassen; schon zu jener Zeit zeigte die »Sparta« jedoch großes Können und nur der Unentschlossenheit, fast Ängstlichkeit ihrer Stürmer, hauptsächlich aber der Unfähigkeit des Torhüters war es zuzuschreiben, daß sie so empfindlich geschlagen wurde. Seither ist die »Sparta« aber besser geworden und seitdem noch dazu einige Spieler der »Slavia« — Hejda, Koschek, Baumruck — bei der »Sparta« eingesprungen, hat die Mannschaft wirklich erstklassige Leistungen vollbracht. Die »Sparta« scheint heute besser zu sein wie die »Slavia«, zumindest aber ebenso gut wie jene. Ihre kommenden Wettspiele werden daher mit großem Interesse erwartet.

Die »Vienna«, die morgen gegen die Prager antritt, wird kein leichtes Spiel haben und ein Sieg der Gäste ist eher zu erwarten als der der heimischen Mannschaft.

Übermorgen, Montag, spielt die »Sparta« gegen den W. A.-Kl. Trotzdem letzterer heuer durch die Kricketer eine Niederlage erlitt, kann man doch sagen, daß er von seiner alten Spieltüchtigkeit nichts eingebüßt hat. Die Mannschaft war eben heuer im Herbste selten komplett und der eingestellte Ersatz unzulänglich. Tritt übermorgen der W. A.-Kl. komplett gegen die Prager an, so ist an seinem sicheren Siege nicht zu zweifeln. Das Spiel des W. A.-Kl. kontra »Slavia« in Prag mit 3 : 0 zu gunsten der »Schwarz-Roten« spricht dafür und beweist, daß der W. A.-Kl. noch der alte ist. *F. X. M.*

NOTIZEN.

DER DEUTSCHE FUSSBALL-KLUB in Prag hat seinen Beitritt zum Österreichischen Fußball-Verband angemeldet.

IN PRAG schlug am vergangenen Sonntag die »Slavia« die Leipziger Sportfreunde, eine sehr schwache Mannschaft, mit 15 : 1.

DIE ENGLISCHE MANNSCHAFT des Casual Football Club wird am Mittwoch der nächstjährigen Osterwoche in Wien ein Wettspiel gegen die Kricketer austragen.

DIE »CORINTHIANS« spielten am 15. d. M. zu Leyton gegen die Tottenham Hotspurs, eine Berufsspielermannschaft, die für nächstes Frühjahr nach Wien engagiert ist. Die Amateure erlitten eine Niederlage, indem sie nur zwei Treffer gegen sechs ihrer Gegner erzielen konnten.

DER ÖSTERREICHISCHE Fußball-Verband hält seine ordentliche Generalversammlung am 25. Jänner 1905 ab. Anträge müssen auf schriftlichem Wege drei Wochen vor der Versammlung an den Vorstand gelangt sein. Die erstklassigen Klubs entsenden je drei stimmberechtigte, die zweitklassigen Klubs zusammen vier Vertreter.

IN WIEN spielte eine kombinierte Mannschaft des Wiener Athletiksport-Klubs, die fast die ganze zweite Mannschaft des Vereines — von der ersten nur Studnitzka, Huber, Fischer und Prager — enthielt, am vergangenen Sonntag gegen die »Olympia« und siegte mit 8 : 1. Ferner schlug »Rapid« 1 B die »Ostmark« 1 : 5. Das angesetzte Wanderpreis-Wettspiel Kricketer kontra »Rapid« wurde nicht ausgetragen.

IN PARIS fanden am letzten Sonntag zwei Wettspiele nach Rugbyregeln zwischen französischen und englischen Mannschaften statt, und zwar bestanden letztere in beiden Fällen aus Spitalsangestellten. Die Franzosen waren auf der ganzen Linie siegreich, indem der Sporting Club Universitaire de France den London Hospital Club mit 29 zu 5 Punkten und der Stade Français den Londoner Charing Cross Hospital Club mit 23 Punkten zu 0 schlugen. Diese englischen Spieler scheinen demnach mehr Spitalsbrüder denn Spitalsangestellte gewesen zu sein.

AUS BUDAPEST wird uns berichtet: »Zur Teilnahme an den Meisterschaftsspielen im Fußball im Jahre 1905 haben folgende Vereine ihre Nennungen beim Verbandschafts-Obersekretär abgegeben: Müegyetemi Athletikaies Football-Klub, Fővárosi Torna-Klub, Magyar Testgyakorlók Köre, »33« Football Club, Magyar Athletikai-Klub, Ferenczvárosi Torna-Klub, Póstások-Sportegyesülete, Magyar Uszó Egyesület, Tisztviselők labdarugó Egyesülete, Budapesti Egyetemi Athletikai-Klub, Typographia-Sport-Klub, III. ker. Torna- és Vívó Egylet, Póstatakarékpénztári tisztviselők Sport Egyesülete, Ujpesti Torna egylet, Budapesti Athletikai-Klub, Törekves Sport Egyesület, Budapesti Sport-Klub und Ujpesti Törekvés Sport Egyesület. Wie hieraus ersichtlich, hat sich heuer die einzige Budapesti Torna-Klub von den Meisterschaftsspielen ferngehalten. Der am 11. d. M. unentschieden geendigte Klassifikationskampf zwischen dem »33« Football-Club und dem zweitklassigen III. ker. Torna- és Vívó Egylet wurde am vergangenen Sonntag ausgetragen und endigte zur allgemeinen Überraschung mit der Niederlage de

»33«er. Ob aber der Ausgang des Kampfes vom Exekutivkomitee des Verbandes auch anerkannt werden wird, ist eine andere Frage, da der in Vertretung des amtlich zum Wettspiel delegierten Bela Ordódy erst am Spielplatze eingesprungene Richter Löwenrose vom Törekvés Sport Egyesület in der zweiten Spielhalfte den bis dahin mit zehn Mann arbeitenden »33«ern die Einstellung des elften Spielers, die ja den Regeln nach wann immer erfolgen kann, nicht zuließ. Überdies lag am ganzen Spielplatze ein so dichter Nebel, daß der Ball kaum gesehen wurde und demnach der reale Ausgang eines wichtigen Klassifikationskampfes ohnedies nicht gesichert war. Trotz des mit 3:2 zu gunsten des III. ker. Torna- és Vívó Egylet geendigten Spieles waren die »33«er sichtlich die Überlegenen; als in der zweiten Spielhalfte Hampl von den »33«ern durch einen Fußtritt kampfunfähig gemacht wurde, stellte sich auch der Torwachter Karl Lill in die Spielerreihe, um den Angriff seiner Mannschaft zu unterstützen, dennoch konnte sie aber kein gunstiges Resultat erreichen. — In Betreff des zweimal unentschieden geendeten Kampfes zwischen dem Ujpesti Torna Egylet und dem Fovarosi Torna-Klub hat das Exekutivkomitee noch kein Urteil gefallt. Moglich, daß es noch zu einem dritten Entscheidungskampfe kommen wird, wahrscheinlich aber ist es, daß beide Mannschaften in die zweite Klasse zurückgesetzt werden, zumal in Zukunft eine andere Einteilung der Klassifikation, namlich mit erster, zweiter und dritter Klasse, in Aussicht genommen ist.«

IN EINIGEN TAGESJOURNALEN WIENS ist der Versuch gemacht worden, die erstklassigen Wiener Fußball-Klubs genau so zu werten, wie es bei der nunmehr der Vergangenheit angehörenden Osterreichischen Fußball-Union geschah. Nun haben aber manche Klubs gegeneinander gar nicht gespielt, so daß eine solche Wertung dermalen unmoglich erscheint. Eine derartige Zusammenstellung ist aber auch nur zwischen den drei hervorragendsten Klubs interessant und wir bieten hiemit im nachstehenden eine Wertung, aber nur zwischen dem Wiener Athletiksport-Klub und den Kricketern; die »Vienna« wurde hier nicht berucksichtigt, da sie ja von beiden erstgenannten Klubs geschlagen wurde Wir rechnen, wie stets in solchen Fallen ublich, ein gewonnenes Wettspiel mit 2, ein unentschiedenes mit 1 und ein verlorenes mit 0 Punkten. Daraus ergibt sich folgendes Resultat:

	Kricketer	W. A.-K.	Vienna		Rapid	Graz	D. F.-K.	Slavia	M. Testgy. Köre		
Kricketer	0	2	2	2	2	2	0	1	2	= 13	Punkte
W. A.-K.	2	0	2	2	1	1	0	2	1	= 11	»

IN ENGLAND wurden die Kampfe um die League-Meisterschaft in der vergangenen Woche fortgesetzt und dabei nachstehende Resultate erzielt:

Wolverhampton Wandrs. unentschieden gegen Aston Villa 1:1,
Bury schlagt Stoke 3:1,
Manchester City schlagt Derby County 6:0,
Middlesbrough schlagt Blackburn Rovers 2:1,
Newcastle United schlagt Sheffield Wednesday 6:2,
Woolwich Arsenal schlagt Notts County 5:1,
Notts Forest schlagt Preston North End 1:0,
Everton schlagt Small Heath 2:1,
Sheffield United schlagt Sunderland 1:0.

Die Sensation dieser Spiele war die Niederlage der vorjahrigen Meistermannschaft, Sheffield Wednesday, durch Newcastle United mit der gewaltigen Trefferanzahl von 6:2. Letztere steht nun mit einem schonen Vorsprung an der Spitze und hat alle Aussicht, dieselbe dauernd behaupten zu konnen. Everton, welche Mannschaft bekanntlich im nachsten Frühjahre in Wien spielen soll, ist sehr stark vorgerückt und rangiert an dritter Stelle, nimmt aber eigentlich schon den zweiten Platz ein, da das wegen des dichten Nebels seinerzeit abgebrochene Wettspiel gegen Woolwich Arsenal geradezu als gewonnen gelten kann. Einige Mannschaften, die wir seinerzeit als »Eintagsfliegen« an der Spitze der Kampfenden bezeichneten, sind tatsachlich auch schon stark zurückgefallen. Die nachstehende Tabelle zeigt den Stand der konkurrierenden Klubs, wie er zu Beginn dieser Woche, d. h. nach Absolvierung der oben angeführten Spiele war:

[illegible]	[illegible]	Gewonnen	Unentschieden	Verloren	Punkte
Newcastle United	16	11	2	3	24
Sheffield United	17	10	2	5	22
*)Everton	16	9	2	5	20
Derby County	17	8	4	5	20
Preston North End	18	7	6	5	20
Manchester City	16	8	3	5	19
Small Heath	16	9	1	6	19
Sunderland	16	8	3	5	19
Sheffield Wednesday	16	8	2	6	18
*)Woolwich Arsenal	15	6	5	4	17
Aston Villa	18	7	3	8	17
Wolverhampton Wdrs.	17	6	2	9	14
Blackburn Rovers	16	5	3	8	13
Stoke	17	6	1	10	13
Middlesbrough	16	3	5	8	11
Notts Forest	17	5	1	11	11
Bury	16	4	2	10	10
Notts County	16	3	3	10	9

*) [illegible]

BILLARD.

STEVENSON ÜBER DAS BILLARDSPIEL.

»Das Billard ist ein Spiel, welches — ahnlich dem Schachspiel — niemals vollkommen erlernt werden kann; es ist ein Spiel der Ubung, und je alter man wird, desto besser sollte man es spielen.« Dieser Ausspruch stammt von H. W. Stevenson, dem berühmten englischen Billardmeister, und ist tatsachlich berechtigt. Das Billard ist einer jener Kunst erfordernden Zeitvertreibe, in denen man niemals ein sogenanntes Wunderkind finden wird. Natürlich gab es stets und wird es auch in Zukunft junge Leute geben, die eine gewisse Frühreife für dieses Spiel bekunden, wirkliche Wunderkinder aber — nie. Experientia docet, die Erfahrung lehrt es!

Ein englischer Amateur hatte diesbezüglich eine Unterredung mit Meister Stevenson, gelegentlich welcher derselbe auch der eingangs zitierten Meinung Ausdruck verlieh und anknüpfend daran Ansichten außerte, die interessieren durften. Er sagte unter anderem:

»Es ist die Anwendung des erwahnten Satzes, welche Spiel und Naturanlage des einzelnen Spielers vervollkommnet. Wenn ein hervorragender Spieler einmal außer Form ist oder wenn sich die Ballen launisch zeigen, so wird er nicht verzweifeln, sondern sich mit resignierter Miene sagen: »Ich habe heute eben einen schlechten Tag, aber ich weiß, daß ich Billardspielen kann, eine Meinung, welche, wie ich glaube, das Publikum teilt, und morgen wird schon wieder an mir die Reihe sein.« Wenn der Spieler einen so erfreulichen Optimismus entfalten kann, so ist er auch davor gesichert, sich selbst Schwierigkeiten zu machen. Ich persönlich weiß nicht, was Nerven sind, selbst wenn ich Meisterschaftskampfe austrage. Ein beklemmendes Gefühl, ich gebe es zu, beschleicht zu Anfang alle Spieler, aber wenn sie im Zuge sind, verliert es sich Meine Erfahrung ist, daß einen gesunden Spieler nichts verwirrt.«

Gefragt, welche Ratschlage er einem jungen Spieler geben würde, antwortete Stevenson: »Niemals verzagen! Er darf nicht entmutigt sein, wenn er durch einen besseren Spieler geschlagen wird. Es ist nur natürlich, daß ein Spieler, wenn er sein Spiel vervollkommnet hat, trachten wird, einen Matador zu packen und wenn er auch zuerst geschlagen wird, soll er es so lange versuchen, bis es gelingt. Die Unterschatzung seiner eigenen Fahigkeit nach einer Niederlage ist eine fatale Betrachtung. Als ich das erstemal nach England herüber kam, hatte ich ofter einen schlechten Abend und sagte mir haufig: »Du wirst niemals im stande sein, Billard zu spielen, und tatest besser, nach Johannesburg zurückzukehren.« Aber ich blieb da, vervollkommnete mich, und ich glaube, der Erfolg hat meine Zuversicht gerechtfertigt. Ich bin überzeugt, daß die Ursache der geringen Zahl an Professionsspielern heutzutage die ist, daß, wenn ein vielversprechender junger Mann irgend welche Anzeichen von gutem Spiel gibt, gleich jemand daher kommt, einige Points vorgibt, ihm eine sichere Niederlage bereitet und so jedes Selbstvertrauen in seinem Gegner erstickt. Es ist reine Glückssache, wenn man sich zu einem Erfolge durchringt.«

Bezüglich der Stellungnahme der Zuschauer zu dem Spiele erklarte Stevenson, daß die neuere Spielart dasselbe bedeutend anregender für das Publikum gestalte. Bei der alten Methode war es gestattet, mit dem Queue nachzuschieben und außerdem begannen die Spieler jede Serie aus der Anfangsstellung, so daß die Zuseher gewöhnlich einem sich langweilig entwickelnden und stets ahnlichen Spiele zusehen mußten, was wenig Abwechslung bot. »Das Billardspiel,« sagte Stevenson weiter, »ist in den Kolonien beliebter als in London selbst, ich glaube deshalb, weil in den Kolonien die Auswahl der Vergnügungen eine begrenztere ist. Der Grund, weshalb wir dortselbst so wenig Professionsspieler haben, ist der, daß der Spielraum für Wettkampfe ein zu geringer ist, wahrend hier ein Mann in den großeren Stadten ununterbrochen sechs bis sieben Monate im Jahre spielen kann.«

Stevensons Laufbahn ist recht interessant. Er war Besitzer einer Billardhalle in Johannesburg in Südafrika und entschloß sich im Jahre 1894 zu einem Abstecher nach England. Durch Vermittlung des Herrn G. D. Stevens erhielt er ein Wochenengagement im Londoner Aquarium, um mit dem Meister von Wales, J. Lloyd, eine Reihe von Partien zu machen. Er gewann von zwolf Partien zehn, und sein Engagement wurde auf drei Monate verlangert. Er hatte zwar die Absicht gehabt, bald wieder heimzukehren, aber die Erfolge festigten sein Selbstvertrauen so sehr, daß er sich zum Bleiben entschloß, und seither ist er dem Spiele in England mit Unterbrechung einzelner Abstecher nach den Kolonien treugeblieben. Am 7. Juni 1894 machte er zum erstenmal eine Serie von 380 Points in einem Wettkampfe mit Richards im Aquarium. Zu dieser Zeit war noch das Nachschieben mit dem Queue gestattet. Es sei hier bemerkt, daß in England ausschließlich auf Billards gespielt wird, die wie unser Kegelbrett sechs Offnungen haben. Da die Karambols und das Hineinbringen der Ballen in diese Öffnungen verschiedene Wertung haben, erklaren sich auch die folgenden Angaben. Im gleichen Jahre spielte er seine erste langere Partie mit Dawson, wobei ihm der Huddersfielder auf 20.000 Points 5000 vorgab und die Partie noch mit fast 2000 gewann. Heute ist Jack ebenso gut wie sein damaliger Bezwinger.

Am 30. Janner 1895 schlug Stevenson den Karambolrekord Diggles, welcher auf 168 stand, mit 189 Karambols, wobei er 419 Points machte. Ein Jahr darauf verbesserte er seinen eigenen Rekord auf 195 Karambols in einem Wettspiele mit Memmott in der Argyle Hall. Die Vervollkommnung Stevensons wahrend dieser zwolf Monate war eine so große, daß ihm Dawson im Jahre 1895 nur mehr 2000 Points auf 18.000 vorgab und die Partie bloß mit 1134 Points gewann. Im Jahre 1900 warf Stevenson eine Bombe in die Billardwelt in Form einer Herausforderung an alle Billardspieler der Welt, mit Ausnahme von Roberts. Diggle nahm den Kampf auf und dieser wurde im April ausgetragen; Stevenson machte in der ersten Stunde 648 Points und schlug Diggle mit 2901 Points. In seinem ersten Turnier ohne Vorgabe gegen Dawson wurde er mit 2205 Points geschlagen, siegte aber bald darauf mit 2594 Points gegen ihn und errang so die Meisterschaft. Gelegentlich eines Wettspieles mit Dawson war es auch, daß Stevenson den Weltrekord auf englischem Tisch mit Elfenbeinballen mit 788 aufstellte.

In Anbetracht des im Janner 1905 stattfindenden Wettkampfes zwischen diesen beiden Meistern dürfte es interessieren, ihre bisher im Kampfe gegen einander gezeigten Leistungen zu vergleichen. Sie sind bei:

[illegible]	[illegible]
9.000 Points	6.775 Points
6.406 »	9.000 »
9.000 »	5.796 »
14.194 »	18.000 »
18.000 »	17.090 »
18.000 »	16.831 »
9.000 »	8.700 »
16.116 »	18.000 »
18.000 »	17.130 »
18.000 »	17.257 »
15.949 »	18.000 »
Zusammen 151.665 Points,	respektive 152.579 Points

Obzwar nach dieser tabellarischen Zusammenstellung Dawson mehr Partien gewonnen hat, ist Stevenson dennoch in der Zahl der Points voraus. Stevenson spielt so rasch, daß er einmal 500 Points in 29 Minuten machte, wahrend der Altmeister Roberts hiezu 32 Minuten benötigte.

NOTIZEN.

IN LONDON wurde das große Handicap-Turnier zwischen den sieben besten Spielern des Landes und um Preise im Gesamtbetrage von 1000 Pfund Sterling in der vergangenen Woche fortgesetzt. Der Stand der Konkurrenten ist gegenwartig der folgende:

Spieler	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Harverson (2250 Vorgabe)	2	2	0	278	18.000
Inman (2750)	2	2	0	205	18.000
Reece (2750)	2	2	0	244	18.000
Stevenson (Mal)	3	2	1	366	26.061
Bateman (2500)	3	1	2	237	23.152
Cook (2750)	3	0	3	258	25.276
Dawson (Mal)	3	0	3	305	19.374

PHOTOGRAPHIE.

»LUFTSCHIFFAHRT UND BALLONPHOTOGRAPHIE.«

Montag den 19. Dezember hielt im Wiener Photo-Klub der Präsident des Aero-Klubs Victor Silberer einen von Projektionen gefolgten Vortrag über »Luftschiffahrt und Ballonphotographie«. Der Präsident des seit vier Jahren bestehenden Aero-Klubs ist bekanntlich bei uns zu Lande der erste gewesen, welcher vom Ballon aus photographische Aufnahmen gemacht hat, und zwar vor bald zwanzig Jahren. Er verfolgte damals dieses Gebiet nicht weiter; im Aero-Klub nun wurde das Interesse für die Ballonphotographie wach, und heute liegt namentlich von Fahrten Herbert Silberers ein geeignetes Studienmaterial vor.

Der Vortragende erläuterte den Anwesenden zuerst, so weit es notwendig erschien, die aeronautische Seite der Sache, um dann auf das eigentliche photographisch-technische Gebiet überzugehen. Was in diesem Teile des Vortrages besprochen wurde, dürfte für Amateurphotographenkreise von Interesse sein und die verschiedenen Beobachtungen mögen darum hier folgen.

Die Ballonphotographie weist Ähnlichkeiten auf mit drei allen Photographen bekannten Gebieten der Photographie: 1. der Fernphotographie; 2. der Gebirgsphotographie; 3. der Aufnahme schnell sich bewegender Gegen- [illegible]

Ad 1. Daß die Ballonaufnahmen Aufnahmen aus größerer Entfernung sind, liegt in der Natur der Sache. Jedem Landschafter ist die sogenannte »Luftperspektive« bekannt. Die bei nahen Gegenständen sichtbaren Kontraste (Licht-Schatten sowie auch die Farbenkontraste) werden umsomehr abgeschwächt, je weiter entfernt der Gegenstand ist, bis, was manchmal bei weit entfernten Gegenständen der Fall, die Kontraste überhaupt verloren gehen und einem mehr oder weniger einförmigen, meist bläulichen Grau Platz machen. Die Ursache dieser Erscheinung ist bekanntermaßen die zwischen Gegenstand und Betrachter schleiergleich gelagerte Luftschichte, und zwar nicht die Luft allein, sondern sehr wesentlich die unendlich vielen in der Atmosphäre schwebenden winzigen Staubteilchen (bei nebligem Wetter vor allem die um diese sich bildenden Wassertröpfchen). Die von dem Betrachtungsgegenstand herkommenden Strahlen werden zum Teil absorbiert, zum Teil wird dafür eine Menge »fremdes« Licht zerstreut, so daß weder die lichten Partien so hell, noch die Schatten so dunkel erscheinen, wie wenn der Gegenstand in der Nähe wäre.

Die besprochene Wirkung der Atmosphäre ist nicht immer gleich: es gibt bekanntlich klare Tage, trübe Tage. Zumeist erscheint die Ferne mehr oder weniger bläulich gefärbt, die Schatten sind oft tiefblau. Allen ist bekannt, daß, wenn man die »Ferne« auf die Platte bekommen will, man das Übermaß des Blauen dämpfen muß. Man verwendet selbstverständlich orthochromatische Platten, und außerdem nimmt man Gelbfilter.

Es sei gleich gesagt, daß der Gehalt der Atmosphäre an festen Teilchen (atmosphärischem Staub) nahe der Erdoberfläche weitaus am größten ist, daß aber selbst in mehreren tausend Meter Höhe die Luft noch immer eine erkleckliche Anzahl davon enthält.

Ad 2. Im Gebirge ist die Luft bedeutend reiner als unten in der Ebene oder im Tal. Man hat es im Hochgebirge mit einem viel kräftigeren Licht zu tun als unten. Der Photograph, der dies nicht gewohnt ist, wird namentlich Gletscherlandschaften immer überexponieren. Ganz dieselben Verhältnisse, nur womöglich noch krasser, liegen bei der Wolkenphotographie im Ballon vor. Mit der Wolkenphotographie von der Erde aus ist diese nicht zu vergleichen. Die blendendste Lichtfülle tritt da dem Photographen ungeschwächt entgegen. Orthochromatische Platte und Gelbfilter sind unerläßlich.

Ad 3. Auch in die Kategorie der Aufnahme schnell sich bewegender Gegenstände fällt die Ballonphotographie hinein. Es ist ja egal, ob sich die Gegenstände bewegen oder der Apparat. wenn eine relative Bewegung zwischen ihnen vorhanden ist, so müssen notwendig Momentaufnahmen gemacht werden, und zwar um so kürzere, je rascher die Bewegung ist. Kleine Drehungen des Apparates genügen schon, um bedeutende Verschiebungen des Bildes hervorzubringen; verhältnismäßig langsame Drehungen des Apparates entsprechen also schon rascher Gegenstandsbewegung. Bei der Ballonphotographie ist dies umsomehr zu beachten, als die darzustellenden Gegenstände auf der Platte sehr klein abgebildet werden und eine minimale Drehung des Apparates schon eine Verschiebung, beispielsweise um eine Hauses- oder Straßenbreite verursachen kann. Es ist also große Schärfe des Bildes notwendig und, um diese zu erreichen, ein schnellwirkender Momentverschluß, denn die Bewegungen im Ballon sind bedeutend und sind viererlei:

1. Bewegungen in der Vertikalen (Steigen und Sinken). — Diese Bewegungen haben bei einiger Entfernung von der Erde fast gar nichts zu sagen, weil selbst bei raschem Steigen und Fallen des Ballons die Geschwindigkeit von einigen Metern pro Sekunde nicht überschritten wird und die diesem geringen Betrag entsprechende Annäherung oder Entfernung von den aufzunehmenden Objekten im Vergleich zu der bedeutenden Objektdistanz nicht von Belang ist.

2. Horizontale Fortbewegung des Ballons. — Nicht zu übersehen, aber auch nicht sonderlich gefährlich, weil keine Drehbewegung.

3. Pendelbewegungen um den Ballon als Drehpunkt. — Sind fürs Photographieren enorm störend, kommen aber selten in wesentlicher Stärke vor (am meisten bei der Abfahrt).

4 Pendelbewegung um die Vertikalachse. — Diese ist diejenige Bewegung, mit der man am meisten zu kämpfen hat, denn sie ist fast immer mehr oder weniger zu beobachten. Das beste Mittel ist, man wartet den toten Punkt, die kurze Pause zwischen dem Hin- und Herdrehen ab, um den Momentverschluß gerade in diesem Moment spielen zu lassen. So ist diese Bewegung ganz unschädlich gemacht.

Das photographische Material, mit welchem Herbert Silberer die diesen Ausführungen zu grunde gelegten Versuche gemacht hat, oder besser gesagt, welches schon das Resultat von Prüfungen verschiedenen Materiales ist, ist folgendermaßen zusammengesetzt:

Objektiv: Zeiss' Protar, Lichtstärke 1 : 6·3, 20 *cm* Brennweite.

Camera: Lechner, Stella-Camera 13 × 18, eigens für die Brennweite gebaut; Schlitzverschluß.

Platten: »Color« von Westendorp & Wehner.

Gelbscheiben nach Bedarf; Aufnahmen der Erde aus geringer Höhe müssen nicht notwendig mit Gelbscheibe gemacht werden. Die stärksten Gelbscheiben (10- bis 12fach) werden für Wolkenbilder genommen.

ENTWICKLUNG ÜBEREXPONIERTER PLATTEN.

II.

Man fertigt folgende zwei Vorratslösungen an:

A. Dest. Wasser . . . . 200 cm^3
Natriumsulfit, kryst. . . . . . . 40 *g*
Brenzkatechin*) . . . . 10 *g*

B. Dest. Wasser . . . . 360 cm^3
Trinatriumorthophosphat . . . 50 *g*

Die Lösung *A* füllt man sofort in kleine Fläschchen (recht voll füllen!), die man gut verkorkt.

Dieser Entwickler läßt sich ebenso gut für normale wie für äußerst überexponierte Platten abstimmen.

Für normale Negative nimmt man etwa 1 Teil *A*, 2 Teile *B*, 2—3 Teile Wasser und fügt während der Entwicklung nach und nach mehr *B*, eventuell mit etwas Wasser verdünnt zu. Dies nur zur Orientierung. Wir haben uns ja mit den beiden speziellen Fragen zu beschäftigen: 1. Wie entwickelt man vermutlich stark überexponierte, 2. wie behandelt man partiell überexponierte Platten?

Bekanntlich soll der Entwickler für Überexpositionen so beschaffen sein, daß er zwar ein hohes Reduktionsvermögen besitze, aber nicht zu rapid arbeite. Der Entwickler soll nämlich der Gelatine Zeit lassen aufzuquellen; er soll in der Tiefe der Gelatine möglichst viel Bromsilber reduzieren, bevor noch die Entwicklung an der Oberfläche bis zur allgemeinen Schleierbildung vorge- [illegible]

Da die Verlangsamung des Entwicklers ohne Schmälerung seines Reduktionswertes erreicht werden muß, führt man sie nicht durch Verdünnung mit Wasser, sondern durch Zusatz von verzögernden Substanzen herbei.

Daraus, daß der Entwickler im Innern der Plattenschicht möglichst viel Bromsilber reduzieren, die Entwicklung an der Oberfläche aber möglichst zurückgehalten werden soll, folgt, wie Hübl richtig bemerkt, ganz logisch, daß ein Bromkaliumvorbad für überlichtete Platten — wie es häufig empfohlen wird — nicht zweckentsprechend ist, weil der Entwickler dann im Innern der mit Bromkali vollgesogenen Schicht nur träge arbeitet, während er an der Oberfläche vollkräftig wirken wird. Bei zu langer Exposition sind aber die entgegengesetzten Verhältnisse anzustreben; daher ist es rationeller, die Platte zuerst in einen Normalentwickler zu bringen und dann das Fortschreiten der Oberflächenentwicklung durch sehr reichlichen Bromidzusatz einzuschränken.

Man bringt nach diesem Grundsatze die Platte in einen frischen Entwickler, bestehend aus:

A . . . . 2 Teilen
B . . . . 3 »
Wasser . . . . 4 »

dem einige Tropfen Bromkalilösung zugesetzt wurden und der in der bereits beschriebenen Weise von Eis umgeben ist. Erscheint in diesem Entwickler das Bild nur äußerst langsam (nach 15 Minuten), so ist die Überexposition nicht bedeutend, und man kann in einem energischeren Entwickler weiter arbeiten. (Man erhöht den Gehalt an *B* und Wasser.) Kommt jedoch das Bild rasch hervor, so zögere man nicht lange und lege die Platte in eine andere, schon vorbereitete, gleichfalls mit Eis umgebene Tasse, enthaltend einen womöglich alten (gebrauchten), sehr bromkali-, aber nicht zu wasserreichen Brenzkatechinentwickler. In diesem Entwickler kommt das Bild sehr langsam heraus. Man breche die Entwicklung nicht zu früh ab. Um dem Bild Kraft zu geben, kann man gegens Ende der Entwicklung die Platte aus dem alten auf kurze Zeit in den frischen Entwickler legen, in dem mittlerweile die Bromkalimenge bedeutend, die *B*-Menge ein wenig vermehrt wurde. Aus diesem Entwickler kommt die Platte in den alten Entwickler zurück, eventuell wird dieses Wechseln mehrmals wiederholt. Zum Schluß verbleibt die Platte im alten Entwickler, bis sie sehr dicht geworden ist. Auf diese Weise lassen sich außerordentlich starke Überexpositionen ausgleichen.

In denjenigen Fällen, wo eine partielle Überbelichtung vermutet wird, wird die Entwicklung der Platte des überbelichteten Teiles wegen in ähnlicher Weise vorsichtig begonnen, wie eben beschrieben ist; nur hat sich die Entwicklerzusammensetzung im weiteren Verlauf des Prozesses nach der allgemeinen Beschaffenheit des Negatives zu richten. Ist die Platte, abgesehen von der partiellen Überexposition, auch im allgemeinen überbelichtet, so verfährt man, wie oben beschrieben; ist sie im allgemeinen nur mäßig oder gar nicht überbelichtet, so entwickelt man in entsprechend modifiziertem, beziehungsweise normal zusammengesetztem Entwickler mit wenig oder keinem Bromkalizusatz. Die Behandlung des überbelichteten Bildteiles hat also nebenher zu gehen, und zwar geschieht sie in der folgenden Weise:

Ist das Bild einigermaßen herausentwickelt, so wird man bald gewahr werden, ob das Zurückhalten eines Teiles desselben wünschenswert ist, es wird dies namentlich bei dem Himmel der Landschaften der Fall sein (in Interieurbildern oft beim Fenster und der Gardine). Man legt die Platte mit derjenigen Seite, auf der sich der zurückzuhaltende Teil befindet, auf die Tassenkante auf; bei einer Landschaft ist also jetzt der Himmel oben, und mit dem unteren Rand des Bildes berührt die Platte den Tassenboden. Die Bildschicht ist somit nicht mehr in der Flüssigkeit, sondern frei an der Luft. Der Entwickler in der Tasse hat sich jetzt nur mehr nach der Landschaft zu richten: der Himmel wird separat behandelt.

In einem kleinen Gefäß wurde ein Gemisch, bestehend aus Glycerin, Bromkalilösung, ein wenig Wasser und ganz wenig Entwickler, vorbereitet. Man taucht einen weichen kleinen Malpinsel in dieses Gemisch und bestreicht damit den zurückzuhaltenden Teil der Platte. Man nehme nur eine geringe Menge und verstreiche recht gleichmäßig. Dann taucht man einen größeren Haarpinsel in den Entwickler und bestreicht die Landschaft. Man trage Sorge dafür, daß die ganze Landschaft immer reichlich und gleichmäßig mit Entwickler versorgt wird. Nur ab und zu streicht man mit dem Entwicklerpinsel über die ganze Platte oder legt diese in die Tasse zurück, stets aber mit nachfolgender Erneuerung des Glyceringemischaufstriches auf dem Himmel. Wie stark der überbelichtete Plattenteil zurückgehalten werden soll, wie viel Entwickler ihm zu teil werden soll, das kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Man muß eben von Zeit zu Zeit in der Durchsicht das Aussehen des Negativs kontrollieren. Tritt infolge der Behandlung die Landschaft im Verhältnis zum Himmel zu rasch hervor, so muß man natürlich die partielle Behandlung abbrechen, um durch allgemeines Entwickeln der ganzen Platte das richtige Verhältnis wieder herzustellen. Auf alle Fälle ist es empfehlenswert, die Entwicklung in der Tasse zu beenden. Man muß stets daran denken, daß, wenn die Zurückhaltung eines Teiles auch erwünscht ist, doch eben dieser Teil immer noch seinen Charakter als dichtester Teil des Negativs behalten muß. Man tue also nicht des Guten zu viel. Auch beginne man die partielle Entwicklung nicht schon bei Erscheinen der ersten Bildspuren.

Die partielle Entwicklung mit Glycerin kann sehr gute Dienste leisten und verursacht, wenn sie vorsichtig geleitet wird, keine Flecken oder Streifen auf dem Negativ, wie man vielleicht meinen könnte.

Durch die partielle Glycerinbehandlung in Verbindung mit der Entwicklung in sehr bromkalireichem und über ein Jahr altem (schon stark braunem), eisgekühltem Brenzkatechinentwickler konnte im Negativ (Landschaft) mit sehr bedeutender Überexposition so entwickelt werden, daß es ohneweiters brauchbar war, während bei einem ebensolchen Negativ, bei welchem die partielle Behandlung ausgelassen wurde, der Himmel im Verhältnis zur Landschaft in der Kopie etwas zu weißlich ausfiel. Die Verwendung von so altem Entwickler ist natürlich nicht notwendig. Bromkali tut als Verzögerer ähnliche Dienste; wichtig ist es hauptsächlich, daß die Verzögerung der Entwicklung nicht durch Vermehrung der Wassermenge hervorgerufen werde.

Um also zusammenzufassen, was sich bei Überexposition empfiehlt:

1. Bad: Ziemlich normaler Entwickler, aber wenig Wasser und Phosphat (etwa 20 cm^3 *A*, 30 cm^3 *B*, 40 cm^3 Wasser, 10 Tropfen Kaliumbromidlösung 1 : 10), eisgekühlt; warten, bis das Bild erscheint. Kommt es rasch, so ist starke Überexposition vorhanden und man fährt folgendermaßen fort:

2. Bad: Gebrauchter Entwickler (kann auch sehr alt sein) mit viel Bromkali (nach Bedarf); eventuell partielle Behandlung mit Glyceringemisch.

3. Wechseln der Bäder: dem 1. Bad wurden mittlerweile 20—30 Tropfen Kaliumbromidlösung 1 : 10 und 8—15 cm^3 leicht verdünntes *B* zugesetzt; die Platte kann mehrmals in Bad 1 und wieder ins Bad 2 zurückkommen. Das Bild nimmt jetzt rasch an Kraft zu; eventuell nebenherige partielle Behandlung.

4. Beendigung der Entwicklung in Bad 2.

In der zweiten von diesen vier Phasen vollzieht sich der größte Teil der Entwicklung; viel rascher vollzieht sich der Prozeß in der dritten und vierten Phase. Im ganzen dauert die Entwicklung, die ja recht langsam sein soll, mindestens eine gute halbe Stunde. Jedenfalls sei man geduldig, wenn man ein gutes Resultat haben will. Auch eine Stunde Entwicklungsdauer hat bei eisgekühltem Entwickler nichts auf sich.

Falls sich die Schatten während der Entwicklung belegen sollten, darf einen dies nicht irre machen; man muß die Entwicklung bis zu ausgiebiger Deckung der Lichter fortsetzen. Diese ausgiebige Deckung wird nicht in der zweiten, sondern erst in der dritten und vierten Entwicklungsphase erzeugt.

Landschaftsaufnahmen z. B., deren Ferne (Gebirge mit Schnee) und Wolkenhimmel möglichst herausgearbeitet erscheinen sollten, die aber gerade für diese wichtigen Teile enorm (gewiß nahezu 100fach) überexponiert*) waren, konnten durch die Behandlung mit Glycin, insbesondere aber durch die eben beschriebene Behandlung im Brenzkatechinentwickler so herausgebracht werden, daß die Ferne und der Himmel, die im gewöhnlichen Entwickler undurchdringlich schwarz oder eintönig grau geworden wären, ihre kräftige Zeichnung dem gewünschten Charakter entsprechend bewahrt haben. *H. S.*

*) [illegible]

*) Die Aufnahmen waren überhaupt (auch für den vorderen Teil der Landschaft, offenes Feld, gerechnet) sehr bedeutend überexponiert.

NOTIZEN.

IN WIEN hielt die Photographische Gesellschaft Dienstag den 20. Dezember 1904 eine Plenarversammlung mit folgendem Programm ab: 1. Vereinsangelegenheiten: Genehmigung des Protokolls vom 8. November 1904. — Mitteilungen des Vorsitzenden. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Mitteilungen des Sekretärs. 2. Herr Georg Otto, Vertreter der Optischen Anstalt Karl Zeiss in Jena, Wien: Die Photographie im ultravioletten Lichte. 3. Herr Kommerzialrat Wilhelm Müller: Vorlage neuer Apparate und Behelfe aus Lechners Hofmanufaktur für Photographie. 4. Herr Dr. Julius Hofmann in Wien: »Goya« mit Ausstellung von Originalradierungen und Vorführung von Laternbildern, II. Teil. 5. Herr Professor Rinzo Yuki aus Tokio: Projektion von kolorierten Diapositiven nach eigenen Aufnahmen. Für die nächstfolgenden Versammlungen sind in Aussicht genommen der **17.** Jänner (Jahresversammlung), 7. Februar, 14. März, **11.** April, 9. Mai, 6. Juni, 17. Oktober, 7. November und **12.** Dezember 1905.

IM PHOTO-KLUB in Wien wurde am 21. November ein hochinteressanter Vortrag gehalten: Das Ehrenmitglied Oberst Artur Freiherr von Hübl sprach über den derzeitigen Stand der Farbenphotographie und verstand es, dieses schwierige Thema in derartig praziser Weise zu behandeln, daß die außerst zahlreich erschienenen Gaste und Mitglieder ein vollstandig klares Bild über die Entwicklung und die bisherigen Resultate der Farbenphotographie gewannen. Ausgehend von dem Lippmannschen Verfahren, in Farben direkt zu photographieren — das jedoch fur die Praxis nicht verwendbar ist — erlauterte der Vortragende die verschiedenen Versuche und Arten der indirekten Farbenphotographie und besprach eingehend die fur dieselben nötigen Plattensorten, respektive deren richtige Sensibilisierung und die Anfertigung und Verwendung der Filter. Ebenso demonstrierte Freiherr von Hübl die Art, wie an Hand der Vogelschen Farbentafel die richtige Abstimmung der drei Teilnegative zu erzielen ist, und schilderte dann eingehend die schon seit Jahren bekannte Druckmethode im Pigmentdruck, ebenso die Anwendung der vor kurzer Zeit in den Handel gebrachten Pigmentfolien, die leider mit Bezug auf die Farbenphotographien nicht das gehalten haben, was man von ihnen erwartete, da speziell die Rotfolien kaum verwendbar sind. Leider sei man überhaupt in der Wahl der brauchbaren Farben noch immer zu sehr beschrankt, und es bereitet speziell große Schwierigkeiten, den richtigen pfaublauen Ton zu erhalten, der nötig sei Von dem Farbengummidruck erwartet Freiherr von Hübl kaum bedeutende Erfolge, ebenso sei auch dasjenige Verfahren sehr unzuverlaßlich, bei dem farblose Gelatinebilder hergestellt und diese dann nachtraglich gefarbt werden, da man bei der Wahl der richtigen Farben zu großen Schwierigkeiten begegne Eingehend wurde dann das Ausbleichverfahren besprochen und die Prinzipien desselben beschrieben. Ebenso erlauterte der Vortragende die von Dr. König bei der sogenannten Pinachromie gewahlte Methode, bei der die Eigentümlichkeit der Leukofarben ausgenützt wird. Außerordentlich viel zum richtigen Verstandnis der einzelnen Verfahren trugen die von Freiherrn von Hübl mitgebrachten und zum großten Teil selbstgefertigten Bilder bei, und speziell die Aufnahmen nach dem Verfahren von Joly erregten großes Interesse. Bei diesem wird die Aufnahme durch ein farbiges Liniennetz gemacht, und ein solches Netz stand auch zur Besichtigung zur Verfügung Dieses Verfahren bedeutet insofern einen bedeutenden Fortschritt in der Farbenphotographie, als nicht drei, sondern nur eine Aufnahme, respektive nur ein Negativ nötig ist. Diese Vorteile wollen auch die Bruder Lumiere ausnützen, die das farbige Netz in Form mikroskopisch kleiner färbiger Punkte auf die Gelatineschichte der Platte übertragen, indem sie rot-, respektive grün und violettgefarbte Kartoffelstarke verwenden. Auf ahnlicher Basis arbeitet auch Danaugh in Chicago, der Schellack farbt und den Farbstaub auf die Gelatineschichte auftragt. Nach der Entwicklung mit Pyrogallol wird der Farbstaub von der Platte abgewischt. Freiherr von Hübl ist der Ansicht, daß die letztgeschilderten Verfahren am meisten Aussicht auf praktische Erfolge haben. Es braucht wohl nicht besonders erwahnt zu werden, daß der Vortragende uneingeschrankten Beifall für seine Ausführungen erntete. Er hat sich speziell bei denjenigen Mitgliedern, die sich im Klub mit der Farbenphotographie praktisch beschaftigen, großen Dank für die vielfachen Anregungen erworben

LUFTSCHIFFAHRT.

INTERNATIONALE KOMMISSION FUR WISSENSCHAFTLICHE LUFTSCHIFFAHRT.

Das Prasidium der Internationalen Kommission versendet folgende Mitteilungen und Weisungen bezuglich der wissenschaftlichen Simultanaufstiege im Jahre 1905

»Straßburg, den 14. Dezember 1904.

Hochgeehrter Herr Kollege!

Wiederum ist ein Jahr verflossen, in welchem die wissenschaftlichen Luftfahrten zur Erforschung der hohen Atmosphare in jedem Monat regelmaßig ausgefuhrt worden sind Auf der Petersburger Konferenz unserer Kommission wurde einstimmig beschlossen, dieses gemeinsame internationale Unternehmen auch in den nachsten Jahren weiter fortzuführen.

Ich beehre mich, fur das kommende Jahr folgende Aufstiegstage zum Vorschlag zu bringen:

5. Janner, 2. Februar, 2. März, 5., 6., 7. April (nach Beschluß der St. Petersburger Konferenz sind an drei aufeinanderfolgenden Tagen Aufstiege zu machen), 11. Mai (acht Tage verschoben wegen russischen Karfreitag), 8. Juni (acht Tage verschoben wegen Himmelfahrt), 6. Juli, 3. August, 29., 30., 31. August (gilt für September: Fahrt zur Erforschung der meteorologischen Verhaltnisse einer Sonnenfinsternis; Beschluß der Petersburger Konferenz), 5. Oktober, 2. November, 7. Dezember 1905.

Nach einem Beschluß der Petersburger Konferenz sind im April und Ende August drei hintereinanderfolgende Aufstiegstage in Aussicht genommen. Ich beehre mich, den Instituten, welche in der Lage sind, dieses tun zu können, vorzuschlagen, auch an den übrigen Terminen am Vor- und Nachtag Erforschungen der freien Atmosphare anzustellen, damit unser Plan, Anderungen der Wetterlage zu studieren, möglichst vollstandig zur Ausführung gelangt.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
ganz ergebenst

Der President der Internationalen Kommission
für wissenschaftliche Luftschiffahrt

Prof. Dr. Hergesell.«

DER HEISSLUFTBALLON.

Die bedeutenden Kosten der jetzt üblichen Füllung der Luftballons mit Leuchtgas oder Wasserstoff haben M. Henry de Graffigny, den Verfasser des vorzüglichen Buches »Les Ballons dirigeables et la Navigation aérienne« und verschiedener anderer gediegener aeronautischer Schriften, veranlaßt, die Füllung der Ballons mit erwarmter Luft neuerdings in Erwagung zu ziehen und so auf die ersten diesbezüglichen Versuche zurückzukommen. Herr von Graffigny hat sich eingehend mit dieser Frage beschaftigt und veröffentlicht in »La Conquete de l'Air« nunmehr das Resultat seiner Arbeiten. Das folgende ist seinen Ausführungen entnommen.

In verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften habe ich schon die Möglichkeit betont, eine Montgolfiere in Form einer Verbesserung des Systems Pilâtre herzustellen und nach meinem Vortrage in der »Académie Aéronautique de France«, in welchem ich diese Frage naher beleuchtete, gewann die Idee auch an allgemeinem Interesse. Ich will nunmehr den Beweis erbringen, daß die mit erwarmter Luft gefüllten Ballons bedeutende Vorteile vor den jetzt üblichen bieten.

Zahlreiche Gelehrte und Fachmanner wie Derval, Dr. Mora, Aimé, die Luftschiffer Louis Godard und Sebillot haben sich gleichfalls mit diesem Projekte beschaftigt und heute, wo man über intensive und leicht regulierbare Warmequellen verfugt, deren Mitnahme im Ballon keinerlei Schwierigkeiten unterliegt, dürfte man der Verwirklichung dieser Idee ziemlich nahe gekommen sein.

Der Kubikmeter Luft wiegt bei 0 Grad C. $1{\cdot}293\,g$; erhöht man die Temperatur auf 100 Grad, so sinkt das Gewicht auf $\frac{1{\cdot}2[illegible]}{1 + 0{\cdot}0037 \times 100} = 0{\cdot}953$, d. h. der Auftrieb pro Kubikmeter wird ca. $350\,g$, wenn die Temperatur im Ballon um 100 Grad hoher ist als die der Außenluft. Diese Zahlen beziehen sich auf trockene Luft, wahrend die Atmosphare tatsachlich immer mehr oder weniger Wasserdampfe enthalt. Verwendet man als Brennmaterial Petroleum, so wird bei seiner Verbrennung eine große Menge Wasserdampf ausgeschieden, welcher den Auftrieb bedeutend erhoht. Das Petroleum besteht aus 86 Prozent Kohlenstoff und 14 Prozent Wasserstoff und verbrennt zu Kohlensaure (Kohlendioxyd) und Wasser. Die Kohlensaure CO_2 enthalt 6 Teile Kohlenstoff auf 16 Teile Sauerstoff. Der in einem Kilogramm Petroleum enthaltene Kohlenstoff würde demnach bei seiner Verbrennung $\frac{0{\cdot}86 \times 22}{[illegible]} = 3{\cdot}16$ [illegible] Kohlensaure liefern, von der $1\,m^3$ ungefahr $2\,kg$ wiegt oder $1{\cdot}55\,m^3$. Bei einer Temperatur von 100 Grad wiegt die Kohlensaure $\frac{[illegible]}{1 + 0{\cdot}004 \times 100} = 1{\cdot}43\,kg$. Fur jeden Kubikmeter dieses Gases, der in das Balloninnere eindringt, hatte man bei jedem Kilogramm verbranntem Petroleum $0{\cdot}22\,kg$ Auftriebsverlust. Die chemische Zusammensetzung des Wassers ist $H_2O = 1 + 8 = 9$. Die 14 Teile Wasserstoff, welche im Petroleum enthalten sind, wurden bei Verbrennung von 1 kg Petroleum $\frac{0{\cdot}14 \times 9}{[illegible]} = 1{\cdot}26$ [illegible] Wasser in Dampfform geben. Auf 100 Grad erhitzt, wird dieser Wasserdampf einen Auftriebzuwachs von $1{\cdot}29 - 0{\cdot}57 = 0{\cdot}72$ [illegible] erzeugen, für $1{\cdot}55\,m^3$, geliefert durch Verbrennung von 1 kg Petroleum, $1{\cdot}16\,kg$. Hieraus ergibt sich, daß die Verbrennung von 1 kg Petroleum den Auftrieb eines Ballons um $1{\cdot}16 - 0{\cdot}22 = 0{\cdot}940\,kg$ erhoht. Das Gemenge von Wasserdampf mit warmer Luft wird also leichter sein als warme, absolut trockene Luft, und man kann daher den Auftrieb dieses auf 100 Grad C. erhitzten Gemenges etwa mit $400\,g$ pro Kubikmeter schatzen. Durch entsprechende Vorkehrungen konnte man diese Temperatur von 100 Grad, ohne jeden Nachteil für das Gewebe des Ballons, erhöhen und damit einen bedeutend großerer Auftrieb erhalten.

Die Warmemenge, welche man — abgesehen von der Ausstrahlung — der Luft mitteilen konnte, vergroßert sich nicht ins Unendliche mit der Temperatur der Warmequelle. Die Zahl der im Innern der Ballonhülle aufgespeicherten Kalorien strebt einer endlichen Grenze zu, wenn die Temperatur auch unbegrenzt zunimmt. Nach Maßgabe der Temperaturerhöhung im Innern der Hülle dehnt sich die Luft aus, und ein Teil derselben entweicht. Die Grenze ist mit einer Temperatur von 273 Grad erreicht, was 83 Kalorien, 8 pro Kubikmeter, entspricht.

Ohne diese Grenze bei unseren jetzigen Hüllen erreichen zu können, darf man doch überzeugt sein, daß man es gewöhnlich mit einer inneren Temperatur von 150 Grad zu tun haben wird, welche einen sehr erhöhten Auftrieb gestattet und daher eine Volumenverminderung ermöglichen wird. Diese Methode ware von unbestreitbarem Vorteil und würde auch das Gewebe der Ballonhülle nicht sonderlich in Anspruch nehmen, wie es die von Emmanuel Aimé unternommenen Versuche gezeigt haben, welche bei einer Innentemperatur von 100 Grad eine Temperatur der Hülle ergaben, welche nicht viel hoher war als die außere Umgebung.

Zur Berechnung der erforderlichen Warmemenge bedient man sich der Formel Q (Kalorie) $= \frac{V p c t}{1 + \alpha} = \frac{1700 \times 1{\cdot}29 \times 0{\cdot}24 \times 100}{1 + 100 \times 0{\cdot}00366} = \frac{53.592}{1{\cdot}37} = 39.817$ Kalorien.

Das Petroleum entwickelt bei seiner Verbrennung 10000 Kalorien; theoretisch würden demnach $\frac{39.817}{10.000} = 4\,kg$ Petroleum genügen, um $1700\,m^3$ Luft auf eine Temperatur von 100 Grad zu erwarmen. In der Praxis müßte man diese Zahl zumindestens verdoppeln, da man mit den unvermeidlichen Warmeverlusten bei der Füllung rechnen muß. Es handelt sich nun darum, den stündlichen Verbrauch an Petroleum zu bestimmen, um diese Temperatur, trotz der Abkühlung infolge der Ausstrahlung durch die Hülle, aufrecht zu erhalten. Die diesbezüglichen Betrachtungen und Angaben von Personen, welche sich mit dem Studium dieser Frage beschaftigten, weichen sehr von einander ab. Will man sich an die Daten halten, welche gelegentlich des im Jahre 1784 erfolgten Aufstieges der Montgolfière »Flesselles« mit $22.000\,m^3$ gewonnen wurden, so sieht man, daß, um diesen Riesenballon in der Höhe zu erhalten, pro Minute 5 livres $= 2{\cdot}5\,kg$ Erlenholz verbrannt werden mußten. Dieses Holz entwickelt bei seiner Verbrennung pro Kilogramm 3800 Kalorien, und die $2{\cdot}5\,kg$ entwickelten demnach 9100 Kalorien in der Minute oder 546.000 Kalorien in der Stunde. Die Oberfläche, durch welche hindurch die Abkühlung erfolgte, war $3800\,m^2$; es ließ daher jeder Quadratmeter stündlich eine Warmemenge von $\frac{546.000}{3800} = 143$ Kalorien austreten. Anderseits hat Aimé bei seinen Versuchen konstatiert, daß der Warmeverlust pro Quadratmeter und Stunde 55 Kalorien nicht übersteig; also eine ganz bedeutende Meinungsverschiedenheit. Dieser Warmeverlust konnte bedeutend vermindert werden, indem man die Stoffhülle außerlich und innerlich mit feinem Blech belegen würde, wie dies der Ingenieur Derval vorschlägt. Durch sein geringes

spezifisches Gewicht erscheint das Aluminium besonders hiefür geeignet.

Man findet dieses Metall im Handel als ganz feines Blech von 196 [illegible], von dem das Tausend 25 *g* wiegt bei einer Flache von 19·6 m^2. Das Mehrgewicht für die 710 m^2 der Hülle würde demnach bei beiderseitigem Belage 18 *kg* betragen. Derval gibt den Ausstrahlungskoeffizienten der Seide und Baumwolle mit 3·7 an, wahrend der des Stanniolpapiers nur 0·23 betragt. Der Verlust würde sich daher um 60 Prozent vermindern, dergestalt, daß man den Warmeverlust pro Quadratmeter und Stunde endgültig mit 100 Kalorien annehmen kann. Für einen Ballon von 1700 m^3 mit 710 m^2 Oberflache waren dies 71.000 Kalorien, welche einem Verbrauch von 7 *kg* Petroleum entsprechen.

Es erübrigt nunmehr noch einen Herd zu finden, welcher mindestens 10 *kg* Petroleum in der Stunde verbrennen kann, und diesen zweckentsprechend anzubringen.

Es mangelt nicht an Konstruktionen, die eine derartige Warmemenge liefern können, und es sind einzelne Brenner zu dem ganz speziellen Zweck konstruiert worden, wie z. B. die Röhrensysteme für Petroleumheizung von Ponchel, Savine, Louis Godard, Lefebvre etc., von welchen das letztere allen Bedingungen entspricht, indem es rasch und absolut gefahrlos eine intensive Hitze entwickelt. Lefebvre basiert seinen Apparat auf das Prinzip der Verdampfung des Petroleums. Er besteht aus einem System konzentrisch angeordneter Röhren mit außerordentlich feinen Offnungen, durch welches das Petroleum in Gasform entweicht. Diese Kapillaröffnungen sind so angeordnet, daß die Flammen die ihnen benachbarte Röhre erwarmen und au jene Temperatur bringen, welche die Flussigkeit zum Verdampfen bringt Die Regelung der Intensitat der Gaszuströmung erfolgt mittels Hahnen, so daß man das Feuer in jedem einzelnen Röhrenkranz nach Belieben entzünden oder verlöschen kann. Das brennbare Gas ist durch diese Anordnung der Flammen auf eine hohe Temperatur gebracht, entzündet sich bei seinem Austritte aus den konisch sich erweiternden Offnungen und brennt mit einer breiten Flamme, wodurch eine vollstandige Verbrennung mit höchster Warmeentwicklung ohne jeden Rauch erfolgt.

Durch den Druck, welchen das Gas in den geheizten Röhren erfahrt, bleiben die Flammen horizontal und der Herd stellt in seiner Tatigkeit ein breites, flaches Flammenmeer dar, welches die Luft passieren muß, bevor sie in das den Apparat bedeckende Metallgehause und die Röhren tritt, welche sie in das Innere des Ballons leiten. Diese erwärmte Luft dehnt sich hier aus und steigt zur Decke des Ballons; sobald sie sich abkühlt, sinkt sie entlang der Ballonwand zu Boden und entweicht hier durch die Offnungen eines ringförmigen Gitters. Auf diese Weise ist eine standige Luftbewegung hergestellt; die heiße Luft steigt als eine zylindrische Saule zur Decke des Ballons, umgeben von der schon abgekühlten Luft, welche sich abwarts bewegt und schließlich ausgestoßen wird.

Die große Geschwindigkeit des Gases gestattet, Röhren von kleinem Durchmesser und daher geringem Gewichte zu verwenden, die aber doch genügenden Widerstand bieten, um die Sicherheit zu gewahrleisten. Der Herd ist trotz seiner großen Dimensionen genügend leicht und kann bei einem Minimalgewicht das Maximum an Warme entwickeln. Das Petroleumreservoir, welches ihn speist, befindet sich in der Gondel und das flüssige Petroleum wird mittels einer kleinen Handpumpe in die Röhrenkrause gepreßt, wo es vergast und dann entzündet wird. Ein an dem Verbindungsrohre angebrachter Hahn gestattet, dem Luftschiffe den Zustrom des Petroleums und damit auch die Erwarmung der Luft zu regeln, und so ist Steigen, Fallen des Ballons bequem und beliebig zu erreichen.

Würde man dieses System bei einem Ballon von 1700 m^3 verwenden, so würde sich das Gesamtgewicht wie folgt zusammensetzen: Hülle und Gewebe aus Baumwolle, von der der Quadratmeter 125 *g* wiegt, mit unverbrennbarem und für die Warme undurchdringlichem Überzug

Hülle und Gewebe aus Baumwolle … mit unverbrennbarem und für die Warme undurchdringlichem Überzug	120 *kg*
Netzwerk, Ring, Gondel, Bremsvorrichtungen	100 »
Brenner, Rost, Gehause, Zuleitungsrohr, Reservoir	80 »
Petroleumvorrat für eine sechsstündige Fahrt	50 »
Drei Passagiere und der Ballonführer a 75 *kg*	300 »
	650 *kg*

Nimmt man den Auftrieb von 1 m^3 um 100 Grad erwarmter Luft mit 400 *g* an, so konnte ein Ballon von 1700 m^3 690 *kg* tragen, so daß also noch 40 *kg* frei bleiben. Das Verhaltnis zwischen Nutzgewicht und dem toten Gewichte ist ungefahr 1 : 2; es ist bedeutend höher als jenes, welches ein mit Leuchtgas gefüllter Ballon von gleichem Rauminhalte tragt, da dasselbe $^1/_4$ nicht übersteigt. Besonders vom Kostenstandpunkte aus betrachtet ist die Montgolfière von hervorragendem Vorteile; wahrend eine sechsstündige Luftreise 60 *kg* Petroleum, also ca. 20 Franken kostet, erhöhen sich die Kosten bei dem mit Leuchtgas gefullten Ballon auf mindestens 200 Franken.

Diese Ziffern sprechen deutlicher als alle weiteren Ausführungen; sie zeigen, daß man unrecht hat, eine so sparsame Ballonfüllung aufzugeben, umsomehr, als man mit dem heutigen Verbrenner eine Feuersgefahr absolut nicht zu befürchten braucht. Die Billigkeit der Füllung sichert dem Heißluftballon die erste Stelle in der Reihe der Ballons der Zukunft und die praktische Durchführung wird die hier aufgestellten Behauptungen erharten und die alten Ballons mit erwarmter Luft der Brüder Montgolfier und Pilatre de Rozier nach den Grundsatzen der modernen Wissenschaft neu erstehen lassen. Eine Rückkehr also auf das Frühere, wie sie in der Wissenschaft schon öfter geschehen.

So die Ausführungen des französischen Fachmannes. Sie haben bis jetzt natürlich nur theoretische Erwagungen als Grundlage aufzuweisen.



OBERLEUTNANT ENGEL.

OBERLEUTNANT ENGEL.

Auf dem im Sommer dieses Jahres in St Petersburg abgehaltenen Luftschifferkongreß war die österreichisch-ungarische Militaraeronautik neben einigen anderen Offizieren auch durch Oberleutnant Engel vom k. u k. Festungsartillerieregimente Nr. 3 vertreten. Letzterer trat dadurch unter seinen Kameraden besonders hervor, daß er der russischen Sprache machtig ist, in der er bekanntlich bei dem im Offizierskasino des Luftschifferparks der Newastadt zu Ehren der Kongreßteilnehmer gegebenen Diner eine Rede hielt, die in warmgefühlten, von aufrichtigster Bewunderung erfüllten Worten der heldenmütigen Verteidiger Port Arthurs gedachte und die bei allen Anwesenden wahren Enthusiasmus erregte. Oberleutnant Engel, der aus diesem Anlasse auch in weiteren Kreisen bekannt und genannt wurde, gehört der militarischen Luftschiffahrt Osterreichs nun bereits fast ein Dezennium an, weshalb wir naher auf seine Persönlichkeit eingehen zu dürfen glauben und auch sein Bild unsern Lesern vorführen.

Engel wurde am 1. Mai 1870 in Lemberg geboren und auch dort erzogen. Die Vielsprachigkeit seines engeren Vaterlandes brachte es mit sich, daß er schon in frühester Jugend drei Sprachen beherrschen lernte: die deutsche, polnische und ruthenische. Die ersten Schulen besuchte Engel in Lemberg, worauf er in die Militar-Unterrealschule in Eisenstadt eintrat und hierauf die Oberrealschule in Mährisch-Weißkirchen bezog, nach deren Absolvierung er seine Studien in der technischen Militarakademie zu Wien beendete. An Kaisers Geburtstag, den 18. August 1891, erhielt Engel das goldene Portepee, indem er als Leutnant zum k. u. k. Festungsartillerieregimente Nr. 2 nach Krakau ausgemustert wurde. Letztere Garnison wurde schon zwei Jahre spater mit der Transferierung nach Pola zum Festungsartillerieregiment Nr. 4 verlassen, und auch hier blieb der junge Offizier nur ein Jahr, da er hierauf zur Brigadeequitation in Graz kommandiert wurde, die er 1894 absolvierte. Seine nachste Station war Wiener-Neustadt, wo er 1895 den Fechtlehrerkurs frequentierte.

Das Jahr 1896 war ein denkwürdiges in der Geschichte Oberleutnant Engels, denn damals wurde er, nachdem er sich bereits mehreremale hiezu gemeldet hatte, in den militar-aeronautischen Kurs kommandiert. Den ersten Impuls, Luftschiffer zu werden, sollen dem jungen Offizier die Fahrten des — Herausgebers dieses Blattes gegeben haben, da Engel als Zögling der technischen Militärakademie wiederholt zu den Aufstiegen Victor Silberers in den Wiener Prater hinabeilte und ihn oft im majestatischen Ballon von den Fenstern des Akademiegebaudes aus über den Dachern Wiens dahinschweben sah.

Engels langgehegter Wunsch war also endlich erfüllt, er nahm am militar-aeronautischen Kurs teil, wirkte noch im selben Jahre 1896 im Ballon bei den Festungsmanövern in Przemysl mit und konnte im Herbste noch eingehende Fachstudien in der Ballonabteilung der Budapester Millenniumsausstellung machen. In den darauffolgenden Jahren 1897 und 1898 wurde Engel bei der Ballonabteilung auf dem Steinfeld verwendet, worauf er am 1. Mai 1899 zum Festungsartillerieregimente Nr. 3 transferiert wurde mit der Bestimmung als Kommandant der damals zum erstenmal aufgestellten Festungsballonabteilung, die in der Folge aus fünf Offizieren und 60 Mann bestand. Sechs Monate spater, am 1. November 1899, wurde in Przemysl der Ballonabteilungskader aufgestellt, dessen Kommando in den Jahren 1899 und 1900 ad interim von Engel geführt wurde. 1901 absolvierte der Oberleutnant die Korpsoffiziersschule sowie die Schießschule und seit 1. Janner 1903 ist er definitiver Kommandant des genannten Ballonabteilungskaders.

Oberleutnant Engel ist demnach schon mehr als neun Jahre lang Aeronaut und kann gegenwartig als der alteste aktive Militarluftschiffer Osterreichs bezeichnet werden. Er hat wahrend seiner aeronautischen Laufbahn 19 Freifahrten unternommen, von denen drei in Rußland endeten und eine in Bayern, wahrend ein heuer von St. Petersburg aus unternommener Aufstieg zu einer Landung in Finnland führte. Die Ursache der relativ kleinen Zahl der Fahrten Engels hat ihren Grund darin, daß infolge der geringen Übungsdauer der Festungsballonabteilung von nur sechs Wochen pro anno der Teilnehmer oder Kommandant durchschnittlich bloß zwei Fahrten im Jahre unternehmen kann.

Oberleutnant Engel besitzt nebst seiner großen Vorliebe für die Luftschiffahrt auch noch ein starkes Interesse am Studium fremder Sprachen, in denen er es zu nicht gewöhnlichen Kenntnissen gebracht hat. Außer den drei eingangs erwahnten Sprachen deutsch, polnisch und ruthenisch, deren jede man als seine Muttersprache bezeichnen konnte, beherrscht Engel die französische, italienische, russische und tschechische Sprache vollkommen und vermag sich uberdies noch im Englischen, Ungarischen und Slowenischen leidlich gut auszudrücken.

EXPERIMENTALSTUDIEN

über Flachenwiderstande in Flüssigkeiten.

Von *Roman Konig.*

VIII.

Vorgange um kegelförmig gekrümmte Flachen.

(Schluß.)

Gleiche Stromgeschwindigkeiten und gleiche kreisrunde projizierte Ebenen vorausgesetzt, muß ein neben dem Mittelpunkt dieser Ebenen eintreffendes Molekul in allen Fallen, bei der ebenen, der kugelmantelabschnittförmigen und der Kegelflache den gleich langen Weg radial nach außen zurücklegen, um bis zum projizierten Flachenrande zu gelangen.

Bei der zur Stromrichtung rechtwinkeligen, ebenen Flache wird jedes innerhalb des Flachenrandes eintreffende Molekul zur Richtungsanderung im Winkel von 90 Grad gezwungen; jedes dieser Molekule, ob es nun naher oder entfernter vom Flachenrande eintrifft, unterliegt daher dem gleichgroßen Druckunterschiede und Beschleunigungsantriebe nach außen, obwohl es nur jenen Druckunterschied und Bewegungsantrieb benötigt, der es bis zum Flachenrande treibt.

Die Summe der Energieabgabe sowohl wie jene der Druckdifferenz mit dem Flachenrande jeder auftreffenden Molekülschichte ist daher bei weitem großer, als sie zur Bewegung der an den einzelnen Stellen vor der Flache gleichzeitig auftreffenden Molekule nötig ware. Durch den Überschuß an Druckdifferenz wird der Krümmungsbogen — der vielleicht besser mit »Energiekurve« bezeichnet ware — weit über die projizierte ebene Flache hinausgetrieben.

Bei kugelmantelförmig gekrümmten Flachen ist die Summe der aus der Richtungsanderung der nachst dem Flachenmittel auftreffenden Moleküle entspringenden Energieabgabe und Druckdifferenz auch noch großer als nötig, was zufolge des größeren Vakuums zwischen Flache und beschleunigter Schichte eine weitere rasche Richtungsanderung der letzteren und bei deren abermaligem Auftreffen auf die Mantelflache eine unnötige Vergrößerung ihrer Druckkomponente nach sich zieht.

Um nur bis zum projizierten Flachenrande zu gelangen, benötigt ein Molekul umsoweniger Druckdifferenz mit diesem, je naher es dem Flachenrande eintrifft, und da der in der Projektionsebene zur Stromrichtung rechtwinkelige Antrieb von der Große des Einfallswinkels abhangt, so müssen die Einfallswinkel der Molekule der Entfernung vom Flachenrande entsprechend abnehmen, wenn eine unnötig große Energieabgabe vermieden und der spezifische Flachenwiderstand verringert werden soll.

Es folgt hieraus wieder, daß auch bei konvex gekrümmten Kegelflachen der spezifische Widerstand um so mehr abnimmt, je kleiner der Einfallswinkel um die Kegelspitze herum wird; mit der Stromgeschwindigkeit muß sich daher die Kegelhöhe auch wieder vergrößern, wenn der Widerstand nicht vermehrt werden soll.

Diagramme oder graphische Darstellungen von Kegelkrümmungen, welche bei gleicher Kegelbasis gleiche Widerstande in verschiedenen Stromgeschwindigkeiten ergeben sollen, waren nun nicht schwer auszuführen, können aber mangels einer genügenden Kenntnis der Reibungs- und Adhasionswiderstande nicht als genau zutreffend bewiesen werden; indessen liegt schon ein bedeutender Fortschritt darin, daß durch obige, mit Erfahrung und Versuchen im Einklang stehende Ausführungen manche widersprechende Behauptungen stichhaltig widerlegt sind.

Von besonderer Wichtigkeit sind auch die Vorgange an der Saugseite eines Kegels, d. h. an jener hohlen Flachenseite, welche der Stromrichtung abgekehrt ist.

Je stumpfer der Kegel, um so größer wird der Krümmungsbogen, das Vakuum in der hohlen Saugseite, die derselben nachströmende Flüssigkeitsmenge, um so größer daher auch die Druckdifferenz mit der Druckflache und der Gesamtwiderstand. Die Molekülbewegungen an dieser Seite sind von jenen an der konkaven Saugseite, einer kreisrunden, kugelmantelabschnittförmig gekrümmten Flache kaum mehr zu unterscheiden, und da die Höhlung eben ein Gefaß bildet, so haben jene Wandstellen desselben, die nicht mehr von einer bewegten Flüssigkeitsschichte getroffen werden, nach dem Gesetze der hydraulischen Druckfortpflanzung im Gefaßinnern alle aus der Beschleunigung und Verzögerung der nachströmenden Massen entspringenden Druckunterschiede gleichmaßig zu ertragen.

Wird die innere Seite des Kegelmantels oder die Kegelhöhlung zur Druckseite, so unterscheiden sich auch hier die Molekülbewegungen von jenen an der konkaven Druckseite kreisrunder krummer Flachen kaum merkbar und vorher Gesagtes ist ebenfalls zu berücksichtigen.

Dagegen bieten wieder die Vorgange um die außere Kegelmantelflache als Saugseite viel Erwahnenswertes und in der Praxis Bedeutsames.

Bei der Untersuchung des Gesamtwiderstandes ebener Flachen wurde schon hervorgehoben, daß das Druckminus an der Saugseite abhangt von dem sich dort bildenden Vakuum minus (—) des aus der Verzögerung der von der Druckseite beschleunigt abströmenden Massen resultierenden restlichen hydraulischen Druckes, durch welchen, im Vereine mit dem statischen Drucke, die Flüssigkeit dem Druckminus an der Saugseite nachgedrückt wird; ja größer der Krümmungsbogen, umsomehr geht von dem aus der Verzögerung resultierenden hydraulischen Druck nach auswarts in Verlust, um so größer wird das Vakuum an der Saugseite.

Damit nun möglichst wenig von diesem hydraulischen Druck nach außen in Verlust gerate und nicht zu spat komme, um noch die Saugseite zu erreichen, ist es notwendig, dahin zu trachten, daß der Krümmungsbogen so klein als möglich werde und der Saugseite möglichst nahe komme. Beides wird dadurch erreicht, wenn statt der hohlen Kegelflache die Druckseite als eine jener vorbeschriebenen Kegelformen ausgebildet werde, welche den kleinsten spezifischen Flachenwiderstand ergibt; damit aber die kegelmantelförmige Saugseite auch eine möglichst große Druckkomponente nach vorne liefere, muß auf die Zeit Rücksicht genommen werden, welche die den Krümmungsbogen bildenden, von der gekrümmten kugelförmigen Druckseite abströmenden Massen benötigen, um sich in hydraulischen Druck umzuwandeln, was erst nach allmahlichem Verlust ihrer Beschleunigung bei Beginn ihrer Verzögerung geschieht. Die zu diesem Übergangsstadium nötige Zeit bedingt eine andere Krümmung des Kegelmantels der Saugseite, als die bereits eingetretene Verzögerung. Die Kegelform der Saugseite wird sich daher [illegible] Basis an, erst der noch bedeutenden lebendigen Kraft bis zum Beginne der Verzögerung des Krümmungsbogens Rechnung tragend, nur wenig von der Zylinderform abweichend in die Kegelform übergehen, also nach außen konvex gekrümmt sein mussen, um sodann der Entfaltung des hydraulischen Druckes den größtmöglichen Widerstand bietend in konkaver Krümmung bis zur Kegelspitze zu endigen.

Da sich wahrend der Bewegung des Flüssigkeitsstromes der hydraulische Druck auch nach außen fortpflanzt, so kann wieder nur durch eine möglichst langgestreckte Kegelform der Saugseite der größtmögliche Teil dieses bis zum Druckausgleich sich in Potentialen fortpflanzenden Druckes auf die Flache nutzbar gemacht werden, so daß dann die Summe der durch die Flache aufgefangenen Druckpotentiale eine möglichst große Druckkomponente nach vorne ergibt. Um alle aus plötzlichen Richtungsanderungen entspringenden unnötigen Energieverluste des Krümmungsbogens und das Entstehen von Vakuum und Wirbel an der Saugseite, was alles nur eine umgewandelte Art des Flachenwiderstandes darstellt, zu verhüten, mußten alle raschen Krümmungen vermieden werden, was wieder zu einer langgestreckten Kegelform führt.

Die zulassige Dimension eines in einer Flüssigkeit bewegten oder zu bewegenden Körpers begrenzen einerseits die beiden Kegelhöhen, anderseits wird durch den geforderten kubischen Inhalt die Kegelbasis oder dessen größter Querschnitt gegeben. Aus beiden Daten die günstigste, den geringsten spezifischen Bewegungswiderstand bietende Schiffsform festzustellen, ist eine Aufgabe, deren erschöpfende Behandlung in kurzen Ausführungen nicht gelingen kann.

Bemerkenswert ist als Beispiel, wie die Natur der Bedingnis des möglichst geringsten spezifischen Bewegungswiderstandes durch die Körperform verschiedener Lebewesen Rechnung tragt. Flugtiere können deshalb nicht als vollwichtiges Beispiel angegeben werden, weil ihre Fortbewegungsorgane ganz andere als die obbeschriebenen Druckzustande auf dem Korper hervorbringen; dagegen gibt es viele Arten Fische, welche bei großem Körpervolumen eine große Geschwindigkeit im Wasser entfalten; ihre Köperform muß daher gewiß den geringsten Bewegungswiderstand bieten. Der Kopf solcher Fische bildet einen Keil mit horizontaler, abgerundeter Schneide unter dem Querschnittsmittel des Körpers; die obere Keilfläche wird nach rückwarts schmaler und geht in einen schneidigen Rücken uber, die untere Keilflache bildet sich, nach rückwarts sanft verlaufend, in die Bauchkrummung aus; kurz hinter dem Fischkopfe weist der Fischkörper nur mehr eine langgestreckte Keilform auf.

Geschosse und anders rasch durch die Luft fortbewegte Korper geben durch ihr pfeifendes, zischendes oder surrendes Gerausch hörbare Beweise von der durch die Beschleunigung und Verzögerung der nachströmenden Massen hervorgerufenen Luftvibration an der Saugseite.

Daß Geschosse dennoch mit rechtwinkelig zur Achse ebenem Geschoßboden hergestellt werden, mag durch Grunde, die nur eingeweihten Spezialisten plausibel sind, gerechtfertigt sein; bei einer bestimmten Fluggeschwindigkeit und der bekannten Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Luftdruckes ware aber doch eine Kegelform des Geschoßendes möglich, welche hier nicht bloß — was an und für sich einen sehr geringen Gewinn bedeutet — das Vakuum eliminiert, sondern noch eine Luftdruckkomponente nach vorwarts ergabe. Kann doch bei verhaltnismaßig so geringen Geschwindigkeiten — nach hervorragenden Autoren — der Widerstand eines Schiffes durch ein unvorteilhaftes Schiffsheck bis zu 30—35 Prozent größer sein als durch eine langgestreckte Form des Heckes.

Aber nicht nur die bedeutende Verringerung des Luftwiderstandes allein kommt in Betracht, sondern auch die Vergrößerung der lebendigen Kraft des Geschosses, weil es durch die dann erforderliche größere Lange auch einen Gewichtszuwachs erhalten könnte.

Viele Erscheinungen in der Natur liefern treffliche Beweise zu obigen Ausführungen, z. B. die Form der Flußinseln, die Gestalt der vom Sturme hinter Baumen und Gestrauchen abgelagerten Sandhugel, das Herauspressen keilförmiger Gegenstande durch Druck auf die Keilwande etc.

Auf dem Wasser schwimmende, nur teilweise eingetauchte, fortbewegte Fahrzeuge unterliegen insoferne ganz anderer Beurteilung, als einerseits die Bildung eines Vakuums durch den Zutritt von Luft ausgeschlossen ist und anderseits die Fortpflanzung des hydraulischen Druckes zu Wellenbildungen Veranlassung gibt. Die in der Nahe des Buges auftreffenden Massen werden daher unter Einhaltung eines gewissen, von dem Einfallswinkel abhangigen »bestrichenen Raumes« im Abschlagswinkel nach außen getrieben; da aber ein Schiffskörper keinen unteren Flachenrand hat, hinter welchem sich ein Vakuum bilden könnte, das größte Druckminus daher stets im Wasserniveau liegt, so wird die am Bug auftreffende, den bestrichenen Raum bildende Schichte in der aus horizontaler Stromrichtung und vertikal nach aufwarts drückender Druckdifferenz resultierenden Richtung langs der Bugwand emporgetrieben und bildet die erste Bugwelle. In die zwischen der Bordwand und der mit Beschleunigung weggetriebenen Welle statt des Vakuums entstehende Niveauvertiefung treibt nun der statische Druck oder Auftrieb ebenfalls Massen herauf, welche entsprechend ihrer Richtung die Bugwelle zum Uberstürzen nach vorwarts zwingt. Erst nachdem die erste Bugwelle ihre lebendige Kraft verloren, können die neu anlangenden Massen wieder an die Bordwand herangelangen und dort unter ähnlichen Umstanden eine zweite Welle ausbilden. Der aus diesen Wellen und Niveauerhöhungen herstammende hydraulische Druck kann durch eine möglichst lange keilförmige Heckform zur Abgabe einer größtmöglichen Druckkomponente nach vorwarts wieder ausgenützt [illegible]

Unwillkürlich und ganz zwanglos führten die bisherigen Untersuchungen schon zu einiger Erkenntnis der Körperwiderstande, obwohl die interessanteren Vorgange um Flächen, welche schrag zur Bewegungsrichtung stehen, erst im nachsten Artikel besprochen werden können.

NOTIZEN.

DAS PREISGERICHT der aeronautischen Sektion der Automobilausstellung in Paris setzt sich zusammen aus den Herren: Georges Besançon, Victor Tatin, Ernest Archdéacon, Kommandant Hirschauer und Institutsmitglied Cailletet.

EIN DRACHENWETTBEWERB soll in einem der ersten Monate des kommenden Jahres in Paris veranstaltet werden. Ein Versuchskomitee hat sich zu diesem Zwecke kürzlich von Paris aus auf das Plateau von Gravelle begeben, um die Eignung dieses Platzes für die genannte Veranstaltung zu prüfen.

DIE »SOCIÉTÉ FRANÇAISE de Navigation Aerienne« hielt Donnerstag den 22. Dezember die monatliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Sitzung. 2. Verlesung des Einlaufes. 3. Bericht über die Ausstellung in Saint Louis von M. A. Moucheraud, Aeronaut des »Prosper-Lambert«. 4. Die deutschen meteorologischen Instrumente in Saint Louis. 5. Der Rauchapparat für Aeronauten. 6. Nekrologische Notiz über M. Rouland. 7. M. Gombert: Über einen meteorologischen Drachen. 8. Mitteilungen über das Champ de Mars.

DER 4000 FRANKEN-PREIS, welchen Santos-Dumont zuerst für eine Fahrt im lenkbaren Ballon, dann aber, da niemand sich an die gestellte Aufgabe heranwagte, für eine Dauerfahrt bestimmt hat, wird unter folgenden Bedingungen durch den »Aéro-Club de France« an den Gewinner verabfolgt: 1. Der Preis wird durch die sportliche Kommission demjenigen Führer eines Freiballons, eines lenkbaren Ballons oder einer Flugmaschine zuerkannt, welcher als erster ohne Zwischenlandung eine Reise von wenigstens 48 Stunden Dauer wird zu stande gebracht haben. 2. Der Preis ist ausschließlich für die Führer des »Aéro-Club de France« bestimmt. 3. Die Kontrollmaßregeln werden nach dem Artikel 212 des allgemeinen Reglements vorgenommen. (Das heißt, es müssen authentische Nachweise für die Leistung beigebracht werden.) 4. In allen unvorhergesehenen Fallen entscheidet das allgemeine Reglement der Wettbewerbe des »Aéro-Club de France«.

IM PHOTO KLUB in Wien hielt am 19. Dezember der Prasident des Wiener Aero-Klubs, Victor Silberer, vor einem zahlreichen, aus Klubmitgliedern und vielen Gasten bestehenden Auditorium einen Vortrag über Luftschiffahrt und Ballonphotographie. Der Vortragende besprach zuerst die wichtigsten Prinzipien des Ballons, beschrieb alle Bestandteile desselben, namentlich das schwanke »Atelier des Ballonphotographen«, den Korb und dessen Aufhangung. Er ging sodann auf die Fahrtechnik über und auf die Aufgaben, die derjenige, welcher einen Ballon führt, zu erfüllen hat. Auf Grund dieser Erlauterungen behandelte der Vortragende nun die Schwierigkeiten, welche sich dem Photographen im Ballon gegenuberstellen und durch den Ballon und seine Eigenheiten verursacht werden, um dann mit dem rein photographisch-technischen Teil, zu welchem eine Reihe von Fahrten Herbert Silberers das Studienmaterial geliefert haben, zu schließen. Auf den Vortrag folgte die Vorführung von ca. 120 Skioptikonbildern, die zum Teil die Herstellung, Fullung, Abfahrt und Landung von gewöhnlichen und lenkbaren Ballons veranschaulichten, zum Teil aber vom Ballon selbst aus aufgenommene Photogramme waren, deren Herstellungsart eben hauptsachlich besprochen wurde, und die sowohl Terrain verschiedener Art als Ortschaften und Wolkenansichten darstellten. Der Vortrag wurde sehr beifallig aufgenommen.

AUS PARIS wird uns geschrieben: »Eine komische Galerie bilden in der aeronautischen Sektion des Salon d'Automobile die verschiedenen flugtechnischen Arbeiten. Da hangt bei der einen Stiege ein Weidenkorb, der mit einer großen Anzahl von Mechanismen verbunden ist, die durch eine Handhabe in Bewegung gesetzt werden. Es scheint, daß der Handbetrieb durch einen Motor ersetzt werden soll. Die Konstruktion ist Herrn Klopcic zu verdanken, den man als Österreicher bezeichnet. Die Maschine zu beschreiben, ware mühevoll und zeitraubend. Die Mitglieder des Preisgerichtes, die alles genau geprüft haben, mußten sich natürlich auch mit dieser Maschine befassen und haben sich gewissenhaft alle deren Teile, deren sehr viele sind, vorführen lassen. Man brauchte dabei keineswegs zu fürchten, daß der Apparat der Jury an die Köpfe fliege. Die Richter ließen sich noch ein anderes Flugmodell vorführen, welches unter einem Glassturz ausgestellt ist und einem Monteur namens Zarski angehört. Der fortbewegende Mechanismus ist hier einfacher als beim anderen Apparat; Zarskis Flieger hat nur zwei Schrauben mit je vier Flügeln, dafür weist er eine Reihe von — jedenfalls ebenso sinnreichen, wie komplizierten — Kombinationen auf, die das beliebige Verstellen der Schraubenachse ermöglicht. Der Apparat gehört zu der großen Familie derer, die auf geneigten Schienen rollen gelassen werden, damit sie dann auffliegen und deren berühmtester Typus der traurige Langleysche Flieger ist. Unter einen Glassturz gesetzt, nimmt sich ein derartiges Modell außerordentlich hübsch aus. Unter dem Glassturz ist Zarskis Flugapparat eine Prazisionsarbeit. Die Ausstellung im Grand Palais braucht nicht neidisch auf Saint Louis zu blicken. Auch sie hat ihren fliegenden Vogel mit schlagenden Flügeln. Der Vogel ist von M. Roux, einem Pariser Architekten, ausgestellt, der wohl nicht wenige Tausendfrankenbillette hat ausgeben mussen, um dieses Wunder zu gebaren. Der Vogel des M. Roux hat weder Federn noch Schnabel, noch Fange, aber von weitem, besonders wenn man etwas kurzsichtig ist, muß man glauben, daß der Konstrukteur die Natur kopieren wollte. Die Illusion ist besonders gut, wenn der Vogel auf einem rollenden Gerüst aufgestellt ist, das eigentlich für die Landung bestimmt ist. Der Erfinder hat dieses Ausstellungsobjekt durch zwei Bilder vervollstandigt, auf welchen man den fliegenden Vogel in den verschiedenen Stellungen sieht; ja dieses arme Tier tragt sogar den Erfinder auf dem Rucken. Aber man hat ihn, wie ein Pfiffikus bemerkte, nicht in der Luft dargestellt und das hat seinen Grund gewiß darin, daß der Vogel den soliden Fußboden der Academie des Sciences noch nicht verlassen hat. Es ist sehr zweifelhaft, ob die geringe Kraft, die er in Form eines Petroleummotors in seinem Bauch birgt, genugend ist, um ihm in das Reich der Lüfte zu verhelfen. Wenn wir von diesem Erdenvogel sprechen, ist es naheliegend, auf den Ballon »Reste-à-Terre« überzugehen, dessen Verwandtschaft mit dem genannten Tier auch durch die raumliche Nahe in der Ausstellung — er befindet sich gleich daneben — angedeutet ist. Selbstverstandlich ist nicht der wirkliche Deutsch-Ballon ausgestellt, sondern nur ein kleines Modell der »Ville de Paris«. Es ist dies wohl dasjenige Modell, welches in Saint-Louis ausgestellt gewesen war. Bekanntlich war auch in der Spiritus-Ausstellung in Wien ein Modell der »Ville de Paris« zu sehen, und der große Ballon war auch schon früher ausgestellt, so daß jemand die treffende Bemerkung machte: »Wo man nur hinkommt, sieht man diesen Ballon, nur nicht in der Luft.« Neben dem »Reste-à-Terre« kann man eine von Mallet gebaute Gondel für einen 800 Kubikmeter-Ballon sehen. Sie ist sehr schmuck und nett eingerichtet. Die »Societe Française de Navigation Aerienne« hat zwei Tableaux ausgestellt, deren eines den photographischen Aufnahmen gewidmet ist, welche der Prasident der Gesellschaft bei dem Kongreß in St. Petersburg gemacht hat, und die in Bordes Werk über den Kongreß enthalten sind, das sich jetzt in Druck befindet.«

JAGD.

DIE WINTERHEGE DES SCHALENWILDES.

In zahlreichen Hochwildrevieren unserer Monarchie erfreut sich das Wild der kostspieligsten Winterfütterung und dennoch beklagt man den Eingang eines starken Prozentsatzes an Kahlwild und Kälbern. Sonderbarerweise finden sich bis zum Skelett abgemagerte schwache Stücke gar oft unmittelbar bei den Fütterungen eingegangen vor und deren Untersuchung zeigt uns, daß der Tod wegen Mangel an guter Äsung eingetreten ist. Es ist ein zwar scheinbar grausames, aber wohl berechtigtes und weise eingerichtetes Naturgesetz, daß in der Freiheit nur das Starke, Kräftige sich zu behaupten vermag, nur das Gesunde fortkommen kann, alles Schwächliche und Kranke aber rettungslos zu grunde gehen muß. Das Wildkalb oder das Schmaltier an und für sich ist ja kein schwächliches Geschöpf, aber doch zu zart, um einen andauernd strengen Winter ohne Schaden überdauern zu können, und um so ärmer, wenn es bei einer Fütterung steht, da es von den stärkeren Stücken immer abgeschlagen wird.

Für diese schwachen Stücke empfiehlt sich die Anlage eines sogenannten »Kälberstalles«, der auf einfachste Art folgendermaßen hergestellt wird: Um eine Heuraufe, unterhalb welcher sich ein Trog für Körnerschüttung befindet, wird im Umkreise eine Art Palisadenzaun errichtet, dessen einzelne Stangen so nahe beisammen stehen, daß nur schwache Stücke durchzuschlüpfen vermögen. Diese Palisaden müssen so hoch sein, daß es selbst bei der höchsten Schneelage keinem Stück Wild möglich ist, sie zu überfallen. Täglich wird nun hier dem hungernden Jungwild Heu- und Körnerfutter gereicht, jedoch stets nur soviel, als an einem Tage konsumiert werden kann, um Schlechtwerden des Futters zu verhindern. Diese Kälberställe verhindern in wirksamster Weise das Eingehen eines Großteiles des sonst unfehlbar dem Untergange geweihten Wildes.

Künstliche Ernährung allein genügt aber nicht, um einen Wildstand gesund und stark zu erhalten, es muß vielmehr auch für das Vorkommen natürlicher Winteräsung Sorge getragen werden, indem man Weichhölzer zu Proßholz fällt, Besenpfrieme und Hirschhollunder anbaut, Eschen, Erlen und Obstwildlinge im Revier gedeihen läßt. Der Anbau der Esche ist an geeigneten Orten sehr empfehlenswert, da ihr Laub in getrocknetem Zustande ein wertvolles Winterfutter abgibt, ihre Schößlinge aber dem hungernden Wilde natürliche Äsung bieten.

Selbstverständlich müssen sich in der Nähe der Fütterung eine Anzahl Salzlecken befinden, denn Salz ist zum Gedeihen des Wildes notwendig.

Von der Hege des Rehwildes gilt dasselbe wie von der des Rotwildes, nur daß man den Rehen anstatt des gewöhnlichen Heues am besten Rotkleeheu und Laubbündel nebst Hafer reicht. Wo neben dem Rehwild auch Rotwild steht, sind Rehfütterungen nach der Art der »Kälberställe« zu errichten.

Wir kommen nun zur Winterfütterung der Gemse. Sie wird von manchen als etwas Undurchführbares betrachtet, ist aber durchführbar, und zwar mit bestem Erfolg. Futterstände, wie man sie den Cerviden errichtet, wird die Gemse in der Regel nicht annehmen, wenngleich sie im Winter oft rudelweise hochgelegene Almhütten belagert und das dort aufgespeicherte Heu äst. Wo die Gemsen sich im Winter in die Waldregion herabflüchten, da lege man unterhalb der Baumgrenze und bei Schirmfichten im zeitigen Frühjahr an lawinensicheren Orten Salzlecken an. Das Wild findet sie sehr schnell und hält sich mit Vorliebe in ihrer Nähe auf. Im Sommer stellt man nun unter Schirmfichten mit Hilfe deren Äste und darüber genagelter, berindeter Prügel Futterraufen her; ebensolche werden unter überhangenden Felsen angebracht. Im Juli—August wird das Gras der Lawinenstriche und steilen Halden gewonnen, gut getrocknet, eingesalzen und in kleine, eigens zu diesem Zwecke in der Hochregion errichtete Stadel gebracht. Wie nun das Krickelwild Miene macht, die tieferen Regionen aufzusuchen, wird das Heu aus den Stadeln herbeigeschafft und in die Raufen gebracht. Die Gemsen kommen nun zu den gewohnten Salzlecken und beim ersten starken Schneefall unter die Schirmfichten flüchtend, finden sie das Futter. Diese Fütterung wird fast immer angenommen und Schreiber dieser Zeilen hatte selbst Gelegenheit, zu beobachten, wie in einem Reviere, dessen Gemsstand früher stets in einem weiten Umkreise verstreut sich einstellte, weshalb auch viel durch Hunger und Lawinen zu grunde ging, sich derselbe ganz nach den Fütterungen hinzog, dieselben sowohl wie die Lecken stark frequentierte und auch infolgedessen den sehr strengen Winter sehr gut überstand. Das Wild trat verhältnismäßig gut bei Leibe in das Frühjahr, nur sechs Stück waren — gegen 30—45 Stück von früher — zu grunde gegangen, und diese sechs Stück durch eine Lawine. Die Kitze entwickelten sich entsprechend stärker, als sich die Mutter in besserer Kondition befand, kein Stück ging durch gieriges Abäsen der grünen Triebe im Frühjahr zu grunde, kurz, der Erfolg zeigte sich überall. In dem oben angeführten Reviere gingen im Winter 1892/93, also vor Einführung der Winterfütterung, 41 Stück zu grunde. Seit 1893 wird gefüttert und es gingen im Durchschnitt der Jahre 1892/93 bis 1903/04 (zusammen 59 Stück) jährlich 1·5 Böcke und 3·41 Geißen (im Durchschnitt), d. h. in Summa 18 Böcke und 41 Geißen zu grunde. Nehmen wir von letzteren die Hälfte als beschlagen an, so betrug der Schaden in zwölf Jahren 80 Stück — 80 Stück in zwölf Jahren gegen 41 Stück, darunter 18 beschlagene Geißen, also in Summa 54 in dem einzigen Jahre 1891. Diese Zahlen sprechen für sich.

Die Hege mit mildtätiger Hand hätten wir nun besprochen. Jetzt stoßen wir auf einen anderen, mindestens ebenso wichtigen Punkt: die Hege mit der Büchse. Der Winter ist die Zeit, in welcher hauptsächlich die Standesregulierung vorgenommen wird. Wie wird aber manchesmal »reguliert«? O heilige Artemis! Der Winter ist die richtige Zeit, um auf der Birsch, beim Drücken und Riegeln das überzählige schlechte Wild vors Rohr zu bekommen. An schönen Tagen oder bei Neuschnee gelingt dies am besten. Nun handelt es sich darum, was abzuschießen ist. Die auf den Abschußetat gesetzten starken Hirsche und Böcke haben bereits in der Feist- und Brunft-, beziehungsweise Blattzeit ihren Hauptschmuck hergeben müssen; was noch da ist, gehört zum Teil zu dem Nichtjagdbaren, zum Teil ist es uralt oder anderes wieder ist junges schwaches Zeug. Gehen wir vor allem den alten starken Hirschen und Böcken zu Leibe, die — ohne mehr die geringste Daseinsberechtigung zu besitzen — sich während der Brunft-, beziehungsweise Blattzeit als rechte Störenfriede entpuppt haben. Weg mit ihnen! Da laufen aber auch noch einige junge Hirsche und Böcke herum, an denen gar nichts ist — kein gutes Geweih, geringer Leib — auch sie werden zu einer Kugel begnadigt. So etliche starke Spießer hätten wir auch da — auch sie sollen mit ihrem Schweiße den Schnee röten. Und dort der Gabler? Halt! Das ist ein guter Hirsch vom zweiten Kopfe, hat schon ungerad sechs verreckt, der bleibt am Leben. Aha, da ist der starke Zwölfer, den der Jagdherr heuer gern auf die Decke gelegt hätte, wenn — der Jäger ihn hätte gewähren lassen.

Der kapitale Hirsch in der Vollkraft des Lebens ist für die Zucht zu wertvoll, als daß man ihn abschießen dürfte, ehe er »seine Schuldigkeit getan« hat. Anderseits muß er noch den Tugendwächter für seine hoffnungsvollen Nachfolger spielen. Zugegeben, daß ein Spießer bei seinem ersten Beschlage im stande ist, starke, gesunde Kälber zu erzeugen, »weil sich die Tendenz vererbt, nicht der augenblickliche Körperzustand« — wie Oberförster Drömer seinerzeit im »Weidmann« behauptete —, wie sähe es aber dann in der Zukunft aus, wenn durch den Abschuß aller starken Hirsche und Böcke die Jugend an deren Stelle rückte? So ein junger Hirsch oder Bock würde schon im ersten Jahre seines Liebeslebens so geschwächt, daß er nichts Kräftiges mehr zu zeugen im stande wäre. Seine im entnervten Zustande erzeugten Nachkommen werden die »Tendenz des Vaters« vererben und so fort, bis wir endlich glücklich bei plattköpfigen Hirschen und unfruchtbarem Kahlwild angelangt sein werden.

Durch Wegschießen der stärksten Hirsche und Böcke bleibt nicht allein nur junges, schwaches, sondern auch altes, schwaches Zeug übrig und letzteres ist das Gefährlichere als das erstere. Mit dem Wegschießen der älteren, braven Hirsche und Böcke hat es aber auch noch einen anderen Haken. Wenn genug kapitale Hirsche im Revier vorhanden sind, so wird jeder einen nicht zu zahlreichen, sondern eben seinen Kräften angemessenen Harem um sich versammeln und wird mit demselben kräftige Kälber zeugen. Dieser auf dem Höhepunkt seiner körperlichen Entwicklung stehende Hirsch beherrscht und bewacht aber auch mit beispielloser Eifersucht seinen Harem, so verhindernd, daß junge, hoffnungsvolle Hirsche frühzeitig ihre Kräfte vergeuden. Sind nun die starken Hirsche weggeschossen, so fallen ihre Aufgaben auf ihre wenn auch nicht schwächlichen, aber doch noch in der Entwicklung begriffenen Nachfolger, welche sich eben mangels gehöriger körperlicher Entwicklung zu grunde richten, daher hier noch — bei schwächlichen Hirschen — zur schlechten Tendenz des Stammes die geringe Individualpotenz des Zeugenden kommt. Durch die fortschreitende, in jeder Generation sich erhöhende Schwächung der Elterntiere verändert sich auch die Tendenz des Stammes und wenn wir den ersten jungen Hirsch, der zufolge Abschusses der stärksten Hirsche zu früh Platzhirsch wurde, hernehmen, so hat dieser wohl von seinen Eltern die Tendenz ererbt, vollwertige Nachkommen zu zeugen, sein entnervter Enkel aber kann nicht mehr auf die Tendenz der Ahnen pochen, denn diese hat sich verändert und er hat von seinen bereits entnervten Eltern nur mehr die Tendenz geerbt, Nachkommen zu zeugen, die noch elender sind als er selber.

Dem kann nur durch einen geregelten Abschuß vorgebeugt werden. Worin besteht ein geregelter Abschuß? Nicht nur in der Schonung aller in der Vollkraft stehenden und im Abschuß aller zu alten Hirsche. Nein, in guter Wildbahn, wo Wild von guter Rasse steht, gehört jeder Hirsch vom zweiten Kopf, der noch Spieße trägt, wegzuschießen, ebenso jeder Hirsch mit steilem, wenig ausgelegtem Geweih, jedes am Leibe schwache Kalb, jedes notorische Gelttier. Am richtigsten ist es, weniger unter den Alttieren als unter den Kälbern, Schmaltieren und Spießern seine Zuchtwahl zu treffen. Von Alttieren sollten nur solche abgeschossen werden, welche nachweisbar schon mindestens drei Jahre ohne Kalb gehen, hingegen soll jedes schwache Kalb, jeder schlechte Hirsch und — gute Äsungsverhältnisse vorausgesetzt — jeder Hirsch, der zurücksetzt, schonungslos zum Abschusse gelangen. Auffallend schwache Tiere gehören natürlich auch weg, aber wertvolle Alttiere sollen unter allen Umständen geschont bleiben, denn um ein solches ist mehr schade als um ein halbes Dutzend Schmaltiere.

NOTIZEN.

DIE HERBSTJAGDEN auf der Herrschaft Měšic sind beendet, und Graf Erwein Nostitz kann mit dem Resultat zufrieden sein. Zur Strecke kamen 3430 Stück Fasanen, Rebhühner und Hasen.

GRAF STRACHWITZ zu Mamling in Mining hat auch gute Jagdresultate zu verzeichnen. Gestreckt wurden im Revier Mining: 23 Rehe, 113 Hasen und 22 Fasanen; im Revier Streif bei Voitshofen: 92 Hasen, sieben Rebhühner, und bei der sogenannten Rotenberg-Lambrecht-Jagd: zwei Rehböcke, zwei Geißen, 70 Hasen und neun Rebhühner.

EISSEE-TAUCHER wurden heuer schon des öfteren beobachtet, ein Zeichen, daß der Winter im Norden geradezu furchtbar sein muß. Ein Pärchen wurde Ende November an der Eger unweit Saaz erlegt und zwar das Männchen von Baron Hennet in Strecknitz und das Weibchen von Herrn von Stieber in Sobisak, welche die seltene Beute präparieren ließen.

IN INDIEN kann, wie es scheint, auch der beste — Kuli — nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Raubzeug nicht gefällt. Laut der soeben veröffentlichten Statistik des indischen Reiches sind im Jahre 1902 nicht weniger als 26.0?2 Menschen durch Raubtiere, beziehungsweise Reptilien getötet worden, und zwar: durch Tiger 1046, durch Leoparden 50?, durch Wölfe 377, durch andere wilde Tiere 90?, durch Reptilien 23.166. — Ein recht gemütliches Land.

WILDKATZEN machen sich in diesem Winter wieder in den Alpen recht bemerkbar, besonders an der krainisch-kroatischen Grenze. So wurden nächst Gottschee Anfang Dezember zwei Wildkatzen von einem Heger erlegt und eine in einer Prügelfalle gefangen, alle drei im Laufe einer Woche. Wer die große Jagdschädlichkeit der Wildkatze kennt, vor welcher kein Waldhuhn, kein Reh- und Gamskitz, ja nicht einmal ein Wildkalb sicher ist, kann es auch begreifen, in welche Aufregung die Jägerei durch die Entdeckung einer Katzenspur versetzt wird.

IN DER HINTERRISS in Tirol haust der Winter gegenwärtig fürchterlich. Wie man uns von dort mitteilt, erschienen bei dem Wettersturz am 20. November zahlreiche Flüge von Bergfinken und Berghänflingen beim Forsthaus, wo sie gefüttert wurden, aber zum großen Teile eingingen. Hunger und Kälte brachten sie um. Mitte November stieß der herzoglich Koburgsche Forstgehilfe J. Richter dortselbst am Sonnjoch und später am Ruderkaar (2000 *m* Seehöhe) auf ein starkes Volk Rebhühner. Diese seltene Beobachtung in solcher Höhenlage wurde schon vor zwei Jahren auf dem Scharfreiter im gleichen Reviere gemacht und es ist wohl ganz rätselhaft, woher und wie sich die Hühner mitten in die Hochgebirgsregion verstreichen konnten, nachdem weitum kein Standort von Rebhühnern vorhanden ist.

DAS WILDERN hört nicht auf. Der Revierjäger von Kappel bei Leibnitz in Steiermark, Florian Pakerschnig, hörte am 14. August Schüsse fallen und ging mit dem Gutsbesitzer Jakob Garmuth der Richtung des Schalles nach. Im Walde trennten sie sich, und Garmuth stieß bald

auf den längst verdächtigen Zimmermann Richard Kopp und einen Unbekannten, welche beide die Flucht ergriffen, auf welcher es dem Kopp gelang, die Schußwaffe und das gestreckte Reh zu verstecken. Bei der Festnahme durch Garmut leistete Kopp mit dem Messer Widerstand, fügte sich aber schließlich aus Angst vor der Schußwaffe. Am 14. Dezember fand nun die Strafverhandlung gegen Kopp — sein Komplize war nicht zu ermitteln — statt und das Ende lautete: drei Monate schweren Kerker für das Wildern und 48 Stunden Arrest wegen Übertretung des Waffenpatentes.

EIN WILDERER machte schon seit langer Zeit das Mauthnersche Revier Langenzersdorf unsicher, ohne daß es dem Jagdschutzpersonale gelang, ihn zu fassen. Endlich sollte auch seine Stunde schlagen. In der Nacht vom 7. zum 8. Dezember vernahmen der Oberjäger Wemdl sowie die Jäger Kristen und Siegmund in der Au Schüsse und gingen der Sache nach. Der Jäger Siegmund erblickte zuerst den hinter einem Baume gedeckt stehenden Wilderer, der sich sofort auf ihn warf, ihn würgte und mit dem Gewehrschaft schlug. Auf Siegmunds Hilferufe eilten auch die beiden anderen Jäger auf den Kampfplatz, und den dreien gelang es schließlich, den rabiaten Wildfrevler zu fesseln und nach Korneuburg auf die Gendarmerie zu stellen. Der gemeingefährliche Bursche ist ein in Floridsdorf wohnhafter Hilfsarbeiter, namens Johann Oel, der nun seiner wohlverdienten, hoffentlich recht strengen Bestrafung entgegensieht.

BÖHMISCHE REBHÜHNER taugen zur Neubesetzung schlechter Reviere vorzüglich, weil sie fruchtbar, wetterhart und gesund sind. Freiherr von Langen auf Plüggentin, Rügen, setzte 1902 fünf Paar Rebhühner aus, um in seine Hühner frisches Blut zu bringen, und mit welchem Erfolge sich diese Blutauffrischung lohnte, berichtet uns »Wild und Hund«: »Im Jahre 1902 (hervorragendes Hühnerjahr in dortiger Gegend) wurden auf Plüggentin 250 Hühner geschossen. Darauf wurden fünf Paare böhmische Hühner von Gudera-Wien bezogen und ausgesetzt. Im Jahre 1903, einem schlechten Hühnerjahr, betrug der Abschuß nur 150 Stück, wobei die »böhmischen Völker« tunlichst geschont wurden. Obwohl nun 1904 nur als ein mittleres Hühnerjahr zu betrachten ist, wurden 501 Hühner erlegt, jedoch konnten, ohne die Aussichten für nächstes Jahr zu schmälern, gut 100 Stück mehr geschossen werden. Aber am 1. Oktober macht Freiherr von Langen grundsätzlich »Hahn in Ruh« für Rebhühner. Das Revier umfaßt einschließlich Wald 8600 Morgen. Es ist aber zu bedenken, daß auf Rügen die Hühnerjagd infolge klimatischer Verhältnisse nicht so ergiebig ist wie in Sachsen, Schlesien u. s. w.«

SCHIESSEN.

IN MONTE CARLO wurden die internationalen Taubenschießkonkurrenzen fortgesetzt. Den Winterpreis gewann am 14. d. M. Hon. Fitzroy Erskine, der in ausgezeichneter Form ist, mit fünf Treffern, Pfeifer, mit vier Treffern unter fünf Schüssen, wurde Zweiter und Hall mit 2/3 Dritter. In die übrigen Pools teilten sich Sir Thomas Freake, Fitzroy, Erskine, Haydon und Mack Intosh. Am 19. Dezember teilten sich Hon. E. Butler und Malfetano Guido mit fünf Treffern unter fünf Schüssen in den Weihnachtspreis; Hon. Fitzroy Erskine gewann das dritte Geld. Die Poule d'Essai fiel an Pfeifer, der mit 14 Schüssen 13 Vögel tötete. In die übrigen Pools teilten sich die Herren Erskine, Mack Intosh, Pauard, Hilleret und Salvago.

AUS BUDAPEST wird uns berichtet: »Unter dem Namen »Varosi Lövölde« wurde hier in der vergangenen Woche im Interesse der Verbreitung und Entwicklung des Schießsports ein sich ausschließlich damit beschäftigender Klub gegründet, dessen konstituierende Generalversammlung folgendes Wahlresultat ergab: Präsidentenstelle vorerst unbesetzt; Vizepräsidenten: Artur Baronyi, Dr. Béla Nagy, Direktor Ferdinand Friedrich; Oberschützenmeister: Karl Lakatos, Notar Eugen Moór; Kassier: Viktor Örley, Kontrollor: Julius Kormos. Der Ausschuß besteht aus den Herren: Eugen Asbóth, Ludwig Benkó, Johann Biró, Alfred Brüll, Géza K. Császár, Karl Fellner, Karl Fodor, Dr. Georg Gerenday, Baron Otto Horeczky, Karl Iszer, Johann Kertész, Abgeordneter Dr. Franz Krasznay, Géza Krencsey, Josef Lázár, Desiderius Lestyánszky, Ernst Lindner, Alexius Magyar, Julius Muzsa, Béla Müller, Dr. Desiderius Polónyi, Abgeordneter Andreas Ráth, Heinrich Vida, Dr. Stephan Zsembery. Der Zweck der Vereinigung ist die Übung jeder Art des Zielscheibenschießens auf dem Gebiete des militärischen und Sportschießens und Verbreitung im Kreise der Jugend und der großen Gesellschaft durch billiges Training. Das Lokal befindet sich inmitten der Stadt und ist aufs modernste eingerichtet.« Wir kommen auf diese so zweckmäßige und sicherlich einer Zukunft entgegengehende Neugründung noch ausführlich zurück.

ZWINGER.

DER FRANZÖSISCHE BULLDOG.

Wenn wir in die Kataloge der deutschen und österreichischen Ausstellungen blicken, so finden wir wohl auf jeder bedeutenderen Ausstellung Zwergbulldogs gemeldet, und kommen wir dann zu den Boxes dieser »Zwergbulldogs«, so sehen wir erst, daß wir es mit französischen Bulldogs zu tun haben, welche von den Besitzern, mitunter alten Züchtern dieser Rasse, selber als Zwergbulldogs betrachtet worden sind, weil diese eben nicht wußten, daß zwischen dem französischen fledermausohrigen Bulldog und dem englischen Toy-Bulldog ganz bedeutende Abweichungen im Typus herrschen, deren auffallendste eben die Ohren sind. Denn diese sind beim Franzosen Fledermausohren, beim englischen Toy-Bulldog aber Rosenohren. Merkwürdigerweise finden es die Preisrichter nie der Mühe wert, in ihren Ausstellungsberichten darauf hinzuweisen, daß sich die Aussteller, welche fledermausohrige Bulldogs als Zwergbulldogs nennen, eigentlich, wenn auch unwissentlich, einer Falschmeldung schuldig machen. England hat zwei oder, wenn man will, auch drei Bulldogschläge, den schweren, den leichten und den Zwergbulldog; letzterer unterscheidet sich von seinen Vettern nur durch seine Kleinheit und vielleicht etwas weniger markanten Bulldogtyp. Frankreich hat nur einen Bulldogschlag, der in Größe wohl dem englischen Toy-Bulldog entspricht, aber eigentlich kein Zwerg ist. Im Typus ist der französische sehr stark vom englischen Bulldog verschieden, abgesehen von den Stehohren — er hat kein richtiges Bulldoggesicht mehr und ist auch im Gebäude meist viel agiler.

Es ist ein Verdienst des »Münchener Bulldogklub«, hier Aufklärung geschaffen zu haben, wenngleich dies längst Sache der Preisrichter gewesen wäre, und wir wollen hier das Wichtigste aus seiner Publikation zitieren:

»Es ist sicher, daß der französische Bulldog seinen Ursprung in England hat und er also ein Sprößling des englischen Bulldogs ist. Natürlich nicht des modernen englischen Bulldogs, sondern des tulpenohrigen und kurzunterkiefrigen Bulldogs, welcher vor 50 Jahren häufig in London, Nottingham, Birmingham und Sheffield zu treffen war. Bekannt ist es, daß der verstorbene Mr. Alf George viele dieser kleinen tulpenohrigen Hunde züchtete und sie nach Frankreich verkaufte. Er und Mr. Fakey Joe besuchten öfters die Zwinger der Messrs. E. King, B. North, D. Milward und B. Reed in Nottingham, um Einkäufe solcher Hunde für die Expedition nach Frankreich zu machen.

In den damaligen Jahren war eine beständige Auswanderung von Nottinghamer Posamentierarbeitern nach den Küstenstädten der Normandie, wo die Posamenterieindustrie in Blüte stand, und diese Auswanderer nahmen auch gewöhnlich Bulldogs mit sich in ihre neue Heimat.

Mr. R. Hill Nottingham, ein alter Züchter dieser Hundespezies, sagte, daß das damalige durchschnittliche Gewicht 16—25 englische Pfund war.

Die Bulldogliebhaber jener Zeit waren bestrebt, die Proportionen des Bulldogkörpers en miniature zu erhalten, und ihre Zuchtrichtung hat sich verwirklicht, wenn man den kräftig gebauten und gut entwickelten Körper des französischen Bulldogs von heute sieht. Diese Hunde in Frankreich sind also gewiß rein im Typ während dieser vielen Jahre geblieben und das Hauptaugenmerk der Züchter von damals bis heute war darauf gerichtet, das aufrechtstehende Ohr zu erhalten, bis sich daraus jetzt das vollkommene Fledermausohr entwickelt hat und die Hunde dasselbe konstant vererben. Die Erreichung dieses Zieles geschah auf Kosten oder zum Nachteile des Unterkiefers, welcher sehr an seiner Größe einbüßte und sogar manchem Hunde ein Froschgesicht verleiht. Das gleiche Material hat den jetzigen englischen Bulldog erzeugt, nur teilten die Engländer nicht die Absicht der Franzosen, sondern sie haben das Rosenohr erzüchtet.«

Englische, rosenohrige Zwergbulldogs sieht man in Österreich und Deutschland höchst selten, dagegen ist der französische Bulldog, jenes groteske Scheusälchen mit seinen Fledermausohren, ziemlich häufig anzutreffen und besonders bei uns in Österreich blüht seine Zucht. Einer der ältesten Züchter dieser grotesken Rasse dürfte Paul Ritter von Goldegg-Chanowitz sein, sowie Hermann Jahn-Wien, denen sich Hans Pisecker-Wien würdig anschließt. Heute dürfte wohl Hans Pisecker das beste Zuchtmaterial besitzen. Sein Champion *Rabot II.* v. Rabot de Beaubourg—Choppe, von Mr. de Marquay-Paris gezüchtet, wird wohl bei uns kaum zu schlagen sein. Auch sein *Janos* von Charles Roger-Paris v. Dick de la Mare—Miss gezüchtet, ist ein sehr qualitätsvoller Zuchthund, von dem man Gutes erwarten darf. Gute Nachzucht nach seinem ehemaligen *Gamin de Paris*, der von Charles Roger-Paris v. Rabot de Beaubourg—Boulotte gezogen ist und jetzt im Besitze Ritter von Goldeggs steht, besitzt Pisecker in *Turko* und *Blue Bell*, außerdem eine sehr schöne, ebenfalls von Roger gezüchtete Hündin *Poupoule* v. Billon de Paris—Chareode, um nur das Beste aus seinem Zwinger zu nennen. Sehr gute Hunde besitzt Ritter von Goldegg in seinem *Gamin de Paris* und *Rolly Polly* v. Poly—Coquette, denen sich die Hündinnen *Lolla* und *Lilly* würdig anschließen. Außer *Pollo* und *Mayflowers* ist Hermann Jahn-Wien glücklicher Besitzer von *Giron*, den Frau Sacher von Champion Rabot II—Tolly zog. Außerdem sind als Züchter noch Hubert Linger, Frau Anna Sacher, Karl Joas-Wien und Gräfin Boos-Waldeck, die in dem von Frederick-London gezüchteten *Little Darling* einen prächtigen französischen Bulldog besitzt, sowie Ludwig Honetz-Wien zu nennen.

Aber auch der eigentliche Zwergbulldog, der englische Toy-Bulldog, hat in Österreich eine Heimstätte gefunden. Pisecker, von Goldegg, Pollak, Rückeshauser u. a. züchten ihn, doch scheint er sich nicht derselben Beliebtheit zu erfreuen wie der französische Bulldog, der mit seinen großen Ohren noch grotesker, um nicht zu sagen, noch »scheußlicher« aussieht. Für den Bulldog sorgen verschiedene Spezialklubs, in Österreich der »Bulldog-Klub Wien«, dessen Schriftführer Franz Reitter, IX. Lazarettgasse 15, jedem Interessenten gerne an die Hand geht, in Deutschland der »Kontinentale Bulldog-Klub« unter Pelzers Vorsitz und hauptsächlich noch zu erwähnen der tüchtige »Bulldog-Klub München«. Ersterer hält 1905 seine Spezialausstellung, auf welcher die Championship zur Austragung gelangt, Mitte Oktober im Rahmen der Berliner Internationalen Ausstellung ab, auf welcher Mr. Ainscough richten wird. Auch der verdiente Münchener Klub plant für 1905 eine Spezialausstellung für englische und französische Bulldogs, deren erstere wahrscheinlich entweder Mr. Luke Crabtree oder H. C. Brooke, welche ja beide zu den ersten englischen Autoritäten zählen, die französischen aber ein bekannter französischer Bulldogspezialist richten wird. Die besten Richter für englische Bulldogs dürften neben oben angeführten Herren Geo Raper, Mrs. Arabel Clare und von Otto sein. Der Kontinentale und der Münchener Klub führen — leider — beide getrennte Stammbücher, ebenso der Wiener Klub, und wenn wir auch in Österreich und Deutschland ganz annehmbare Erfolge auf dem Gebiete der Bulldogzucht konstatieren können, so dürfen wir uns doch der schmerzlichen Erkenntnis nicht verschließen, daß durch solche Zersplitterung die Bulldogsache ungemein leidet und weder in der Zucht, noch in der Propaganda für die Rasse bei den heutigen Verhältnissen das geleistet werden kann, was bei einiger Arbeit geleistet werden müßte. Reklamemenschen mit ihren mittelmäßigen Hunden, denen sich natürlich alle die begeistert anschlossen, die anderweitig nicht ihre Person in den Vordergrund zu schieben vermochten, haben der Sache schwer geschadet und eine Uneinigkeit gestiftet, welche geeignet war, die Bulldogliebhaberei zu diskreditieren. Heute freilich hat alles den Weg zum Besseren genommen, man darf mit weit mehr Hoffnungen in die Zukunft blicken. Was zu erstreben ist — die Einigkeit — ließe sich unschwer durchführen, wenn die maßgebenden Elemente dem dringenden Wunsche der allermeisten Bulldogliebhaber nachkommen und energisch an die Verschmelzung der einzelnen Klubs gehen wollten. Einer davon müßte freilich ein Opfer bringen, nämlich die Auflassung seines Stammbuches, welches, mit dem des anderen Klubs fusioniert, als einiges »Deutsches und österreichisches Bulldogstammbuch« die einheitliche Zucht ungemein fördern würde. Ein Stammbuch, ein Hauptverein, dem sich die Lokalklubs als Verbündete anschließen und in dessen Stammbuch sie ihre Hunde eintragen lassen, das wäre das Ideal jedes Bulldogfreundes und dieses dürfte unschwer zu erreichen sein, wenn sich die Herren Pelzer-»Kontinentaler Bulldog-Klub«, Berntgen-»Kölner Klub«, Knotz-»Münchener« und Pisecker-»Wiener Klub« energisch an die Arbeit machen wollten. »Nehmt euch ein Beispiel an den Doggenleuten, welche der guten Sache zuliebe sich vereinigt haben, trotzdem dies für einige

Herren, die früher zu leiten gewohnt waren, ein freiwilliges und ob des Opfermutes, mit dem es geschah, doppelt hoch zu veranschlagendes Untertauchen in die Menge der Liebhaber bedeutete, so rufen auch die Bulldogfreunde den maßgebenden Persönlichkeiten zu und diese werden, so steht zu hoffen, diesem Rufe ein geneigtes Ohr schenken zum Wohle ihrer Rasse. Für den Bulldog, der doch das Ideal eines Stadthundes darstellt, ist in Österreich und Deutschland ein großes Feld, an den Leitern der Zuchtvereine liegt es, dasselbe zu bebauen und so der guten Sache in die Höhe zu helfen. Gemeinsame Arbeit würde ihren Lohn in sich selbst tragen, indem sich bald die Zahl der Liebhaber ganz bedeutend steigern würde und hiedurch sportsfreudiger Zucht und fröhlichem Wettbewerb erst der Weg geebnet wurde.

NOTIZEN.

EINE HUNDEAUSSTELLUNG wird der rührige »Jagdhund-Klub Wien« im Frühjahr 1905 abhalten.

DER BAYRISCHE KURZHAARKLUB will in München eine Winterschau für Vorstehhunde abhalten und beginnt schon die Vorarbeiten dazu.

DIE ST. BERNHARDSHUNDE haben laut Mitteilungen des »Club alpin« auf dem großen St. Bernhard im letzten Jahre 200 Menschenleben gerettet

GRAF BYLANDS KYNOLOGISCHES Prachtwerk ist nun auch in Österreich zu haben, und zwar hat Leopold Weiss' Verlagsbuchhandlung in Wien den Vertrieb übernommen.

DIE GELBE LUNA MARIENHÖHE v. Hektor M. — Lamma II., im Besitze von A. Werro-Stuttgart, brachte von L. Kamenitzkys-Wien geströmtem *Rudl Vinea* acht geströmte Welpen.

R. H. MOORE, der treffliche englische Künstler, dessen vorzügliche Hundebilder im »Stock Keeper« jedem Kynologen und dessen Zeichnungen in den »London News« jedem Gebildeten hinreichend bekannt sind, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

BESITZWECHSEL sind in voriger Woche wenige zu verzeichnen. Der langhaarige St. Bernhardshund *Athos v. Urach* ging an E. Lange-Altona, die brillante Airedalehündin *Dumbarton Sunlight* an L. F. Diefenbach-Frankfurt a. M.-Oberrad, *Wrose Hil Victor* zu Richard Nordegg-Berlin und der kleine drahthaarige Foxterrier *Margaret Bruder Straubinger* zu Paul Conte Scapinelli-Linz

DIE TECKELZUCHT, welche in Deutschland neu aufzublühen scheint, verliert leider einen ihrer besten Anhänger, indem königlicher Hofgärtner K. Krembs-München seine Hunde abgibt, darunter zwei vorzügliche rote Rüden von Sieger *Goldfuchs* v. Champion Zimmt—Krembs' Loni aus *Waldnymphe* v. Sieger Gentleman der Rote—Peppina; vorzüglich durchgezüchtetes Material allerbesten Blutes. — Der langhaarige Sieger *Neidhardt vom Frankenwald* des Oberförsters Weniger-Laasphe deckte am 3. Dezember *Pusselinchen* des Försters Keil-Schneppenbach, Post Gemünden, Hundsrück. Schade, daß die langhaarigen Teckel sich in Oterreich gar nicht einbürgern wollen; abgesehen von ihrer Schönheit, ist diese Varietät auch sehr brauchbar und gibt ganz besonders vorzügliche Schweißhunde ab.

R. H. VISCOUNT MELVILLE, einer der ältesten und bekanntesten englischen Sportsleute, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Er war der erste, der wellhaarige Retrievers züchtete und auf Ausstellungen brachte. Außer diesen züchtete er seine geliebten schwarz-weißen Pointers und englische Setters vom Laverackschlag und war einer der wenigen, die in der Zucht von dem einzig richtigen Standpunkte ausgingen, den auch Klub »Kurzhaar« sich zur Richtschnur genommen hat: durch Leistungsfähigkeit zum Typus Seit Jahren war Viscount Melville Vizepräsident des schottischen Kennel-Klubs, dessen Interessen er mächtig förderte. Mit ihm ist ein Sportsman von dannen gegangen, der große Opferwilligkeit mit zielbewußter Tatkraft verband, und sein Tod bedeutet für den Scotch Kennelclub einen schweren Verlust.

EINE ANZAHL AUSSTELLUNGEN ist in Deutschland jetzt schon gesichert. Den Reigen beginnt der Kynologische Verein Hohenstein-Ernstal am 29 und 30. Jänner 1905 in Zwickau, am 12. Februar folgt Berlin, am 5. März die Vereinigung für St. Bernhardshunde in Frankfurt a. M., am selben Tag ist die Spezialausstellung des Vereins der Colliefreunde in Frankfurt, wo Mr. Ainscough richten wird, am 2. April folgt der Rheinische Kynologen-Klub in Köln, am 15. April der Kynologen-Klub in Aachen, am 24. April der Verein Hundesport in Leipzig, am 29. April der Kynologische Verein in Arnswalde, am 9. Mai der Verein der Hundefreunde in Chemnitz, am 13. Mai der Verein Hundefreunde in Hannover, am 21. Mai hält der Dachshundschlief Klub Frankfurt seine Spezialausstellung ab, Ende Mai der kynologische Verein Rawyl in Dresden eine allgemeine Ausstellung, am 1. Juni der Wupperthaler kynologische Verein in Elberfeld, Mitte Juni der St. Bernhards-Klub in München, am 17. Juni der kynologische Verein in Bremen ebenfalls eine Internationale. Am 3. September findet eine Schau zu Rosenheim statt und Mitte Oktober noch eine allgemeine Ausstellung in Berlin, veranstaltet vom Verein der Bernhardinerfreunde. Verschiedene andere Termine sind noch nicht festgesetzt, so daß Deutschland 1905 wahrscheinlich zwei Dutzend neutraler Ausstellungen aufzuweisen haben wird. — Der »Verein bergischer Hundefreunde« hält am ersten Ostertag in Wald (Rheinland), der »Kynologische Verein für Unterfranken« am 24. Mai in Würzburg, der »Verein der Bernhardinerfreunde« Mitte Oktober in Berlin, der »Straßburger Verein der Hundefreunde« im Laufe des Frühjahrs (Termin noch unbestimmt) in Straßburg i. E. eine internationale Hundeausstellung ab. Hamburg wird seine Ausstellung am 3. Juni eröffnen.

FISCHEN.

DER WEIHNACHTSKARPFEN.

Wie alljährlich um diese Zeit, so steht auch heuer der Karpfen im Mittelpunkte des Interesses. Ist auch in der Karwoche eine ähnliche rege Nachfrage nach diesem und auch anderen Fischen, so erfreut sich der Weihnachtsfisch einer größeren Beliebtheit, weil er, mit Ausnahme der Forelle, sich in der denkbar besten Verfassung befindet und das Bild eines wohlgenährten, kräftigen Wasserbewohners bietet. Findigst erdachte Fütterungsmethoden praktisch durchgeführt, haben im Verein mit der zunehmenden Kälte des Wassers dem Karpfenfleisch jenen festen saftigen Kern gegeben, welcher das Entzücken der Karpfenkonsumenten erregt. Der neue Wiener Fischmarkt sowie die Fischverkaufsstände auf den größeren Detailmärkten der Stadt bieten an den letzten beiden Tagen vor Beginn der Feiertage das eigenartige Bild eines außerordentlich regen Geschäftsverkehres, welcher mit Ausverkaufen endigt, weil selbst der Ärmste die erhöhten Fischpreise an diesen Tagen nicht als unerschwinglich erachtet. Der Karpfen war ehedem in den Wildwässern so häufig, daß solche Gewässer dem aus ihnen stammenden Karpfen ihren Namen gaben, wie es z. B. beim Donaukarpfen der Fall ist; Donau und Karpfen können aber heute nicht mehr in einem Atem genannt werden.

Seit nahezu 40 Jahren kommt der Donaukarpfen wegen seiner seltenen Erscheinung für den Konsum in den oberen und mittleren Donauländern gar nicht mehr in Betracht; was wir an Karpfen als Nahrungsmittel verbrauchen, sind fast durchgehends Teichfische. Schon ein einzelner kleiner Teich kann mehr marktfähige Karpfen liefern, als die gesamte niederösterreichische Donau, außerdem ist der Fang von Karpfen in Wildwässern stets eine zufällige Sache, die zu Beginn des Winters vom Wetter und den Wasserstandsverhältnissen mehr als sonst abhängt. Wir verzehren also hauptsächlich jene Karpfen, welche in Teichen großgezüchtet wurden, die aber bei der Verschiedenheit der Fütterung, den Grund- und Wasserverhältnissen von mannigfaltiger Güte im Fleisch sind, aber alle so ziemlich einen gleichen oder wenig differierenden Verkaufspreis halten.

Der Preis von 2 K bis 2 K 40 h pro Kilogramm ist aber ein ansehnlicher, wenn man bedenkt, daß der Karpfen kein Edelfisch, sondern nur ein besserer Backfisch ist und unter die sonst wenig wertvollen Ciprinoiden gehört. Was bleibt von einem Kilo Karpfen Lebendgewicht nach einer eiligst vollzogenen Abwäge und darauffolgendem Abfluß des Wassers vom und aus dem Fischleibe sowie Schlachtung, Entfernen des ungenießbaren Kopfes, Abschuppung und Ausweiden, Entgräten beim Konsum etc.? Sicher nur ein bescheidener Rest, welchen der Konsument teuerer als das hochprima Bratenfleisch bezahlt, weshalb vom Karpfen niemals als billiges Nahrungsmittel gesprochen werden kann, wenngleich sich der Minderbemittelte den Karpfen vielleicht zweimal im Jahr vergönnt. Der Züchter meint, der Karpfen muß zumindest wöchentlich einmal in ausgiebigem Maße konsumiert werden, um ihn verbilligen zu können und der Konsument wartet, bis der Fischzüchter seine Karpfen billiger abläßt, um ihm in dieser Hinsicht entgegenkommen zu können, und so kommen beide niemals zusammen.

In Deutschland bevorzugt man den kleinen Karpfen, in Österreich wieder die größten Exemplare, die letztern Fische erfordern daher ein um ein oder zwei Jahre längerdauerndes Abwachsen, was auch zur Verteuerung derselben beiträgt. Die besten rationell gezüchteten und genährten Karpfen stammen aus den größten Teichwirtschaftsbetrieben der herrschaftlichen Domänen. Die Teiche bestehen meist aus ausgedehnten Wasserflächen, welche durch Zufluß und häufigen Wellenschlag gesundes und sauerstoffreiches Wasser führen, in welchem der Schlammgeruch kaum zur Geltung kommt. Erst dann kommt eine mehr zusammengewürfelte Ware von verschiedener Qualität auf den Markt, unter welcher es in einzelnen Fällen Sendungen von ausgezeichneter Güte gibt. Weniger fett, oft trocken im Fleisch sind jene Karpfen, die aus stagnierenden Wildwässern, namentlich aus Seen, stammen. Ihr Fleisch ist des langsamen Abwuchses halber wohl fest, aber im Geschmack geringer, besser sind die Karpfen aus Flüssen mit lehmigem oder moorigem Grunde und reichlicher Nahrung.

Ist das Wetter kalt und frostig, dann kommen auch größere Sendungen toter Karpfen auf den Markt, sie sind billiger, aber lange nicht so billig, als es die geminderte Güte gefrorenen Karpfenfleisches erfordert. Es ist besser, wenn kein Frost herrscht, da kann sich der Käufer leicht von der Frische eines toten Fisches schon durch den Geruch überzeugen. Bei großer Kälte sind die toten Fische meistens beinhart gefroren und erst nach dem Auftauen des Fisches kann der Käufer wahrnehmen, woran er ist. Das Auftauen eines gefrorenen Fisches darf nie eiligst in kürzester Zeit stattfinden, vielmehr muß man trachten, denselben einen Tag vor dem Konsum zu erwerben und ihn zuerst bei wenigen Wärmegraden langsam auftauen lassen, bis das Fleisch weicher geworden ist, im anderen Falle wird dasselbe zu weich, wässerig und geschmacklos; gefrorene Karpfen sind jedoch immer minderwertig.

Die in den Teichen gehaltenen Karpfen sind oft das Objekt spezieller Fütterungsversuche. Die Ergebnisse dieser Versuche sind heute derart, daß man bereits im klaren darüber ist, unter welchen Bedingungen die Karpfen ihre Raschwüchsigkeit, Widerstandsfähigkeit und ihren Wohlgeschmack erlangen. Man geht nun daran, auch mit geringeren und billigeren Futtermengen diesen Zustand beim Karpfen zu erreichen und hat zu diesem Zwecke unter anderem in den Hellendorfer Teichen bei Hannover weitere Fütterungsversuche beim Karpfen angestellt, welche, verschieden unternommen, auch verschiedene Resultate ergaben. In der Regel braucht man 3 bis 5 *kg* trockenes Futter, um 1 *kg* saftiges, also wasserreiches Karpfenfleisch zu erzielen. Die stärkehaltigen Nahrungsmittel sind billiger als diejenigen, welche stark Eiweiß halten, wie Fleisch, Fleischmehl, Fischmehl etc., und man ist bei den Versuchen zu einer gemischten Nahrung übergegangen. Bei Fütterungen, welche nach der stetigen Zunahme der Wassertemperatur auch dementsprechend gesteigert wurden, stieg auch der Abwachs der Karpfen in dem Maße, als stärkehaltige Stoffe zu dem Eiweiß gegeben wurden. Bei einem Nährstoffverhältnis von 1 : 5 wurden auf ein Kilogramm Karpfenfleisch 4·3 bis 5·4 *kg* Futter verbraucht. Der Futterverbrauch steigerte sich aber bei einem Nährstoffverhältnis von 1 : 7 wesentlich, und zwar: auf 6·7 *kg* pro 1 *kg* Karpfenfleischzuwachs. Die Wasserwärme spielt im Verein mit der Luftwärme eine große Rolle in der Karpfenfütterung und es kommt vor, daß zur günstigsten Zeit, d. i. in einem warmen Juli, die Gewichtszunahme beim Karpfen doppelt so schnell vor sich geht als vor und nach diesem Zeitpunkt, insbesondere wenn die anderen Monate kühler ausfallen.

Ein weiterer Fütterungsversuch wurde in einem weniger nahrungsreichen Teiche, welcher mit einer Karpfenmenge zu dem Nährstoffverhältnisse von 1 : 40 besetzt ward, unternommen. Hier wurde mit 14·6 *kg* Futter je 1 *kg* Karpfenfleisch erzielt, die Fütterung stellte sich also wesentlich teurer, als das erwirtschaftete Karpfenfleisch wert war.

Wie aus dem zuletzt Geschilderten zu ersehen ist, gibt es gute und schlechte Fütterungsresultate. Von bewährten Teichwirtschaften, namentlich von den großen böhmischen Domänen, kommen wohl vorzüglich geratene Produkte auf den Markt, welche auch die höchsten Preise erzielen, aber hundert andere mittelgroße und kleine Züchter werfen eine bunte Ware auf den Markt, die im Ansehen und Geschmack stark abweicht, im Großhandel auch verschiedene Preise erzielt, im Detailgeschäft jedoch wenig Preisunterschied aufweist. Sind doch zu Weihnachten neun Zehntel der Fischkäufer bloße Augenblickskunden, welche den Unterschied im Karpfen wenig oder gar nicht kennen und daher leicht über das Ohr gehauen werden.

NOTIZEN.

ZWEI FANGEISEN auf Fischotter legte unlängst ein Wirt nächst Wels in einen Mühlgang und hatte tags darauf einen 15 *kg* schweren Fischotter in dem einen Eisen sitzen, während ein zweiter Otter mit dem anderen Fangeisen, an welchem er die Kette absprengen konnte, durchgegangen war.

IN DEM MAGEN eines zehnpfündigen Hechtes fand der Ersteher des Hechtes einen 15 *cm* langen eisernen Schiffsniet und ein Bleigeschoß von 2 *dkg* Gewicht. Der Schiffsniet zeigte solche Einwirkungen der Magensäfte, daß er wohl einige Jahre an seinem letzten Aufenthaltsorte verweilt haben dürfte. Der Hecht stammte aus Geestemünde. Man findet keine rechte Erklärung hiefür, wie Blei und Eisen zugleich in den Magen des Fisches gelangen konnten.

DER ÖSTERR. FISCHEREI-VEREIN ließ sein Fischwasser am rechten Donauufer bei Langenlebarn kürzlich abfischen Das Ergebnis soll günstig gewesen sein. Nebst vielen Weißfischen und sonstigen Ciprinoiden sollen auch größere Hechte und Schille erbeutet worden sein. Ob Laichfische im Fischwasser zurückgeblieben sind,

darüber verlautete nichts und es wäre doch interessant, zu wissen, auf welche Art der Verein für den Nachwuchs in seinem Fischwasser sorgt.

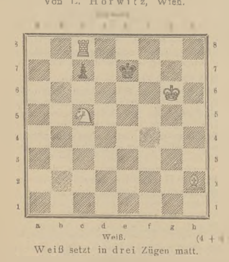
GEGEN MITTE DEZEMBER dieses Jahres war in der niederösterreichischen Donau ein Wasserstand um den Nullpunkt herum eingetreten, verursacht durch ein abwechselndes Fallen und Steigen des Wassers in den wasserreicheren Zuflüssen des Stromes. Das Wasser bekam eine lehmgelbe Farbe mit einem schwachen Stich in das Grüne, die Sichtigkeit des Wassers erstreckte sich gut auf 40 *cm* Tiefe, also genügend für den Raubfisch, um herangekommene Fische sogleich wahrnehmen zu können. Die Huchenfischer erklärten, das Wasser sei zu trübe, namentlich zum Spinnen. Es gibt hier einen Angler, welcher im November und Dezember alljährlich darauf harrt, wenn das Wasser der Donau seinen Tiefstand weit unter Null verläßt und auf den Nullpunkt heraufrückt und dieses Steigen des Donauwassers von der bayerischen Seite herstammt. Diese Situation ist für den Huchenfang mit dem lebenden Köder und auch für das Spinnen sehr günstig, allerdings darf der Spinnköder nicht weit in den Strom geworfen werden, sondern näher zum Ufer. Auf einen oder einige Anbisse kann man da sicher rechnen, und zwar auch tagsüber. Es ist aber besser, wenn man einen bestätigten Huchen abends angeht, da beißt er gieriger und springt den Köder ohne-

SCHACH.

Redigiert von Karl Schlechter (Wien).

Problem Nr. 1474.

Von L. Horwitz, Wien.



Weiß. (4 + [illegible])

Weiß setzt in drei Zügen matt.

PARTIE AUS DEM GAMBITTURNIER IM WIENER SCHACHKLUB.

Abgelehntes Königsgambit.

(Gespielt am 13. Dezember 1904.)

Weiß: A. ALBIN. — Schwarz: MAROCZY.

	Weiß	Schwarz		Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	e7—e5	17.	[illegible]	d5×e4
2.	f2—f4	Lf8—c5	18.	d3×e4	De7—d6
3.	Sg1—f3	d7—d6	19.	Sb1—d2	Tf8—d8
4.	c2—c3	Sg8—f6	20.	Ta1—a2	Dd6—c5
5.	Lf1—c4¹)	Sb8—c6²)	21.	Lg5×f6	g7×f6!
6.	b2—b4	Lc5—b6	22.	Lb5×c6	Dc5×c6
7.	d2—d3	Lc8—g4	23.	Th1—h2	Kg8—f8
8.	a2—a4	a7—a6	24.	Th2—g2	Td8—d6
9.	a4—a5	Lb6—a7	25.	c3—c4⁶)	Ta8—d8
10.	h2—h3	Lg4×f3	26.	Tg2—e2⁷)	Dc6×c4!!
11.	Dd1×f1	Dd8—e7	27.	Df3—a3	La7—c5
12.	f4—f5	h7—h6³)	28.	Da3—a4	Dc4—c1†
13.	b4—b5⁴)	a6×b5	29.	Da4—d1	Dc1—c3
14.	Lc4×b5	0—0	30.	Dd1—c2	Td6×d2!
15.	g2—g4	d6—d5	31.	Dc2×d2	Td8×d2
16.	g4—g5⁵)	h6×g5		Weiß gab auf.	

¹) Besser ist 5. f4×e5, d6×e5, 6. S×e5, De7, 7. d4, Ld6, 8. Sf3, S×e4, 9. Le2, 0—0, 10. 00 mit Ausgleich.
²) Schwarz konnte den e-Bauer ohne Gefahr nehmen.
³) Um Lg5 zu verhindern.
⁴) Besser war 13. Sd2 nebst Sf1.
⁵) Verfrüht, h3—h4 sollte zunächst geschehen.
⁶) Die Lage des Weißen ist hoffnungslos.
⁷) Es folgt ein brillantes Schlußspiel.

NOTIZEN.

STAND DES GAMBITTURNIERS am 22. Dezember: Maróczy + 8, — 1, Schlechter + 7, — 1, Neumann + 4, — 3; Perlis + 4, — 3; Wolf + 4, — 3; Löwy + 3, — 5; Albin + 2½, — 4½; Marco + 2, — 5; Müller + 1½, — 5½.

IM AMATEUR-SCHACHKLUB in Wien wurde anfangs dieses Monats das von 20 Teilnehmern gespielte Vierer-Match beendet, in welchem folgende Herren als Sieger hervorgingen: Hermann Weiss, S. Klein, Bachstelz, Tartakower (Pink, Dr. Neuse und Schrothirsch I. und II. Preis geteilt), Höhne und Sterck. Am 3. Jänner 1905 beginnt ein Haupt- und Nebenturnier mit Geldpreisen, bei welchem Gäste willkommen sind. Ein zwischen den Herren H. Weiss vom Wiener Amateur-Schachklub und Al. Landau vom Wiener Schachklub gespieltes Match von fünf Partien endete mit dem Siege des ersteren 4½ : ½. Der Schachmeister Herr Heinr. Wolff aus Jägerndorf ist dem Klub als Mitglied beigetreten.

THEATER ETC.

AUS DER WOCHE.

Im Raimund-Theater wird jetzt eine Posse »Eduard, der Herzensdieb« von Leo Stein und Alfred Schik-Markenau gegeben. Ein Ehemann soll seiner Gattin, die gerade das entgegengesetzte Ideal wie Fräulein »Vera« hat, eine Vergangenheit beichten und da es ihm selbst an Material dazu fehlt, leiht er sich die Junggesellensünde eines Freundes aus. Die erfreute Gattin will an den Folgen seines voreheIichen Verhältnisses Mutterstelle vertreten; das führt die üblichen Possenverlegenheiten herbei. Herr Thaller sucht in einer Kindertheaterschule einen Buben aufzutreiben, wird in der Wohnung einer Tänzerin in den Speiseschrank versteckt, wobei ihm ein Stück Eis unter den Hemdkragen und dann den Rücken hinunterrutscht, er und Frau Niese gehen auf einem Vexiersofa à la »Durand« bis zu den Soffitten in die Höhe etc. Im letzten Bilde kommt unter dem Vorwande eines Festes bei einem Borseaner die neueste Blüte des Wiener Lebens, das Nachtlokaltreiben, auf die Bühne — wie erst vor kurzem in der Operette »Das Zuckergoscherl« — und wie dort wird die Gelegenheit zur Anpreisung einer Champagnermarke benutzt. Der Unfug dieser hinterrücks versetzten Reklame, der überhand nimmt (im »Schätzmeister« muß man sich Kisten mit der Firma eines Wiener Warenhauses gefallen lassen) verdient einmal angenagelt zu werden, aber er wäre nicht das Ärgste an der neuen Posse. Da kommen Sachen vor — Herr Thaller hat in einem Couplet einen kleinen Jungen zu fragen, was ein Bruch ist, um ihm dann den Ehebruch zu erklären; Frau Niese betet: »Führe mich nicht in Versuchung, daß i ihm a Watschen gib!« Im Publikum hat sich niemand versucht gefühlt, den Autoren die verdiente Züchtigung zuteil werden zu lassen, und man braucht doch wirklich kein Klerikaler zu sein, um eine solche rohe Profanation, die eines dummen Witzes halber geschieht, empörend zu finden. Die Kritik hat das Stück fast einmütig verurteilt, das Publikum hat sich am Tag der Premiere in Hervorrufen nicht genug tun können. An diesem Abend ist wieder einmal das Publikum durchgefallen.

Im Stadttheater ist das Lustspiel »Sein Prinzeßchen« von Gebhard Schätzler-Perasini nicht durchgefallen. Es scheint etwas Wahres daran zu sein, daß an diesem Theater überhaupt kein Stück durchfallen kann. Die Geschichte von dem norddeutschen »Krautjunker«, der seinem »Prinzeßchen«, seiner jungen Frau, zuliebe seine Bullen- und Hammelzucht im Stiche läßt, aber in der Großstadt Krautjunker bleibt und im dritten Akte (nach ³/₄11 Uhr!) endlich wieder zu seinen Hammeln zurückkehrt, ist langweilig und weitläufig wie die seit Heine in dieser Beziehung berühmte Lüneburger Heide; daß Herr Rottmann statt »Auf Ehre« »Hol' mich der Teufel« sagt, wird durch fünfzigmalige Wiederholung nicht lustiger. Ein heiterer Moment war es, als aus einer gerupften Gans beim Draufklopfen die Sägespäne aufflogen; auch den Herzenserguß, den der Krautjunker zehn Minuten lang an seinen — Mops richtet, quittierten die Freunde unfreiwilligen Humors mit dankbarem Händereiben, aber für drei Stunden Lustspiel ist das doch zu wenig. Wie gesagt, es wurde dennoch geklatscht. Das Publikum will sich offenbar, nachdem es einmal sein Geld dafür ausgegeben hat, mit Gewalt unterhalten haben. Daß ein richtiger Jubiläumstheatererfolg anders aussieht, wird Direktor Simons von den Opernabenden her noch wissen. Es wäre doch schade, wenn das kaum zurückgewonnene Renommee der Währinger Schauspielbühne wieder verloren ginge. Mit solcher Kramperltee-Dramatik wird ihr nicht aufgeholfen. Zudem ist in der Darstellung eine abscheuliche Manier eingerissen. Es wird auf einen nonchalanten Sprechton hingearbeitet, aber dabei verschlucken die Schauspieler die halben Worte; besonders der sonst tüchtige Herr Rottmann, der eine Menge Stücke zu tragen hat. Man versteht selbst im Parkett das Wenigste; was das Publikum auf den Galerien dazu sagt, sollte sich Herr Simons in den Zwischenakten — sie sind ja lang genug — einmal anhören — Die »Faust«-Aufführung am Donnerstag war wieder ein großer Erfolg. Die Gounodsche Oper mit ihrer Melodik, die bei aller Eleganz zündend wie Gassenhauer wirkt, bringt ja ihre Popularität schon mit. Von diesem Standpunkt ist es wohl der beste Griff seit dem »Freischütz«. Die Ausführung gelang. Herr von Zemlinsky dirigierte. Das Orchester klang wieder prächtig ausdrucksvoll, dank der energischen Abstufung der Dynamik. Die Steigerungen fielen teilweise zu drastisch aus; Mephisto-Kiefer ging manchmal in den Tonwellen unter. Das Publikum nahm ihm das nicht übel, einem so gemütlichen Teufel kann man nicht böse sein. Herrn Schullers Tenor hatte einen guten Abend; über sein Spiel urteilte ein boshafter Zuschauer nach der Kerkerszene: »Das Kind kann nicht von dem Faust sein, der ist dazu zu patschert.« Frau Domenego tat für die Margarete alles, was sich mit der Stimme tun läßt. Fräulein Petko holte sich als Siebel mit dem »Blümelein traut« ihren obligaten Separatapplaus. Als Valentin stellte sich Herr Swanfeldt vor; er besitzt einen ausgiebigen Ton, was man von einer zweiten Debütantin, der neuen Orgel, nicht behaupten kann. Das Haus war trotz der Weihnachtszeit gut besucht. Direktor Simons und Herr von Zemlinsky wurden oft gerufen.

—ch—

NOTIZEN.

IM ZIRKUS SCHUMANN hat am 17. d. M. die Eröffnung des Variétés dortselbst unter der Direktion des in Artistenkreisen bestbekannten Herrn J. Seeth stattgefunden. Derselbe hat für ein gewähltes Ensemble Sorge getragen, welches auch weitgehenden Ansprüchen zu genügen vermag. Im zirzensischen Teil des Programmes wirken die nachstehenden Kräfte: Herr Albert Carré, ein Sohn des aus vergangenen Jahren in Wien bekannten Zirkusdirektors Oskar Carré, ein eleganter junger Mann mit schönem Pferde- und Hundematerial, welches in unterschiedlichen Freiheitsdressuren sehr gut zur Geltung kommt; Herr Carré zeigt sich auch als sattelfester Jagdreiter in einer dreifachen Springfahrschule mit Baguettesprüngen. Eine hervorragende Kunstreiterspezialität ist der Kaukasier Agube Gudcow, ein brillanter Voltigeur in Nationaltracht, vortrefflich beritten. Hervorragend sind weiters die beiden Engländer Brüder Powell in einem Doppel-Jockeiakt, kombiniert mit akrobatischen Tricks, sowie Miß O'Brien, eine schöne Erscheinung, mit ihrer Panneauarbeit, welch letzteres Fach auch noch durch die Damen Lola, Priami und Artiselli vertreten ist. Den Spezialitätenteil des Ensembles repräsentiert vor allem die ausgezeichnete amerikanische Luftgymnastikertruppe Exzelsior, vier Damen, sechs Herren, mit einer effektvollen Fangarbeit an fliegenden Trapezen. Die sechs kleinen Geschwister Colberg, allerliebste Blondköpfchen, in einem musikalischen Potpourri und die große Gruppe dressierter Bären, in einem Zentralkäfig vorgeführt von Mr. Arthur. Auf der Bühne produzieren sich 14 Damen als Instrumentalvirtuosinnen mit hübschen Lichteffekten. Von den Clowns sind Rappo und Basto zu nennen; beide sind echte Komiker.

LITERATUR.

»WIENER ALMANACH 1905.« Jahrbuch für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, herausgegeben von Jacques Jaeger. Mit einem Titelbild, drei Kunstbeilagen und 80 Illustrationen. Wien und Leipzig, k. k. Universitätsbuchhandlung Georg Szeliasky, Wien, I. Stephansplatz 6. — Der »Wiener Almanach« ist eines jener Bücher, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Als ersteres ist der belletristische Teil des Werkes aufzufassen, der größere und kleinere Beiträge von Saar, Rollett (Nachlaß), Rosegger, der Ebner-Eschenbach, Lorm (Nachlaß), Anton Ohorn u. v. a. nebst hübschen Reproduktionen von Gemälden und Landschaftsaufnahmen enthält. Unter dem Nützlichen ist der zweite Teil des Werkes zu verstehen, der als Nachschlage- und Auskunftsbuch in bezug auf das Kunst- und literarische Leben Wiens und seine künstlerischen Sehenswürdigkeiten gedacht ist und diesen seinen Zweck auch erfüllt. Der »Wiener Almanach« ist sehr hübsch ausgestattet und eignet sich recht gut auch als Geschenkwerk.

»ALBUM des deutschen Rennsports.« Ein hippologisches Prachtwerk. Herausgegeben von dem Verlage der »Sport-Welt«. Berlin 1905. Verlag der »Sport-Welt«. — Wie seit einer Reihe von Jahren hat auch heuer wieder die bekannte Berliner Fachzeitung ihren Lesern ein Weihnachtsalbum geboten. Das sehr hübsch ausgestattete Werk bringt als einleitenden Artikel eine Plauderei aus vergangenen Zeiten, welche die Verdienste schildert, die sich der Großvater der deutschen Kaiserin, Herzog Christian August zu Schleswig-Holstein um das deutsche Rennwesen und die deutsche Vollblutzucht erworben hat. Weitere Abhandlungen beschäftigen sich mit Väter und Söhnen, die als Rennstallbesitzer, Züchter oder Herrenreiter hervorgetreten sind, mit *Galtee More*, dem neuen Graditzer Deckhengst, mit den hervorragendsten Pferden der abgelaufenen Saison, mit den Rennbahnen in Leipzig, Bremen, Neuß und Dortmund und den Schluß macht eine flott geschriebene Skizze über Parforcejagden. Das Album ist reich an zumeist vorzüglich ausgeführten Porträts leitender Sportsmen und bekannter Rennpferde.

Neu erschienen sind folgende Werke:

»Ein Vagabund.« Erzählung. Von Maxim Gorki. München. Verlag von Albert Langen. Preis K 1·20.

»Lieber Simplicissimus.« Hundert Anekdoten. Dritte Folge. München. Verlag von Albert Langen. Preis K. 1·20.

»Fräulein Perle.« Novellen. Von Guy de Maupassant. München. Verlag von Albert Langen. Preis K 1·20.

»Meine Liebste« und andere Novellen. Von Emile Zola. München. Verlag von Albert Langen. Preis K 1·20.

»Schutz der Ehre und den wirtschaftlichen Interessen!« Radikale Abhilfe gegen die verheerenden Mängel im Auskunftswesen. Ein Mahnwort. Von Siegmund Schwarz. Wien. Memento-Institut. Preis K —·60.

»Wunder aus der IV. Dimension« oder Jedermann Medium. Enthüllung der verschiedenartigsten spiritistischen und verwandten Phänomene sowie genaue Anleitung zur Darstellung derselben in privaten Kreisen durch Dilettanten. Mit 38 Illustrationen. Von H. F. C. Suhr, Prestidigitateur. Stuttgart. Schwabacherische Verlagsbuchhandlung. Preis K 2·40.

BRIEFKASTEN.

»LESER« in Brünn — Der Vortrag wird wie stets in unserem Blatte erscheinen.

OFFIZIERS-KASINO in Csakathurn. — Eine achtjahrige Vollblutstute *Csallany* ist uns nicht bekannt.

»ROJER« in Wien. — Man wird die »arme Seele« stets auf die Hühneraugen treten, so oft sie sich derartige Falschungen herausnimmt.

LT. A. in Br. — *Treillage* wurde 1899 von Xaintrailles—Trezsi von Rittmeister Artur Trankel gezogen. Die Stute hat nie eine Rennbahn betreten.

SVETOZAR J. in Agram. — »Stilt race« ist die englische Bezeichnung für den Wettlauf auf Stelzen, welcher aber in England nur wenig, desto mehr dagegen im südlichen Frankreich betrieben wird.

W. in New-York. — Wenn der in Aussicht gestellte Artikel über das dortige Rennwesen im Vergleiche zu dem unseren den Anforderungen entspricht, die wir daran stellen müssen, werden wir ihn gewiß gerne veröffentlichen.

LT. v. M. in N. — Die Hindernisrennen stammen aus England, wo die erste reguläre Steeple-chase im Jahre 1752 gelaufen worden sein soll. Es war dies ein Zweikampf über 7200 *m*, über den in englischen Chroniken noch ausführliche Berichte vorliegen.

GF. H. in D. — Das italienische Derby des Jahres 1887 wurde von Sir Rholands *Carlandrea* von Andred—Picciolo gegen General Ageis *Lazio*, Marchese Fassatis *L'Eridano* und sieben andere Pferde gewonnen. Der Tag des Rennens war der 24. April.

»NIMROD« in Graz. — Die beste Zeit zum Aussetzen fremder Hirsche, zwecks Blutauffrischung, ist jetzt, da die Brunft vorüber ist, die Hirsche nicht mehr kampflustig sind und bald abwerfen, und auch die gut versorgten Fütterungen den Fremdling bald heimisch werden lassen.

W. S. in K. — Unter »Ausbrechen eines Pferdes versteht man das eigenmachtige Verlassen des geraden Kurses, beziehungsweise bei Hindernisrennen das Vorbeilaufen an den Hindernissen. Man kann, wie Sie ganz richtig bemerkten, zwischen »Ausbrechen« und »Refusieren« einen Unterschied machen und mit dem letzteren ein einfaches Stehenbleiben vor dem Hindernis bezeichnen.

»HERRENREITER« in B. — Herr M. Freysleben ritt in Deutschland vor ungefahr sechs Jahren als Herrenreiter. Nach dem Todessturz des Grafen G. Zech im Landsberg-Jagdrennen in Karlshorst gab er das Hindernisreiten auf, um nur noch in Konkurrenzen auf der flachen Bahn in den Sattel zu steigen. Im Flibustier-Rennen am 3. Juni 1901 in Hoppegarten ereilte ihn das Verhangnis. Er ritt Capt. Joes *Widar*, kam aber an der letzten Kurve zu Fall und erlitt eine sehr schwere Gehirnerschütterung sowie eine Gehirnblutung, der er in der folgenden Nacht erlag.

BARON K. in Graz. — Der erste, allerdings unbeabsichtigte freie Ballonaufstieg in Wien fand schon am 28. August 1784 statt, indem der mit heißer Luft gefullte Ballon des Kunstfeuerwerkers Georg Stuwer das Kaptivseil zerriß. Der junge Stuwer, welcher sich mit drei Gefahrten im Ballon befand, ließ die Feuerung sofort dampfen und so endete diese unfreiwillige Freifahrt mit einer glatten Landung am jenseitigen Ufer des großen Tabor-Donauarmes. Die mit dem Jahre 1791 beginnenden, vorbereiteten Freifahrten, welche in Wien durch den beruhmten franzosischen Aeronauten Blanchard eröffnet wurden, finden Sie in dem Werke »Im Ballon« von Victor Silberer, welches durch unseren Verlag zu beziehen ist.

»OAKS« in Karlsbad. — Das Manchester November-Handicap, welches heuer des zeitigen Winters in England wegen nicht gelaufen werden konnte, wurde im Gründungsjahr 1876 von *Polonaise* gegen vierzehn Gegner gewonnen. Das Rennen pflegte bisher stets große Felder zum Start zu bringen, die meisten Pferde, namlich 28 liefen 1889, wo *Fallow Chat* sich mit Siegesehren schmückte. Im Jahre 1903 stellte sich dem Starter ein Feld von vierundzwanzig Pferden, von denen der dreijahrige *Switch Cap* siegte. Vertreter des Derbyjahrganges waren schon öfter im Manchester November-Handicap erfolgreich, namlich 1881 *Gladstone*, 1890 *Parlington*, 1892 *Paddy*, 1897 *Asterie*, 1899 *Proclamation*, 1901 *Carabine* und endlich 1902 *Switch Cap*.

KARL H. in Pilsen. — Die von Ihnen bezweifelte Leistung hat der bekannte Kunstschütze Dr. Carver tatsachlich vollbracht, als er eine Wette, 1000 Glaskugeln in einem Zeitraume von 80 Minuten herabzuschießen, im Jahre 1884 in New-Orleans gewann. Die Austragung dieser Wette nahm folgenden Verlauf: Auf einer breiten Tafel waren vier Gewehre nebst der Munition vorbereitet; dabei standen Kubel mit Eiswasser, um die Gewehrlaufe abzukühlen. In einer Entfernung von 18 Yards (= 16·46 *m*) waren zwei Vorrichtungen zum Emporschnellen der Ballen aufgestellt. Bei Beginn des Schießens hatte Carver Pech, haufige Anstande bei den Schnellvorrichtungen und beim Laden sowie mehrere Fehlschüsse ließen — wie er nachtaglich selbst zugestand — das Gewinnen der Wette für unwahrscheinlich erscheinen. Als die erwahnten Übelstande aber behoben waren, besserte sich auch die Treffsicherheit zusehends, Carvers Chancen stiegen rapid und als der Richter sein »All right!« rief, zerschmetterte er noch mit dem letzten Schusse drei Ballen, so daß er 1003 Glaskugeln in einem Zeitraume von 71 Minuten herabgeschossen hatte.

GRAF G. in Prag. — Col. H. Mac Calmont, der im sportlichen Leben Englands eine bedeutende Stellung einnahm, starb 1902 im Alter von 41 Jahren. Seit dem Jahre 1898 unterhielt H. Mac Calmont einen Rennstall, und in den Annalen der Turfgeschichte ist der Name des Besitzers von *Isinglass* mit goldenen Lettern verzeichnet. *Isinglass* verschaffte den Farben des Züchters von Cheveley Park die glanzenden Triumphe in den Zweitausend Guineen, im Derby und Leger und die Gewinnsumme des Hengstes in den vier Jahren seiner Rennkarriere betrug 57.455 Pfund. *Isinglass* wurde in seinem Leben nur einmal geschlagen, und zwar als Dreijahriger im Lancashire Plate von *Raeburn*, wahrend er selbst *La Fleche* hinter sich ließ. In der Zucht leistete *Isinglass* Hervorragendes. Insgesamt hat Col. Mc Calmont innerhalb 15 Jahren mit 106 siegreichen Pferden 176 Rennen im Werte von 134.368 Pfund gewonnen. Seit *Isinglass* hatte Col. H. Mac Calmont 1902 die beste Saison gehabt, die seinen Namen am Schluß der Kampagne auf dem zweiten Platze der siegreichen Rennstallbesitzer sah. Pferde, welche die blau und scharlachrot geviertelte Jacke, scherzweise die »Fußballjacke« genannt, im Laufe der Jahre zu größeren Erfolgen trugen, waren außer *Isinglass* noch *Timothy*, *Suspender*, *Whisperer*, *Raconteur*, *Amphora*, *Knight of the Thistle*, *Florio Rubattino*, *Hougoumont*, *Glass Jug*, *St. Maclou* und *Rising Glass*.

UHL in Berlin. — Die uns übersandten Modelle haben wir Herrn Artur Boltzmann zur Beurteilung übermittelt; hier seine Ansicht daruber: »Wien, 20. Dezember 1904. Die mir zur Prüfung übersendeten Flugelschlagmodelle des Herrn Uhl wurden mehrmals ausprobiert und verglichen. Dabei stellte sich heraus, daß damit das, was bei der Konstruktion angestrebt wurde, nicht ganz erreicht ist. Es soll durch mechanische Führung, Gestange, Gelenke und Sperren erreicht werden, daß rechteckige Stoffflügel in zusammengezogenem Zustand aufgezogen, aber ausgebreitet niedergeschlagen werden. Es werden nun allerdings bei einigen Modellen die Flügel zusammengezogen, aber erst nach dem Aufschlag, so daß dieser mit noch ausgebreiteten Flugeln stattfindet. Bei einem Modell konnte überhaupt fast nur ein harmonikaartiges, horizontales Zusammenziehen und Auseinanderstrecken der Flügel konstatiert werden. Diese Art der Flügelbewegung würde besonders in größerer Ausführung stark nutzlose Luftbewegungen und daher Kraftverlust erzeugen. Die Modelle sind zwar interessant, aber sehr kompliziert und daher schwer gebaut. Ein selbstandiges Erheben derselben ist daher von vornherein ausgeschlossen. Es zeigt sich auch hier wieder der bekannte Fehler so vieler Herren Erfinder, daß sie meinen, je komplizierter eine Konstruktion ist, d. h. je mehr technische Details darin angebracht sind, der Apparat um so eher fliegen müsse. A. B.«

»WINTERFREUDEN« auf dem Lande. — Der praktische Gebrauch der Schneeschuhe in Norwegen reicht bis in die alteste Zeit zurück. Die nowegischen Schneeschuhe sind aus Holz, gewöhnlich $2\frac{1}{2}$ *m* lang und von entsprechender Breite. In der Mitte ist ein Riemen behufs Befestigung an die Füße. Ihre Konstruktion ist für das Gehen in tiefem, trockenem Schnee sehr geeignet, und man kann sich mit einem Paar Schneeschuhen leicht und schnell vorwartsbewegen, indem man die Füße einfach vorschiebt, ohne sie zu heben. Bergab laßt sich naturgemäß eine große Schnelligkeit erzielen, doch erfordert das Laufen über die langen, steilen Bergabhange meistens viel Mut und Geschick. Bei dem Klima und der Bodenbeschaffenheit Norwegens ist der Gebrauch der Schneeschuhe keineswegs auf sportliche Bestrebungen beschrankt. Große Teile des Landes sind nur sehr dünn bevölkert, und in solchen Gegenden bieten Schneeschuhe oft die einzige Möglichkeit des Verkehres wahrend des langen und strengen Winters. Speziell für die Berglappen, welche Finnmarken, die nördlichste Provinz Norwegens bewohnen, sind die Schneeschuhe unentbehrlich, und Viele von ihnen verbringen ihr halbes Leben auf Schneeschuhen. Auch im Heere ist der Schneeschuh eingeführt, und beim letzten Kriege gegen Schweden, zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, erwiesen sich die norwegischen Schneeschuh-Regimenter durch die Schnelligkeit ihrer Marsche dem Feinde sehr gefahrlich. Als Sport der Stadtbewohner ist das Schneeschuhlaufen in Norwegen erst neueren Datums, seit etwa zwanzig Jahren finden aber schon regelmaßige »Wett-Schneeschuhlaufen« statt.

RITTM. R. in W. — Sie verwechseln die Futurity-Stakes 1894 mit dem amerikanischen Derby desselben Jahres. Das letztgenannte Rennen kam am 23. Juni in Chicago zur Entscheidung und brachte eine kolossale Uberraschung mit dem Sieg von *Rey El Santa Anita*, welcher in den Wetten 50 : 1 notierte, wahrend der heiße Favorit *Domino* gerade als Letzter unter neun Teilnehmern einkam. Als gefahrlichsten Konkurrenten von *Domino* betrachtete man *Senator Grady*, auf dem Amerikas damals berühmtester Jockei, Garrison, im Sattel war. Bis 2000 *m* war *Senator Grady* auch in Front, dann aber ging *Rey El Santa Anita* vor und gewann leicht mit sechs Langen. Dritter hinter *Senator Grady* wurde *Despot* vor *Prince Karl*. Der Sieger, welcher dem »Santa Anita-Stall« gehört, wurde 1891 von Cheviot—Alaho gezogen und lief als Zweijahriger dreizehnmal, wobei er vier Siege zu erringen vermochte. Nachdem er vor dem Derby keine besonders bemerkenswerten Leistungen gebracht hatte, konnte es wohl nicht wundernehmen, daß er als krasser Außenseiter zum Pfosten ging. Vollkommen uberraschend kam das ganzliche Versagen von *Domino*, der als Zweijahriger alle Rennen gewonnen hatte, an denen er teilgenommen. Er hatte elf Tage zuvor in den Withers' Stakes nach einem der nervenerregendsten und hartesten Endgefechte welche je auf amerikanischen Bahnen gesehen wurden, *Henry of Navarre* geschlagen, und wenn die Art seines Sieges den Glauben seiner Anhanger auch ein wenig erschütterte, so waren sie auf eine derartige Niederlage *Dominos* im Derby umsoweniger gefaßt, als ja *Henry of Navarre* zu den hervorragendsten Dreijahrigen Nordamerikas gehörte.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: VICTOR SILBERER. — Druck von CHRISTOPH REISSER'S SÖHNE, Wien V.